



XV. JAHRBUCH

Deutscher Gebirgs-Verein
für das
Reichen- und Tiergebirge



REICHENBERG 1905

Geleitet von Franz Hübler, k. k. Professor in Reichenberg
im Selbstverlage des Vereines

Elektro-Ingenieur

**HUGO H. ZAHNEK
REICHENBERG**

Telephon 506.

Einrichtung von elektrischen Lichtanlagen
unter Verputz in Neubauten, desgleichen
von Hausklingelelen und Sprechanlagen.

Größtes Lager elektr. Beleuchtungskörper.

Elektro-mediantische Licht- und Lernmittel,
Edisonische Phonographen und Grammophone.



**Erstes Wiener Vereins-
Abzeichen-Atelier.**



**Abzeichen für jeden
Sport.**

Lieferant von 6500 Vereinen (nach-
weisbar) des In- und Auslandes.

Wuiter zur Bändel an
löbliche Klubs-goffirei.

ES ES



**Ad. Belada, Wien VII/2
Burggasse 40.**

Jahrbuch
des
Deutschen Gebirgsvereines
für das
Jeschken- und Isergebirge.



Geleitet von Franz Hübler,
k. k. Professor in Reichenberg.



15. Jahrgang 1905.
21. Jahrgang der „Mitteilungen“.

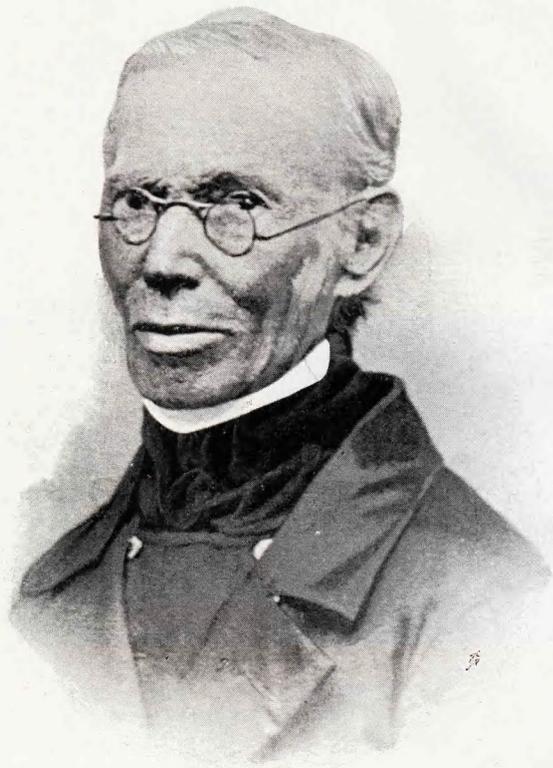


Reichenberg 1905.
Im Selbstverlage des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken-
und Isergebirge.
Druck von Gebrüder Stiepel in Reichenberg.

Inhalts - Verzeichnis.

1. Dechant Gottfried Menzel. (Mit dem Titelbild.) Von Franz Hübler	3
2. Mundartliche Stabreime aus dem Jeschken-Fser-Gau. Von Josef Michler, Bürger- schuldirektor (St. Joachimstal)	27
3. Das Treffen bei Reichenberg am 21. April 1757. Verzeichnis einer Sammlung von Darstellungen, Karten und Plänen im Dybin-Museum. Von A. Moschkau, kgl. Kommissionsrat (Dybin)	35
4. Vor und nach Hochkirch. Nachtrag von A. Moschkau	38
5. Streifzüge ins Fsergebirge. Von E. Sturm, kgl. Seminarlehrer (Münster- berg, Schlesien)	40
6. Über einige Sehenswürdigkeiten auf dem Wacheberge bei Reinowitz, sowie über einige Basaltfundstellen in den Vorbergen des Fsergebirges. Von Franz S. Posselt (Gablonz)	45
7. Der Todestag der Freifrau Katharina von Nädern. Von Anton Kessel (Voigtsbach)	48
8. 1. Etwas vom Ritter Plaz von Ehrental	50
2. Aus den Erzählungen eines blinden Greises	53
Aus dem Nachlasse des † Wenzel Seibt (Reichenberg).	
9. Voigtsbach im Fsergebirge. Von Anton Kessel. (Mit zwei Abbildungen)	55
10. Meine erste Bergpartie in das Fsergebirge. Von Gustav K. (Reichenberg)	57
11. Heiteres aus dem Fsergebirge. Von Josef Matoušek (Reichenberg)	60
12. 's Indianerweib. Von Josef Benneš (Raspenau)	63
13. Zwei Schnoten. Von Gustav Funke (Reichenberg)	68
14. Der heilige Johannes im Schnee. Von Julius Watter (Reichenberg)	70
15. Der Tischler, der sich bei der Arbeit nicht drängen läßt. Von Leopold Wahnauer (Reichenberg)	70
16. Etwas aus der guten alten Zeit. Von Leopold Wahnauer (Reichenberg)	71
17. Heimische Sprichwörter und Redensarten. Von Anton Kessel (Voigtsbach)	72
18. Kinderreime, Redensarten und Sprichwörter aus dem schlesischen Fsergebirge. Von Siegfried Beck (Hirschberg in Schlesien)	75
19. Unsere Bilder. Von Franz Hübler	76
20. Vater Jeschken. Von Adolf Klinger (Reichenberg)	79
21. 's Fsergebörch. Von Josef Benneš (Raspenau)	80
22. Hoch dr Geborgsverein! Von Ferdinand Klinger (Reichenberg)	81
23. Was mich betrübt. Von Ferdinand Thomas (Muppersdorf)	82
24. De drei Wünsche. Von Karl Baier (Reichenberg)	82
25. Bücherschau	85
26. Die deutschböhmishe Ausstellung in Reichenberg im Jahre 1906	89
27. Bericht über die XXI. Jahreshauptversammlung. Von Robert Planer	91
28. Unsere Ferienkolonien 1904. Von Josef Deuer	118
29. Nachtrag zum Mitgliederverzeichnis des Deutschen Gebirgsvereines für das Jahr 1905	130
30. Anzeigen	131

Sm F 3072^a



By Henry J. [unclear]

Jahrbuch des Deutschen Gebirgsvereines



Jeschken- und Iser-Gebirge.

Dechant Gottfried Menzel.¹⁾

(Mit dem Titelbilde.)

Von Franz Hübler.

Gottfried Menzel, hervorragend als Naturforscher, Geograph und Menschenfreund, verdient in diesen Blättern im Anschluß an den Reichenberger Naturforscher Corda gleichfalls eine Darlegung seines Lebenslaufes und seiner Wirksamkeit.

Gottfried Menzel wurde am 7. Juni 1798 in dem Dorfe Schönwald bei Mückersdorf, nordöstlich von Friedland, als Sohn einfacher Bauersleute geboren. Sein Vater, Anton, besaß ein kleines Bauerngut von 37 Joch, das aus Feldern, Wald und Gutweide bestand, das die Familie, die aus 3 Söhnen und 2 Töchtern bestand, rechtchaffen, aber nicht im Überflusse ernährte. Von den Brüdern starb der jüngere im 13., der ältere Josef, welcher die väterliche Wirtschaft übernahm, im 59. Lebensjahre. Von den beiden Schwestern, die an Bauern verheiratet wurden, starb die erstgeborene im Alter von 78, die jüngere im Alter von 32 Jahren. Der Vater Menzels starb im 55., die Mutter

¹⁾ Benützt wurden außer den Werken Menzels: Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Bezirkes Friedland. Gesammelt und herausgegeben von Julius Helbig. 3 Bände. Friedland, 1893. Verlag Josef Weeber. Der zweite Band enthält nebst dem Bildnisse von S. 75—106 die von Helbig ergänzte Selbstbiographie G. Menzels. Auf diese bezieht sich auch Dr. A. Wrany, „Die Pflege der Mineralogie in Böhmen“, S. 243, und W. Maiwald, „Geschichte der Botanik in Böhmen“, S. 160. 161. Außerdem erhielt ich einige noch nicht veröffentlichte Nachrichten über Menzel durch Herrn Franz Pössel in Gablonz, Herrn Lehrer Josef Kessel in Voigtsbach und Herrn Leopold Wagnauer, k. k. Hilfsämter-Direktor i. R. in Reichenberg, welchen ich hiermit den verbindlichsten Dank ausdrücke.

im 56. Lebensjahre. Den Vater Menzels zeichneten Fleiß, Ordnungsliebe, Sparsamkeit und Rechtlichkeit aus, Eigenschaften, die es mit sich brachten, daß er eine Zeitlang das Amt eines Richters (Gemeinde-Vorstehers) in Schönwald versah. Auch sein Sohn Josef bekleidete daselbe Amt in Schönwald durch 10 Jahre. Die Kinder wurden streng erzogen und frühzeitig zur Arbeit, zum Schul- und Kirchenbesuche angehalten.

Während der Schulzeit besuchte Gottfried nur vormittags die Schule, während des Nachmittags mußte er die Herde, die aus 14 Stück Rindvieh und ein paar Ziegen bestand, hüten. Aber auch sonst wurde er zu allerhand häuslichen und landwirtschaftlichen Arbeiten herangezogen. Dem Knaben behagte namentlich das Hüten der Herde; der Aufenthalt in der freien Luft und die freie Bewegung trugen zur Abhärtung und Kräftigung des Körpers viel bei. Es war ihm gelungen, die Herde so zu zähmen, daß jedes Stück ihm auf den Ruf folgte und ihm außerordentlich anhänglich war.

Der Unterricht, den Gottfried in der Schule von Schönwald genoß, die damals auch von den Kindern der Gemeinde Rüdersdorf besucht wurde, erhob sich nicht über die Mittelmäßigkeit. Sein Lehrer, Karl Rudolph, mußte häufig wegen anderer Dienstleistungen für die Kirche und als Gemeindefreiber den Unterricht dem Lehrgehilfen überlassen, dessen Behandlung der Kinder keine sanfte war. Mit den übrigen Kindern lernte er zur Not lesen und schreiben, das Rechnen durch Privatunterricht beim Lehrgehilfen. Der Religionsunterricht wurde wöchentlich zweimal vom damaligen Pfarrer Karl Streit in musterhafter Weise erteilt, der insbesondere Gottfried mit Wohlwollen behandelte. Nachdem Menzel die Schulzeit vollendet hatte, wurde er von den Eltern in erhöhtem Maße zu verschiedenen landwirtschaftlichen Arbeiten verwendet, und da er gesund und kräftig war, fielen ihm diese Arbeiten nicht schwer und er bemerkte, „daß er bereits bei seinen Eltern die Stelle eines Knechtes vollständig vertreten konnte“.

Schon beim Hüten der Herde hatte er sich eine Fertigkeit in Schnitzereien, im Korbsflechten, Besenmachen und dergleichen angeeignet, er verstand es, Hausgeräte und landwirtschaftliche Werkzeuge zu verfertigen und schadhafte auszubessern. Er lernte, das Schuhwerk für die ganze Familie auszubessern, nach und nach selbst neue Schuhe zu machen und Stiefeln vorzuschuhlen, was namentlich während der langen Winterabende und bei regnerischem Wetter geschah. In seinem Gärtchen, das ihm zugewiesen war, hielt er gute Ordnung, pflanzte Blumen und Gemüse, mit Vorliebe Obstbäume. Auch für die Bienenstöcke seines Vaters sorgte er aufs eifrigste. In diese Zeit der Knabenjahre fallen auch einige Unglücksfälle,²⁾ die den jungen Gottfried betrafen, und die beweisen, daß er jedenfalls ein sehr „lebhafter Junge“ gewesen sein muß. In seinem 4. Jahr stürzte er in einen Brunnen,

²⁾ Sie sind auf einem von Menzel beschriebenen Blatte enthalten, welches mir Herr Lehrer Anton Kessel aus Voigtshach, ein Verwandter Menzels, freundschaftlich zur Verfügung stellte. Diese Unglücksfälle sind nirgends, auch nicht in der Selbstbiographie Menzels, enthalten. Sie beziehen sich auf die Zeit von seinem 4. bis zum 52. Lebensjahre.

später stürzte er von einem Balken auf die Zinken der Heuleitern; im 5. Lebensjahre stürzte er mit einem Stöße Baubretter von der Scheuer herab und in demselben Jahre nahm ihn ein Zugochse auf die Hörner und warf ihn weithin ins Getreide. Im 6. Jahre bekam er die Blattern und war mehrere Stunden scheintot. Im 7. Lebensjahre fiel er von einem 20 Ellen hohen Birnbaum herunter, geriet im nächsten Jahre beim Schindern (Gleiten auf dem Eis) unter das Eis und wäre denselben Winter beinahe erfroren, wenn ihn nicht die Großmutter gefunden hätte. Im 10. Lebensjahre stürzte er von der neuerbauten Scheune herab und in demselben Jahre wäre er, auf einer Fuhr Holz sitzend, von dieser fast begraben worden, da der Wagen umstürzte. Im 11. Lebensjahre fiel er von einer 70 Ellen hohen Kiefer mit dem abbrechenden Wipfel herab, ohne sich ernstlich zu verletzen und in demselben Jahre wurde er von einer Kuh 2000 Schritte weit geschleppt, ein andermal bei einem Gewitter von einem Blitze betäubt.

Diese Unglücksfälle hätten wohl hingereicht, um mehrere Kinder zu töten, aber Menzels unverwundliche Natur überwand sie alle. In seinem 14. Lebensjahre, es war im Jahre 1812, trat in seiner Lebensbahn plötzlich eine Wendung ein. Ein Brüderchen von wenig Monaten war gestorben und der Vater hatte sich zum Pfarrer Streit begeben, um das Begräbnis zu bestellen. Bei dieser Gelegenheit erkundigte sich der Pfarrer, wie sich in der Wirtschaft der junge Gottfried anstelle. Als der Vater ihn lobte und bemerkte, daß er ihn sehr gut brauchen könne, sagte der Pfarrer: „Das will ich wohl glauben, er war sehr brav in der Schule. Schade, aus dem Knaben hätte etwas werden können.“ Da der Vater erriet, daß diese Worte sich auf das Studieren beziehen, meinte er, daß Gottfried zum Studieren wohl schon zu alt sei. Aber der Pfarrer entgegnete, es sei freilich schon sehr spät, aber es ließe sich doch noch machen, doch sei es die höchste Zeit, damit anzufangen. Als nun einige Tage später der Vater den jungen Gottfried fragte, ob er Lust zum Studieren habe, wollte dieser davon durchaus nichts wissen und meinte, er sei schon zu groß, hätte zu geringe Kenntnisse und die Leute würden ihn auslachen. Erst als auch die Mutter in ihn drang, willigte er widerstrebend ein. Es wurde nun bestimmt, daß Gottfried jeden Nachmittag, mit Ausnahme des Samstags und Sonntags, zum Pfarrer kommen solle. Er wolle ihn prüfen, ob er noch zum Studieren geeignet sei. Nach 14 Tagen lautete die Entscheidung des Pfarrers günstig, es wurden nun die vorgeschriebenen Bücher für die erste Gymnasialklasse besorgt und Gottfried begann unter Anleitung des Pfarrers sein Privatstudium für die erste Gymnasialklasse. Außer Latein, das der Hauptgegenstand war, und woraus er täglich schriftliche Arbeiten bekam, lernte er Religion, Geschichte, Naturgeschichte und Mathematik. Mit der Zeit bekam Gottfried zum Studieren Lust, obwohl ihm das erstere nicht leicht wurde, denn er wurde von den Eltern über den Tag zu verschiedenen Arbeiten angehalten und oft mußte er seine Aufgaben auf dem Wege zum Pfarrer machen, oder im Winter in den Abendstunden beim Spanlichte. Als die Zeit der Prüfung herannahte, schrieb der Pfarrer an den Präfecten

des Gymnasiums zu Jungbunzlau, dessen Professoren damals Piaristen waren, einen Brief. Vater und Sohn reisten dorthin ab und wurden freundlich aufgenommen. Der junge Gottfried bestand die Prüfung aus allen Gegenständen gut und erhielt ein Zeugnis der ersten Fortgangsklasse. So war das erste Studienjahr glücklich zurückgelegt und das zweite begann.

Abermals wurden die für die Sekunda nötigen Bücher gekauft und unter der Anleitung seines geliebten Lehrers studierte Gottfried rüstig weiter. Als das Schuljahr seinem Ende sich näherte, mußte Gottfried allein zur Prüfung nach Jungbunzlau wandern. Da er eine Woche vor dem für die Piaristen anberaumten Prüfungstage gekommen war, wurde er von den Piaristen durch 8 Tage im Kloster gastfrei verpflegt. Als er mit 13 anderen Piaristen zur Prüfung kam, zeigte es sich, daß er einen Gegenstand, die Naturgeschichte des Pflanzenreiches, gar nicht studiert hatte. Trotzdem war er instände, mehrere Fragen aus der Naturgeschichte, die von anderen Schülern nicht beantwortet wurden, zu beantworten, ebenso einige besondere Fragen, die an ihn gerichtet worden waren. So erhielt Gottfried wieder ein Zeugnis der ersten Klasse und hatte damit die zweite Klasse glücklich zurückgelegt. Als er mit dem Zeugnisse nach Hause kam, erklärte Pfarrer Streit, daß er ihn nun nicht länger unterrichten könne, daß er jetzt ein Gymnasium besuchen müsse und er gab den Rat, daß Gottfried nach Prag gehe, womit auch der Vater einverstanden war, obwohl ihm der Kostenpunkt anfangs Bedenken machte.

Während der nun folgenden zwei Monate Sommer-Ferien wurde Gottfried tüchtig bei der Landwirtschaft beschäftigt und vom Weiterstudieren wurde nichts mehr gesprochen, sodaß Gottfried fürchtete, daß der Vater den Plan bereits wegen der zu großen Kosten aufgegeben habe. Als jedoch der Oktober 1814 herangekommen war und damit die Ferienzeit zu Ende ging, sagte er eines Tages zu Gottfried, daß er sich nun bereit machen möge, nach Prag zu gehen; seine Sachen werde er ihm in einem Koffer mit dem Fuhrmanne nachschicken, der in Prag bei S p i n k a einkehre. Der Tag der Abreise kam. Der Vater gab dem jungen Studenten 40 fl. W. W. mit. Dieser trat mit sorgenschwerem Herzen mit dem Wanderstabe die weite Reise an. Menzel war, wie er selbst sagt, nicht heftig bewegt, obwohl in den Augen der Mutter beim Abschied Tränen glänzten. Bis Jungbunzlau war ihm von früher her der Weg bekannt, von da wanderte er in unbekannte Gebiete hinein. Das zweite Nachtquartier nahm er in T u r s i z nahe an der Heide bei B r a n d e i s. Durch diese bewaldete Gegend führte der Weg, der eine Stunde währte. Die Heide galt damals als unsicher und erst einige Jahre vorher war eine Frau aus der Nachbarschaft Menzels beraubt und ermordet worden. Als der junge Menzel sein einfaches Nachtmahl, ein Stück Brot und ein Glas Bier, verzehrt hatte, begann er unvorsichtiger Weise vor den zahlreichen Gästen in der Gaststube seine Brieftasche herauszunehmen und seine Barschaft zu zählen, was nicht ohne Folgen bleiben sollte. Als er am nächsten Morgen die Heide durchwanderte, sprang plötzlich aus dem Walde ein wild aussehender Kerl auf ihn los. Bevor ihn dieser jedoch

fassen konnte, war es Menzel gelungen, die Flucht zu ergreifen und obwohl der Räuber heftig nachrannte, gewann Menzel infolge seiner Schnellfüßigkeit einen Vorsprung von beiläufig 100 Metern. Nun blieb er stehen und drohte jenem mit dem Stock. Darauf begann der Verfolger wieder zu laufen und setzte ihm bis in die Nähe von Alt-*h u n z l a u* nach, worauf er es aufgab. Menzel bemerkt, daß er sich auf seine Füße verlassen konnte und daß ihm dieser Vorfall keine große Furcht eingeflößt habe.³⁾ Bei finsterner Nacht langte Menzel in Prag an, fand nach langem Suchen das Wirtshaus „Zum Spinka“ und übernachtete daselbst. Als er jedoch am nächsten Morgen für das Abendessen, Bett und Frühstück 3 Gulden zahlen mußte, erfüllte ihn der Verlust von soviel Geld mit einem solchen Schreck, daß er beschloß, wieder heimzukehren. Als er jedoch darauf zur steinernen Brücke kam, den Dom und die kaiserliche Burg auf dem Gradjcin erblickte, erwachte in ihm der Wunsch, den Vormittag zur Besichtigung dieser Herrlichkeiten zu verwenden. Als das geschehen war, ging er gegen Mittag durch die Spornergasse herab, um Prag zu verlassen. Trotz des Hungers, der sich bei ihm einstellte, wollte er nicht wieder in ein Wirtshaus eintreten. Da erblickte er vor einem Haustor auf einem Tische, rische Würste. Der Hunger regte sich und er fragte die Verkäuferin, ob er ein Paar solcher Würste gebraten bekommen könne. Es wurde weisagt. Er trat in die kleine Schenkstube und ließ sich das Essen gut schmecken. Die Frau fragte den jungen Menzel nach seinem Vorhaben, aus und da erfuhr er, daß sie auch schon Studenten in Kost und Quartier gehabt hatte und für Quartier, Wäsche und Mittagkost für die zehn Monate des Schuljahres 150 fl. W. W. verlange. Dies schien Menzel annehmbar und die Summe für die Eltern erschwinglich, er schloß mit ihr ab und blieb. Er erhielt im Hof ein kleines, aber nicht heizbares Zimmerchen, der Wirt war ein Fleischnauer und das Essen war reichlich. Die Eltern gaben ihre Zustimmung. In einigen Tagen kam auch der Koffer mit den Betten und so war Menzel endgiltig in Prag untergebracht. Da die Wohnung sich auf der Kleinseite befand, mußte Menzel auch das Gymnasium als Studienplatz wählen. Nach vielem Fragen fand er endlich die Wohnung des Präfecten, eines ehrwürdigen Greises. Als nun Menzel seinen Wunsch vorbrachte, hier zu studieren und sein Zeugnis aus Jungbunzlau vorwies, erhielt er die niederschmetternde Mitteilung, daß auf solche Zeugnisse nicht viel gegeben werde und von einer Aufnahme in die vierte Gymnasialklasse, damals *S h n t a r* genannt, gar keine Rede sein könne, daß es nur möglich sei, ihn für die Principie einzuschreiben. Fast verzweifelt bat Menzel so eindringlich den Präfecten, daß dieser endlich nach zweifelhafte Verhandlung sich zu dem Zugeständnisse herbeiließ, daß Menzel die Aufnahmeprüfung für die *Syntax* am nächsten Mittwoch mit anderen Schülern machen dürfe. Falls sie aber nicht gut ausfalle, müsse er in die Grammatik oder Principie zurück. Da die Aufnahmeprüfung eine schriftliche war, fand sich Menzel an dem bestimmten

³⁾ Julius Helbig, Beiträge zur Geschichte der Stadt Friedland, 2. Band, S. 84. Auf dem angeführten Papierblatt ist die Begebenheit von Menzel ebenfalls kurz angeführt.

Tage mit Schreibzeug versehen als erster in der Klasse ein. Bald füllte sie sich mit anderen Schülern, sodaß schließlich 70 beisammen waren. Endlich kam der Professor, diktierte eine Quartseite voll Deutsch und gab einige lateinische Bedeutungen an. Menzel fragte seinen Nebenmann, was er nun tun müsse. Dieser sagte, er müsse das Diktierte zuerst deutsch schreiben, dann in das Lateinische übersetzen. Dies tat Menzel mit Leichtigkeit und er war als erster fertig. Als der Professor die Arbeit durchlas und lächelte, deutete das Menzel für sich günstig, er kaufte nun die nötigen Bücher für die 4. Klasse und besuchte sofort die Klasse selbst, aber immer noch in banger Furcht, ob er nicht in eine niedrigere Klasse zurückgewiesen würde. Nach 8 Tagen brachte der Professor die schriftlichen Arbeiten und Menzel erhielt von 70 Schülern den vierten Platz, mußte sich auch, trotz seines Sträubens, von der letzten Bank, wohin er sich wegen seiner Größe begeben hatte, in die erste setzen.

So hatte Menzel endlich sein Ziel erreicht, er durfte in der Klasse bleiben und die Mitschüler spöttelten nun weniger über seine ländliche Kleidung und seine bäuerlichen Manieren. Er teilte nun seinen Erfolg den Eltern mit, die, wie Pfarrer Streit, darüber sehr erfreut waren. Nach vier Wochen kam der Präfekt in die Klasse und hielt die übliche Monatsprüfung ab. Menzel wurde zuerst zur Prüfung gerufen. Er bestand sie über Erwarten gut, sodaß der Präfekt freundlich zu ihm sagte: „Es geht also doch recht gut in der Syntax, du wirst ein guter Lateiner werden.“⁴⁾

So hatte endlich Menzel nach Überwindung vieler Hindernisse und Beschwerden den Weg zu den öffentlichen Studien gefunden. Es fiel ihm nicht schwer, den Anforderungen aller Professoren zu genügen, da ihm das Auswendiglernen, das in den Gymnasien jener Zeit die Hauptsache war, keine Mühe machte. Von den Lehrgegenständen behagte ihm besonders die Geometrie und Physik. Er hörte auch mehrere nicht vorgeschriebene Gegenstände, wie Ästhetik und Diätetik. Während das erste Studienjahr Menzel bezüglich der Nahrungsvorgen leicht verlief, wurde es im zweiten Jahre schlimmer. Das Jahr 1817 war ein Hungerjahr. Alle Lebensmittel erreichten eine ungeheure Höhe und bald begann Menzel Not zu leiden. Die von seinen Eltern jährlich geschickten 300 fl. genügten nicht mehr. Er mußte sein Quartier mit Kost aufgeben und sich selbst verköstigen. Er sah sich sogar genötigt, Schulden zu machen und durfte es zu Hause nicht gestehen. Viele Studierende gaben damals das Studieren gänzlich auf. Während der sechs in Prag verlebten Jahre hatte Menzel nie eine beheizte Wohnung, mehr als einmal gefror ihm die Tinte auf dem Tisch. Bei Tage erwärmte er sich im Schulzimmer, bei Nacht nur im Bett, an Ferialtagen in der Universitäts-Bibliothek. Für die Ausbesserung der Stiefeln zahlte er nie etwas, das besorgte er selbst, dann und wann auch die Ausbesserung für die Schulkameraden. Mit großer Sehnsucht sah er jedesmal den Herbstferien entgegen, um in seine Heimat zu eilen und sich am elterlichen Tisch wieder ordentlich satt zu essen.

⁴⁾ Selbigs Beiträge, S. 89.

In den ersten Tagen des Aufenthaltes bei den Eltern erregte daher auch sein Appetit bei den Mahlzeiten die Bewunderung aller. In der Zeit des Prager Aufenthaltes war Menzel, damals 18 Jahre alt, einmal nahe daran, zu ertrinken. Er brach beim Schlittschuhfahren auf der Moldau durchs Eis und rettete sich nur mit Mühe.⁵⁾ Nachdem Menzel die Studien in Prag beendet hatte, meldete er sich zur Aufnahme in das Priester-Seminar zu Leitmeritz. Der Andrang war damals bedeutend. Von 70 Bewerbern wurden nur 27 angenommen. Menzel befand sich unter den Ausgewählten. Hier fühlte er sich glücklich; frei von Nahrungsorgen, konnte er nun ungestört den Studien obliegen und brauchte von seinen Eltern keine Opfer mehr zu verlangen. Neben den vorgeschriebenen Gegenständen konnte man damals im Seminar auch andere Wissenschaften betreiben, da es unter den Professoren mehrere aufgeklärte Männer gab, wie Bischof Gurdalek und sein Nachfolger Wilde, welcher als Erzbischof in Wien starb. So konnte Menzel seinen Lieblingsstudien, der Botanik und anderen verwandten Wissenszweigen sich widmen. Zu dieser Zeit wurde Menzels Leben abermals gefährdet. Er wurde 1822 im 24. Lebensjahre vom Blitze getroffen. Sein Leben hing, wie er bemerkt, nur an 2 Minuten.⁶⁾ Im Jahre 1824 hatte Menzel seine Studien im Seminar vollendet und er wurde nun zum Priester geweiht. Seine erste Anstellung erhielt er als Kaplan in G r o t t a u. Sein bares Einkommen betrug daselbst kaum 100 fl. C.-M. Dazu kam kurz nachher ein kleines Erbteil von 200 Gulden, die er für literarische Bedürfnisse verwendete. Für sein wissenschaftliches Streben blieb ihm viel Zeit übrig. So beschäftigte er sich während dieser Zeit mit der Durchforschung der Flora der gräflich Clam-Gallas'schen Herrschaften und veröffentlichte die Ergebnisse seiner Arbeit in den Jahren 1830—1833 in 10 Hefen. Da er ferner für meteorologische Beobachtungen und barometrische Höhenbestimmungen große Neigung besaß, aber die dazu erforderlichen Instrumente nicht kaufen konnte, so ging er daran, sie sich selbst zu verfertigen. Daß das nicht ohne Gefahr war, geht aus der Bemerkung Menzels hervor, daß er beim Thermometermachen eine Quecksilberexplosion erlitt. Am 10. April 1831 erhielt er auf seine Bewerbung die ausgeschriebene Katechetenstelle an der Reichenberger Mädchenschule, die aus 6 Abteilungen bestand, womit aber nur ein Jahresgehalt von 250 Gulden C.-M. verbunden war. Damit mußte er jedoch alles, was zum Leben gehörte, Wohnung, Kost, Kleidung und Bedienung, bestreiten, was ihm nur bei seiner außerordentlichen Genügsamkeit und Sparsamkeit möglich war. Er bemerkt, daß ihm die Schule die Quelle der edelsten Freude gewesen sei und daß er nie über die Unzulänglichkeit seines Gehaltes geklagt habe. Er hatte 14 wöchentliche Lehrstunden, daher blieb ihm viel Zeit für andere Unternehmungen übrig. Um sein Einkommen zu erhöhen, veröffentlichte er literarische Arbeiten und gab Praktikanten Privatunterricht in der Landwirthschaftslehre, auch fertigte er meteorologische Instrumente an.

⁵⁾ Dem erwähnten Blatte Menzels entnommen.

⁶⁾ Nach den erwähnten Aufzeichnungen Menzels.

Schon nach 3jähriger Wirksamkeit in Reichenberg erhielt Menzel von dem damaligen Kirchenpatron Grafen Christian Christoph Lam-Gallas, der ihm gewogen war, die Stelle als Pfarrer zu Neustadt I (jetzt Neustadt an der Tafelfichte). Seine Beförderung erregte Aufsehen, da er, erst 37 Jahre alt, älteren Bewerbern vorgezogen worden war. Obwohl die Pfriinde zu den größeren der Gegend gehörte und zwei Filialkirchen mit zwei Kaplänen einschloß, war doch das Einkommen nur ein mittelmäßiges. Dazu hatte Menzel anfangs mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Pfarrgemeinde war gegen ihn eingenommen, eine Menge Übelstände in der Kirche und Schule verlangte verschiedene Reformen, die nur mit Widersprüchen und Kämpfen durchgeführt werden konnten. Nachdem aber Menzel den Bau einer neuen Schule durchgesetzt hatte und der Schulbesuch geregelt worden, erregten bald die erzielten Erfolge Aufmerksamkeit und Anerkennung. Manche Lehrgegenstände wurden neu eingeführt, so die Gesundheitslehre, Naturgeschichte und Naturlehre, für welche die Schüler eine große Vorliebe zeigten. Nach dreijähriger Tätigkeit war die Wirksamkeit des neuen Pfarrers vollständig anerkannt. Im fünften Jahre seiner erfolgreichen Wirksamkeit in der Seelsorge zu Neustadt erkrankte Pfarrer Menzel an einem hartnäckigen und langwierigen Lungenleiden, das ihn nötigte, in einen zweijährigen Ruhezustand zu treten. Trotz aller ärztlichen Hilfe schwand seine Kraft immer mehr und nach einem wochenlangen Krankenslager wurde die Krankheit als unheilbar erklärt. Nun beschloß Menzel, nach eigenem Gutdünken den Versuch zu machen, sein Leben zu erhalten. Diese Versuche blieben nicht ohne günstigen Erfolg und seine Gesundheit machte merkliche Fortschritte der Besserung. Er trat vor allem durch eine naturgemäße Lebensweise dem Übel entgegen, und hielt sich an eine strenge Diät, wobei das Wasser eine hervorragende Rolle spielte. Noch war das Lungenübel nicht ganz behoben, als ihn 1842 ein neues Unglück traf. In beiden Augen begann sich der graue Star zu zeigen. Menzel ließ sich zuerst in Prag das eine Auge, später in Wien das zweite operieren, beide zwar mit mittelmäßigem Erfolge, doch war er in den Stand gesetzt, lesen und schreiben zu können und die Seelsorge wieder zu führen. Als in den Notjahren 1846 und 1847 im Pfarrbezirke Menzels und in den sich anschließenden Gebieten eine allgemeine Auswanderungslust nach Nordamerika erwachte und viele Leute bei Pfarrer Menzel Rat und Aufschluß suchten, beschloß er, der stets dem Grundsatz lebte: „Alles zum Wohle des Nächsten“, im Jahre 1849 die Vereinigten Staaten von Nordamerika zu bereisen, um persönlich alles an Ort und Stelle zu sehen und dann seinen Landsleuten einen wahrheitsgemäßen Aufschluß geben zu können. Er mochte zu diesem Plan umsomehr angespornt worden sein, da ein Jahr vorher sein Freund, der Reichenberger Naturforscher August Josef Corda,⁷⁾ der sich bei ihm während des Sommers des genannten Jahres einige Zeit aufgehalten hatte, in Gesellschaft Stürmers

⁷⁾ Siehe meinen Aufsatz „August Josef Corda“, Seite 51 des 12. Jahrganges des „Jahrbuches“ vom Jahre 1902.

nach Texas gereist war, um dieses Gebiet wissenschaftlich zu durchforschen. Menzel hoffte jedenfalls dort mit Corda, mit dem er durch das gleiche wissenschaftliche Streben verbunden war, zusammenzutreffen. Nachdem er zur Reise die Bewilligung von seinen kirchlichen und politischen Behörden für den Zeitraum von 3 Jahren erhalten hatte, — die Seelsorge übernahm in seiner Abwesenheit ein Administrator — trat er im August 1849 die Reise in die neue Welt an. Um die Reisemittel zu erlangen, sah sich Menzel genötigt, all seine Habe zu verkaufen, deren Erlös im ganzen 1000 Gulden abwarf. Als er nach Bremen kam und sich bei erfahrenen Seeleuten erkundigte, erfuhr er, daß er für zwei Jahre wenigstens 8000 Gulden in Silber haben müsse und man riet ihm ernstlich, von seinem Vorhaben abzustehen. Menzel blieb jedoch bei seinem Entschlusse und er bemerkte,⁸⁾ daß er von seinem Reisegelde nur wenig verbraucht habe. Auf der Überfahrt machte Menzel einen heftigen Seesturm⁹⁾ mit. Als er jedoch in Nordamerika landete, hatte er eine große Enttäuschung, sein Freund Corda war bereits von New-Orleans abgesehelt und fand, wie in diesen Blättern bereits erzählt wurde, auf der Rückfahrt nach Europa sein tragisches Ende. In den Vereinigten Staaten hielt sich Menzel vom August 1849 bis Juni 1851 auf.

Über seinen Aufenthalt daselbst erhalten wir zunächst einige Nachrichten aus seinen in der „Friedlandia“ abgedruckten „Reisebegebenheiten in Nordamerika.“¹⁰⁾ Bemerkte sei, daß Menzel seine ganze Reise in geistlicher, nicht in weltlicher Kleidung machte.¹¹⁾ „Eine Gewitternacht in Texas“ ist die Überschrift der ersten Erzählung. Am 18. März 1851 reiste Menzel aus dem nordwestlichen Texas mit einem von vielen (bis 16) Ochsen gezogenen Frachtfuhrwerke durch die Prairie nach Indianola. Es war das schönste Frühlingswetter, die Bäume standen in voller Blüte. Übernachtet wurde im Freien, in einem mit Eichen bedeckten Tal. Plötzlich brach ein Gewitter los, mit einer Furchtbarkeit und Gewalt, wie sie Menzel noch nie kennen gelernt hatte und das die ganze Nacht durchtobte. Vor der Wut des Wetters hatten sich nicht nur die Ochsen, sondern selbst wilde Tiere, wie Wölfe, wilde Gänse, Kraniche und Reiher in die Nähe der Wagen geflüchtet, um Schutz zu suchen. Das Tal, in dem sie lagerten, war am Morgen in einen See verwandelt. Menzel war mit den übrigen in den Wagen gefroren und hatte hier vor der Wut des Wetters Schutz gefunden. Zum Glück hatten die Reisenden kein Zugvieh eingebüßt und so konnte die Reise fortgesetzt werden.

⁸⁾ Helbig, Beiträge, S. 96.

⁹⁾ Nach den Aufzeichnungen Menzels.

¹⁰⁾ Friedlandia. Jahrgang 1852. Herausgegeben von Julius Helbig. Friedland 1852. Druck von Philipp Gerzabel in Reichenberg. 134 S. Der Ertrag dieses Jahrbuches für Friedland war, wie es im Vorworte heißt, zur Unterstützung erwerbsloser Arbeiterfamilien des Friedländer Bezirkes bestimmt. Der Preis eines Bandes betrug 1 fl. C.-M. Die Beiträge Menzels sind auf S. 7—25 abgedruckt. Das Buch, das nicht häufig mehr vorkommt, wurde dem Verfasser vom Besitzer, Herrn Pater Franz, zur Verfügung gestellt.

¹¹⁾ Nach den Mitteilungen des Herrn Poffelt in Gablonz.

Die zweite Erzählung ist betitelt: „Ein Ritt durch den Fluß.“ Im Juli gedachte Menzel den Sandy-Creek,¹²⁾ eine Meile oberhalb seiner Einmündung in den Colorado, auf dem Maulthier zu durchreiten. Unerwartet fand er und sein Begleiter den Fluß infolge eines Gewitterregens furchtbar angeschwollen. In der Nähe gab es Indianer, welche der Reisegefährte Menzels fürchtete, daher wollte jener nicht länger warten und sofort über den Fluß setzen, während Menzel vor den Indianern keine Furcht hatte, da er einige Monate vorher mit verschiedenen Indianerstämmen in Berührung gekommen war, ohne daß sie ihm irgend ein Leid zugefügt hätten. Die Maultiere, welche beide ritten, waren von den Indianern abgerichtet, von den steilen Ufern in den Strom zu springen. Der Reisegefährte Menzels wagte es nicht. Dieser aber überließ sich seinem Maulthier und es sprang ohne weiters vom steilen Ufer hinab in den Strom. Dann schlug das andere und beide brachten die Reisenden trotz der abwärtstreibenden Sträucher und Bäume glücklich an das andere Ufer.

Die dritte Erzählung: „Eine unerbhoffte Begegnung“ schildert ein plötzliches Zusammentreffen Menzels mit dem amerikanischen Panther (Felix concolor), der jedoch nur in den seltensten Fällen den Menschen angreift. Von Friedrichsburg war Menzel über den Lise-oak¹³⁾ gegangen, um zu botanisieren. Er hatte seinen Kompaß zu Hause vergessen. Ein Fahrweg oder Fußsteig war nicht vorhanden, die bergige Gegend war dicht bewaldet. So konnte sich Menzel nur nach den rissigen Rinden der Bäume zurechtfinden. Beim Besteigen eines Berges stieß Menzel unter einem überhängenden niedrigen Kalksteinfelsen auf ein schön blaues, dickköpfiges, kazenartiges Tier von der Größe eines Kaninchens, das quietschende Töne von sich gab und jedenfalls erst an diesem Tage zur Welt gekommen war, da es noch blind war. Menzel hielt es nicht für rätlich, das Tier zu berühren und länger an Ort und Stelle zu verweilen. Kaum war er 50 Schritte weitergegangen, als er hörte, wie durch das brechende Gebüsch ein großes Tier sich ihm näherte. Plötzlich sprang mit mächtigem Sage ein Panther aus dem Dickicht und blieb fünf Fuß von ihm entfernt keuchend stehen, peitschte mit dem kurzen, haarigen Schwanz den Boden und faßte Menzel scharf ins Auge, wobei er die Borsten des langen weißen Bartes bald vor-, bald rückwärts bewegte. Menzel schob seine große Pflanzenmappe mit der linken Hand von der Seite vor die Brust, ergriff mit der Rechten seine lange Kugelpistole, ohne jedoch Willens zu sein, den Angriff zu eröffnen. Der Panther richtete seine Augen einen Augenblick nach dem Orte hin, wo der junge Panther lag, dessen Stimme sein feines Gehör mochte aufgefangen haben,

¹²⁾ In Arizona, nordwestlich von Texas. Auch Big Sandy-Creek genannt.

¹³⁾ Beide Bezeichnungen sind in dieser Schreibweise weder im Andreeschen Handatlas noch in Mitters Geographischem Lexikon (1895) zu finden. Doch dürfte Friedrichsburg dem in Ritter und Andree angegebenen Fredericksburg, einem Orte in Texas, westlich von Austin, entsprechen. Lise-oak scheint der Name eines Berges oder Flußchens zu sein. Der ähnliche Name Oak-Creek ist eine Stadt in Texas.

streckte den Hals etwas aus und hob die Nase gegen Menzel, als wenn er heraus wittern wollte, ob er mit seinem Sprößling sich etwas zu schaffen gemacht hätte, worauf er langsam, sich öfter nach Menzel umsehend, zur Stelle schlich, wo das Junge lag. Menzel, mit dem Ausgange seines Abenteuers äußerst zufrieden, setzte seinen Weg fort und schlug eine Stunde von dem Orte der Begegnung entfernt sein Lager auf.

Die vierte Erzählung: „Eine Reise im Postwagen“ behandelt die herrschende Stellung der amerikanischen Frau gegenüber dem Manne. Menzel erzählt, daß er am 24. April (das Jahr ist nicht erwähnt), Pittsburg in Pennsylvania verließ, obwohl Jenny Lind am nächsten Tage dort ankommen sollte, um den aufblühenden westlichen Teil dieses Staates bis Buffalo zu durchreifen und kennen zu lernen. Die Straßen waren in einem jämmerlichen Zustande. Streckenweise mußte Menzel seine Zuflucht zum Postwagen nehmen, einem ungeheueren Kasten, der für 12 Personen Raum hatte und von 4—6 Pferden gezogen wurde. Neger und Mulatten mußten hinten auf dem Kasten, wo das Gepäck untergebracht wurde, ihren Sitz nehmen. Er schildert nun die Unannehmlichkeiten der Fahrt durch die Mitreisenden, zuletzt das Zusammenreisen mit einem vollständig betrunkenen Maurermeister. Als dieser den Wagen verlassen hatte, stiegen zwei Damen mit einer Menge von Schachteln und Kistchen ein, die ohneweilers ihm und seinem Reisegefährten, einem Fabrikanten aus Pittsburg, auf den Schoß geladen wurden. „Wer das Unglück hat, in Nordamerika mit mehreren Damen im Postwagen zu reisen,“ bemerkt Menzel, „der kann sich von dem Stande eines Sklaven eine ziemlich richtige Vorstellung machen; denn sie sehen jeden Mann ohne Unterschied, so lange er in ihrer Nähe ist, als ihren Bedienten an.“ Um das Ungemach zu erhöhen, kam bei der nächsten Station noch eine dritte Dame hinzu, die ebenfalls mehrere Schachteln mitführte und diese, ohne zu fragen, den übrigen Schachteln auf dem Schoße Menzels hinzufügte, so daß dieser nicht mehr darüber hinwegsehen konnte. Während der Amerikaner das in der Ordnung zu finden schien, war es Menzel unerträglich, da seine Mütze, die Brille und der Kopf häufig durch die Gepäckstücke gestoßen wurden. Statt nun, wie die Damen es wünschten, auf die Gepäckstücke acht zu geben und sie festzuhalten, war Menzel eingeschlafen und plötzlich, bei einer starken Schwankung des Wagens auf einer holperigen Brücke, flogen durch das offene Fenster zur Rechten drei seiner Obhut anvertrauten Schachteln hinaus. Der Wagen mußte halten, die Stücke wurden herein geholt und jetzt wurden sie dem ungalanten Menzel nicht mehr auf den Schoß geladen, sondern auf und unter den Sitzen untergebracht, wohin sie auch schon früher hätten gelegt werden können. Damit war Menzel ganz zufrieden. Übrigens folgte jetzt auch der geduldige Reisegefährte seinem Beispiele und entledigte sich gleichfalls seiner Last. Wie es sich dann herausstellte, waren die zwei zuerst angekommenen Frauen „Schneidersfrauen“, die dritte eine Putzmacherin ledigen Standes! Menzel bemerkt daher zum Schlusse seiner Erzählung: „Da es in Amerika keinen Adel gibt, so hat man ein mehr als genü-

gendes Äquivalent erfunden, indem man das ganze Frauengeschlecht in den Adelsstand erhoben hat und daß in dem großen Freistaate eine größere Freiheit des Einen zur unliebsamen Beschränkung der Freiheit des Anderen führe.“

Als Menzel in das Gebiet der Indianer gekommen war,¹⁴⁾ eilten diese sogleich von allen Seiten herbei und bewunderten ihn unter verschiedentlichen Gesten und Gebärden. Da er Furcht nicht kannte, versuchte er sich mit ihnen gütlich zu verständigen, was ihm auch gelang, sodaß es zwischen beiden Theilen zum Rauchen der üblichen Friedenspfeife kam. Als die Friedenspfeife geraucht war, beging Menzel die folgensthwere Unvorsichtigkeit, das vorher angemachte und nun verglimmende Feuer mit seinem Fuße auseinander zu stoßen. Darauf stoben die Wilden plötzlich auseinander, kamen jedoch bald bewaffnet wieder und Menzel hatte kaum Zeit, sich seine Handlungsweise als grobe Friedensverletzung zu erklären. Sie begannen den Fremden tatsächlich zu bedrohen. In diesem kritischen Augenblicke hatte er jedoch einen glücklichen Einfall, der ihm auch aus seiner gefährlichen Lage half. Er nahm eiligst aus seinem Reiseack eine Spiritusflasche, welche ihm als Behälter für die eingesammelten Insekten diente, und goß daraus einen Teil der Flüssigkeit auf den Rest des Feuers. Zu Nu schlug eine manushohe blaue Flamme empor, welche die gereizten Indianer in Schrecken und Verwunderung versetzte und dadurch war Menzel gerettet.

Nach einem Tagemarsche gelangte Menzel einmal bis an einen Fluß, den er ohne Hilfsmittel nicht übersetzen konnte. Dies war in einer öden, menschenleeren Gegend und da der Tag zur Neige ging, sah er sich genötigt, wie schon mehrmals, auch hier unter freiem Himmel zu übernachten. Er legte sich seinen Tornister als Kopfkissen zurecht und glaubte in dieser Einsamkeit keinerlei Ruhestörung befürchten zu müssen. Nach den Mühen des Tages versiel er in einen tiefen Schlaf, aus dem er erst zum Morgengrauen neu gestärkt erwachte, aber auch sogleich eine sehr sonderbare Wahrnehmung machen mußte. Wie er sich erhob, traute er kaum seinen Augen, es war aber klare Wirklichkeit: sein Kopfkissen — der Tornister, war verschwunden. Verwundert schaute er sich zuerst um und mißgestimmt suchte er dann gründlich die Umgebung ab, bis er endlich in einer gewissen Entfernung einen geringen Rest seines ledernen Tornisters fand. Offenbar hatten ihm während des Schlafes nächtliche Schleichtiere den Tornister unter dem Kopfe weggezogen, verschleppt und auch vollständig aufgezehrt. Hierüber belehrte ihn der aufgefundenen Überrest hinreichend, und nicht der Verlust seiner Bedürfnisgegenstände war es, was Menzel so sehr betrückte, vielmehr der seiner gesammelten Pflanzen und Präparate, um die er hätte weinen mögen.

In dem 11. Gedichte seiner Gedichtsammlung „Meine letzten Reime“, betitelt: „Ein Missionstag in Nordamerika“ schildert Menzel in schlichter Weise eine Begebenheit während seines Aufenthaltes in Texas, eine That der Menschenliebe, die ihm zur Ehre gereicht.

¹⁴⁾ Diese und die folgende Erzählung wurden durch Herrn Franz Poffelt in Gablouz mitgeteilt und sind noch nirgends erwähnt.

Er war eines morgens zu einem Schwerkranken nach einer weit entfernten Hütte gerufen worden, um ihm die letzte Wegzehrung zu geben. Der Kranke verschied in seinen Armen und der Jammer der Witve und ihrer verlassenen Kinder rührten ihn tief. Als Menzel gegen mittag den Rückweg antrat, es war ein schwüler heißer Sommertag, fand er einen greisen Wanderer, mit Staub bedeckt, wie leblos auf der harten Erde im Sonnenbrande liegen. Menzel trug den Greis zu einer Wiesenquelle, die kaum hundert Schritte entfernt am Waldekrande hervorquoll, netzte ihm Gesicht, Hände und Füße mit Wasser, und träufelte es ihm in den Mund, bis er wieder zu sich kam und die Augen aufschlug. Mit schwacher Stimme brachte der Greis die Worte heraus, er fühle sein Ende nahe und da er in seinem Helfer einen Priester erkannte, bat er ihn um die letzte Wegzehrung. Als ihm diese zuteil geworden, schien die Schwäche des Körpers verschwunden, der Geist gekräftigt. Währendem war es Nacht geworden und der Mond aufgegangen. Weit und breit war kein Obdach zu finden außer jener Hütte, die Menzel vorher verlassen hatte. Dorthin lenkten beide ihre Schritte. Aber schon nach einer kurzen Wegstrecke versagten die Kräfte des alten Mannes und Menzel, kurz entschlossen, nahm ihn trotz seines Widerstrebens auf seinen Rücken und trug ihn zu der Hütte der Witve. Hier wurde er freundlich aufgenommen, doch wies er jede Speise und ein Ruhelager zurück, da er sein Ende herannahen fühle. Nur um das Eine bat er, man möge ihn mit dem Toten in ein Grab legen. Als er nun erzählte, daß er 94 Jahre alt geworden und nun bald mit seinem Sohne, dessen Weib und Kindern vereint sein werde, die er einst bei einem furchtbaren Sturme im Huron-See verloren habe, faßte die Bewohner der Hütte freudiges Erstaunen, sie erkannten in dem Greise ihren Großvater wieder. Vor sieben Jahren hatten sie alle auf dem Huron-See Schiffbruch gelitten. Der Greis hatte sich an einer Segelstange angehalten und war damit ans Ufer gelangt. Er glaubte, die Seinigen seien tot; doch nur das jüngste Kind war ertrunken, die übrigen wurden gerettet; sie erfuhren aber nichts von der Rettung ihres Großvaters. Dieser, allein und heimatlos, war seitdem umhergewandert, von der Milde der Wittmenschen lebend, und war endlich nach Texas gekommen, wohin ihn ein heimliches Sehnen zog. Hier in der Hütte fand er seine Lieben wieder. Wie er es gefühlt, so geschah es auch: er starb noch in derselben Nacht. So wurde er mit seinem Sohne im Tode vereint. Am Brazos-Flusse, unter mächtigen Lebenszeichen, wurde von den Angehörigen ein Grab gegraben und in diesem Vater und Sohn gemeinsam zur ewigen Ruhe bestattet.

In Texas¹⁵⁾ war es auch, daß Menzel im Jahre 1850 auf einer Reise nach St. Antonio von Mördern verfolgt und daß am Kanal Sporing zweimal nach ihm geschossen wurde. Er erwähnt ferner, daß er auf zwei Schlangen fiel und daß ihn einst von Indianola bis Cincinnati¹⁶⁾ verfolgten.

¹⁵⁾ Erwähnt auf dem von Menzel hinterlassenen Blatte. Leider sind diese Begebenheiten nirgends weiter ausgeführt.

¹⁶⁾ Bummel, Stromer, die auch vor Diebstahl und Gewalttat nicht zurückschrecken.

Nach seiner über Hamburg erfolgten Rückreise veröffentlichte Menzel im Jahre 1853 als Frucht seiner Mühen ein umfangreiches Buch, betitelt: „Die Vereinigten Staaten von Nordamerika“ mit besonderer Rücksicht auf deutsche Auswanderung dahin, nach eigener Anschauung beschrieben von Gottfried Menzel. Es erschien in Berlin bei Georg Reimer und weist 364 Seiten auf.*) In der Vorrede, gezeichnet Schönwald, den 30. April 1853, weist er darauf hin, „daß er sein Buch hauptsächlich zum Nutzen seiner Landsleute herausgebe und für die Auswanderung nicht nur die Vorteile, sondern auch in unparteiischer Weise die Nachteile der dortigen Verhältnisse klar lege.“ In 7 Abschnitten behandelt Menzel die natürliche Beschaffenheit des Landes, die Naturerzeugnisse, die Einwohner, die Geschichte, die gesellschaftlichen Einrichtungen, die Erwerbszweige, den Ackerbau und die Kulturpflanzen, die Erwerbung von Grund und Boden, die Art, wie eine Farm zu errichten sei, er bespricht ferner die Vor- und Nachteile Nordamerikas für deutsche Auswanderer und schließt mit der Angabe von Münzen, Maßen und Gewichten der Vereinigten Staaten. Damit übergab Menzel der Öffentlichkeit ein sehr brauchbares Buch, wie es bis dahin nicht erschienen war. Denn, wie er selbst in der Vorrede bemerkt, wurden bisher solche Bücher nur im Auftrage und im Vorteile von Auswanderungsgeellschaften geschrieben, deren Inhalt nicht immer auf Wahrheit beruhte und die nur den Zweck hatten, recht viele Deutsche gewissen Gegenden der Union zuzuführen.

Durch die Reise und die ausgestandenen Strapazen, sowie durch den Aufenthalt in den heißen Ländern, hatten die Augen Menzels so bedenklich gelitten, daß er nach seiner, im Jahre 1851 erfolgten Rückkehr,¹⁷⁾ auf ihre möglichste Schonung und Pflege sehr bedacht sein mußte, da ihm sonst die gänzliche Erblindung bevorstand. Von seiner amerikanischen Reise hatte Menzel eine reiche Sammlung von Pflanzen und verschiedenen Naturalien mitgebracht, von welchen er im Jahre 1857 einen Teil dem Vereine der Naturfreunde in Reichenberg zum Geschenke machte.¹⁸⁾ Die Früchte seiner botanischen Tätigkeit in Amerika befinden sich jetzt größten Teils im k. k. Hof-Museum zu Wien (*Plantae Texanae*).¹⁹⁾ Den einen guten Erfolg hatte wenigstens die Reise Menzels, daß nach dem Erscheinen seines Buches die

*) Ein Exemplar dieses äußerst selten gewordenen Werkes ist im Besitze des Herrn Leopold Wagnauer, k. k. Hilfsämter-Direktors i. R. in Reichenberg, der es mir zur Verfügung stellte.

¹⁷⁾ In seiner 5 Jahre vor seinem Tode geschriebenen Selbstbiographie erwähnt Menzel, Seite 93, daß er im Jahre 1852 zurückkehrte. In der Vorrede zu seinem 1853 herausgegebenen Buche „Die Vereinigten Staaten von Nordamerika“, gibt er den Zeitraum seines Aufenthaltes in Amerika vom August 1849 bis Juni 1851 an. Somit ist das Jahr 1852 nicht richtig, entweder ein Gedächtnisfehler Menzels oder ein Druckfehler. Denselben Fehler führen Dr. A. Wranh, Seite 244, und B. Maitwald, Seite 160, ihrer erwähnten Werke an.

¹⁸⁾ Der Naturverein in Reichenberg erhielt (nach Angabe des Herrn L. Wagnauer) von Menzel auch eine Pflanzensammlung des Jeschten- und Tsergebirges, ferner eine größere und kleinere Sammlung von Mineralien.

¹⁹⁾ S. 160. B. Maitwald, Geschichte der Botanik in Böhmen.

Auswanderungslust seiner Landsleute sehr herabgestimmt wurde. Leider mußte er sich endlich seiner Augen wegen entschließen, der Seelforge gänzlich zu entsagen und in den bleibenden Ruhestand zu treten, was im Jahre 1854 erfolgte. Von dem übriggebliebenen Reizgelde baute er sich in seinem Heimatsorte Schönwald ein kleines Häuschen, das er aber bald seinem Bruder verkaufte und sich nur die lebenslängliche Benützung desselben vorbehielt. In diesem einfachen aber annütigen Heim lebte Menzel länger als 20 Jahre seinen naturwissenschaftlichen Studien und menschenfreundlichen Bestrebungen. Im Jahre 1860 erblindete er auf dem einen Auge ganz, das andere behielt noch jowiel Sehkraft, daß er nur bei ganz hellem Tageslichte und nur sehr wenig lesen und schreiben konnte. Seinem Schmerze über sein Unglück leiht er erschütternde Worte in dem Gedichte: „Des Blinden Klage“, von dem später einige Zeilen angeführt werden. Trotz seines schweren Augenleidens beschäftigte sich Menzel während dieser Zeit hauptsächlich mit der Durchforschung des Iser- und Zedlungebirges. Im Jahre 1874 verließ Menzel das Häuschen in Schönwald und siedelte nach dem benachbarten Rükersdorf über, wo er im Hause seines Neffen Stephan Prenz el wohnte. Sein Plan, den Rest seiner Tage in Friedland zuzubringen, scheiterte an dem Mangel eines geeigneten Quartiers, worauf er im Jahre 1875 in Neustadt a. T. eine ihm zusagende Wohnung bezog, wo er die letzten 4 Jahre seines bescheidenen und genügsamen Lebens zubrachte. Der geringe Ruhegehalt von 420 fl. ö. W. genügte ihm, wie er bemerkt, da er für seine Person täglich nur 35 kr. ö. W. für die Kost brauchte. „Meine Kraft und mein bescheidenes Wissen“, so lauten die Schlussworte seiner Selbstbiographie,²⁰⁾ dem Dienste der Menschheit zu widmen, ist stets mein Ziel und meine Freude gewesen. Nach Vermögen habe ich nicht gestrebt. Belohnungen und Auszeichnungen jeder Art haben mich stets angewidert, da ich in ihnen eine Überschätzung meiner geringen Leistungen sehen muß. Mein Leben war zufrieden und glücklich, wengleich ein viel bewegtes. Mein geistlicher Beruf, Natur und Wissenschaft bildeten immer mein Glück im Leben und werden mir im nahen Tode Trost und frohe Hoffnung spenden; denn wer alle Tage ein wenig stirbt, der stirbt am letzten Tage wenig.“²¹⁾ Dieser letzte Tag seines Lebens war der 14. Mai 1879. Um 2 Uhr morgens schied er im 81. Lebensjahre nach kurzem Krankenlager, ruhig, wie er gelebt, aus dem Kreise der Lebenden. Am 18. Mai 1879 wurden die sterblichen Überreste Menzels auf dem Kirchhofe in Neustadt zur ewigen Ruhe gebracht.

Dechant Menzel war Korrespondent der Geographischen Reichsanstalt in Wien, Mitglied der physiotokratischen Gesellschaft in Prag, Ehrenmitglied des Vereines der Naturfreunde in Reichenberg und des

²⁰⁾ S. Helbig, Beiträge, S. 98.

²¹⁾ Die Schilderung seines Lebensganges hatte Dechant Menzel 5 Jahre vor seinem Tode eigenhändig niedergeschrieben und Julius Helbig in Friedland zur Vervielfältigung im „Friedländer Wochenblatte“ überlassen. In diesem erschien sie in den Nummern 600—604 des Jahres 1879. Die Niederschrift Menzels befindet sich gegenwärtig in der Vereinsbücherei des Lehrervereines in Friedland, dem sie Helbig zum Geschenke machte.

Gaioendorfer industriellen Bildungsvereines. Sein wissenschaftliches und gemeinnütziges Wirken fand die allerhöchste Anerkennung durch Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, das bischöfliche Konfistorium in Leitmeritz zeichnete ihn durch den Dechant-Titel und die Stadtgemeinde Neustadt durch Verleihung des Ehrenbürgerrechtes aus. Noch im Sommer des Todesjahres Menzels vereinigten sich seine zahlreichen Freunde und Verehrer zu dem Zwecke, dem Dahingegangenen, der sich als Seelsorger, Katechet, Lehrer und treuer Ratgeber, als edler Menschenfreund, als Gelehrter und Schriftsteller so bedeutende Verdienste erworben hatte, ein würdiges Denkmal zu errichten. Der Erfolg war ein günstiger. Am 17. August 1884 wurde auf dem Kirchenplatze in Neustadt a. T. das einfache Denkmal feierlich enthüllt. Es ist eine in bläulichweißem Marmor ausgeführte Pyramide mit der Inschrift: „Gottfried Menzel, geboren 7. Juni 1798, gestorben 14. Mai 1879. Von seinen Verehrern.“²²⁾

Dechant Menzel widmete sein ganzes Leben dem Wohle seiner Mitmenschen. Auch seine wissenschaftliche Tätigkeit weist darauf hin. Alle seine Schriften waren darauf gerichtet, naturwissenschaftliche Kenntnisse unter der Bevölkerung seiner engeren Heimat zu verbreiten; daher war er bemüht, den streng wissenschaftlichen Stoff in leicht verständlicher Weise darzustellen und die Bevölkerung über die engere Heimat in eingehender und gründlicher Weise zu belehren. Er sammelte die Gesteine und Mineralien sowie die Pflanzen der Heimat, stellte sie zusammen und verschenkte sie an Schulen. Zahlreiche kleinere Aufsätze naturwissenschaftlichen, ethnographischen und volkswirtschaftlichen Inhalts veröffentlichte er in verschiedenen periodischen Zeitschriften. Von den selbständigen Veröffentlichungen Menzels sind folgende anzuführen:

1. „Die wichtigeren Mineralien und Gebirgsarten im Bereiche des Eiser- und Zeschkegebirges mit praktischen Bemerkungen. Als Einleitung die Grundstoffe und Geschichte der Erde.“ Prag 1863, Druck von Gottlieb Haase Söhne, 157 Seiten.

Der Verfasser beginnt mit einer einleitenden Besprechung der chemischen Elemente (1. Abschnitt in 28 §§), an welche sich dann eine Geschichte der Erde anschließt (2. Abschnitt in 15 §§). Im § 43 sind geologische Bemerkungen über das Eiser- und Zeschkegebirge, ferner eine Anzahl von Höhenbestimmungen beider Gebirge angeführt. Das Werk hatte noch den ganz besonderen Zweck, die Benützung der von Menzel für die Schulen der gräflich Clam-Gallas'schen Herrschaften zusammengestellten Mineralien und Steinsammlungen zu ermöglichen.

²²⁾ Der Aufruf zur Sammlung für das Denkmal wurde von dem damaligen Bürgermeister Schwertner und dem Oberlehrer Hausmann unterzeichnet. Der Bildhauer Ernst Blumrich in Friedland übernahm die Ausführung des Denkmals, das 1610 K kostete. Von den gesammelten Beiträgen konnte auch noch eine Steinplatte für das Grab Menzels hergestellt werden. Außerdem ist noch ein Erhaltungsfond vorhanden. — Wann wird die Stadtgemeinde Reichenberg ihre zwei Mitbürger, den Dichter Wilhelm Gärtner und den Naturforscher August Josef Corda durch ein äußeres Zeichen (eine Tafel oder durch Benennung einer Gasse) ehren?

In der Vorrede (Schönwald, 20. April 1863) widmete er das Büchlein dem gräflichen Wirtschaftsrat Johann Seidemann.

Der Titel des Werkes entspricht insofern nicht ganz dem Inhalte, als die dem Tier- und Felsengebirge gewidmeten Ausführungen nur am Schlusse einen Raum von etwa 30 Seiten einnehmen, während auf die Einleitung, „die Grundstoffe und Geschichte der Erde“ 127 Seiten entfallen.²³⁾

Von besonderem Interesse ist zunächst in diesem Buche die Stellungnahme des aufgeklärten Priesters gegenüber den Naturwissenschaften: „Es scheint“, schreibt Menzel, „als wenn von einflußreicher Seite noch zuweilen der Verdacht gehegt und betätigt würde, daß naturwissenschaftliche Bestrebungen die konservativen Gesinnungen, den sittlich-religiösen Gehalt des Menschen abschwächen, zur Freigeisterei und Frivolität verleiten. Wenn man nicht selten wahrnehmen muß, wie die Naturkunde in Volksschriften gemißbraucht, darin auf die Zerstörung des sittlich religiösen Elementes offen hingearbeitet wird, so kann ein solcher Verdacht auf den ersten Blick allerdings als gerechtfertigt erscheinen. Er muß aber dennoch als ein Vorurteil bezeichnet werden. Der Mißbrauch des Guten und Nützlichen kann dieses nicht verwerflich machen. In der Natur ist kein moralisch schädliches Gift, das durch die Kenntniss desselben in den Menschen überginge. Wie könnte die Natur, das Werk Gottes, ihm, ihrem Schöpfer und seinem väterlichen Plane der Menschenbeglückung widersprechen? Je deutlicher und richtiger ein Mensch die Natur, ihre Größe, ihre wundervollen Gesetze und ihre wohlthätige Einrichtung erkennt, desto mehr muß er sie schätzen und bewundern, desto dankbarer und inniger wird er ihren Urheber lieben, desto demütiger und vertrauensvoller ihn anbeten — und sein Gebet wird nicht minder Geist und Wahrheit sein.“ (S. 1.)

Dechant Menzel hält es für ein Kennzeichen eines gebildeten Menschen, daß er das Wichtigste über die Naturgeschichte unserer Erde wisse und begründet seine Ansicht mit folgenden treffenden Worten: „Es ist wohl auch billig und erspriesslich, daß der Mensch die Quelle ein wenig zu kennen sich bemühe, aus der ihm die Mittel seiner Existenz und seines Wohles so reichlich zufließen. Wäre es wohl des Menschen, des am meisten begünstigten und allein hierzu befähigten Erdenkindes würdig, das Erdreich unter seinen Füßen nicht zu kennen und zu verstehen, das so viele herrliche Schätze birgt, das ihm Saaten, Wald und Blumen trägt? Wenn er von den nahen, freundlich grünen Hügeln und Ebenen, von den schönen blauen Bergen in der Ferne, von dem Bache und seinen Quellen, von der Grube mit Sand und Steinen, mit Ton und Kalk, mit Eisen und Kohlen kein Verständnis hat — dann fehlt ihm zur rechten Aufklärung, zur echten Bildung, zum wahren und süßesten Lebensgenusse gewiß ein sehr wichtiger Faktor.“ (Seite 10.)

²³⁾ Auch Dr. A. Wranitzky ist in seinem Werke „Die Pflege der Mineralogie in Böhmen“, S. 246, ähnlicher Ansicht, indem er bemerkt, daß die Darstellung etwas zu mager sei.

Wie nun Dechant Menzel selbst ein begeisterter Naturfreund und Naturforscher war, der im Studium der Natur eine Quelle reiner Freude und edlen Genusses fand, so ist sein Streben zu begreifen, auch seinen Mitmenschen das Evangelium, das die Natur predigt, zu offenbaren; man wird zugeben, daß er dazu den richtigen Weg einschlug. Dieser Absicht ist offenbar das Büchlein entsprungen, das zur Belehrung anderer zu dienen bestimmt war. Das Buch zeichnet sich durch Klarheit und Faßlichkeit aus und war ganz geeignet, den Leser mit unserer Erde genauer bekannt zu machen. Der erste Abschnitt, die Grundstoffe der Erde, ist ein verständlich geschriebener Abriss über die anorganische und organische Chemie; der zweite Abschnitt, die Geschichte der Erde, gibt Aufschluß über die Schicksale der Erde seit ihrer Entstehung bis zur Gegenwart und kennzeichnet die einzelnen Abschnitte (Formationen) ihres Werdens.

Aber noch einen zweiten Weg schlug er ein, und darin zeigt sich Menzel als praktischer Naturforscher und zugleich als Schulmann; er war sich klar bewußt, daß man Naturgeschichte mit Erfolg nur auf Grund der Anschauung lehren könne; deshalb legte er eine Sammlung von Mineralien und Gesteinen des Iser- und Jeschkengebirges mit 107 Nummern an, benannte sie, beschrieb die Art ihres Vorkommens mit Angabe der Fundorte und fügte kurze Erläuterungen über ihre Verwendung bei. Gerade dieser Teil seiner Tätigkeit ist von bleibendem Werte, weil sich seine Ausführungen (Seite 135—157) auf unsere Heimat beziehen und einen schätzenswerten Beitrag zur Erkenntnis derselben bietet.²⁴⁾

2. „Physiographie des Isergebirges und seiner nächsten Umgebung, mit Rücksicht auf die Land- und Forstwirtschaft.“ Reichenberg und Friedland. Buchhandlung von Franz Zannasch, 1868, 119 Seiten.

Menzel schließt zunächst eine kurze Besprechung der „Äußerer Gestaltung und Höhenverhältnisse des Isergebirges und seiner nächsten Umgebung“ voraus. Dann behandelt er in 5 Abschnitten die Geologie und die geologischen Formationen des Erdkörpers, sowie die geologische Gestaltung des Isergebirges und seiner nächsten Umgebung, hierauf die Gebirgsarten und Mineralien, dann das Klima, die Vegetation und zuletzt das Tierreich. Wo sich die Gelegenheit darbietet, wird der Einfluß der Natur auf die Land- und Forstwirtschaft und die Erwerbsverhältnisse eingestreut, namentlich bei der Besprechung des 4. Abschnittes, der Vegetation. Das Werk war der 20. Wanderversammlung des böhmischen Forstvereins gewidmet, welche zu Friedland vom 2.—5. August 1868 stattfand. Gezeichnet ist es mit „Schönwald, den 13. Mai 1868.“ Bezüglich der Ansichten, welche Menzel als Geograph in Bezug auf das Isergebirge hier niederlegte, möge bemerkt werden, daß er mit Recht für die Selbständigkeit und Sonderstellung des Isergebirges eintritt. Er gibt jedoch weder eine Abgrenzung desselben gegen das Riesengebirge, noch gegen das Jeschkengebirge an. Er

²⁴⁾ Die Beurteilung dieses Werkes Menzels rührt von Dr. F. Gränzer her.

weist auf die Verschiedenheit der Gestaltung desselben im nordöstlichen, südlichen und südwestlichen Teile hin, nimmt nur 3 Hauptfämme an, ohne sie jedoch alle mit Namen zu bezeichnen. Die Tafelsichte bezeichnet er als den höchsten Punkt des Tsergebirges mit 3476 Pariser Fuß, die Aussicht vom Taubenhaus nennt er die schönste des ganzen Gebirges (die Höhe des Tschekens führt er mit 3090 Pariser Fuß an). Er weist auf die Unzugänglichkeit des Gebirges, die wenigen Straßen (zu seiner Zeit) hin und erwähnt, daß der Fußweg von Ferdinands-tal nach Neuwiese an Hannibals Übergang über die Alpen erinnere. Er hebt ferner den großen Wasserreichtum des Tsergebirges hervor und bemerkt, daß das Riesengebirge in dieser Hinsicht ihm nachstehe, daß kein Gebirge in Böhmen so wasserreich wäre und daß dieser Reichtum an Bächen und Flüssen die lebhafteste Industrie dieses Gebietes bedinge.

3. „Flora der Erz. gräfl. Clam-Gallas'schen Herrschaften Friedland, Reichenberg, Grafenstein und Lämberg²⁵⁾ mit praktischen Anmerkungen.“ 2 Abteilungen. Prag 1830—33, Sommer.

Das Buch wurde von Menzel als Kaplan in Grottau und Reichenberg herausgegeben und dem Grafen Christian Christoph Clam-Gallas gewidmet. Die erste Abteilung enthält auf 12 Seiten die phanerogamen Gewächse mit 25 Ersklatten, die zweite Abteilung auf 4 Seiten die Kryptogamen (6 Gefäß-Kryptogame, 6 Leber- und Laubmoose, 11 Flechten und 2 Pilze).

4. „Herbarium aus der Flora der Gegend von Reichenberg und Friedland.“ 3 Bände mit Verzeichnis des Herbariums und praktischen Bemerkungen bei den einzelnen Pflanzen. 1869. Im Selbstverlage erschienen, Titel und Inhaltsverzeichnis in Friedland gedruckt. Von diesem Herbarium wurden Exemplare den einheimischen Volksschulen zugewendet.²⁶⁾

5. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Berlin 1853. Reimer. Sein umfangreichstes Werk, 364 S., wurde bereits früher erwähnt.

6. Die giftigen und die irrtümlich für giftig gehaltenen Tiere des nördlichen Böhmens. Reichenberg, 1865. Buchhandlung Sannasch.

Von den kleineren Aufsätzen Menzels, die in verschiedenen Zeitschriften erschienen, seien erwähnt: „Beiträge zur Flora und Fauna des Tscheken- und Tsergebirges“, erschienen in Dr. Josef Plumerts Buch: „Der Kurort Liebwerda und seine Heilquellen“, 1849, S. 64—86. Darin müssen besonders die Lebermoose mit 69 Arten der Umgebung Reichenbergs und Friedlands hervorgehoben werden.²⁷⁾ — In Dr. G. M. Bontés Kalender aus Reichenberg für das Jahr 1850²⁸⁾ erschien S. 74—76 ein „Verzeichnis von 125

²⁵⁾ J. Helbig, Beiträge, S. 102; Mairwald, Geschichte der Botanik, S. 160.

²⁶⁾ J. Helbig, Beiträge, S. 102.

²⁷⁾ Mairwald, Geschichte der Botanik, S. 160, und Helbig, Beiträge, Seite 101.

²⁸⁾ Dieser selten gewordene Kalender befindet sich in der Bücherei des deutschen Gebirgsvereins.

barometrischen Höhenbestimmungen im Bereiche des Jeschen- und Isergebirges“, welches später auch in der Physiographie des Isergebirges Aufnahme fand. — Die „Mitteilungen aus dem Vereine der Naturfreunde in Reichenberg“ enthalten von ihm im Jahrgange 1871, S. 47—53: „Bemerkungen über die von J. C. Heinemann in Erfurt projektierte mitteleuropäische Vegetationstabelle“²⁹⁾, gezeichnet „Schönwald, den 10. November 1870“; er ist der Ansicht, daß das Vorhaben nicht in der vom Verfasser beabsichtigten Weise ausgeführt werden könne. Der Jahrgang 1872 enthält einen Vortrag, der in der Sitzung des Vereines am 1. Dezember teilweise vorgelesen wurde, betitelt: „Die großen klimatischen Veränderungen, welche sich im Verlaufe der Zeit auf unserer Erde ereignen“, S. 24—65 abgedruckt.³⁰⁾ Er bespricht darin den geologischen Einfluß auf die großen Veränderungen des Klimas, die geologischen Formationen, die Bildung des Festlandes, die Zeitalter der Erdgeschichte, das heutige Klima Europas, endlich die Eiszeit, deren Ursache und Wirkung. — Das Jahrbuch „Friedlandia“ von 1852 enthält, wie schon früher eingehend erwähnt, seine Reise-Erlebnisse in Amerika.³¹⁾

Das Bild Menzels wäre nicht vollständig, wenn nicht auch seiner Tätigkeit als Dichter gedacht würde, in welcher Eigenschaft er jedenfalls am wenigsten bekannt ist. In seiner Bescheidenheit legte er freilich seinen dichterischen Versuchen den Namen „Reime“ bei, doch finden sich in seinen Gedichten erhabene Gedanken in fließender Sprache und ziemlich gutem Versmaß ausgedrückt. Seine ersten Gedichte erschienen 1859 zu Friedland, herausgegeben vom damaligen Bezirkshauptmann Heinrich Schade, unter dem Titel „Dichtungen von G. M.“ (Gottfried Menzel). Sie wurden zum Besten der durch die Überschwemmung am 1. und 2. August 1858 beschädigten Haus- und Grundbesitzer jener Gegend der Öffentlichkeit übergeben, dienten somit einem wohlthätigen Zweck. Das Büchlein,³²⁾ 125 Seiten stark, ist mit einer von Julius Helbig verfaßten Schilderung der Überschwemmung Friedlands vom 1. und 2. August 1858 und einem historischen Rückblicke auf frühere ähnliche Ereignisse eingeleitet. Der zweite Teil enthält auf 75 Seiten 15 Gedichte Menzels, deren Aufschriften lauten: Das Frühlingsblümchen. Blumen und Sterne. Aufblick zum Sternenhimmel. Das Gewitter. Die Mutteraugen. Des Blinden Klage. Mutterlos. Glockentöne am Silvesterabend. Das Kreuz. Das Vaterunser. Ein Missionstag in Nordamerika. Der Glockenruf. Fortschritt. Die Jugend. Ein Präriebrand in Amerika.

²⁹⁾ Weder von Helbig, noch von Maiwald angeführt.

³⁰⁾ Von Maiwald, S. 161, angeführt, von J. Helbig jedoch nicht. — Die beiden Hefte der Mitteilungen wurden mir von Herrn L. Wagnauer zur Verfügung gestellt.

³¹⁾ J. Helbig erwähnt S. 102 seiner „Beiträge“, daß er ein Manuskript Menzels besitze, in welchem kleine Erzählungen moralischen Inhalts und Abschriften verschiedener in Zeitschriften erschienenen Artikel enthalten sind.

³²⁾ Es ist jedenfalls auch selten geworden. Nach verschiedenen Anfragen erhielt ich es von Herrn Reinhold Feig, Oberlehrer in Friedland, zugesandt. Es wäre sehr angezeigt, wenn die zerstreuten Werke Menzels gesammelt würden, bevor sie verloren gehen, entweder vom Gebirgsverein, vom Naturvereine oder von der Stadt Reichenberg. Die Schriftleitung.

Seine zweite Sammlung, gleichzeitig seine letzte Veröffentlichung, führt den Namen: „Meine letzten Reime, zum Andenken für meine Freunde.“ Reichenberg und Friedland. Verlag Franz Jannasch, 1878. 52 S. Sie enthält dieselben Gedichte wie die erste Ausgabe, mit Ausnahme des 15., „Ein Präriebrand“. Auf die Natur beziehen sich die vier ersten Gedichte und das erwähnte letzte. Menzel bringt bei der Schilderung der Natur gerne den Menschen in Beziehung zur ersteren. Aus dem Gedichte „Das Gewitter“ seien hier als Probe einige Strophen angeführt:

Die Sonn' erblaßt, die Berge schweigt,
Zur Heimat eilt die Biene,
Und alles sich verbirgt und beugt,
Der Feige und der Kühne.
Gefahr und Not den Stolz belehren,
Bescheidenheit und Demut lehren.

Wie braust heran des Sturmes Macht,
Wie rauscht es durch die Wälder;
Der helle Tag wird Schreckensnacht —
Wer schützt uns're Felder?
Wie klein sind wir und uns're Werke,
Wer rühmt sich da noch seiner Stärke. —

Den Himmel füllt der Blitze Glut,
Die Donner brüllend rollen;
Entfesselt stürzt die Wasserflut,
Dem Wolkenriß entquollen.
Auf allen Lippen bebt die Bitte:
Bewahre, Herr! uns Feld und Hütte!

In den Gedichten „Die Mutteraugen“ und „Mutterlos“ gedenkt er der Jugendzeit und der Liebe der Mutter. In dem letzteren lautet die siebente Strophe:

Wird die Mutter noch so alt,
Ihr Herz wird nimmer kalt;
Mutterliebe bleibt treu,
Wird jeden Morgen neu.
Doch die Lieb' der Kinder
Wird mit Jahren minder.

In „Des Blinden Klage“ leiht Menzel seinem Schmerze beredte und erschütternde Worte über sein eigenes Unglück der zeitweisen Erblindung. In der vierten und siebenten Strophe heißt es:

Schon schwindet mir der letzte Strahl;
Das Auge stirbt! ich sehe nichts! —
Wer nennt den Schmerz, beschreibt die Qual,
Veraubt zu sein des Augenlichts!
Wie glücklich ist der ärmste Mann,
So lange er noch sehen kann.

Erstorben ist des Himmels Blau,
 Das lieblich mir so oft gewinkt,
 Das jedes Blümchen auf der Au,
 Und jeder Salm so freudig trinkt.
 Kein Himmelsblau, kein Erdengrau —
 Wie einsam und wie arm ich bin! —

Auf die Religion und Sitte beziehen sich die Gedichte „Die Tugend“, „Der Glockenruf“, „Das Kreuz“ und „Das Vaterunser“. In dem letzteren, aus 24 Strophen bestehend, werden die 7 Sätze des Gebetes dichterisch erläutert. Es beginnt mit den schönen Worten:

Hoherhabener, wunderbarer Geist,
 Dessen Macht die Welten schuf und lenkt,
 Dessen Güte jedes Würmchen speist,
 Jede Stunde meiner liebend denkt!
 Aus ihrer dunklen Erdenhöhle
 Erhebt zu dir sich meine Seele,
 Sie will dich bitten, will dich preisen,
 Den ewig Guten, ewig Weisen!

Pfarrer Menzel war von großer Statur, hager, hatte dunkle Augen, die er zwar immer mit einer großen Brille verdeckt hatte, und wie unser Bild zeigt, eine große Unterlippe.³³⁾ Er war freundlich im Verkehr, ein biederer Charakter und ein beliebter Seelenhirt seiner Gemeinde, aber, namentlich in den späteren Jahren seines Lebens, ziemlich wortfarg.³⁴⁾ Er führte eine sehr geregelte Lebensweise, stand Sommer und Winter jeden Tag Punkt 4 Uhr auf und begab sich sofort in seine Tischlerwerkstatt, wo er bis zur Morgenmesse ohne Unterbrechung arbeitete.³⁵⁾ Wie J. Helbig mitteilt, baute Menzel ein mehrrädiges Fahrzeug, das durch die Einwirkung des eigenen Körpergewichtes auf dem Trittbrette in Bewegung gesetzt wurde, somit eine Art von Zweirad. Doch war der Verbrauch an Körperkraft zu groß und so erwies es sich nicht als praktisch. Menzel war aber auch ein eifriger Bienenzüchter und baute sich die Bienenstöcke und alles, was dazu gehörte, selbst. Seinen Bienenstand hatte er weit draußen vom Dorfe am Waldrande ohne jede Beaufsichtigung, wie man dies in Kärnten so häufig sieht. Trotzdem wurde ihm nie daran ein Schaden zugefügt. Von überall her aus dem Gebirge ließ er sich von Freunden und Bekannten Steine schicken, welche er dann ordnete. Auf dieser Steinsammlung und seinen Streifzügen beruht seine Physiographie des Nfergebirges. Daher erhielten auch mehrere

³³⁾ Die Photographie zu unserem Bilde stellte Herr G. Funke freundlichst zur Verfügung. Dasselbe Bildnis enthalten J. Helbigs „Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Bezirkes Friedland“, 2. Band, Seite 74.

³⁴⁾ Nach den Aufzeichnungen des Herrn Leopold Wagnauer.

³⁵⁾ Nach den Mitteilungen des Herrn Franz J. Pössel in Gablonz, der in den 70er Jahren die Köchin G. Menzels, namens Johanna Seibt, kennen lernte, die sich bei Verwandten in Wiesenthal aufhielt, wo sie einfach „s Honnl“ genannt wurde. Sie erzählte mit Vorliebe von ihrem seligen Herrn, und von diesen Mitteilungen hat Herr Pössel einige zu Papier gebracht, die hier zum erstenmal veröffentlicht werden.

seiner Freunde, die ihm besonders viel Steine zugesandt hatten, Widmungs-Exemplare dieses Werkes. Menzel war jedenfalls einer der ersten, der in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts unser noch wenig zugängliches Erzgebirge zu wissenschaftlichen Zwecken durchstreifte, zu einer Zeit, wo häufig nur Knüppelwege den Verkehr möglich machten. Er sammelte auf seinen Streifzügen Steine, Pflanzen und jedenfalls auch Käfer und Schmetterlinge. Gottfried Menzel war ferner ein stets bereiter Helfer und Tröster seiner Mitmenschen, nicht nur in geistlichen sondern auch in weltlichen Dingen. Jeder, der sich vertrauensvoll an ihn wandte, fand bei ihm Trost und Hilfe, soweit dies in seinen Kräften stand. Sein ganzes Leben war eigentlich dem Wohle seiner Mitmenschen gewidmet. Um sich diesen nützlich zu machen, strebte er die Erreichung eines möglichst hohen Alters durch einfache und strenge Lebensweise³⁶⁾ an, die er somit als nachahmenswertes Beispiel hinstellte. Er wurde auch 81 Jahre alt, trotz eines Lungenleidens, infolge dessen ihn die Ärzte bereits aufgegeben hatten. Wie Pfarrer Aneipp sah er im Wasser ein wichtiges Heilmittel und legte diesem hervorragende gesundheitsfördernde Eigenschaften bei. Als er sein bescheidenes Heim in Schönwald baute, war für die Wahl des Baugrundes das gute Wasser einer nahen Quelle maßgebend. Von Nahrungsmitteln schätzte er Honig, Milch, reines Roggenbrot, Kakao, die eßbaren Pilze, Apfel, die Erd- und Himbeeren, von den letzteren auch den Saft als Zusatz zum Trinkwasser. Unter den einheimischen Küchenkräutern schätzte er besonders den Majoran. Er war jedoch nicht ausschließlich Vegetarianer, sondern er erkannte auch im Fleische ein wertvolles Genusmittel an. Die eigentlichen Gewürze schloß er jedoch gänzlich von seinem Tische aus. Alkohol und Kaffeein verurteilte er als gefährliches Volksgift und damit steht er bereits auf dem Standpunkte, den heutzutage Tausende teilen. Wein genoss er nur, wenn er abgefotten und sein Gehalt an Alkohol verflüchtigt war. Ein Freund ungefälschter Wahrheit, sprach er sich ohne ängstliche Rücksicht auf seinen geistlichen Stand, freimütig über Dinge aus, die andere nicht berührt haben würden, so z. B. über die wünschenswerte Beschränkung oder Verlegung der katholischen Feiertage im Interesse des Arbeiterstandes. — Wiewohl die Natur Menzel nicht mit der Schönheit der äußeren Form ausgestattet hatte, war ihm doch ein scharfes Schönheitsgefühl eigen. Häßliche Bilder und Darstellungen verabshenute er, insbesondere die verschiedenen Bildstöcke,³⁷⁾ welche auf Straßen und Feldwegen und am Rande von Wäldern häufig in unserer Gegend angetroffen werden und Heilige darstellen sollen, aber in ihrer Ausführung dem Zwecke, dem sie dienen, eben nicht entsprechen, sondern durch ihre Häßlichkeit das Auge beleidigen. So schlug einmal Menzel bei einem Spaziergange einen solchen Bildstock, der durch seine gräßliche Ausführung sein Auge beleidigte, mit dem Stocke in Trümmer. Den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele bezeichnet er als einen der großartigsten der Menschheit, aber kaum faßbar für den menschlichen Geist. Er war der Ansicht, daß

³⁶⁾ F. Helbig, ergänzte Selbstbiographie, S. 103.

³⁷⁾ Mitteilung des Herrn Leopold Wagnauer.

man schon in der Volksschule die Schöpfungsgeschichte von Moses in der Weise lernen könne, daß sie mit den Erkenntnissen der Naturwissenschaften übereinstimmen. Das hebräische Wort „Jom“ bedeute allerdings einen Tag, könne aber auch als Periode betrachtet werden. Ein solcher Schöpfungstag könne daher ungezählte Jahrtausende umfassen.

Einer besonderen Erwähnung verdient das Verhältnis Menzels zu seinem berühmten Landsmann Corda. Menzel war ein guter und hilfreicher Freund Cordas. Er lud ihn zu wiederholtenmalen ein, zu ihm zu kommen und sich bei ihm zu erholen, wenn er in mißlichen Verhältnissen sich befände. So schreibt er in einem Briefe³⁸⁾ vom 28. August 1840: „Treuer Freund! Die Frage, ob Ihr zu mir kommen sollt, war etwas bitter, ich will Euch dafür schon ein wenig ärgern. Untersteht Euch aber nicht mehr, zu zweifeln, daß ich Euch gern sehe und daß Euch Haus, Herz und Kassa zu Gebote stehen. Ihr werdet nebst der Erholung noch recht ungestört bei mir arbeiten. Habt Ihr etwas über die Parallaxe³⁹⁾ der Fixsterne, so bringt es mir, daß ich es auch glaube. Euch sicher erwartend G. Menzel.“ In einem andern Brief schreibt er: „Ihr habt noch kein Geld? Nehmt Urlaub, kommt zu mir auf ein Jahr, oder geht das nicht, auf Monate, da braucht Ihr keines. Es ist voller Ernst, wir wollen nach Herzenslust dann streiten.“⁴⁰⁾ Das Verhältnis Menzels zu Corda war demnach ein sehr herzliches, und die Briefe sind mit viel Humor gewürzt. Er nennt ihn in den Aufschriften: Teuerster, Wertester, Großmütigster Freund, Freundchen, Liebster. Er ermahnt ihn, sittsam und brav zu leben. In dem Briefe vom 10. November 1840, worin er zunächst mitteilt, daß er in Magdeburg, Leipzig und Berlin gewesen sei, fährt er fort: „Was macht, was treibt Ihr, kleiner Napoleon?⁴¹⁾ Wie weit ist Eure Heiratsangelegenheit gediehen? Führt Euch gut auf, ich sage es Euch, sonst komme ich hin und dann wehe Euch! Lebt recht wohl, recht ordentlich!“ In dem Briefe vom 25. Jänner 1836 schreibt Menzel: „Geliebter Freund! Euer letzter Brief vom 19. Jänner ist nicht viel wert, er ist Marktarbeit. Der Vorwurf, als hätte ich einen Brief von Euch nicht beantwortet, ist ungerecht. Ich habe seit vielen Monaten keinen Buchstaben von Euch gelesen. Vielleicht habt Ihr jemand andrem geschrieben und das Gedächtnis hat Euch einen Spuk gespielt. Daß Ihr aber der alte Spitzbube geblieben seid und daß die Kustosstelle keinen besonderen Einfluß auf Euer Denkart ausgeübt hat, sehe ich deutlich. Da ich Euch früher schon lieb hatte, wie könnt Ihr zweifeln, daß ich ein kustosisches Museum nicht noch weiter werter

³⁸⁾ In Prag, im königlichen böhmischen Landesmuseum sind 34 Briefe Menzels an Corda aufbewahrt. Doktor Johann Polak, k. k. Realschulprofessor in Prag, war so freundlich, sie im Museum durchzusehen und einige abzuschreiben. Er besorgte auch die Unterschrift für das Bild Menzels. Die Briefe sind gut erhalten.

³⁹⁾ Die scheinbare Ortsveränderung. Bei der Bestimmung der Entfernung der Himmelskörper von der Erde wird die Parallaxe angewendet.

⁴⁰⁾ Auch von Maitwald erwähnt. S. 161 und 270.

⁴¹⁾ Jedenfalls eine Anspielung auf den eigentümlichen Schädelbau Cordas.

halten, schätzen und lieben werde?“ — In einem anderen Schreiben heißt es: „Lieber! Euer Himalaja-Gedächtnis scheint Euch doch einmal einen Spuk gemacht zu haben. Ihr habt mir den Rosenkatalog vom Gärtner am Hirschgraben noch nicht geschickt. Ich hoffe ihn aber bald von Euch zu erhalten. Vom „Schwarzen Dachsen“ habt Ihr nicht weit dahin.“ Einmal schreibt er auch an Corda: „Celeberrime ac Doctissime Domine!⁴²⁾ Domine! Domine! Domine! . . . Lebt so, wie es einem ordentlichen jungen Menschen ziemt, seyd hübsch bescheiden, faufmütig, wahrhaft, treu gegen jedermann und denkt, daß Ihr wollt einmal in den Himmel kommen, folgt, sonst fallt Ihr dem Teufel in die Krallen. Amen. Adio. Lebt wohl, Euer G. Menzel.“

Mundartliche Stabreime aus dem Jeschken-Iser-Gau.

Von Josef Michler, Bürgerschuldirektor (St. Joachimstal).

Der Stabreim, auch Buchstabenreim (lat. alliteration), ist die älteste deutsche Reimform, die auf der Wiederholung gleicher Laute, zu meist Konsonanten, am Anfange der einzelnen Wörter oder Silben beruht. Sie ist somit ein Anfangsreim im Gegensatz zum Binnen- und Endreim.

In der einfachsten Form tritt der Stabreim am häufigsten in volkstümlichen Ausdrücken auf, die in Fleisch und Blut übergegangen sind und daher unwillkürlich in die Rede fließen, sowie auch in Satz- bildungen, die nicht selten die Merkmale der Künstelei an sich tragen. Derartige Stabreime sind namentlich bei der lieben Jugend im Schwunge und tragen vielfach einen örtlichen Charakter; doch gibt es auch solche, die im ganzen Gau üblich sind, ja andere stimmen sogar mit denen anderer Länder überein, was Schmellerss Bairisches Wörterbuch bestätigt.

In manchen, seit alters ansässigen Familien des Jeschken-Iser- Gaus ist es eine fast erblich zu nennende Erscheinung, daß bei der Namengebung (Taufe) Vor- und Zuname unwillkürlich zu einer Alliteration verbunden werden z. B. Appelt Anton (Adolf, Alexander, Andreas u. s. w.); Fiebiger Franz, Hiebel Helene, Klamt Karl, Lammel Liese, Müller Marie, Seibt Stefan, Wünsch Wilhelm u. s. w.

Die schlichten Leute, welche einen Gast an festlichen Tagen mit Kaffee und Kuchen, sonst mit Brot und Butter bewirten, ahnen sicherlich nicht, daß sie hiebei sich eines Stabreimes bedienen.

Als auffallend muß es bezeichnet werden, daß in anderen Gegenden, in denen die nordböhmisches Mundart ebenfalls gesprochen wird, wie z. B. im böhmischen Erzgebirge, der volkstümliche Stabreim nahezu unbekannt ist. Wo, wie im Jeschken-Iser-Gau, die mundartlichen Stabreime mit dem Hochdeutschen dem Inhalte nach übereinstimmen, weichen sie hie und da in der Form ab z. B. Schand und Spott (hochd. Schimpf und Schande), — Strunt und Stiel (hochd. Stumpf und Stiel).

⁴²⁾ Sehr berühmter und gelehrter Herr!

Nicht selten haben die Glieder eines Stabreimes die gleiche Bedeutung und geben neben einander gestellt eine Verstärkung desselben Begriffes z. B. **bloß** und **blank** (ohne Rock und ohne Kopfbedeckung, bibl. jeglicher Mittel bar), **blinkern** und **blizen** (hell blinken).

Zu den volkstümlichen Stabreimen dürfen ferner gezählt werden etliche Roseformen, Lock-, Heß- und Scheuchrufe für Tiere, Ausrufe, zustimmende Antworten, onomatopoeische Ausdrücke (Schallnachahmungen) sowie Verstärkungen, bezw. Wiederholung von Ausdrücken mit besonders hörbaren, im Flüstertone gesprochenen S-Lauten. Letztere verleihen dem Stabreime bisweilen den Charakter des Geheimnisvollen.

Künstlerische Anwendung fand der Stabreim in der altdeutschen und nordischen Dichtung sowie bei der Deutung der Runen, d. i. der Geheimzeichen, die in Buchenstäbchen eingeritzt wurden und zur Weissagung dienten, indem der eingeweihte Priester oder Hausvater die mit Runen bezeichneten Stäbchen auf ein weißes Tuch streute, unbesehen drei davon aufhob und dann den Willen der Götter verkündete. Aus diesen Geheimzeichen wurde jedoch nicht nur geweissagt, sondern sie galten auch als Zauberzeichen, um mit ihrer Hilfe die Geister zu zwingen, daß sie die Zukunft verkünden. Dabei bediente man sich gewisser Lieder, die Runen d. i. geheimes Geflüster, hießen; doch wurde erst später das Wort auf das Zeichen übertragen (Br. Lex.)

Die heidnischen Volksgefänge der germanischen Urzeit weisen durchaus die Reimformen der Alliteration auf.

Zornig ward Thor,
Als beim Erwachen
Er seinen Hammer
Vorhanden nicht fand.

Schüttelnd den Bart,
Schlagend sein Haupt
Der Sohn suchte
Umsonst umher.

Und es war sein Wort,
welches zuerst er sprach:
Höre nun, Loki,
Hör', was ich sage.

Was weder auf Erden
weiß irgend einer,
Noch hoch im Himmel,
Mein Hammer ist geraubt.

Ans der Edda.

Diese älteste Form des Stabreimes ist längst untergegangen, doch wenden ihn neuere Dichter öfter und wirksam zu lebendiger Lautmalerei an: Es dröhnt und dröhnte dumpf heran.

Bürger, das Lied vom braven Manne.

Holand, der Nief, am Rathaus zu Bremen
steht er, ein Standbild standhaft, und wacht,
Holand, der Nief, am Rathaus zu Bremen,
Kämpfer einst Kaiser Karls in der Schlacht.

Hüderf.

Volkstümliche Stabreime.

In nachstehenden Beispielen wird die mundartliche Ausdrucksweise nur da gebraucht, wo die Übertragung in die Schriftsprache nicht durchführbar ist, weil sonst der Charakter des Stabreimes verloren ginge.

Ab und **ab** (zeitweilig); **s** wird **aber** und **aber** (bei rascher Zunahme der schneefreien Stellen am Ausgange des Winters oder zu Beginn des Frühjahrs); **älben** und **älbern** zumeist nur in der Zusammensetzung **römalben** und **römalbern** (gedankenlos von einem Ort zum andern eilen); **alla alla!** (Hehruf für Hunde, Ausruf bei unvermuthetem Wahrnehmen einer Erscheinung.)

Entweder **biegen** oder **brechen** (Ausdruck oder Entschlossenheit); **bimbam bimbam**, oder **bimbaum bimbaum**, oder **binbaumbum** (Nachahmung der Glockenschläge); **Bimmel Bammel** (Glocken- oder Schellengeläut); **s** **bimmelt** und **bammelt** (beim Läuten kleiner und verschieden gestimmter Glocken); **bitteln** und **betteln** (inständig bitten); **blime Bläme** adv. (bedächtigt, langsam, schwerfällig bei körperlicher Thätigkeit); **blinkern** und **blitzen** (hell blinken); **blitzeblank**. **bliz bläz** adv. (rasch, unvermuthet); **bloß** und **blank** (ohne Rock und Kopfbedeckung bildl. ohne jegliche Varmittel); das **blanke Blut** (bei nicht genügend gebratenem oder gekochtem Fleisch); **brickeln** und **brinkeln** (jemandem kleine Leckerbissen vorsetzen, um seine Gunst zu erlangen); das **bummert** und **bumpert** (beim Wechsel schwacher und starker, dumpfer Schläge); **bubu buh!** (Schreckruf der Kinder); der **Bubuh** (Schreckgespenst); **Arbsen Bunn Bunn**, **Arbsen Bunn Bunn!** (Nachahmung des Ladenschlages beim Handwebstuhl oder des Dreischlages beim Dreschen); **hs hs hs** oder **hst hst** (Wahnung zur Ruhe); **ei die Bimmel**, **ei die Bammel**, **ei di Bumm** (aus einem Trinkliede.)

Von der **Diele** bis zum **Dache** und vom **Dache** bis zur **Diele** (durchs ganze Haus); **Donner** und **Doria!** (Ausruf der Verwunderung); **s** **ös** nicht **dröm** und **drä** (ist wertlos); **Drkreuz** und **Drquare** (kreuz und quer, nach allen Richtungen); **durch dick** und **dünn** mit jemandem **gehen** (ihm treuer Genosse sein); **drüber** und **drunder** (durcheinander); **Dudeldumdei!** (Ausruf beim Hören von Musik, namentlich des Dudelsackes); **durch** und **durch** (z. B. gänzlich durchnäßt.)

In allen **Ecken** und **Enden** (überall.)

Feuer und **Flamme** sein (sich für eine Sache begeistern); **Feuer** und **Flamme** **spein** (seinem Zorne in heftigen Worten Ausdruck geben); **fiedel fiedel fump fump fump**, meine Geige die **ös** stump, das macht die schlechte Witterung (Scherz- und Spottworte beim Anhören des Spieles nicht geübter Geiger); ein **Fing Fang** (eine sich sehr rasch bewegende Person); **Fleck** auf **Fleck** (von einem mit vielen Flecken ausgebefferten Kleidungsstück); **fiz** und **fertig** (Ausruf bei vollendeter Arbeit oder Vereitshaft); **fliz fläz Fläderwisch** (Worte des in der Vorweihnachtszeit in die Stube eintretenden Knechtes Ruprecht); **flimmern** und **flimmen** (vom Schnee bei Sonnenschein).

Gang und **gäbe**, **ganz** und **gar** (häufig gebrauchte Ausdrücke); **Gist** und **Galle spei'n** (den Zornesworten freien Lauf lassen); **Geld** und **gute** Worte; **Geld** wie **Geld**; **Geld** und **Gut**; **Gicks Gacks** oder **Gicksrich Gacksrich** der (rasch ausgestoßener, hochtoniger und wechselnder Laut, wie er etwa beim Würgen des Halses gehört wird); **gicksen** und **gacksen** (wie beim vorausgehenden Ausdrucke); **gefalzen** und **geschmalzen** (von Speisen, bildl. sehr teuer); **Geworgse** und **Gegorgse** das (hörbares mühsames Schlingen); das **geht** wie der **Geier** (sehr schnell); **Glück**

und Glas; gripsch grapsch! (Ausruf bei raschem Zugreifen); Grube und Graben (z. B. Wasserabzuggraben auf der Straße, mit daneben befindlicher Grube); gut und gering (Milch); aufs gute Glück gehen (aufs Geratewohl); Gusche und Gefrieß (verb für Gesicht); nicht von Siebs Gabs sein (nicht gern etwas geben.)

Saber und Sen (als Pferdefutter); halb und halb (beinahe); häkeln und hafeln (um geringfügige Dinge streiten, einander foppen); halt od halt! (Halte- und Warnungsruf); mit Haut und Haar; Hahn und Händer, Hühnel und Hahnel; öm a Hür'l Hür'l Hur (Ausruf bei sehr knapp abgewendeter Gefahr); Haus und Hof; Herz und Hand; Himmel und Hölle; Himmel Herrgott! heiliger Herrgott! Hilf, Himmel, hilf! (Ausrufe Himmel Hölle Fegefeuer (Auszählreim)); hin und her; hoch und heilig (z. B. schwören); hinter her (nachträglich); Mutter besänftigend zum Kinde: Hättsch'l of hübsch, ich war dich hübsch hufscheln); Höppele höpp! Höppele Höpperle höpp höpp höpp! (Lockruf für Ziegen); hopfa heisa! hopfa heisa! (Ausruf, wenn man jemanden hüpfen sieht); hopfa, heisa wieder was, wie die Raß den Schneider fraß! (Ausruf); Höraus, höraus, horaus, horaus, hō! (Hirtenruf beim Austreiben des Viehes); Höri, Höri, Höri, Höri, hō! oder Höri Höri Höri weden hō! (Hirtenrufe beim Weiden); Hörei, Hörei, Hörei, Hörei hō! (beim Eintreiben des Viehes); Hirte und Herde hoppen und hopsen (in größeren und kleineren Sprüngen hüpfen); bekant sein wie Hose und Semde (auf sehr vertraulichem Fuße stehen); Hübel über Hübel! (Ausruf bei vielen Unebenheiten des Weges); Huntsch Huntsch Huntsch! (Lockruf für Schweine); husch husch husch! Scheuchruf für Hühner oder Begleitruf beim Schaukeln eines Kindes auf den Armen); Hans hat hinterm Hause hundert halbe Hasen hängen); ja ja ja! (lebhafteste Zustimmung); Sacke wie Suppe (es ist gleichgültig); je o je! o je je je! o jeterle juchhe! (Ausrufe der Bewunderung); Jesses und Josef! (Ausruf) i Jesses ja oder i Jesses Josef ja! (lebhafteste Zustimmung auf eine vorherige Frage); jizen und jenzen (vor Schmerz aufschreien); juckern und jucken (vom Schmerzgefühl bei Eiterungen); Jakob Hans joit hinter Jufels Hause junge Händer.

Kiefen und Katschen oder Katschen und Kiefen (mühsam etwas abbeißen und sodann schmakend kauen); Kein Kaiser und Kein König kann da helfen (alles Bitten ist vergeblich); ein Kerl von einem Klachel oder ein Klachel von einem Kerl (großer und starker Mensch); Kitz Raß! (Scheuchruf für Katzen); Fisch Fisch Fisch! (Spottruf der Schadenfreude); Klar und Klein schlagen (zu kleinen Stücken schlagen); Kling Klang, Klingeln und Klängeln (beim Läuten kleiner Glocken); Klimpfern und Klappern (mit Schlüsseln klirren, auf einem Klavier Spielversuche machen); Klipsen und Klapsen (leichtere und derbere Schläge austheilen); Klips Klaps (Schallnachahmung derartiger Schläge); Komm mir zur Körnft oder Kammft mir zur Körnft Kommen (abschlägiger Bescheid); Klipp und Klar (deutlich, jedes Mißverständnis ausschließend); Klitsch Klatsch! (Nachahmung des Schalles verabreichter Orseigen); Klopfen und Klappern (z. B. mit stärkeren und schwächeren Schlägen dreschen); Klunken und Klunksen (mit dumpfem Schall fallen); Klunkern und Klunkern (langsam

gehen, zumeist von kleinen Kindern oder alten Leuten); **Enauern** und **Enauern** (bezeichnet das beständige Klagen geiziger Leute) **Enickern** und **Enackern**, **Enastern** und **Enarren** (Thür, Thor); **Enistern** und **Enastern** (bezeichnet das beim Brennen trockenen Holzes oder Reifigs entstehende Geräusch); **Enicks Enacks** (Nachahmung des Schalles, der beim Ziehen der Finger oder beim raschen Brechen von trockenem Holz oder Glas entsteht); hiezu auch **Enicksen Enacksen**; **Enalle** und **Enülle** oder **Enülle** und **Keile** (tüchtige Prügel); hiezu auch **Enallen** und **Enüllen**, **Enallen** und **Feilen**; **Enauern** und **Enautschen** oder **Enauern** und **Enaufen** oder **Enietschen** und **Enutschen** (weinen, jammern, klagen); **Enixe** und **Eniefixe** (überhöfliche Ehrenbezeugungen); jemanden **Kopf** und **Kappe** waschen (ihn tüchtig auszanken oder prügeln); **Kollern** und **Kaulen** (mit Kugeln spielen, Kegel schieben); **Korn** und **Körn'l** (große und kleine, gute und schlechte Getreidekörner); **Kräbeln** und **Kräppeln** (bezeichnet eine nichtsjagende Tätigkeit alter oder kranker Leute, hiezu die häufiger vorkommenden Zusammensetzungen **römkräbeln** und **römkräppeln**); **Kurz** und **Klein** schlagen (zertrümmern); **Küche** und **Keller**. **Kleine Kinder Können** **Keine Körnskörner Knacken**; **Kriems Krams** (beim Kramen in Spielsachen, Lau und Linde (Witterung)); **Käbern** und **Korgsen** (unsinnige oder unästhetische Reden führen); **Käppern** und **Käppern** (langsam trinken); **Leib** und **Leben**; **leicht** und **Liederlich**; **Liedern** und **Ludern**, **Liedern** und **Lumpen** (ein lieberliches Leben führen); ein **leichtes** und **Liederliches Luder**; **Bruder Liederlich** und **Bruder Lustikus**; **Lieben** und **Leiden**; mit **Lust** und **Liebe** lernen; eine Person oder Sache **links** liegen lassen (sich nicht um dieselbe kümmern); **lirum larum Löffelstiel**, alte Weiber essen viel; keinem Menschen **Licht** und **Lust** oder **Lust** und **Licht** gönnen; jemanden mit **Licht** und **Leuchter** erwarten (sehnüchtig seiner harren); **Lümmel** und **Lackel** oder **Lümmel** und **Lackel** (großer und starker Mensch); **litum litum litumlei**, lustig ist die Kneipelei; **lu lu lu lu!** (Aufmunterung an kleine Kinder zum Bissen); **locker** und **lose**.

Mantschen und **meetschen** (regnen, im Wasser pantschen); ein **Mannel machen** (sich gerade aufrichten, Hasen, kleine Kinder); **milde**, **matt**, **marode** (sogenannte tschechische Krankheit); **Mühle Mühle mahle** (beim Drehen der Kaffeemühle oder beim Durchlassen von Sand durch die Zwischenfinger); **Mühle Mühle mahle**, die Jung'n sein öm en Taler, die Madel öm en Taubendrak und den sein se manchmal ou ne wart; **Mühle Mühle pink**, deine **Mühle** stinkt; **morsch** und **modrig** (Holz); **Muhlei Muhlei Muh!** Ruf nach der Ruh); **Mum Mum Mum Mum!** (Ruf der Kinder nach dem Sauglappen); nicht **mucken** und **mucksen** dürfen; **mälkern** und **muckern** (jemanden kitzeln); **Mutter** und **Mahme**. Jemanden **matschkern** und **mälkern** (ihn abwechselnd stark und schwach kitzeln).

Bei **Nacht** und **Nebel** (unbemerkt z. B. durchgehen); **na na na na!** u. s. w. je nach der Zungenfertigkeit (abwehrender oder Zweifel ausdrückender Ausruf); **na nu!** (Ausruf); **neteln** und **noskeln** (verdrießlich sein gewöhnlich von alten, kränklichen Leuten oder Kindern); **naschen** und **neesen** (durch geringfügigen Obstdiebstahl dem Eigentümer Ärger bereiten); **nein** und **nein** und **nein** oder **nein** und **nein** und **nein** und **noch** einmal **nein!** (verstärkte Verneinung); für **nichts** und wieder

nichts (gänzlich umsonst); **nie** und **nimmer**; **naus** und **nei**, **nei** und **naus!** (Ausruf des Unwillens bei beständigem Öffnen der Stubentür); **nu nu nu nu** u. s. f. je nach Zungenfertigkeit (rasche Zustimmung oder Bejahung); **null** und **nichtig**; **Null** für **Null** aufgehen; **nuff** und **nunder** (hinauf und hinunter.) **Neu Müllers Mannel** mäht **neun Mäsel neuen Moh**, daß **Kasper Tonels** kleine Tochter kann **treuge Kuchen Flecken** dou. **Von Niems—Nahms** sein (lieber etwas nehmen als geben.

öm und **öm** (rings herum);

Part wider **Part!** (Ausruf, wenn einer dem andern justament sich als Gegner gegenüberstellt); **Peter** und **Paul**, die **Madel** sein **faul** (Mädchenfopperei); **picke** **picke** (Schallnachahmung bei der Arbeit des Steinmeßers); **pitsch** **patsch** oder **pitsche** **pätsche** (Schallnachahmung beim Durchschreiten niedrigen Wassers oder dünnen Notes); **perlicke** **perlacke** (Nachahmung des Schlages der Lade am Handwebstuhle); **pitsche** **patsche** **pudelnaf** (sehr naß); **piff** **pass** **puff!** (Nachahmung des beim Schießen entstehenden Knalles); **pimpern** und **pemporn** (beim Läuten kleiner Glocken); **pisch** **pisch** **pisch!** (beim Einschläfern kleiner, auf den Armen geschaukelter Kinder); **poltern** und **pochen**; **porzeln** und **pörzeln** (von den ersten Gehverfuchen kleiner Kinder); **Prokop** **bäckt** gut **Brot**, gut **Brot** **bäckt** **Prokop** (Schnellsprechübung); **pumpen** und **puffen** (Geld aufnehmen und darleihen); **pumperdi** **pumperdi** **pum** **pum** **pum!** (Nachahmung gedämpften Trommelschlages); **quälen** und **quaiern** (wiederholt und eindringlich bitten); **quack** **quack** (Nachahmung der Froschstimme); **Zmd.** **quasteln** und **questeln** (ihn tüchtig strafen); **quiefen** und **quietschen** (von Kindern, Mäusen); **Quitsch** **Quatsch** der (dünnere Straßentrot).

De Haber zämst n **Madel** brach zesamm (der Schiebkarren mit-samt dem Rade); **Mad** und **Meisen**: am **Main** und am **Mande**; **Mand** und **Masen**; **reine raus** oder **rund raus** reden (seine Meinung rück-haltlos aussprechen); **raus** und **rei**, **rei** und **raus** (Äußerung des Unwillens bei wiederholtem Öffnen der Thür); **rings öm a Ring** (rings herum); **risch** **rasch!** (Ausruf); **raffen** und **ropfen** (z. B. abgefallenes Obst rasch auflesen und anderes noch vom Baume abreißen; sich **richten** und **rüsten** (Vorbereitungen treffen zu einer Hochzeit, Reise u. s. w.); **Ringel** **Ringel** **Reihe**, Kinder sind wir dreie; steigen auf den **Hollerbusch**, schreien alle: **husch** **husch** **husch!** (beim Kinderreigen); **rips** **rips!** (Nachahmung des beim Zerreißen von Leinwand oder Papier entstehenden Geräusches, bezeichnet auch das rasche Zugreifen bei Verteilung von Gaben); **riz** **räz!** (wie vorstehend, Ausruf beim Kartenspiel, hiezu **rizen** und **räzen**); **Zmd.** **Rock** und **Rücken** waschen (ihn tüchtig prügeln); **rühren** und **rudeln** (im Gelde, Staube wühlen); **ruff** und **runder** (herauf und herunter).

fachte und **state** gehen (z. B. in Krankenstuben oder bei schlafenden Kindern); **salben** und **schmieren** (z. B. Haare, Wunden); **säß** wider **säß!** (Racheruf, wohl tschech. Ursprunges); **samt** und **sonders**; **Samt** und **Seide**; **sauft** und **selig**; **satt** über **satt** (vollständig gefättigt); **Schand** und **Spott** (Schimpf und Schande); **schieben** und **schörgen** (beim Bohnen- oder Kugelspiel der Kinder, bei einem fahrenden Wagen

oder Schlitten schiebend helfen, bei geschlechtl. Verkehr); **schieben** und **schöppen** (bald mit langsam wachsender Kraft, bald stoßweise schieben); **wollen wir den Schiebock schieben?** **Schiefer** und **Schindel**, **Schieferdach** und **Schindelbach**; **schief** und **schlömp** (geneigt, z. B. ein Brett in unrichtiger Lage oder verschobener Halskrawatte); **schips schups!** (Ausruf bei raschem, unerwartetem Stoßen); **schlämmch** und **schlömp** (bei unfreundlichem und gefährlichem Wetter); **Schlampe** und **Schlümpe** die (Weibsbild, das nicht auf reinliche und sorgfältige Kleidung bedacht ist); **Schmieracksel** und **Schmieranzel** (Koseformen für Kinder mit schmutzigen Händen, Gesicht); **Schlinkel** und **Schlantel** (halb Scheltwort, halb Koseform); **Schnabel** und **Schnauze** (verb für Mund); **schnädern** und **schnättern** (viel reden, auch von Gänsen); **schnapseln** und **schnapsen** (Branntwein in bald geringerer und größerer Menge gewohnheitsmäßig trinken); **Schöppel** und **Schoppen** (kleiner und großer Schupfen); **sich schniegeln** und **striegeln** (sich die Haare kämmen und die Kleider bürsteln); **schnicke schnacke** (Nachahmung des Schlages der Lade beim Handwebstuhl); **schnipp schnapp!** (Nachahmung des raschen Schnappens eines Hundes); **schnipps schnapps** (Nachahmung des mit einer Schere erzeugten Geräusches); **schnickedi schnackedi** (beim Handwebstuhl); **schnuzen** und **schnudern** (den Nasenschleim hörbar einziehen und wieder hervorstoßen); **Schnick Schnack** oder **Schnicksen** und **Schnacksen** (allerhand Scherze); das Fleisch zu **Schrieteln schneiden** (zu verkaufsfertigen Streifen); **Schuh** und **Strömpe**; **schuften** und **schöften** (angestrengt arbeiten, ohne sich die notwendige Ruhe zu gönnen); laufen wie **Schuster** und **Schneider** (eilen); **schundig** und **schäbig** (von abgetragenen Kleidern, geizigen Leuten); **schütten** und **schütteln** (vom Leeren der Hohlmaße und Säcke); **Schwung** — **Schwang** — **Schwängse** (allerhand Scherz); **schwinkeln** und **schwänkseln** (beim Gehen den Sitzteil des Körpers in affektierter Weise hin- und herbewegen); **schwippen** und **schweppern** (beim langsamen Bewegen eines mit einer Flüssigkeit vollständig gefüllten Gefäßes bald mehr oder weniger vergießen); mir ist nicht ganz **schwipplich** und **schwöpplich** (bezeichnet ein lügenjämmerliches Gefühl); **schwappen** und **schwappsen**, **schwippsen** und **schwappsen** (Ohrfeigen verschiedenen Grades hörbar verabreichen, hiezu **schwipps schwapps**, ebenso **schwuppdi schwappdi**); mit **Sense** und **Sichel**; **sechs Seegerstunden** (sechs volle Stunden); **Sing Sang**; **sielen** und **seelern** (nur wenig vorwärts kommen); es war nur **so** und **so** (beinahe unentschieden); über die **Spölle spönn** (mit der Handspindel spinnen); **Spönn Madel**, **spönn**, der **Garman** kömmt öm **Sömmt**, oder **spönn**, **Madel**, **spönn**, der **Garman** kömmt von **Wien**; **stehn** und **standern** (bald da, bald dort stehen, seinen Standplatz wiederholt wechseln, z. B. nach dem sonn- und feiertägigen Gottesdienste auf dem Marktplate); **Stander** und **Standel** (großes und kleines Wasservorratsgefäß für den Haushalt); **bis stille** und **geh state** (in der Krankenstube); **Stink Stank** der (Bauchwind); **stierln** und **störln** (mit Worten sticheln); **stochern** und **störln** (mit einem Zahnstocher im Munde oder zum Zwecke des Fischens mit einem Pflock unter den Bachrändern stochern); **stoßen** und **stechen**, **stoßen** und **stennen**; Jmd. den **Star stechen** (ihm Aufklärung geben); **stöuben** und **stöbern** (wenn z. B. im zeitigen Frühjahr ein Schneegestöber über die staubige Straße segt);

Stolpen und Strömpe (Wadenstrümpfe und vollständige Strümpfe); Stroppen und Strömpe; Sträbeln und Strämpeln (von Rindern); Striemen und Streifen (Spuren von Peitschenhieben); Strunk und Stiel; stuchzen und stehlen (in kleinen Sachen herumsuchend solche sich widerrechtlich aneignen); Sudel und Seeche; Sunntsch und Sömmt; seine sieben Sachen zusammenpacken; Schnecke Schnecke schnüre usw. Ein Schlosser wollt ein Schloß beschlagen; wie viel Nägel muß er haben? Sieben. (Auszählreim). Simm Seffs sei Subn sollte sieben Seidel saure Soppe soppen. Seibt Stephan soll Schmied Seffen sieben Schock schiene Schindel-Schiefer schicken. Bei der Weihe der vom Erzdechant Simm geschenkten großen Glocke in Reichenberg hieß es: „Die Glocke wird seinen Ruhm verkünden: simm summ, simm summ“. — Schuster Seffs Sessel sucht schun seid'rn Sömmde seine seiden-samtne Sunntschweste.

tälkern und tällern (unsinnige Reden führen); tänn'n Tangelst das (grünes Tannenreisig); ti ti ti (Begleitung bei einem Tanz, indem die einander gegenüberstehenden Personen mit dem Zeigefinger einander zuwinken); tit taf (Nachahmung des Uhrschlages, Antwort auf die Frage nach dem Befinden unter gleichzeitiger Hin- und Herbewegung der Hand); tollern und tanzen (jauchzend hüpfen und tanzen); tollern und torfeln (taumelnd vor Trunkenheit lärmen); Tod und Teufel! (Ausruf); Tshi Tshi Tshi! (Lock- und Scheuchruf für die Kage); tschinderata tschin tschin tschin oder tschinderata bum bum bum (Nachahmung lärmender Musik); Tritsch Tritsch (müßiges Gerede); Tship Tship Tship! (Lockruf für Vögel, insbesondere junge Hühner); Tür und Tor (z. B. die kleine Türöffnung im großen Scheunthor); es tut treetschen (es regnet stark); die Trompeter tun schun trätern (wenn der Sammelruf zu Schützenausrückungen ertönt); tötten und tuten (auf einem Hirtenhorn abwechselnd helle und dumpfe Töne blasen).

über und über (allenthalben, durchaus); Water und Wetter.

was, wie, wo und wenn? (häufige Frage); weich wie eine Weiden-Wiete (Weidenrute); „Wiegel Wagel“ („mittelmäßig“ als Antwort auf die Frage nach dem Befinden); wie das wimmelt und wiebelt! (wibbelt); Wischi Waschi (leeres, unnützes Gerede); wie Wiesewasser (bildl. leicht beweglich, leichten Sinnes); Wind und Wetter; wechseln wie Wind und Wetter (seine Meinung beständig ändern); wo Wunder (daß man sich wundern muß); N. N. tut, als wenn er Wunder was wüßte (gibt sich den Anschein vielen Wissens); Wenns Gottes Wille wäre! (häufiger Ausruf); Wurst wider Wurst! Wie der Hund mit der Wurst übers Wasser springt! (Ausruf). Wenn wir dich drzwischen, werden wir dich windelweich walken (Drohung); Wagners Wilhelm wälfert weißes weiches Wachs (vollt es mit der Hand hin und her). Wenn das meine Mutter wüßte, wie mers ei der Fremde gieht; Schuh und Strömpe sein zerrissen, durch die Hosen pfefft der Wind. Wir Wiener Weiber wollten weiße Wäsche waschen, wenn wir wüßten, wo wiesenwarmes Wasser wär'. Wenn mancher Mann wüßte, wer mancher Mann wär', gäb mancher Mann manchem manchmal mehr Ehr. (Auch in Bayern verbreitet.)

zerknieren und zerknittern (z. B. neue Kleider, Papier); Ziege Böckel (weibliches Zicklein); zimpeln und zimpern (ein Saiteninstrument, z. B. eine Harfe spielen); zinkzerlink zink zink zink zink (Nachahmung des Tones von Saiteninstrumenten); man geht zu Bippel und Bappel (man macht bei verschiedenen Personen seine Aufwartung): zisch zisch zisch! oder zischaus zischaus zischaus! (Ausruf der Schadenfreude); Böck Böck Ziegebock! (Ausruf); zwei Böpfe Zwiebeln; zudliche Bolter (Bottel); wie Zünder und Zunder sein (Zornesrot).

Vorstehende Stabreime sind dem bisher gesammelten Wortschatze der heimatlichen Mundart entnommen, erheben jedoch keineswegs Anspruch auf Vollständigkeit.

Das Treffen bei Reichenberg

am 21. April 1757.

Verzeichnis einer Sammlung von Darstellungen, Karten und Plänen
im Ohbin-Museum.

Von A. Moschkau, königl. Kommissionsrat (Ohbin).

Das Treffen bei Reichenberg, am 21. April 1757 war nicht so bedeutungslos, als dasselbe von früheren Lokalchronisten dieser Stadt behandelt wurde. Es war ein Verdienst des Herrn k. k. Professors Süßler, diese Kriegsaffäre im dritten Bande dieses Jahrbuches unter Zugrundelage österreichischer Kriegsarchivalien und guter Quellenwerke erstmals der Bewohnerschaft von Reichenberg und Umgebung in einer ebenso gründlichen, wie fleißigen Abhandlung nahe geführt und das Interesse dafür aufs neue wachgerufen zu haben.

Die in der angeführten Arbeit zitierten Quellen bezeugen vor allem die Wichtigkeit dieses Gefechtes, dessen für Preußen siegreicher Ausgang Friedrich des Großen besondere Zufriedenheit erregte. Man darf daher nicht verwundert sein, daß auch das preußische Kriegsarchiv und die Politische Korrespondenz Friedrich II. weitere und zwar sehr ergiebige Beiträge zu dieser Siegestat der preußischen Armee bringen, die wir uns vorbehalten, künftig einmal in diesem Jahrbuche zu veröffentlichen.

Abgesehen von den über der Türe der Kapelle zu Berzdorf bei Reichenberg eingemauerten, aus diesem Treffen stammenden Kanonenkugeln, gibt es auf dem Kampffelde am Zeschkenfuße direkt kein Erinnerungszeichen an diesen in der österreichisch-preußischen Kriegsgeschichte denkwürdigen Apriltag. Zwar kennt man am Zeschkenfaupe und abseits der Johannesthaler Kirche auch die Stellen noch, wo die Opfer des Treffens, nahezu dreihundert brave Soldaten beider Armeen, in Massengräbern die ewige Ruhe fanden, aber es erstand leider bisher kein pietätvoller Soldaten- und Helfdenfreund, der diese denkwürdigen Stätten kennzeichnete und gebührend mit dem verdienten Ruhmesfranze ehrte. — —

Außer in diesen hier angedeuteten örtlichen Gedenzzeichen, in den Archiven und der kriegsgeschichtlichen Literatur, lebt das Treffen bei Reichenberg aber noch in einer nennenswerten Zahl gleichzeitiger bildlicher Darstellungen, Gefechtspläne und Karten fort, die wir zu den interessanten und bleibenden Erinnerungen zählen dürfen, wenn auch sie im allgemeinen und als Sammelobjekte zu den Seltenheiten gehören und auf dem antiquarischen Markte nicht allzuoft angeboten werden.

Zwei dieser Gefechtspläne waren der anfangs gedachten trefflichen Abhandlung Professor Hüblers in getreuer Nachbildung beigegeben. Die Abkommen des dritten Bandes dieses Jahrbuches besitzen diese demgemäß und werden sie als willkommene Beigabe gewiß schon des Öfteren betrachtet haben.

Wir waren, in einer langen Sammeltätigkeit, so glücklich, eingeschlossen der genannten zwei, neun Pläne des Treffens bei Reichenberg für unser Dybin-Museum, nach und nach, teils von deutschen, teils von ausländischen Antiquariaten erwerben und vereinigen zu können. Von ihnen verdient Blatt 9 besondere Aufmerksamkeit als wohl einzig erschienene gleichzeitige bildliche Darstellung des Gefechtes bei Reichenberg und auch seiner kunstfertigen Ausführung wegen. Die Beschreibung derselben lassen wir hier folgen. Die Einschicknahme dieser Blätter kann, auf vorherige Anmeldung im Dybin-Museum, jederzeit erfolgen. Wir bemerken ausdrücklich, daß dieselben sämtlich nichtösterreichischen Ursprunges sein dürften. Daß außer unseren noch andere Pläne bestehen, ergibt das Zitat in Professor Hüblers Aufsatz, S. 22, Anmerkung 1. Dieses Blatt, wie andere aus österreichischer Quelle, blieben uns unbekannt!

1. Plan in fl. Fol. Hochformat: 22 zu 33 cm. Der Gefechtsplan selbst 22 zu 22 cm., darunter Erläuterung in französischer Sprache A bis X. Über dem Rande: Plan 1, am Plane rechts unten COMBAT de REICHENBERG und Maßstab. Unter dem Rande links: Dessiné par Therbu Lieutenant Ingenieur, rechts: Gravé par Contign, Graveur de la Cour et de l'Université de Mayence. Truppenstellungen in mattrosa und wasserblau aufkoloriert!

NB. Dieser Plan ist, wie schon oben bemerkt, in vorzüglicher Wiedergabe dem Aufsätze vom k. k. Professor Franz Hübler: das Treffen bei Reichenberg am 21. April 1757, dem Jahrbuche des Deutschen Gebirgsvereines usw., III. Jahrgang 1893 beigegeben.

2. Der gleiche Gefechtsplan, weniger kräftig schraffiert, groß Quart, Querformat, 21'5 zu 26'5 cm. Oben über dem Planrande: „Gefecht bey Reichenberg in Böhmeim, den 21ten April 1757, woselbst der preußische General-Lieutenant Herzog von Bevern wider den österreichischen General-Feldzeugmeister Graff v. Königseck den Sieg erhalten.“ 2tes Blatt. Unten über dem Planrande links: Auf das genaueste zusammengetragen von C. L. Desfeld 1782; rechts: Gestochen von F. G. Berger 1788.

3. Plan in lang Quer-Quart, 14'5 zu zirka 26 cm. Truppenstellungen in weiß und rot und in rot und mattblau aufkoloriert;

rechts oben Kompaß in gelbem Doppeltkreise. Unter dem Planrande: Plan der Bataille bey Reichenberg, den 21. April Anno 1757 und 10 inmitten gespaltene Erläuterungen.

NB. Auch dieser Plan ist dem in der Note zu 1. erwähnten Aufsatze des k. k. Professors Franz Hübler in getreuer Wiedergabe beigeflossen.

4. Der gleiche Plan, in sauberer Ausführung und im Format kl. Querfolio, 17 zu 30,5 cm. Truppenstellungen in weiß und rot und in rot und dunkelblau aufkoloriert, Reißfluß mattblau; rechts oben Kompaß gelb in schwarzstraffierter Kreisumfassung. Links oben in verzierter Kartusche: Nr. 4. Plan der Bataille bey Reichenberg, darunter: den 21. April No. 1757 und zehn Erläuterungen. Links unter dem Planrande: Nürnberg in der Kaspiischen Buchhandlung.

NB. Wir halten den Plan 3 für einen Nachstich des Planes 4. Doch hat Plan 4 in der Zeichnung viele Abweichungen in der besser ausgeführten Landschaft, die links und rechts auch ein weiteres Bildfeld gibt.

5. Sauber ausgeführter Plan in kl. Querfolio, 17,5 zu 25 cm, Truppenstellungen in blau, gelb und rot aufkoloriert, rechts oben über dem Planrande: Pl. IV., rechts unten im Plan in einem Quereck: Combat de Reichemberg in Bohême. Gagné par le Prince de Bevern le 21. Avril 1757. Unter dem Planrande links: Ant. Solger gr., rechts: Pl. IV.

6. Guter Plan in klein Queroktav, 8,5 zu 13,5; der Plan selbst nur 8 zu 8 cm. Auf dem Plane links oben in kleinem liegendem Quadrat: Combat de Reichemberg und Maßstab. An der rechten Seite des Planes 26 Zeilen lange Erläuterung in französischer Sprache, beginnend: Renvois du Combat de Reichemberg en Bohême usw. Ohne Stechernamen oder sonstige Angaben.

7. Plan in Quart, 20 zu 20 cm, gute Ausführung, Truppenstellungen in rot und blau aufkoloriert, rechts oben Kompaß in Sternform. Links oben in liegendem Quadrat: Combat de Reichemberg und Maßstab. Rechts unter dem Planrande: gravé par Berndt à Francfort.

8. Großer Plan, ähnliche Ausführung, wie Plan 1 und 2, Querfolio, der Plan selbst 24 zu 32 cm, Kompaß in Sternform, links oben im Plane. Überschrift über dem Plane dreizeilig: Plan de l'Action de Reichemberg, gagnée par les Troupes de S. M. le Roi de Prusse, sous les Ordres de S. A. S. le Prince de Bevern, contre les Troupes Autrichiennes, sous le Commandement de Mr. le Comte de Koenigsegg; Le 21. Avril 1757. Unter dem Plane dreigeteilt 13 mit Buchstaben und fünf mit römischen Nummern bezeichnete Erläuterungen in französischer Sprache. Darüber am Planrande klein links: J. V. Schley direx, rechts: L. W. F. von Oebchelwitz delin. Unter den Erläuterungen: Ala Haye, Chez Pierre de Hondt, 1758.

9. Karte der Umgebung von Reichenberg und bildliche Darstellung des Gefechtes bei Reichenberg in Querfolio 26,5 zu 31 cm; die Karte oben in der Mitte in aufgerollter Form 8,5 zu 11 cm; links und rechts davon ausführliche 27 Zeilen lange Beschreibung des Ge-

fechtes mit der Überschrift: Gloriose Aktion bei Reichenberg in Böhmen, d. 21. April 1757. Die bildliche Darstellung des Gefechtes umfaßt einen Raum von 31 cm Breite zu 18 resp. 21 cm Höhe in guter, szenisch-bewegter Darstellung; links ein Teil der Stadt Reichenberg mit dem Rathause und den Befestigungen an der Stadt. Ohne Stechernamen und sonstige Hinweise, aber gleichzeitiges, seltenes und schönes Blatt.

Vor und nach Hochkirch.

Nachtrag von A. Moskau.

Der auf Seite 13 unter Rubrik: „In Hochkirch“ ausgesprochene Wunsch, es möge auf dieser österreichischen Siegesstätte bald für die Sieger ein Ehrendenkmal erstehen, scheint durch unsere Anregung, wenn es nicht beim guten Willen bleibt, in absehbarer Zeit in Erfüllung gehen zu wollen. Der wadere Soldatengrab-Forscher Herr Eduard Lehmann in Kreibitz hat sich auf unser Ersuchen für diese Idee interessiert und was bisher dieser emsig schaffende Soldatenfreund in die Hand nahm, gedieh noch immer zu einem guten Ende. Möge das Werk erstehen den bei Hochkirch gefallenen österreichischen Helden zur Ehre und zu bleibendem Gedenken.

Unabhängig von unserer Anregung, aber von denselben Gefühlen der Anerkennung für den Sieger von Hochkirch befeelt, erstand inzwischen und zwar in den Ostertagen des Jahres 1904 das erste österreichische Denkmal nahe bei Hochkirch, am Quartierorte des Höchstkommmandierenden der Kaiserlichen, in K i t t l i t z, dort, wo auch der Plan zum Überfalle in einem Kriegszate verabredet wurde, der in allen Teilen gelang, unmittelbar vor den Toren der Kirche, in welcher, wie wir auf Seite 14 unserer Arbeit berichteten, Feldmarschall Graf Daun, am Tage nach seinem Siege „ein solennes Dankfest“ veranstalten ließ.

Das Denkmal ist das ausschließliche Verdienst des Herrn Pfarrers Lic. theol. R e n t s c h, Ritters p. p. in Kittlitz und seiner Güte verdanken wir auch den nachfolgenden Bericht über Dauns denkwürdigen Aufenthalt in Kittlitz vor dem Überfalle, der einen beachtenswerten Nachtrag zu unserer Arbeit bildet, da derselbe Einzelheiten bringt, die auf das Interesse der Jahrbuch-Leser wohl Anspruch erheben dürfen, zumal dieselben bis jetzt einem größeren Kreise von Geschichtsfreunden unbekannt waren.

Wir lassen diesen Bericht hier wörtlich folgen:

Vom 7. bis 17. Oktober 1758 hatte der Sieger in der Schlacht bei Hochkirch, der österreichische Feldmarschall G r a f D a u n, Fürst von Thiano, sein Hauptquartier im Schlosse des Landesältesten des Bauzener Kreises, späteren Geheimrates Karl Gotthelf Freiherrn von Hund und Altengrotkau zu U n w ü r d e - K i t t l i z aufgeschlagen, während die k. k. Armee ihr Lager bei K i t t l i z bezogen hatte. Von

hier aus ergingen die Dispositionen für den am 14. Oktober 1758 bei Hochkirch erfolgten tapferen weltgeschichtlichen Angriff und Sieg bei Hochkirch.¹⁾

Am Nachmittage vor der Schlacht versammelten sich die österr. Generäle in dem dem Hauptquartier nahe gelegenen Pfarrhose zu Kittlitz. Mit den Adjutanten und Ordonanzoffizieren trafen sich im Pfarrhause dort der kommandierende Feldmarschall Graf Daun und die General-Feldmarschall-Leutnants von Laudon und Graf Lacy. Letzterer hatte die Pläne zum Angriff ausgearbeitet, die der Adjutant Dams, Hauptmann Beau lieu, vorlas und sodann dem Feldmarschall überreichte. Die Generaldisposition lautete: „Den Feind in seinem dermaligen Lager anzugreifen“ und die Partikular-Disposition: „Die Armee in zwei Flügel und ein Korps im Zentrum abzutheilen“.

Unten im Pfarrhose kamen und gingen die Estafetten, Kuriere und Adjutanten; Gruppen von Offizieren aller Farben und Waffengattungen. Im Torweg (an der Landstraße von Löbau nach Weissenberg) lehnte der Wachkommandant, ein junger Offizier der Lothringer-Infanterie, die Dienstpartisane im Arm. Draußen auf der Straße marschierten die Truppenmassen vorüber. Es war ein buntbewegtes, großartiges Bild am Tage vor der Schlacht. Die Befehle Dams wurden sehr gut ins Werk gesetzt. Am nächsten Morgen erfolgte die blutige Schlacht bei Hochkirch, die mit dem Siege der österreichischen Armee endete und die sächsische Lausitz vom feindlichen Heere befreite.

Am Abend des Schlachttages rückte die österreichische Armee wieder in das Lager bei Kittlitz, das etwa 1½ Stunde vom Wahlplat entfernt ist. Am Tage nach der Schlacht, dem Namenstage der Kaiserin Maria Theresia, ließ Daun in Kittlitz das Tedeum und ein feierliches Dankfest abhalten.

Weitere kriegerische Ereignisse im Verlaufe des siebenjährigen Krieges haben die Erinnerung an den Sieg vom 14. Oktober 1758 zurückgedrängt, so daß der Sieger bei Hochkirch hier in der Lausitz nirgends ein sichtbares Denkmal bisher gefunden hat.

Ein sehr dankenswerter Anfang ist damit gemacht worden, daß zu Ostern 1904 ein schlichtes Denkmal in Obeliskenform von etwa 3 m Höhe in dem unmittelbar am Pfarrhof zu Kittlitz gelegenen freiherrlich von Hund'schen Mausoleum, ganz nahe der dortigen Kirche und der bekannten, wohl 600 jährigen großen Linde, durch den gegenwärtigen Pfarrer Lic. theol. Joh. G. Kentsch zur Erinnerung an jene denkwürdigen Tage des siebenjährigen Krieges errichtet worden ist. Das Denkmal trägt oben das Maria Theresia-Kreuz mit der Inschrift: „Fortitudini“ und darunter die Widmung: „Zum Gedächtnis des K. K. Oesterr. Feldmarschalls Leopold Joseph Graf von Daun, * d. 24. Septbr. 1705, † d. 5. Febr. 1766“. Darunter ein Lorbeerfranz mit der Einzeichnung: „14. Octbr. 1758“. Auf dem niederen,

¹⁾ G. A. Ritter Amon von Treuenfest „Überfall von Hochkirch“, Bautzen 1902. — Fr. Bülow „Karl v. Hund und Alten-Grotkau“ in Reclam's Univers.-Bibliothek, Bd. 3106. — Norbert Kobitschek „Hochkirch“, Wien 1905. — J. G. Kentsch, „Geschichte der Kirche und Kirchfahrt Kittlitz“, Bautzen 1884.

quadratischen Teil ist zu lesen: „Während Graf von Daun vom 7. bis 17. Octbr. 1758 hier bei Kittlitz das Lager mit dem Hauptquartier zu Unwürde bezogen hatte, befehligte er als kommandierender Feldmarschall den siegreichen Angriff der K. K. Armee in der Schlacht bei Hochkirch unweit von hier am 14. Octbr. 1758“. —

Das stattliche Kirchdorf Kittlitz ist von Löbau aus auf der Bahnstrecke Löbau—Weißenberg in ungefähr 10 Minuten Fahrzeit zu erreichen und sein Besuch läßt sich ebenso bequem mit einer Tour nach dem Löbauer Berge als mit einem Ausfluge nach Hochkirch—Gzornebog verbinden. Von Kittlitz nach Hochkirch sind es $1\frac{1}{2}$ Stunden Weges, wobei man das Kampffeld von 1758 direkt überschreitet. Kittlitz birgt auch sonst mancherlei Sehenswerthes. So in der prächtigen Ortskirche einen gothischen Flügelaltar, eine Glocke aus dem 13. und einen Klostergabstein aus dem 14. Jahrhundert, auf dem Friedhofe alte Rittergrabsteine und eine der stärksten und ältesten Linden in Sachsen, nahe dem Dorfe einen mächtigen, guterhaltenen hufeisenförmigen Heidenwall und das malerische Thal der Scala, endlich im Horkenwäldchen einen steinernen Aussichtsturm mit lohnender Rund- und Fernsicht.

Österreicher, welche eine Ferien-Wallfahrt auf das Siegesfeld in und bei Hochkirch unternehmen, die jeder Erwartung eines schönen, genußreichen Ausfluges entspricht, finden auf dieser Wanderung somit auch noch weiteren anregenden Genuß. Daß an allen Orten dieser Gegend, besonders in Kittlitz und Hochkirch, die Verpflegsverhältnisse gute sind, ist selbstverständlich.

Streifzüge ins Isergebirge.

Von L. Sturm, kgl. Seminarlehrer (Münsterberg, Schlesien).

Das war ein Ferienwetter im Sommer 1904! Nur einen einzigen Regentag hat es vom 2. Juli bis 5. August gegeben. Aber ohne Klagen über das Wetter ging es trotzdem nicht ab. Man klagte über die Hitze und den furchtbaren Staub, der sich selbst auf den höchstgelegenen Gebirgswegen breit machte und das Schuhwerk mit einer dicken, gelblichen Staubschicht bedeckte, als wäre es von gelbem Salonleder. Der Landwirt hatte aber noch ganz andere Klagen über die Dürre und die damit verbundene Ausichtslosigkeit einer guten Ernte. Auch das Auge des Touristen erfreute sich nicht an den ausgedorrten Feldern und den vertrockneten Pflanzen aller Art. Selbst derjenige, der in die tiefsten Wälder flog, mußte auf Schritt und Tritt die Trockenheit spüren; denn überall traf er auf ausgetrocknete Wasserläufe oder nur spärlich mit Wasser versehene Gräben. Selbst die Moosdecke, die in anderen Jahren das Wasser wie ein Schwamm hielt und nur langsam abtropfen und verdunsten ließ, konnte ihrer Aufgabe nicht mehr gerecht werden und führte nur ein kümmerliches Dasein.

Aber auf den Bergen wimmelte es von Menschen und ein feinsinniger Beobachter schreibt: „Das Riesengebirge ist jetzt = Ameisenhaufen, die Gebirgswege = Staubbahnen, Gebirgsbäder = Neu-Palästina, Johannisbad = Neu-Jerusalem, Wanderung auf Gebirgswege = Ringhummel, Bachbetten = Trockenrinnen, Gebirgsweiesen = Kokosfasermatratzen, Wasserfälle = Anschauungsmittel für portionsweisen Verkauf, Pantschefall = Breslau-Warschauer Eisenbahn usw.“ Aber trotzdem war es im Gebirge doch schön und die meist kühlen Abende entschädigten für die Hitze des Tages.

Messersdorf war über 14 Tage mein Hauptquartier und tüchtige Mannschaften hatten sich hier eingefunden. Alle die lieben Plätze, Wege und Punkte der Heimat, die ich einst als leichtfüßiges Kind betreten, sie wurden wieder aufgesucht und manche Erinnerung aus der Kinderzeit zog mit klingendem Spiele an meiner Seele vorüber.

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit,
Klingt ein Lied mir immerdar.
O, wie liegt so weit, o, wie liegt so weit,
Die mein einst war.

Es liegt für mich ein eigener Reiz darin, die bekannten Stätten aus der Jugendzeit alljährlich wiederzusehen und mit den alten Freunden und Bekannten einen Gruß und Händedruck zu wechseln. Wohl bietet auch die Fremde ihren Reiz, den Reiz des Neuen, aber wo bleiben die bekannten Menschenseelen, die die Heimat beleben? Alles mutet einen fremd an. Und ist es zu oft, wenn man die schöne Heimat alljährlich nur einmal sehen kann? Sicherlich doch nicht. Auch sie bietet alljährlich neues, wie dies z. B. die Kesselschloßbaude beweist. Um zu ihr zu gelangen, stieg ich den S a u m b e r g hinauf, um vom Geierstein auf das herrlich gelegene Flnsberg hinabzuschauen. Umfassend ist ja die Aussicht vom Geierstein nicht, aber hier oben kommt es dem Beschauer erst recht zum Bewußtsein, wie herrlich die Lage von Bad Flnsberg ist. Ringsum ist es von hohen, dicht bewaldeten Bergen umgeben, und da man den Ausgang des Queistales nicht sieht, so glaubt man, Flnsberg liegt in einem tiefen Kessel, aus dem es nur einen Ausweg über die Verge gibt.

Ganz in der Nähe des Felsens steht eine Schutzhütte, die uns darüber belehrt, daß wir uns 829 m hoch befinden. Die Schutzhütte befand sich noch in gutem Zustande, ein Beweis, daß das Publikum sie geschont hat, was andernwärts leider vielfach nicht der Fall gewesen ist.

Von der Schutzhütte aus wandte ich mich nach der Kesselschloßbaude, die erst im Jahre 1903 eingerichtet worden ist. Der gut bezeichnete und gut ausgebaute Weg dahin führt immer durch Wald und ist daher sehr angenehm. An einer Waldblöße hat man sogar einen Blick auf den Kamm des Riesengebirges. In etwa einer Stunde war der Kesselschloßfels erreicht, wo einst eine Burg gestanden haben soll. Überreste von einer solchen sind nicht mehr vorhanden und auch sonst fließen die Nachrichten darüber sehr spärlich. Am beredtesten ist schließlich noch die Sage.

Unter den Bewohnern der Gegend ist die Meinung verbreitet, daß hoch oben auf dem Berge eine alte Burg oder ein Schloß gestanden hat. In der Nähe liegt das Dorf *Regensberg*, welches ehemals den Namen *Kessel* geführt haben soll. Auf einem felsigen Berge unfern dieses Dorfes soll nach einigen Chronisten im grauen Altertum ein Schloß gestanden und den Namen *Kesselschloß* geführt haben. Ganz sichere Nachrichten darüber sind aber nicht vorhanden und viele meinen, es habe dort 1161 nur eine *Kapelle* oder ein *Jagdhaus* gestanden.

In einem aufgefundenen Tagebuche des ehemaligen Bürgermeisters *Heinrich* zu *Friedeberg* a. D. u. ist darüber vermerkt: „Die Mauern des *Kesselschlosses* sind heute noch zu sehen; Herzog *Boleslaus IV.* hat es 1161 zu einem festen Jagdhaufe erbaut.“

1283 war *Thymon von Kessel* Burggraf auf dem *Greiffenstein*, wie *Bergemann* in seiner Beschreibung der Burgfesten *Greiffenstein*, Seite 44, erwähnt.

Gesprächiger als die Geschichte ist die Sage, der wir uns jetzt zuwenden.

Als einst ein Herr von *Schaffgotisch* mit einem ansehnlichen Gefolge in jener Gegend auf der Jagd gewesen, soll ein starker, acht Tage lang anhaltender Regen eingetreten sein. Die Jagdgesellschaft war daher genötigt, sich ebensolange in *Kessel* aufzuhalten. Zum Andenken an diesen Aufenthalt soll der Herr von *Schaffgotisch* den alten Ortsnamen *Kessel* in *Regensberg* umgetauft haben.

Der Pastor *Frietzsche* in *Meffersdorf* teilt uns eine Sage von dem „*Jungfernräuber auf dem Kesselschlosse*“ mit, welche nach der Fassung von *Haupt* in seinem Sagenbuche der *Lausitz* folgendermaßen lautet: „Bei *Meffersdorf* im tiefen Waldgebirge stand vor alten Zeiten das *Kesselschloß* ganz versteckt und wenigen bekannt. Dort hauste ein wilder Räuber. Der entführte einst eine schöne und vornehme Jungfrau und hielt sie lange verborgen auf seinem unzugänglichen Felsenitze als sein ehelich Gemahl. Aber nach einigen Jahren schwand das blühende Weib nur so dahin und der Räuber ward traurig; denn er liebte sie über die Maßen und begehrte den Grund ihres Kummers zu erfahren. Und sie sprach: „Es ist die Sehnsucht, die ich in meinem Herzen trage, nach Vater und Mutter und meinen sieben Brüdern, sie nur ein einzigesmal wiederzusehen.“

Da ward der Räuber sehr traurig und sprach: „So ziehe hin! Aber schwöre zuvor, daß Du gehest und kommest und niemand jagest, woher und wohin, damit unser Aufenthalt unbekannt bleibe!“

Das gelobte sie und zog fort zu Vater und Mutter und ihren sieben Brüdern. Da war große Freude drei Wonden lang. Aber die Räubersfrau hielt ihren Schwur getreulich, und als sie unter großem Weinen Abschied nahm, da mußten ihre Brüder versprechen, daß sie ihr nicht nachspähen wollten, wo sie hinzöge.

Der jüngste Bruder aber war ein kluger Knabe und brachte ihr zum Abschiede einen Sack voll Mehl und sprach: „Backe Dir Kuchen davon, Schwesterlein, daß Du wieder feine rote Bäcklein bekommst!“ und legte den Sack hinter sie aufs Pferd und sie zog fort. Der Knabe

aber hatte in den Sack ein Loch gemacht, also daß den ganzen Weg entlang ein Körnlein Mehl nach dem andern herausfiel. Des andern Tages zogen die Brüder auf dieser Spur nach dem Kesselschloß, befreiten ihr Schwesterlein, töteten den Räuber und zerstörten das Schloß.“ Soweit diese Sage. Auch in den Sagen von „Gottliche Schöff“ und vom „Vogel Greif“ findet das Kesselschloß Erwähnung. Zu der oben mitgetheilten Sage macht Haupt die Anmerkung: „Es sind alte Waffen an der bezeichneten Stelle gefunden worden.“ Wir sehen also, wie wenig wir über das Kesselschloß wissen und wenn wir selbst alles zusammenfassen, so bleibt es eben nur wenig. Ob es der Forschung gelingen wird, mehr Licht über das Vorhandensein eines Kesselschlosses zu verbreiten, ist eine Frage der Zeit.

Von der Kesselschloßbaude, die einen prachtvollen Blick über die weit ausgedehnte, wellenförmige, mit Städten und Dörfern reich besetzte Ebene gewährt, flog ich in einer Stunde nach Ullersdorf ab, um von dort Messersdorf wieder zu erreichen.

Auf nach Lieberweda! Dort bin ich wohl seit beinahe zehn Jahren nicht gewesen, und dort drüben ist es so schön! Diese Parole hatte ich ausgegeben und sie fand in den Herzen Nachhall, so daß zwei Begleiter und eine Begleiterin mir folgten. So zogen wir denn am 11. Juli los und bogen bei Straßberg in den herrlichen Trauersteg ein, den wir bis zur Kreuzbuche verfolgten. Hier wird er von dem von Lieberweda heraufkommenden und in 1½ Stunden nach der Tafelsichte führenden Wege geschnitten. Hier bot sich uns eine Überraschung dar. Hier im einsamen Walde, unter schattigen Fichten war eine einfache Hütte errichtet, die den stolzen Namen „Subertushütte“ führte. Wir fühlten uns in den Urwald versetzt, wo ein Ansiedler seine einsame Hütte aufgeschlagen hat, fern von aller Kultur. Wie herrlich saß es sich hier! Zauberisch lugten die Sonnenstrahlen durch das Fichtengezweig und verstoßen bläute das herrliche Blau des Firmamentes hindurch. Wie schön ist es hier! Wie sticht eine solche Hütte ab gegen ein Kammerhotel, und doch wie wohl und heimisch fühlt man sich hier. Alles Natur! Wie schön ist doch das Tiergebirge, wo man nicht von dem flutenden Menschenstrom gestört wird! Einen besonderen Reiz bietet noch der nur wenige Schritte unterhalb der Subertushütte liegende Katzenstein, eine Felsmasse, von der aus man das herrliche Weißbachtal mit den dahinter liegenden bewaldeten Höhen überblicken kann. Nur ungern trennten wir uns von dem herrlichen Plätzchen, um nach Lieberweda zu wandern.

Aber so einsam erschien uns der Trauersteg doch nicht; denn es begegneten uns Männlein und Weiblein von Weißbach kommend, die nach Wiggandstal zustrebten, um den dortigen Jahrmarkt zu besuchen. Sie machten keine ängstlichen Gesichter; denn von den Religionsverfolgungen, die dem Trauerstege den Namen verschafft haben, ist ja nichts mehr zu spüren. Diese Zeit des Glaubenshasses liegt ja Jahrhunderte hinter uns.

Lieberweda, dieser von der Natur so überaus begünstigte kleine Badeort hat sich nur wenig, ich möchte sagen fast gar nicht verändert. Nur die neue Straße über Überschaar und Lüssdorf nach Neu-

stadt gibt ein etwas verändertes Bild. Der „Schwarze Adler“, in dem wir einkehrten und gut gepflegt wurden, steht noch an derselben Stelle und das Kurhotel, der Helm, hatte sein Äußeres aufgefrischt. Etwas anders gestaltete sich das Bild auf dem Wege nach Gaiendorf. Hier ist fast die ganze Straße zu beiden Seiten mit Häusern und Willen besetzt und das ehemals freie Feld ist verschwunden. In eine Eisenbahn führt sogar durch das stille Weißbachtal bis nach Ober-Weißbach. In Gaiendorf hat sich kurz vor der Klosterkirche ein neues, sehr gut und schön ausgestattetes Hotel gefunden, in dem wir gastliche Aufnahme fanden. Im übrigen ist alles beim Alten geblieben. Den Rückweg nahmen wir über Neustadt nach dem Kaiser Wilhelm-Turm nach Meffersdorf. Aber die Partie ist und bleibt einzig schön!

Noch sei erwähnt, daß man in Liebwerda auch des großen Komponisten Weber gedacht hat, der hier seinen „Freischütz“ schuf. Am folgenden Sonntage fand die Einweihung einer Gedächtnistafel statt.

Einen andern Streifzug unternahm ich über das Erzgebirge hinaus nach Zittau, teils um diese Gegend einmal wiederzusehen, teils um die Bahnstrecke von Neustadt an der Tafelfichte bis Zittau kennen zu lernen. Diese Bahnstrecke ist in vieler Beziehung interessant; denn sie führt durch eine herrliche Gebirgs- und Hügelandschaft und macht die wunderbarsten Krümmungen. Dadurch wird die reichste Abwechslung geboten; auch sind die einzelnen Bahnstrecken in verschiedenen Händen. Vor allen Dingen zog mich aber auf der ganzen Strecke die Tafelfichte an, die nach Sachsen und Böhmen hin in einer Mächtigkeit erscheint, wie wir sie von der schlesischen Seite aus gar nicht gewohnt sind. Von der sächsischen und böhmischen Seite aus gesehen verdient sie mit vollem Recht die Bezeichnung als die „Königin des Erzgebirges“. Da kann man sich wohl denken, daß die Umwohnenden mächtig von ihr angezogen werden und jeder Gebirgs- und Naturfreund auch von ihrem Aussichtsturne einmal auf die gesegneten Landstriche hinabschauen will. Bei klarer Aussicht ist das Landschaftsbild auch überwältigend und wer ein Sohn des Erzgebirges ist wie ich, den zieht es auch mit Macht zur Höhe, um von ihr wieder und immer wieder Umschau zu halten. Bei meinem vierzehntägigen Aufenthalt in Meffersdorf im Sommer 1904 habe ich sie denn auch dreimal erklimmt und die Naturschönheiten, die sie in so reichem Maße bietet, in vollen Zügen genossen.

Miegt'r ei de Walt neisoahren,
 Ei de Alpen, funstwuhr;
 Ich kenn's andersch nee seit Zoahren,
 Ich soahr nooch der Erz hie.

Erzberge, wu'ch derheeme,
 Uffen soi ich's frank und frei:
 „Tag und Nacht ich vo euch treeme,
 Bis ma lät eis Groab mich nei!“

Über einige Sehenswürdigkeiten auf dem Wacheberge bei Reinowitz, sowie über einige Basaltfundstellen in den Vorbergen des Isergebirges.

Von Franz J. Posselt (Gablonz).

Seidem der Weg von Reinowitz über den Wacheberg (auch Lammberg genannt) gut markiert ist, wäre es wohl angezeigt, dem Gipfel dieses Berges einige Aufmerksamkeit zu schenken, umsomehr, da der Weg ganz nahe an demselben vorüberführt und die Befichtigung bloß eine Unterbrechung von etwa 5 Minuten verursacht.

Der felsige Gipfel des Wacheberges hat nämlich nebst sehr schönen fesselartigen Vertiefungen ein altes, von Menschenhand zu irgend einem Zwecke errichtetes Plateau aufzuweisen. Dasselbe ist gebildet worden, indem der freie Raum zwischen den einander gegenüberliegenden Felsen durch rohe Felsbrocken ausgefüllt und die Füllung an den zwei offenen Seiten mauerartig aufgeschichtet worden ist. Die Oberfläche, welche $5\frac{1}{2}$ Meter Länge und 5 Meter Breite mißt, scheint nicht besonders glatt geebnet gewesen zu sein, vielleicht befand sich darauf einmal ein Holzboden; derzeit ist die Fläche bis auf ein Loch in der Mitte mit einem dichten, von herabgefallenen Nadeln und Moos gebildeten Filz überzogen. Über Errichtung und Zweck dieses Plateaus kann der aufmerksame Besucher verschiedener Meinung sein. Aus bloßer Liebhaberei ist es keineswegs errichtet worden; dafür spricht der Umstand, daß in dessen Nähe keine Spur der zerstörenden Tätigkeit der Steinpalter aufzufinden ist, somit das Material vor langer Zeit nur brockenweise aufgelesen und gewiß nicht zum Vergnügen zusammengetragen worden ist. Vielmehr ist als sehr wahrscheinlich anzunehmen, daß seine Herstellung mit den Bewohnern der ersten nahen Ansiedelungen (etwa Reinowitz) in Verbindung gebracht werden kann, welche diesen günstig gelegenen Berggipfel für ihre Wachposten und zur Aufstellung von Signalzeichen ausersehen hatten und dazu einer größeren erhöhten Fläche bedurften. Diese Fläche, deren einfache Herrichtung gerade für ihr Alter spricht, ist als sichtbares Zeichen vergangener Tage bis auf uns gekommen; ein Zeichen, welches wir der Bemerkung über den Wacheberg im neuen Führer sehr gerne unterlegen wollen. Eine Verbindung des Zweckes des Plateaus mit jenem des nahe gelegenen Steinfessels zu einem hier oben gedachten Akte (Opferung) ist wohl sehr zweifelhaft.

Nahel dieser Fläche lagert ein einzelner, gut bestiegender Felsblock, der höchste Punkt des Wacheberges, welcher einen schönen, mit einer Abflusrinne versehenen Kessel hat. Von diesem geht man etwa 15 Schritte weiter (einige weiße Marken) und man steht vor dem dritten Felsen, welcher gegen 8 Meter hoch nach Norden abfällt. Hier sehen wir gerade über uns in einem überhängenden Blocke ein Bohrloch, vom tropfenden Wasser entstanden, ähnlich wie am Brunnsteine, und weiter unten zwei ungleiche Vertiefungen neben einem Napf.

Wer den Wacheberggipfel auffuchen will, kommt von der Vereinstafel beim Reinowitzer Friedhofe auf dem markierten Wege in 20 Minuten auf eine ebene Wegstelle (im Führer bemerkt); hier rechts am Wege ein Felsen, davor an einer Buche grüne Marke mit weißem Punkt darunter. Etwa 60 Schritte rechts hinter dem Felsen, bzw. hinter diesen Merkzeichen, findet man im Stangenholze das genannte Plateau. Messungen der Mauer, des Kessels usw. wären bei der Untersuchung unerlässlich.

1. Der Basalt bei Gränzendorf.¹⁾

Diesen kann man auf drei Wegen erreichen: Erstens geht man in Lautschnei beim Gasthaus zum „Grünen Kranz“ (Straßenbahn-Haltestelle) über die Reize, dann rechts beim alten Gasthof Stumpe den bekannten Wallfahrerweg zum Dornst hinaus bis auf eine Wegkreuzung am Walde, von dieser links auf dem am Waldrande hinführenden Fahrwege weiter, neben diesem bemerkt man rechts nahe mehrere gänzlich übergraste Erdhaufen, auf diese zu und man steht vor dem Eingange der größten Basaltgrube des Gränzendorfer Lagers. Dieses Lager läßt sich zweitens in einigen Minuten vom Dornstfelsen aus erreichen, wenn man von diesem Felsen aus gegen Süden erst durch den Wald hinab und dann über ein Stück Feld geht. Hier kommt man zu zwei kleineren Gruben, welche mit jungen Tichten umstanden sind. Man beachte den an diesen zwei Gruben vorüberführenden Fahrweg, welcher bei der Untersuchung dieses Lagers Aufschlüsse gibt, indem er weiter unten in der Richtung gegen Johannesberg Hohlweg ist und seine Ränder überreich mit kleinen Basaltsteinen gespickt sind. Den dritten Zugang nimmt man von Reinowitz über den Wacheberg; hinter dem *Bärstein* geht man von der zweiten kleinen Waldwiese aus rechts ab (Weg gelb-weiß, bleibt links) im Walde weiter (ausgetretener Fußpfad) und kommt auf einen Fahrweg, welcher an einem Flöhl abwärts führt und saftig wird, zur Linken folgt eine Felsengruppe, dann bei der nächsten Wegteilung links weiter (von Reinowitz in 50 Min.) ins Freie, gerade zu einer alten verwachsenen Basaltgrube (links).

Der Gränzendorfer Basalt erscheint an einem Abhange nahe dem Dornst durch herumliegende Stücke auf grasiger Fläche, ähnlich wie am Dreßlerberge bei Friedland, er hat sich, felsentartig geschlossen, nicht über den Boden erhoben, darf aber deshalb nach der Tiefe zu in Bezug auf seine Mächtigkeit nicht unterschätzt werden. Sein Lager, welches in vier Gruben abgebaut worden ist, scheint besonders am Nordrande noch nicht ganz aufgedeckt zu sein. Steigt man in die erste große Grube hinab, so hat man die günstige Gelegenheit, zu beobachten, wie der Basalt dieser Fundstelle in 8–10 Meter breiten Granitpalten heraufgequollen ist und in die Hohlräume der Felsenwände hineingepreßt erscheint. Ist dies schon interessant für den Durchschnittsbefucher, um wieviel interessanter muß das Studium an

¹⁾ In der Geologie bereits bekannt. (Nach der Mitteilung Dr. F. Gränzers. Die Schriftl.)

dieser Stelle für den Fachgelehrten sein, da nimmt man doch gerne ein Stück von diesem Feuerprodukt in der Tasche mit heim.

2. Der Basalt in Neudorf an der Reiße.²⁾

Dieser befindet sich nahe der Glashütte in Nieder-Neudorf. Um ihn aufzufinden, geht man den im Führer Seite 390 bemerkten Fußweg hinter dem Gasthause „Stadt Gablonz“ bei einer kleinen Druckhütte rechts hinauf und kommt bald auf eine Wegkreuzung; über diese nicht gerade aus weiter, sondern rechts etwa 50 Schritte auf dem Fahrwege zum Walde fort (Hohlweg), von hier links ab am Waldrande und an einem Graben hinan zu den Basaltgruben (kaum 100 Schritte von der Wegkreuzung). Dieser Graben war zum Abfließen der Grubenwässer hergerichtet und mündet in den Hohlweg, auf dem wir kamen. Der hier gegrabene Basalt scheint früher, wie anderwärts, vornehmlich zur Beschotterung der nahen Wege verwendet worden zu sein; dieser Umstand führte mich zur Auffindung seines Lagers. Dieses Basaltlager auf einer seichten Anhöhe nächst der Neudorfer Glashütte erscheint von geringer Ausdehnung, die Gewinnungsstelle, 50 bis 60 Meter lang, besteht aus mehreren zusammenhängenden Gruben, welche einen kleinen Teich und einige Pfützen enthalten und im ganzen genommen eine mit dichtem Gesträuch und Gräsern verwachsene Mulde darstellen. Neben dieser Mulde bemerkt man zwei Aufladestellen, welche waldbwärts je eine Zufahrt haben, ferner zerstreut und in niedrigen Häufchen herumliegenden Basalt in größeren und kleinen Stücken, auch in Kugelform. Steigt man hinab in die Gruben, so findet man, daß dieser Basalt bei seiner Einbettung im Erdreich, wie jener bei Gränzendorf, Reichenau und anderen Fundstellen der hiesigen Gegend keine über die Erdoberfläche aufragende Kuppen oder kompakte Felsen gebildet hat.

3. Der Basaltgang in Brandl bei Gablonz.³⁾

Während des Bahnbaues in den 80er Jahren wurde in dem großen, 19 Meter tiefen Einschnitte gegenüber der Gasanstalt in Brandl ein Basaltgang bis 1 Meter Durchmesser im Granitfelsen bloßgelegt, der sich quer über die Bahnstrecke bis gegen die Straße fortsetzte. Damals wurde dieses blau-graue Gestein aus der oberen, von Luft und Wasser durchsetzten Schicht, in also lockerem und porösem Zustande einfach als eine Art *Grauwacke* bezeichnet. Durch die vorgenommenen Felsensprengungen an dieser Stelle zu Zwecken der Straßenbahn wurde damals der gegen die Straße reichende Teil dieses Basaltganges mit zerstört, sodaß man das blaue Gestein gehäufelt neben dem Straßengehstege liegen sah und in Augenschein nehmen konnte. Der Brandler Basalt, wohl nicht umfangreich, gegen seine Tiefe an Härte jedoch zunehmend, sollte wegen genauer Bestimmung befristigt werden.

²⁾ Diese Fundstelle war noch nicht bekannt.

³⁾ Diese Fundstelle war bisher unbekannt. (Die Schriftl.)

4. Der Basalt in Reichenau bei Gablonz.

Der Reichenauer Basalt in seinen zwei Lagern dürfte als die südlichste Basaltfundstelle in den Vorbergen des Isergebirges angenommen werden, da die nahen Gewinnungsstellen eruptiver Gesteine in Pelsowitz bereits einem bekannten Melaphyrgange und außerdem nicht mehr dem Isergebirge angehören. Das eine Lager befindet sich rechts nahe der Liebenauer Straße in der Richtung gegen die frühere Haltestelle und ist bereits aufgelassen. Das zweite liegt links der Mohelka gegen die Fuchsbresche im freien Felde.⁴⁾ In beiden erscheint der Basalt in Stüd- und Kugelform in Tonerschichten eingebettet; von ihm wurden durch viele Jahre mehrere Straßenzüge mit Schotter versorgt. Man besuche also die noch im Betriebe befindliche Abbaustelle links der Mohelka, um bei dieser Gelegenheit noch eine andere geognostische Erscheinung in Augenschein zu nehmen, welche bisher einer rationellen Ausbeutung entbehrte. Man überschreitet von der Bahnhofshalle aus die Geleise und geht eine hohe Anfahrtsstraße hinab, dann links am Bahnhofsaum entlang, bis sich der Einschnitt verliert und rechts ein Fahrweg zum nahen Schotterlager führt. Bei der Anfahrtsstraße erblickt man rechts ausgedehnte Sandgruben und weiter unten hinter dem Ende des Baumes einige Schritte feldwärts eine aufgeschlossene Stelle eines schneeweißen Tonlagers. Dieser weiße Ton ist bis jetzt nur von armen Leuten als sogenannter „weißer Lehm“ veräußert worden. Das hiesige Kiehl- und Tonlager und daneben der Basalt bildet in kleinem Raume einen beachtenswerten Punkt für Sachverständige.

Zu dem im neuen Führer Seite 45 angeführten 3 Basaltfundstellen dürften also in einer künftigen geologischen Publikation über das Isergebirge die vorstehend beschriebenen mit angereicht werden.

Der Todestag der Freifrau Katharina v. Rädern.

Von Anton Kessel (Voigtbach).

Die allgemein verbreitete Überlieferung, daß die Freifrau Katharina von Rädern, geb. Gräfin Schlick, die Gemahlin des bekannten Feldherrn Melchior von Rädern auf Friedland, Reichenberg und Seidenberg (gest. 1600), nach der für die böhmischen Stände verhängnisvollen Schlacht am Weißen Berge bei Prag (8. November 1620) mit ihrem Sohne Christoph von Rädern über den sogenannten „Trauersteig“ in die Verbannung gegangen sei, wurde bereits im XIV. Jahrgange dieses Jahrbuches als Fabel hingestellt. In der diesbezüglichen Veröffentlichung des bewährten Historikers Julius Helbig in Friedland wird auf Grund

⁴⁾ Der Basalt von Reichenau, rechts der Mohelka, ist geologisch bekannt, links der Mohelka geologisch unbekannt, doch Dr. J. Gränzer in Reichenberg persönlich bekannt.

der Inschrift einer aus dem Jahre 1619 stammenden Glocke der Kirche zu Neundorf, sowie verschiedener Urkunden des Schloßarchives zu Friedland dargelegt, daß Katharina von Rädern noch vor Beginn des böhmischen Aufstandes, mutmaßlich im März 1618, in Reichenberg das Zeitliche geegnet habe. Gelegentlich der am 20. September 1904 erfolgten Abnahme des Turmknopfes der Neundorfer Kirche fand man nun eine von dem Reichenberger Herrschaftshauptmann David Gain geschriebene und noch gut erhaltene Urkunde vom 5. Oktober 1617, worin es wörtlich heißt: „Wie denn auch (Katharina von Rädern) den 29. Juli dieses Jahres (1617), ehe dieser Knopf aufgesetzt wurde, seliglichen auf Schloß Reichenberg Todes verschieden, deren Seelen der allmächtige Gott mit allen Seligen eine freudenreiche Wohlfahrt geben und verleihen wolle. Amen.“ Durch diese Nachricht ist nun also der Todestag der Freifrau Katharina von Rädern sicher gestellt.*) Unbekannt ist aber immer noch der Ort, wo der Leichnam der Freifrau beigesetzt wurde. Gewiß ist nur, daß Katharina von Rädern in Friedland beerdigt wurde. Acht Monate vergingen, bevor der Leichnam seine letzte Ruhestätte fand. Dies erhellt aus dem Diarium (Tagebuche) des Görlitzer Bürgermeisters Johann Emerich, worin (nach dem „Neuen Lausitzer Magazin“, 1898, S. 172) der 20. März 1618 als Begräbnistag der Katharina von Rädern verzeichnet wird. Bereits am Vortage waren „H. Georg Heintz und H. Magist. Christophorus Staude“ als Abgesandte der Stadt Görlitz „gen Friedland gefahren, weil des anderen Tages hernach, als den 20. hujus (März 1618) Frauen Catharinen Schlickin Gräfin zu Friedland, Seidenberg und Reichenberg Begräbnus zu Friedland ist gehalten worden.“ Ehe die Leiche nach Friedland überführt wurde, scheint auch in Reichenberg eine kirchliche Leichenfeier stattgefunden zu haben, da sich

*) Erhärtet wird das angegebene Datum in gewisser Hinsicht auch noch durch andere gleichzeitige Quellen. Der letzte von Katharina von Rädern konfirmierte Kauf in Neundorfer Schöppenbuche ist vom 19. März 1617 datiert; damals verkaufte Thomas Fiebiger „zur Mühlischeibe“ seinen Garten um 69 Schock an Mathes Franzen. Kurze Zeit nach der Konfirmierung dieses Kaufes scheint Katharina von Rädern erkrankt zu sein; denn der unterm 20. Oktober 1617 (also sieben Monate später) eingetragene Verkauf in dem bezeichneten Schöppenbuche zeigt eine Bestätigungsformel, die nicht mehr, wie sonst üblich, auf den Namen Katharinas, sondern in nachstehender Weise lautet: „... bis auf Konsens und Bewilligung unserer gnedigen Herrschaft Reichenberg“. Die nächste Eintragung im Neundorfer Schöppenbuche, datiert vom 16. November 1617, enthält die Bestimmung: „bis auf gn. E. Sr. Gnaden unseres gnedigen Herrn“ (Christoph v. Rädern). Auf den Besitzwechsel in Neundorf nimmt auch das Reichenberger Stadtbuch Bezug; darin heißt es unter dem 1. September 1617, also einen Monat nach dem Tode Katharinas: „Als die Hulbigung dem Herrn Sr. Gn. geschehen, Ihme 35 Töpffe Bugerischen Wein zu 34 K berehret — Mehr E. E. Rath denselben auf einen Ehrentrunck gebeten, aufgegangen umb Bier vndt Wein 5 Sch. 20 g. 4 d“. In der genannten Urkunde des Neundorfer Kirchturnmknopfes v. 5. Okt. 1617 heißt es bezüglich des Besitzwechsels: „Dieser Knopf ist aufgesetzt worden als zuvor der Wohlgeboren Herr Herr Christoph Herr von Rädern, Herr auf Friedland, Reichenberg, am 2. September des Ano 1617 von diesen beiden Gemeinden (Neundorf und Mühlischeibe) nach Ableben seiner herzlichsten Frau Mutter seligen (Gedenkens) die Erbuhligung vorgenommen, ...“

unter dem 13. März 1618 (also eine Woche vor dem Begräbnis in Friedland) folgende Eintragung in den Stadtbüchern vorfindet: „An der Frau. Gräfin Zhr. Gn. begrebniß George Königen, daß er in die Kirchgassen sandt gefuhret, zalt 5 g. 1 d.“ Über den Ort, wo die Leiche Katharinens in Friedland beerdigt worden ist, fehlen sichere Nachrichten. Ein Schreiben des Friedländer Schloßhauptmannes Hans von Gersdorf an Christoph von Nädern, der damals in Prag weilte, macht es in hohem Grade wahrscheinlich, daß sie im Friedländer Schlosse zur vorläufigen Ruhe gebettet, infolge der bald darauf eingetretenen Kriegswirren, an denen ihr Sohn in so verhängnisvoller Weise beteiligt war, aber nicht mehr in das Nädern'sche Begräbnis in die Friedländer Stadtkirche überführt worden ist. Wie der Historiker Julius Helbig in Friedland vermutet, kann möglicherweise der unter dem Namen „Jobs Leiden“ bekannte Erdhügel in der Nähe der Friedländer Schloßkapelle die Ruhestätte der Freifrau Katharina von Nädern bezeichnen. Hoffentlich wird auch diese Frage bald mit Sicherheit beantwortet werden können. (Unter Benützung eines diesbezüglichen Artikels der „Reichenberger Zeitung“ vom 6. Dezember 1904 von A. Kessel mit Handbemerkungen der Redaktion.)

Etwas vom Ritter Plaz von Chrenthal.

Aus dem Nachlasse des † Wenzel Seibt*) (Reichenberg).

Christian Karl Ritter Plaz von Chrenthal, der gefürchtete allmächtige und gestrenge Inspektor der Gallas'schen Herrschaften, war der Sohn eines armen Reichenberger Tuchmachers, Namens F. Plaz. Dieser, sein Vater, wurde zum Tuchmachermeister am 6. Feber 1674 ernannt und hatte folgendes Meisterzeichen: 

Plaz hatte sich durch sein Talent vom gewöhnlichen Schreiber bis zur Würde eines Hauptmannes oder Inspektors der sämtlichen Gallas'schen Herrschaften emporgeschwungen. Das Zunftbuch sagt, daß Christian Karl Plaz am 22. Feber 1689 das Meisterrecht erwarb und dieses Meisterzeichen erhielt: 

Im Jahre 1690 wurde Plaz als Inspektor bestellt:

1694 wurde das Kreuzkirchel erbaut, worin Plaz für sich eine Gruft stiftete.

1702 baute Plaz das Leinweber-Zunfthaus und verkaufte es dieser Zunft um 1500 fl. (jetzt 28—3).

1704 baute Plaz das Dorf Johannestal; die Baugründe waren zumeist Eigentum von Reichenberger Einwohnern, welchen Plaz diese Gründe gewaltsam abnahm.

*) Wurde der Schriftleitung von dessen Sohne, Herrn Wilhelm Seibt, für das Jahrbuch übergeben.

Mein Großvater erzählte mir, daß der Taufpate des Blas nicht geschont wurde und ein Stück Feld zum Ortsbaue hergeben mußte, wobei er freilich die Äußerung tat: „Hätte ich ahnen können, daß mir mein Patenkind dereinst mein Feld wegnehmen würde, ich hätte ihm den Schädel am Taufsteine zerschlagen.“

1716 baute Blas die Kirche zu Johannestal und

1719 errichtete er die Statue auf der Neustadt, welche 1877 zur Kreuzkirche übertragen wurde.

Eine Episode aus dem Leben dieses gewalttätigen Mannes soll hier verzeichnet werden. Sie beruht auf einem Auszuge aus den Kriminal-Acten des Kreisgerichtes in Jung-Bunzlau; ich habe diesen Auszug in Abschrift gelesen und auch abgeschrieben, er ist aber verloren gegangen.

Die immerwährenden Klagen der Bewohner und Untertanen der Gallas'schen Herrschaften über die maßlosen Bedrückungen, welche sie vom Inspektor Blas zu leiden hatten, bewogen endlich die Gräfin, ihren Gemahl, den Grafen Wenzel Johann von Gallas, welcher als Diplomat und Gesandter in Rom lebte und später, freilich nur sehr kurze Zeit, Vizekönig von Neapel wurde, davon in Kenntniß zu setzen. Für diese Mission berief die Gräfin den Reichenberger Stadtschreiber Wondrak, welcher bei der Herrschaft gut angeschrieben stand. Natürlich sollte Blas davon nichts wissen. Wondrak sollte nach Italien reisen und der Bericht-erstatter beim Grafen über die Behandlung und Bedrückung der Untertanen durch Inspektor Blas sein. Wondrak bereitete sich auf diese Reise vor. Bevor er jedoch abreiste, kam seine Schwester mit der Bitte zu ihm, doch nicht zu reisen, sie ahne ein Unglück für ihn. Dann erzählte sie ihm, es habe ihr geträumt, sie sei zu ihm in die Kanzlei gekommen, habe dort eine ausgelöschte zerbrochene Kerze gesehen, während die Altentücher auf dem Fußboden zerstreut herumlagen.

Wondrak achtete nicht darauf, sondern reiste mit dem ihm von der Gräfin gewordenen Auftrage ab. In Bunzlau angekommen, wollte er sich kurze Zeit aufhalten, denn er hatte mit der Tochter des Kreishauptmannes (damals Kaiserrichter geheißt) ein Liebesverhältnis. Inspektor Blas, der schlaue Mann, mochte wohl Kenntniß von der Reise Wondraks und deren Zweck erhalten haben; er reiste ihm schnell nach, um womöglich diese Reise zu verhindern oder doch zu verzögern.

In Jung-Bunzlau am Marktplatz traf Blas den Wondrak, tat sehr freundlich, sprach seine Verwunderung aus über die plötzliche Reise desselben und lud schließlich den Wondrak auf ein Frühstück in einer nahen Apotheke ein, welcher Einladung Wondrak auch Folge leistete. Nach eingenommenem Frühstück verspürte Wondrak Übelkeiten, welche so stark überhand nahmen, daß Wondrak noch an demselben Tage starb. Man sagte, er habe die Pest bekommen. Blas wußte es durchzusetzen, daß Wondrak, weil an der Pest gestorben, sehr bald beerdigt wurde. Der Schmerz der Braut des Wondrak über diesen so schnellen Verlust war sehr groß, sie konnte sich von ihm nicht trennen, nach erfolgtem Begräbnisse kniete sie auf dem nur lose zugeworfenen Grabe und betete. Da hörte sie plötzlich aus der Tiefe des Grabes Geräusch und Gewinsel,

ein Schrecken ergriff sie; sie eilte zum Totengräber, als dem nächsten, und bat ihn, das Grab zu öffnen; dieser entschuldigte sich, ohne behördlichen Auftrag dies nicht tun zu dürfen. In ihrer Angst lief sie zum Dechant, welcher sie an ihren Vater verwies, von welchem endlich der Befehl erging, das Grab zu öffnen. — Ein Schreck ergriff alle, Wondrat lag verkehrt, mit dem Gesichte unten, ein Blutstrom war seinem Munde entquollen, kein Zweifel, er war scheinot begraben worden. Natürlich wurde über diesen Vorfall die strafgerichtliche Untersuchung eingeleitet.

Platz war aus Bunzlau verschwunden, sein Zweck war erreicht, die Reise war vereitelt. Inwieweit er in die Untersuchung einbezogen wurde, ist nicht bekannt.

Im Jahre 1719 am 25. Juli starb Wenzel Joh. Graf von Gallas als Vizekönig von Neapel und wurde dort begraben. Kurze Zeit darauf, am 5. August 1722, starb auch Platz in Friedland, der Volksmund sagt, an Gift, er wurde in der von ihm gestifteten Gruft des 1694 erbauten Kreuzkirchens in Reichenberg begraben, wo er noch heute ruht.

Platz wurde allgemein nur der reiche Platz genannt; er hatte sein großes Vermögen, welches er teilweise seiner Frau, seinem Herrn, dem Grafen Philipp von Gallas, und sonstigen wohlthätigen und frommen Stiftungen letztwillig vermachte, den großen Bedrückungen der herrschaftlichen Untertanen, sowie auch der klugen Ausnützung der herrschaftlichen Renten u. s. w. zu verdanken, weswegen er nicht nur gefürchtet, sondern auch gehaßt wurde. Die Reichenberger Fleischer, welche das Schlachtvieh aus den herrschaftlichen Meierhöfen wegen zu hoher Preise nicht beziehen wollten, wurden nach Friedland vorgeladen und dort eingesperrt, bis sie sich den Befehlen des Platz fügten, ebenso weigerten sich die Reichenberger Tuchmacher, die herrschaftliche Wolle zu den von Platz gestellten hohen Preisen zu kaufen, auch ihnen drohte Platz, sie in ihren Privilegien zu verkürzen. Das Volk glaubte in seinem frommen Glauben, daß er durch seine übergroße Strenge und Härte keine Ruhe im Grabe fände und zur Verbüßung seiner Sünden auf der Erde umherwandeln müsse. Wenn dann in den dunkeln dichten Waldungen der Hemmricher Berge der Wind durch die alten hohen Fichten und Buchen saufte, so bekreuzigten sich die durch den Wald gehenden einsamen Wanderer, denn sie vermeinten, das Schnarren und Kreischen einer Säge zu hören und glaubten, daß Platz zur Verbüßung seiner Sünden Steine sägen müsse.

Die frommen Wallfahrer, welche nach Haindorf pilgerten und ihren Weg durch den finstern Hemmrichbusch nahmen, beteten dann ein Vater-unser und Ave Maria für seine Seelenruhe.¹⁾

Die Zeiten sind andere geworden. Heute führt durch den sehr gelichteten Hemmrichbusch eine gute Straße, anstatt des Sturmwindes hören wir das Brausen und Säusen der Lokomotive, und statt des Kreischens der Platz'schen Steinsäge dringen die gellenden Piffte und Signale der verkehrenden Eisenbahnzüge an unser Ohr; wie wird es in weiteren 150 Jahren im Hemmrich aussehen?

¹⁾ Aus den Erzählungen der Großmutter.

Aus den Erzählungen eines blinden Greises.

Aus dem Nachlasse des † Wenzel Seibt (Reichenberg).

Im Jahre 1836 kam ich zu dem Tuchmachermeister und Lohnweber Josef Müller in die Lehre. Dieser gute Mann war sehr redselig; in den langen Winterabenden erzählte er mir so manches aus seiner Jugendzeit, von seinen Eltern und Großeltern, von Kriegs- und Friedenszeiten. Ein Jahr hatte ich dort zugebracht. Dieses hölzerne Haus stand auf einem Felsen in der Steinbruchgasse, Nr. 185—2, hatte eine Stube, worin 2 Webstühle standen, eine sogenannte Hauskammer, und vor den Fenstern eine Pavlatsche, auf der wir gewöhnlich das Vesper- und Abendbrot genossen; die Aussicht von da war wunderschön. 1837 verließ ich dieses traute Haus, aber die Erinnerung an dasselbe und seine Bewohner ist mir geblieben.

Josef Müller wurde später Tuchträger und hatte das Unglück, auf dem Wege vom Ziegenringe bis zu seiner Wohnung im Steinbruche gänzlich zu erblinden. Er starb am 18. November 1870.

Das Haus kaufte der Klempner Ulrich, welcher es abtragen und auf dem Plage einen Neubau aufführen ließ.

Eine der Erzählungen Müllers sei hier verzeichnet:

Als nach dem Verluste Schlesiens im 18. Jahrhundert sich das Tuchmacherhandwerk in Reichenberg bedeutend vermehrte, waren es vornehmlich die Brüder Anton und Josef Franke, welche sich durch Fleiß und Geschicklichkeit nicht nur ein ansehnliches Vermögen, sondern auch eine geachtete Stellung in Reichenberg erwarben.

Sie waren die ersten, welche von Reichenberg ihre Tuchwaren, nicht nur eigene Erzeugnisse, sondern auch die von ihren Mitmeistern erkauften Tuche nach Wien zu Markte brachten.

Die Kaiserin Maria Theresia schenkte dem Emporblühen des Tuchmachersgewerbes in ihren Staaten die vollste Aufmerksamkeit und die hohe Regierung derselben unterstützte die industriellen Unternehmungen in bester Weise.

Der Kaiserin war es nicht entgangen, daß vom äußersten Ende der Monarchie zwei Tuchmacher als erste Markttieranten inländische eigene erzeugte Tuche nach Wien zu Markte brachten und es erfreuten sich die beiden Genannten der besonderen Gunst der Monarchin.¹⁾

In den damaligen Zeiten war eine Reise nach Wien mit großen Beschwerden verbunden und beanspruchte nebst längerem Aufenthalt daselbst viel Zeit. Die Erzählungen von dem in Wien Gesehenen und Erlebten, die großen Paläste, schönen Straßen, Kirchen, Gärten u. s. w., besonders die Schilderungen von der so wohlwollenden Aufnahme seitens der hohen Behörden, mögen wohl auf die Familie des Anton Franke den besten Eindruck gemacht und in der schönen jungen Tochter desselben, Marianne, den Wunsch erregt haben, auch einmal all diese Herrlichkeiten

¹⁾ Im Kunstbuche der Tuchmacher ist verzeichnet, daß Hans Josef Franke am 10. Feber 1739, Anton Franke am 14. Feber 1741, Meister wurde, des ersteren

Tuchzeichen war:  des Anton Frankes:



zu sehen. Wirklich entschloß sich der Vater, wohl über Zureden seiner Frau, Eva Regina, sein Töchterchen, mit nach Wien zu nehmen. Dort angekommen, wurde, wie gewöhnlich, in der Leopoldstadt Quartier genommen. Anton Franke verkehrte mit hohen Persönlichkeiten, selbst der Minister Kaunitz war ihm befreundet, und so kam es denn, daß Kaunitz gelegentlich der Kaiserin berichtete, Franke von Reichenberg sei wieder zu Markte da und habe gar seine Tochter mitgebracht. Die Kaiserin in ihrer Huld wünschte Franke mit seiner Tochter zu sehen.

Zur festgesetzten Stunde meldete sich Franke samt Tochter in der Burg, wo sie endlich nach vielem Hin- und Hermelden der Kaiserin vorgestellt wurden. Die Kaiserin empfing sie sehr freundlich und huldvoll, besonders schien sie dem jungen Mädchen gewogen zu sein, indem sie ihr selbst einige Zimmer der Burg zeigte; hierauf hatte sie die Ehre, zur kaiserlichen Tafel beigezogen zu werden. Nach der Tafel schenkte ihr die Kaiserin einen silbernen Becher nebst einer Ansicht von Wien, worauf die Bildnisse des Kaisers Franz, der Kaiserin Maria Theresia nebst dem Stephansdome zu sehen waren, und entließ sie dann mit den Worten: „Wenn du nach Reichenberg kommst, so sage dort, daß du mit Maria Theresia gesprochen hast, und reise glücklich!“

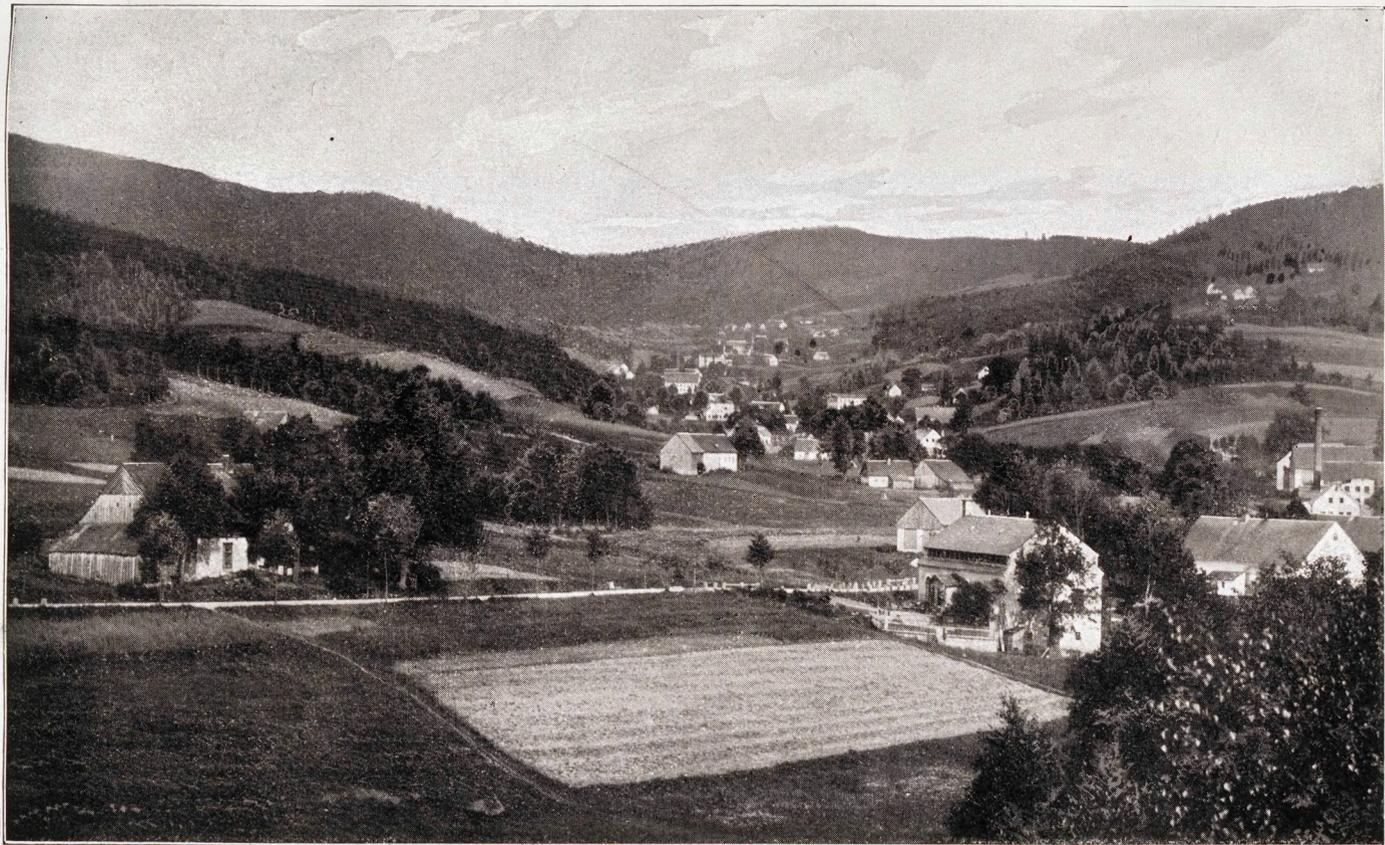
Der Becher, sowie das Bild blieben ein Familienheiligtum und die Mutter des Mädchens gab sie selbst dann nicht aus ihren Händen, als Marianne längst verheiratet war.¹⁾

Wollten die Kinder und Enkel der alten Franke diese Kleinodien einmal sehen, so mußte die Großmutter gut gelaunt sein. Sie schloß dann den Schrank, der zugleich als Tisch diente, auf, nahm den Becher hervor, in welchem sie ihren Schmuck, Perlen und Dukaten aufbewahrte, und erzählte in ihrem Alter noch von der Huld und Gnade der Kaiserin. — Da kam das Jahr 1813. Ein französisches polnisches Korps, unter General Uminsky von Zittau und Friedland herkommend, bedrohte Reichenberg. Einige scharfe Kanonenschüsse vom Keilsberge, deren Kugeln am Viertel in die Häuser Nr. 137 und 238 einschlugen, setzten alles in Schrecken. Der Einmarsch erfolgte in der Nacht vom 20. auf den 21. August; große Wachtfeuer loderten auf der Neustadt und im Kreuzwege nächst der Kreuzkirche empor. Die Bewohner der angrenzenden Straßen und Stadtteile brachten ihre Habseligkeiten in Sicherheit, viele Reichenberger verbargen sich in Buschdorf, Friedrichswald und anderen Orten, denn beim Einmarsch wurde geplündert.²⁾

In dieser allgemeinen Herzensangst hatten die Kinder und Enkel auf die Großmutter ganz vergessen; diese wohnte in ihrem alten niedrigen Hause 300—2, Eck der Rosengasse und des Rahmberggassels (jetzt Zacharias). Als man sich ihrer nun doch erinnerte und zu ihr wollte,

¹⁾ Marianne heiratete den Tuchmachermeister Josef Müller, wohnte im Dicken in dem Hause, wo seinerzeit die Färberei von Kunitz war (jetzt Schaurich) und war die Mutter des Erzählers dieser Geschichte, des blinden Josef Müller; Eva Regina Franke stiftete einen Kronleichnamsaltar auf der Neustadt. Derselbe wurde beim Gasthose „zum roten Adler“ von Enkeln und Verwandten bis in die 1860er Jahre aufgebaut, gemalt hatte ihn Maler Leubner aus Reichenberg.

²⁾ Meinem Vater Anton Seibt, 185—1, wurde von plündernden Soldaten, welchen er die Haustüre öffnen mußte, die Brieftasche mit 900 fl. Papiergeld gestohlen; er meldete es beim Obersten, bekam aber keinen Ersatz, weil er die Soldaten nicht mit Bestimmtheit erkennen konnte.



Voigtsbad im Isergebirge. Blick gegen die Marderlehne.



8

war es still im Hause, Tür und Fensterladen waren heute nicht geöffnet worden. Da wurde nun mit Gewalt geöffnet. Die Großmutter war, wahrscheinlich infolge der Schreckensnacht, vom Schlage gerührt worden, worauf sie am 28. August 1813, 92 Jahre alt, starb, wahrscheinlich ohne Bewußtsein.

Es wurde sogleich der Brotschrank geöffnet und nach dem bewußten Becher gesehen, dieser war verschwunden; ob die Großmutter ihn verborgen, ob und von wem er etwa entwendet wurde, konnte nicht ermittelt werden, er ist nicht mehr zum Vorschein gekommen!

Das Bild ist bis in die 1860er Jahre in der Familie aufbewahrt worden, beim Einreißen und bei dem Neubau des Hauses 185—2, worin der Erzähler, Josef Müller, ein Enkel der Großmutter Eva Regina Frankin, gewohnt hat und gestorben ist, ist es verloren gegangen.

Voigtsbad im Isergebirge.

Von Anton Kessel.

(Mit zwei Abbildungen.)

In einem von Nordwest nach Südwest sich erstreckenden Quertale des Görzbachtales liegt das von einem kleinen Bächlein durchflossene Dörfchen Voigtsbad. Von Einsiedel kommend, taucht es vor unirenen Blicken gleich einem herrlichen Apenddörfchen auf, das gar einladend winkt. Das bunte Gemisch von dunklem Tannen- und Nichtengrün, sowie hellem Buchenlaub, woraus hie und da das satte Grün der Waldwiesen hervorlugt, die in der Talmulde und an den Hängen manchmal hart am Waldessaum liegenden Häuschen geben ein Landschaftsbild voll reicher Abwechslung. Am Eingange des Tales erhebt sich gegen Norden der 555 Meter hohe Scharfberg mit mehreren Wettermulden und einer Wildfütterung. Weiter östlich zieht sich die Sauschutt mit den gräflich Glam-Gallas'schen Steinbrüchen hin. Im Hintergrunde des Tales erblickt man die Marderehne. In südöstlicher Richtung endlich erhebt sich der Drachenberg, dessen höchster Punkt, der Drachenstein (674 m), vom Deutschen Gebirgsvereine als Aussichtspunkt hergerichtet wurde. Die Südseite des Tales bildet ein vom Drachenberge abzweigender Hügelzug. Zwei kleine, gegen Nordost ziehende Nebentäler, der Kaisergrund und der Winkel, verschönern noch die romantische Lage des Dorfes Voigtsbad. Die schöne Jahreszeit führt stets zahlreiche Ausflügler und Touristen durch den Ort. Wegen seiner gesunden, gegen Nordluft geschützten Lage eignet sich das Dorf auch als Sommerfrische. In den letzten Jahren hielten sich hier stets mehrere Sommerfrischler auf. Insbesondere ist Voigtsbad als Sommerfrische allen jenen zu empfehlen, die reine und würzige Waldluft atmen und sich des Sommers über abseits vom Getriebe

des Alltagslebens Erholung verschaffen wollen. Vortrefflich eignet sich das Dorf als Aufenthaltort für Nervenfranke und Lungenleidende. Vorzügliches Trinkwasser ist allenthalben anzutreffen. Im Kaisergrunde ist auch eine temperierte mineralhaltige Quelle mit einer gleichmäßigen Wärme von 9° R vorhanden; eine chemische Untersuchung dieser leider gegenwärtig verschütteten Quelle wurde angeregt, ist aber bisher noch nicht erfolgt. Bei dieser Quelle zeigte sich im Feber 1830 bei starker Kälte und viel Schnee ein sonderbares Naturereignis. Es brach nämlich durch den Schnee aus einem steinigten Grunde eine Rauchsäule von Manneshöhe hervor, schmolz ringsum den Schnee, färbte alles um sich schmutzig, ohne einen Geruch zu verbreiten; diese Erscheinung dauerte durch mehrere Stunden und wiederholte sich einige Tage nach einander. Man untersuchte die Öffnung mit einer Stange und fand eine Vertiefung von 5—6 Ellen.

In sanitärer Beziehung untersteht Voigtsbad dem Distrikts- arzte im nahen Einsiedel, der auch im Besitze einer Apotheke ist. Leich- und Wannenbäder können jederzeit beschafft werden. Die Gemeinde plant auch die Anlage eines Volksbrausebades im Kaisergrunde.

Die durch das Dorf führende *B e z i r k s s t r a ß e* weist eine muster- gültig gepflegte Obstallee auf. Genannte Straße verbindet die Ge- meinde einerseits mit Einsiedel, andererseits durch die anschließende *h e r r s c h a f t l i c h e* Straße mit Katharinberg und Rudolfstal. In dem unteren Teile der Bezirksstraße, an der Grenze gegen Ein- siedel, wird zur Zeit eine Talsperre gebaut, welche einen Stauinhalt von 250.000 m³ haben wird. Eine zweite Straßenlinie führt durch den Kaisergrund, von wo aus man auf einem schönen Waldwege in die zur Gemeinde gehörende Ortschaft Görzbach, eine gleichfalls gern besuchte Sommerfrische, gelangen kann. Die angeführten Straßen- linien sowie zahlreiche gute Gemeindewege, mehrere schöne Herr- schaftstraßen und wohlgepflegte Reitwege ermöglichen prachtvolle Ausflüge in und außer dem Orte. Von den Ausflügen in die Nach- barchaft sind insbesondere jene nach Reichenberg, Gablonz, Kratzau, Friedland, Haindorf, Liebwerda, Neuwiese, Christianstal und Wittig- haus hervorzuheben. Die Station Einsiedel der Südnorddeutschen Verbindungsbahn ist nur 15 Minuten von der Ortsmitte entfernt. Fahrgelegenheiten sind jederzeit im Orte zu haben. Die Zustellung der Briefschaften erfolgt täglich zweimal, u. zw. vom Post- und Tele- graphenamte in Einsiedel aus. Für den Fernsprechverkehr besteht auf dem Gemeindeamte eine Telephonsprechstelle.

Sinsichtlich der Wohnungen für Sommerfrischler haben sich in letzter Zeit die Verhältnisse wesentlich gebessert. In mehreren Häusern stehen ersteren freundliche Wohnungen mit 1 oder 2 beheiz- baren, zum Teil eingerichteten Stuben im ersten Stocke oder Hoch- parterre zur Verfügung. Die Preise sind verschieden; im allgemeinen belaufen sie sich für ein Zimmer für die ganze Saison auf 80 bis 100 K. Kost und Verpflegung bei mäßigen Preisen können Sommer- frischler außer in einzelnen Privathäusern jederzeit im Gasthofe des Ferdinand Thomas (Wächter Gustav Thiel) finden. Dieser Gasthof (mit Billard und Piano) weist auch einen großen schattigen Garten mit Lauben, einem Sommerhause und einem ständigen Ringelspiele

auf.¹⁾ Im Orte gibt es 2 Bäcker, 2 Fleischer, 2 Gemischtwarenhandlungen und 1 Krämer. Frische Milch, Butter und Eier sind stets in hinreichender Menge erhältlich. Auch für Unterhaltung bietet sich hinreichende Gelegenheit. Für Spiele eignen sich schöne Waldwiesen. Auch Konzerte finden ab und zu im obgenannten Gasthofs statt. Das Lesebedürfnis kann befriedigt werden durch Benützung der Bücherei der Ortsgruppe des Bundes der Deutschen in Böhmen. Erwähnt sei hier auch, daß es im Orte prachtvolle Lagen für Willen gibt, worauf insbesondere Vaulustige aufmerksam gemacht seien. Nähere Auskünfte über Wohnungen, Ausflüge u. s. w. erteilt bereitwilligst der Vorstand der Voigtzbacher Bundesgruppe, der sich die Hebung der hiesigen Sommerfrische zu einer seiner Mitaufgaben gemacht hat.

Meine erste Bergpartie in das Isergebirge.

Von Gustav H. (Reichenberg).

Es sind nunmehr beiläufig 24 Jahre dahingegangen, als in mir der Wunsch rege wurde, einmal eine größere Bergpartie zu unternehmen. Hatte ich mir doch bis dahin die Berge nur „von unten“ angesehen, wußte ich doch nicht einmal, wie es am „Vater Jeschten“ aussieht und da die „Hochtouristerei“ zu dieser Zeit kräftig im Aufblühen war, — denn Alt und Jung fing an zu „krazeln“ — so ist es wohl nur begreiflich, daß ich mich als unternehmender Jüngling nach „höheren“ Taten sehnte.

Der rege gewordene Wunsch sollte auch bald in Erfüllung gehen. Einige meiner Freunde, schon geübte „Krazler“, luden mich zu einer Winterpartie auf den *Siechühel* ein, ich gab mit Freuden mein Jawort und der nächste Sonntag wurde zur Ausführung dieses großen Vorhabens bestimmt. Der Sonntag kam und mit ihm meine drei guten Freunde, die mich als „Neuling“ aus der Mutter Hand in Empfang nahmen. Ich blickte mit einem gewissen Reide auf dieselben, trugen sie doch „Stulpen“, Steirerhüte und kräftige Stöcke, hatten kurze Touristenröcke, kurz, sie waren zweckmäßig ausgerüstet, ich dagegen trug meine Alltagskleidung, besaß nur einen schwachen Stock und hatte einen schweren Klad zu schleppen, der mir seitens meiner Angehörigen „aus Vorsicht“ mitgegeben wurde.

Meine fürsorgliche, aber um ihren „Einzigen“ äußerst besorgte gute Mutter hatte mir als Mundvorrat mehrere „Neger“²⁾ und Schinkenbrote eingepackt und ein Gläschchen Doppeltümmel beigelegt, der mir als „besondere Stärkung“ empfohlen wurde. Hätte die Gute geahnt, daß gerade dieser sonst empfehlenswerte „Doppeltümmel“ viel zu meinem Unglücke beitragen sollte, sie würde es unterlassen haben! — So gingen wir denn wohlgenut zum Bahnhof und das Dampfroß führte uns bald unserem Ziele näher. Von Raspenau ging die Fuß-

¹⁾ Siehe auch Inzerat.

²⁾ Reichenberger Rauchwürste.

wanderung an, wir wollten erst nach Wittighaus, uns dort mit einem guten Zmbiß kräftigen und sodann den Siechhübel „nehmen“.

Zu Anfang ging alles vortrefflich; es war ein wunderbarer Morgen, etwas neblig, aber die Sonne drang schon teilweise mit ihren Strahlen durch die Nebelmassen. Nach einer Stunde der Wanderung stellte sich bei mir schon der Hunger ein, ich brachte auch gleich einen „Neger“ ums Leben, und dann kam der Durst! Und da griff ich in meiner Verblendung zum „Doppeltümmel!“ Aber je höher wir emporflogen, umso größer wurde der Durst, umso geringer aber auch die „Kümmelmenge“ und als wir in das gastliche Wittighaus einkehrten, war ich schon in einer sonderbaren Verfassung, die sich mit dem Ausdrucke „schwamrig“ einigermaßen bezeichnen läßt.

Wie mir innerlich zu Mute war, ließ ich meinen Freunden nicht merken und als mich diese zum Tafeln einluden, bemühte ich mich, ein möglichst heiteres Gesicht zu machen, wodurch es mir auch gelang, sie über meinen wahren Zustand hinwegzutäuschen. Meine Begleiter sprachen tüchtig zu und nach Verlauf einer kurzen Zeit blieb von den dargebotenen Speisen wenig übrig, nur ich hatte fast gar nichts gegessen.

Wir sagten bald den gemütlichen Räumen Lebewohl und begannen nun den Aufstieg zum Siechhübel. Meine Freunde heiter und wohlgemut voran, ich zagend und langsam hinterher; ich wurde zwar oft angetrieben und ermuntert, doch die Angst, die mich wegen des Ausganges der Partie erfaßt hatte, wollte nicht weichen und ließ mich nicht recht froh werden. Dazu der schlechte Weg über Stod und Stein, durch Gestrüpp und allerhand Buschwerk; es war dies für mich noch ungeübten und damals etwas ängstlichen jungen Menschen eine wahre Höllequal.

Ich hatte nur den Gedanken, wenn wir nur schon oben wären. Und als wir endlich oben waren, da wünschte ich, ach, wenn wir nur schon wieder unten wären! Die Aussicht war ja wirklich reizend, wenn ich auch nicht viel davon gesehen habe, denn mein Hauptaugenmerk war der Sonne zugewendet und ich berechnete im stillen, wie lange uns das Tagesgestirn noch bescheinen würde, ehe die rabenschwarze Nacht hereinbricht, vor der mir am meisten hangte.

Meine begeisterten Freunde machten mich auf all die schönen Bilder der Natur aufmerksam, auf das aus weiter Ferne zu uns herüberblickende Riesengebirge, auf die herrliche Rundsicht, auf die durch den Neuschnee wie verzuckert aussehenden Gänge, Wälder und Gebirgskrüden, das sich alles zu einem lieblichen Bilde vereinte, das ich aber alles nur mit halbem Auge betrachtete.

Nachdem sich meine Begleiter an den Naturschönheiten genug ergötzt hatten, wurde der Abstieg angetreten, der aber beschwerlicher vor sich ging als der Aufstieg. So lange wir den Weg noch sehen konnten, ging es wohl an, aber es dauerte nicht lange, dunkelte es, und in der zunehmenden Dunkelheit verfehlten wir noch den Weg. Wir suchten und suchten, gingen von links nach rechts, dann wieder zurück, bergab, dann wieder bergan, jeder der „Sochtouristen“ wollte es besser wissen, wo man wieder zum Wege käme, und so mußten

wir lange herumirren, ziel- und planlos, und Stunden unnütz vergeuden. Während dieses Herumirrens mußte bei mir die sogenannte „Bergkrankheit“ infolge des genossenen Alkohols zum Ausbruch gekommen sein, denn ich zitterte am ganzen Körper, kalter Schweiß trat mir auf die Stirne, meine Beine wollten den Dienst versagen, ich stürzte häufig und blieb an Ästen hängen, die mir das Gewand zerrißen; bei einem Falle in ein Loch zerbrach mein „derber Stock“, meinen Plaid verlor ich mehreremale, und vollständig mutlos geworden durch das Herumirren, legte ich mich endlich auf die Erde und wollte da liegen bleiben, bis der neue Tag anbräche, selbst auf die Gefahr hin, daß ich mein Ende finde. Der „Doppeltümmel“ hatte jedenfalls meinen Zustand verschuldet und ich möchte behaupten, daß er die Hauptursache dieser „Bergkrankheit“ war. Zwei meiner wackeren Freunde verließen mich aber in dieser „schweren Stunde“ nicht, sie sprachen mir zu, halfen mir wieder auf die Beine, nahmen mich unter ihren Arm, der eine links, der andere rechts, und das war sehr gut, denn als wir beim nächstenmale stürzten, fiel ich wenigstens nicht allein. Der dritte der Freunde dagegen brummte etwas von „Liegenlassen“, „Schwindel“, „verhättschelter Bursche“ usw., auf das ich aber gar nicht antwortete und alles geduldig hinnahm.

Ich für meinen Teil hatte die Hoffnung auf ein frohes Nachhausekommen längst aufgegeben, es war bitter kalt, und hätten mich meine Freunde liegen lassen, ich weiß nicht, was aus mir geworden wäre. So standen sie mir aber — bis auf den besagten Dritten, immer wieder bei und wurden dadurch zu meinen Lebensrettern.

Wie aber alle Leiden ein Ende haben, so sollten auch die meinigen nicht mehr lange dauern. Wir hatten uns gerade von einem gemeinsamen Sturze erhoben, da antwortete uns auf unser lautes Rufen im Walde eine Stimme, die ich heute noch zu hören glaube. Wir gingen ihr nach und trafen zu unserer Freude einen Holzschläger, der sich erbot, mit uns nach *Neuwiese* zu gehen. Sobald ich aber wieder festen, sicheren Weg unter den Füßen spürte, war meine „Bergkrankheit“ wie mit einem Schlage verschwunden, ich wurde heiter und munter und nun wurde der erwähnte „Dritte“ erst recht böse und behauptete fest, daß ich doch „geschwindelt“ habe.

Nach kurzer Wanderung kamen wir bald im Forsthaufe *Neuwiese* an, wo wir dem freundlichen Förster unsere Erlebnisse schilderten und durch Speise und Trank unsere geschwächten Lebensgeister stärkten. Nachdem dies in ausgiebigster Weise geschehen war, ergriffen wir wieder den Wanderstab, um dem „heimatlichen Herde“ zuzusteuern, den wir damals bei „*Ferdl*“ aufgeschlagen hatten. Spät abends langten wir auch in denkbar „bester Verfassung“ hier an. Im trauten Kreise wurde alles Geschehene nochmals eingehend geschildert, herzlich belacht und damit fand auch meine „erste Bergpartie“ ihr Ende. Ich habe seither schon viele kleinere und größere Touren in unser schönes *Nisergebirge* unternommen, mit Vergnügen denke ich aber immer noch an meine „erste Bergpartie“ zurück.

Heiteres aus dem Isergebirge.

Von Josef Matoušek (Reichenberg).

1. Eine Bergfahrt und ihre Folgen.

Es war in demselben Jahre, da die Türme auf der Stefanshöhe und der Tafelsichte dem Verkehre übergeben wurden, zwei bedeutsame Werke der Erschließung unserer heimatischen Berge. Wir waren damals geradezu wütende Touristen, die ihre größte Freude an langen, anstrengenden Wanderungen hatten, und es blieb uns ganz gleichgiltig, ob wir spät in der Nacht oder gar erst am frühen Morgen von der Wanderung daheim wieder eintrafen. Man nannte uns das „Aleeblatt“. Und wirklich blieben wir schier unzertrennlich bis heute: der „alte Schwede“, der „Lange“ und ich. Der „Schwede“ hatte früher auf der nordischen Halbinsel gehaust, der „Lange“ war verschrien ob seiner Körpergestalt und ich — von sich selbst soll man schweigen. Sonntag für Sonntag besuchten wir das Gebirge. In wenigen Minuten besprachen wir gewöhnlich am Vortage unser Vorhaben, und was wir uns vorgenommen, führten wir aus, ob es goß, bligte, hagelte oder schneite.

So hatten wir eines Samstags auch den Besuch der beiden vorerwähnten Türme ins Auge gefaßt, und der frühe Herbstmorgen fand uns schon am Wege zur Tafelsichte. Ein Student, jetzt wohlbestallter Philosophiae-Doktor im Steierischen, schloß sich uns an. Am Montag sollte er wieder die Reise an die Hochschule in der Residenz antreten, was Wunder, wenn er den letzten freien Tag auf den freien Bergen seiner Heimat zubringen wollte! So stiegen wir zu viert herauf. Das Wetter ließ viel zu wünschen übrig. Auf der *Quarre*, in der kleinen, heute dem Verfall nahe *Hütte*,¹⁾ da rasteten wir, während draußen der Wind Nebel herantrieb, die auch bald den Gipfel der Tafelsichte bedeckten. Daß wir später von der Plattform des Turmes doch einen Ausblick genossen, versöhnte uns begnügliche Touristen mit dem Schicksale vollständig, und in althergebrachter Weise setzten wir unsere beschlossene Wanderung fort. Am Heufuder erklimmen wir die Holzpyramide, die damals dort stand und als Aussichtsgeriüst benutzt wurde, und dann gings, stellenweise weg- und steglos, hinab nach Groß-Iser.

Hier, in der Isermühle, geschah etwas, was bis dahin noch nicht geschehen war — wir trennten uns. Im Wirtshaus gab's nämlich Schweinschlachten und der Wirt hatte aus diesem Anlasse nebst den üblichen Weiß- und Schwarzwürsten auch ein Faß schwarzbraunen Bieres am Lager. Der Anblick so vieler Herrlichkeiten mag die Sinne meiner drei Wandergenossen ganz umflort haben; denn sie sprachen im Gegensatz zu ihrer sonstigen Gewohnheit wenig und auf ihren vergnügten Gesichtern stand geschrieben: „Wir bleiben!“

Nun, ich bin nie ein Freund des Alkohols gewesen, obzwar damals der Kampf gegen den Alkohol erst im Entstehen begriffen

¹⁾ Siehe die Abbildung der „alten Quarrehütte“, die jedoch einer anderen Partie entnommen, aber vom Verfasser hergestellt wurde.

war. Als ich sah, wie sich die Dinge gestalten, da nahm ich meine Ledertasche auf den Rücken und den Stock zur Hand und überließ meine Freunde ihrem Schicksale. Voll Ingrimm zog ich ein gutes Stück dahin, ohne zu merken, daß das Wetter sich gänzlich geändert hatte. Erst als bei einer Straßenbiegung die Sonne mir ins Gesicht lachte, setzte ich mich über den Zwischenfall von Groß-Nfer hinweg, und singend und jubelnd schritt ich fürbaß auf der Hochstraße dahin gegen Karlsthal. Hinter der Ortschaft, am Hoffnungsthaler Berge, da bot sich mir ein prächtiger Blick aufs Riesengebirge, dessen Berge von hier gesehen wie Orgelpfeifen aneinander gereiht sind: der Teufelsberg, der Blechkam, der Kahle Berg, die Kesselfoppe, der Garrachstein und links davon das Hohe Rad und der Teufelsstein, welcher die alte, kleine Schneegrubenbaude vollkommen deckte. Und erst vom Turme auf der Stefanshöhe, welch' reizvolles Rundbild rollte sich mir auf! Die Sonne ging zur Rüste, sie zauberte Lichtwirkungen in die Landschaft, die mir unvergeßlich bleiben werden. Alles war rein, klar, jeder Berg, jede Kuppe sichtbar, von der Tafelfichte bis zur Kumburg und von der Schneekoppe bis zum Jeschen. Ich stand allein auf dem Turme, niemand störte mich in meinem Empfinden, eine heilige Ruhe lag über der ganzen Gegend.

Langsam stieg ich dann nach Tannwald herab und benützte die damals neue Bahn heimwärts. Doch als ich in Reichenberg angekommen war, goß es in Strömen. So wie das Frühjahr, ist eben auch der Herbst oft unberechenbar bei uns. Im Eilschritt legte ich die Strecke bis zu meiner Wohnung zurück, mit dem Gefühl der Genugthuung sank ich aufs Lager und schlief den Schlaf des Gerechten.

Am nächsten Morgen klopfte es frühzeitig an unsere Türe. Ich öffnete. Die Mutter des „Langen“ trat ein mit sorgenschwerer Miene.

„Wo haben Sie denn meinen Ferdinand gelassen?“

„Ist er denn nicht zu Hause?“

„Nein, und gerade heute sollte er zeitig da sein!“

Ich erzählte die ganze Begebenheit und schier sorgenvoller als sie gekommen, verließ die Matrone unsere Wohnung. Kaum war sie fort, klopfte es wieder. Die Frau des „alten Schweden“ war da.

„Nein, sagen Sie mir nur, wo steckt denn mein Mann?“

Dieselben Erklärungen wie vorhin, derselbe Abschluß.

Ich wurde ängstlich. Doch auch die Neugierde hatte sich leicht begreiflicher Weise meiner bemächtigt. Da klopfte es zum dritten Male, es war die Schwester des Studenten.

„Der Josef sollte heut' früh nach Wien fahren und bis jetzt ist er nicht da. Was ist denn geschehen?“

Nun hielt es mich nicht länger. Ich eilte auf den Bahnhof, um zu sehen, ob nicht die Dreie mit einem der Morgenzüge ankämen. Und richtig! Aus dem Rapsenauer Zuge, da stiegen sie aus! Doch in welcher Verfassung! Waren das Gestalten! Der „alte Schwede“, mehr blau im Gesichte als rot, der Student unsagbar bleich und noch bleicher der „Lange“. Und wie sahen ihre Kleider aus! Verwaschen, zerdrückt, kotig bis zum Kragen! Ein Polizeimann schlich ihnen in angemessener Entfernung nach. Kein Wunder, wenn er Verdacht schöpfte.

Ich aber drückte mich in eine Ecke der Vorhalle und lachte mir ins Fäustchen.

Am Abend erfuhr ich dann die ganze Geschichte. Bis Mitternacht hatten sie sich in der Fiermühle an ungezählten Würsten und Bieren gütlich getan, dann, nachdem es draußen furchtbar gegossen, führte sie ein gedungener Pascher über die Große Fier und dann auf schmalem Pfade durchs triefende Gestrüpp und Gebüsch bis zum Böhmischem Hübel. Von dort mußten sie sich selbst helfen. Zu allem Unglück flog der Eine in einen Graben und verlor die Kerze der einzigen Laterne, und als ihnen auch noch die Streichhölzer ausgegangen waren, stolperten sie der Kreuz und Quere auf der gänzlich aufgeweichten, neuen Straße dahin, bis der beginnende Tag sich ihrer erbarmte. Wie all das Ungemach die drei hergenommen hatte, mag sich jeder selbst ausmalen. Sie verwünschten damals den Alkohol aus Herzensgrund, ja, sie taten sogar einen furchtbaren Schwur: „Nicht mehr zu kneipen!“ Doch, wie das schon so ist, auch die furchtbarsten Schwüre werden nicht immer gehalten.

2. Eine Wette.

Im traulichen Pilsner Bierstübel „Zum Fasan“ in Reichenberg findet sich seit vielen Jahren in zwangloser Weise eine Gesellschaft von Touristen ein, um über das Wandern zu sprechen und Meinungen und Ansichten auszutauschen. Da geschah es eines Winterabends, daß am Stammtisch ein neuer Gast Platz genommen hatte, der in das gerade im Gange sich befindliche Gespräch lebhaft eingriff. Es handelte sich um die Frage, ob man sich im Winter mit der Karte in der Hand leicht verlaufen könne oder nicht. Wir älteren Touristen stimmten aus so mancherlei traurigen Erfahrungen fürs Erstere. Der neue Gast aber war anderer Ansicht: „Das gibt's nicht!“

Jemand am Tisch fragte ihn, ob er denn schon oft Wintertouren durchgeführt habe.

„Das nicht,“ antwortete er; „doch habe ich in einem kartographischen Institute in Wien gearbeitet und bin meiner Sache sicher.“

Das klang ja sehr bestimmt. Ich traute der Sache aber nicht und schlug einen Versuch vor. Der Gast wars zufrieden, doch nur unter der Bedingung, daß einige Flaschen Wein gewettet werden.

Wir blieb nichts übrig, als auf den Vorschlag einzugehen, obwohl ich grundsätzlich Wetten nicht gerne austrage. Und so zogen wir schon am nächsten Sonntage, vier Mann stark, hinaus. Die vorgeschriebene Strecke war sehr einfach: von Neumieje auf dem alten Gaiendorfer Wege in das „Hotel zum Kaiserhof“ in Gaiendorf. Hinter Neumieje, oder besser gesagt, ein Stück hinter der kleinen Brücke über die Schwarze Neiße, war der Weg nämlich gewöhnlich ganz verschnitten, und da später drei Schneißen abzweigen, durch deren eine der Gaiendorfer Weg läuft, so rechnete ich damit, daß unser neuer Freund sich hier irgendwie verlaufen werde.

In Neumieje angekommen, gaben wir ihm die Karte und nun ging er voraus. Er wußte wirklich mit der Karte Bescheid, es klappte

alles. Wir kamen richtig zur Brücke, trotzdem vorher eine vorzügliche Winterbahn rechts hin abbog, die Brücke wurde überschritten, wir nahen jener Stelle, wo links der Weg gegen die Boigtsbacher Schießhütte und gegen Görzbach abzweigt. O weh! Da stand ja die Holztasfel mit der Aufschrift: Nach Gaiendorf! Auf die Tafeln hatte ich ganz vergessen! Das konnte gut werden! Doch unser Freund bekümmerte sich nicht um die Tafel, er studierte die Karte. Nach einer Weile streckte er die Hand aus und entschied:

„Jetzt gehen wir d a h i n!“ Wir folgten. Und ebenso folgten wir auch weiter dem Führer mit der Karte in der Hand.

„Jetzt kommen wir auf eine Lichtung!“ Es stimmte.

„Jetzt geh't bergab!“ Wichtig, der Weg senkte sich.

„Jetzt kommen die Serpentin im Walde!“ Auch darin hatte er sich nicht getäuscht.

„Es geht immer bergab!“ Alles stimmte.

„Nun treten wir aus dem Walde hinaus, nach Ferdinandsthal!“ Fabelhafte Sicherheit! Wir kamen aus dem Walde und vor uns blitzten Lichter auf. Wir durchschritten die Ortschaft. Es war inzwischen dunkel geworden, unser Freund steckte die Karte ein.

„Jetzt muß ich mir durch's Fragen helfen,“ meinte er. Ein Mann kam des Wegs daher. Ihn fragte er:

„Nach Gaiendorf kann's doch nicht mehr weit sein?“

„Nach Gaiendorf? Do is noch a schie Stück!“ gab der Mann zurück.

„Dummer Kerl!“ hörte ich unsern Freund brummen. Wieder kamen Leute.

„Wie weit ist's denn bis „Zum Kaiserhof“?“

„Wohin?“

„Zus „Hotel zum Kaiserhof.““ Unser Freund betonte jedes Wort ziemlich scharf.

„„Hotel zum Kaiserhof“? das kennen wir nicht,“ gab einer der Leute harmlos zurück.

„Ja, wo sind wir denn?“

„In Buschullersdorf.“ — —

Na, die Wette war fein gewonnen!

's Indianerweib.¹⁾

Von Josef Bennesch (Naspenau).

„Worum Wabrwenzl an Leierkoastn g'tricht hout? — Nu duas ös doa an ahl Jack. Weil a sechsinsechsch be Ründgratz su töchtich neigwöchst hout. — Ja su! — Nu drmit! —“ Su wur oft grebt wenn a mitn Koastn kuam, a ganz a schoarfer Dingerch. Vorn an Koastn hing an Toufl mit'n Programm; mr sougs a wuar a Minan forn Fortschriet. Sein ejutsche Sorg wuar, amou a poassut Weibvolk zo

¹⁾ In der Mundart des Wittigtals.

traffn, die „as' Geschäft taucht“ wie a ömmer sojt, on die worn rar. Doa onsr Herrgott hout fr jedn ejn gschoaffn on au Wabrwenz sollt ne ljer ausgiehn.

A Heundorf wuar Fuahrt on Wenz hoat'ch mit senn Koastn au eigfungn. A hoat'ch of dr Liberrerschtrouß usgschtalt, wu die mejsfn Leut liffn. Wie a su Sontsch früh bezeitn ufängt zo leiern, kömmt a Weibvolf of'n zu on froitn, ob a ne wällt mietr a Companie gieh. Se hätt glej drübn of'n Schpillploaz an Reitmaschien, zo dar se an Koastn braucht, an gruße Trumml hätt se schunn. Se hätt au an Schißbud' on dou wjär' fr allejn zo vill, dou se Wittfrau wjär on fonst kunn Mentschn mieh hätt.

„Na, meinte Wabrwenz freindlich, dou schlojn mr halt da Krempel zoamm'. Wir warn ons wuh vtrojn.“ —

Doaß a nou amou an sedte gute Poartie machen würd', hoat ajch guar ne vürgschtalt on trotz senn vörtsch Zuhrn wuar sei Harz jong; on duas machte nou guar koariose Schpring.

Gschwind hoct a senn Koastn uf; d' Reitmaschienfrau trug de Kus' on Wenz truat oas öffntlicher Gsellschoastr a ihr Geschäft on übrnuahm au glei nou andre klejne Darbeitn mit, die su an Häuslichn vüirkumm'. Wie's halt nu schunn su ös be zwje Leutn. Wenz wuar obr kenner dar d' Koaz an Sack g'kauft hätt. Nej, nej! A song'ch an Sach guar eichn ua. D' Reitmaschien wuar a Ordnung, obr a dr Schißbud' dou happertes übrual. A Dudlsagpfeisern fahlte dr Dudn, dr Leiermuan nöckte wu wenn a gtroaffn wuar, obr leiern tuat a ne. Drnabn hing a grüner Koastn „Die schöne Hulda“ shtond droff. Die suaz njämlich drönn of an Radl. Off die hoat's nu guad enner oabgsahn. Dar schuß ejgual on ejgual off die schöne Hulda, obr raus kuam se ne, duas hätt an jedn vrdrossn. — Wenz fricht uaghangn fors Buatrland, doaß die Gschicht ne funktionirte.

„Duas muß andersch warn!“ meint a zo senn Gjäbsweib'. —

„Duas word ganz andersch!“ guab sen druf zor Antwort. —

Du 's wuar au su. Kaum hoat ajch ern a oalls schien eigröcht, dou kömmt Montsch früh dr Börkusdirekter, dar drnabn sei Geschäft hoat, mit'n Geröchtsdiener on nou a puarn on 's Companiegschäft wur gschlossn.

„Ja wie denn su?“ ward dr a jeds denkn. Die Gschicht ös ganz eifach.

Dr Börkusdirekter hoat schun lang a Ruch of die Reitmaschienfrau, a hoat njämlich oaf nou ejs, on su borcht a dar oarm Wittfrau mührer of ihr Gründer oas's wart wuar. Se hout's glej ne ömfonst verlang meint a bieß Weib aus a Koanöckbud'. Ob wuas wuhres drua wuar konnt niemand behauptn. Nu forz on gutt, wie halt dr Direkter sitt wuas's gschlojn hoat beiner, nuahm arer da Blunder weg. 's ejntsche wuas r blieb wuar die gruß Trumml.

Wenz shtond wie vrschtejnert. Sitt'ch ejmou öms andere die gruß Trumml ua, drnou sei Gjäbsweib. A woßt ne wuas a sojn sollt. Mit viller Müß konnt a nou senn Koastn reitn. Obr Wenz hoat a Harz, a gutes Harz; 's gingn nouhut.

A meint: „Karlin, niehm dein Trumml on kumm!“ —



(Lerchenfeld.)

(Hirtengasse.)

Reichenberg in den 60er Jahren. (Von der Höhe der jetzigen Kaserne aus.)



6

D' Karlin liß sich duas ne zweimou heßn; nuahm d' Trummel on kuam.

— „Mir worn gestern a Companie, najcht, on warn's, su Gott wöll, au bleibn!“ —

Das wuar doa wingstns a Wurt, docht sich die Trummelfrau on Wenz hoat a Weib. —

Frs Geld, wuas se gmoart hoattn, kauft Wenz a Wajnl wu a a Koastn on die gruß Trummel druffschtelln konnt. 's Weib schpoannt a ei on fuhr nu mietr of gutt Glück nei a an neu'n Labnsabschniet.

Znu a hoat's guar ne zo bereun. Wenn a wu mit senn Koastn hie kuam on leierte on s'Weib die gruß Trummel drzun schlug, blieb oalls schtiehn on lachte, su wuas hoattn se nou ne gsahn on ghort on dou guabs Schpaas übr Schpaas übr duas sonderbuare Puar. Doaß die andern Leiermannr an grußn Greul of'n hoattn, leit of dr Hand, dem Wenz nuahm an schin'n Kreuzer Geld ei on wurd übrual garn gsahn. Obr „ewig währt kein Glück hienieden“ — su wuarsch au be Wenzn. —

Wenn s' Weib vrschtömmt wuar, woßt ajch Rout, obr nu wu dr Koastn uafing on bockte, wuar guter Rout teuer. Gruad ömmer die hichstn Tjän worn's, die d' ausgingen. Trauerch sittch Wenz ein Pfeif öm die andre an Koastn ua: 's wuar nisch zu machn. Nu ös's obr schun oft su of dr Walt dürgkumm'n, wenn n'Wuan dr Fuadn ausgieht, fadltn 's Weib wieder ei.

„Wenz — mejnt se glücklich — ich weiß wie mrs machn, die huchn Tjän sing ich drzun.“

„Das ös a gutr Eisoall, Karlin!“ — guab Wenz zor Antwort — „obr ob du's au traffn worscht mit'n eisoalln?“ —

Se macht'n Prob on 's ging. Se pfiß nuff nou a puar Tjän hücher oas's nutwendsch wuar. Die vrschte Zeit schrie se muajchmou a bößl zo rißch odr zo schpjät. — Of s'Toun traffn guab Wenz nisch, trozdoan dr Huadrman gsojt hoat, doaß d'Harmonie fahln tjät. Wenz mejnt forz: „ich hua an Leierkoastn on brauch kejn Harmonie“, on dou drbei blieb a. Obr nouch on nouch brett de Karlin ömmer mührer zo sing'n, su doaß se oubnds oft heßr wuar; se konnt muajchmou ne mieh gipfn on duas guab oft Ualof zo Echtreit on Zank. Se mejnte ömmer: ich muß ju mührer singn oas du leierst. — Obr 's wurd nou schlömmmer. 's wuar nou ne gnung mit da huchn Tjän, öß gingn au a puar tiefe aus on zwarz die die'd ongefar be dr Musik a Bumbantoun duarschstelln; die mußt Wenz übrnahm. D' Musik wurd ömmer jelder. „D' Margareta“ kannt mr ne mieh, denn Wenz on d' Karlin vrwechsltn die huchn on die tiefn Tjän zo oft, muajchmou brölltn se zo gleich: sie su huch oas se konnt on ha grunzte wie a Schwein. D' Karlin woßt sich obr Rout, wenn su an heikle Echtell kuam, hieb se wie orr on drjehnt om Bumbaß obr ührn Toun hort mr raus, dar ging dorch Moart on Bejn. — Ost mejnt Wenz, hau oak ne su kani-balisch nei, mr hört ju vo men Toun guar nisch. Wie gsojt, 's Companiegschäft wur ömmer luckerer.

An neunzntn März wuars, zo Zuseff, Wenz schtond wie oall Fuhr bei dr Pfoarrei on brochte 'n Pfoarrn a Schtändchn. Dr Pfoarr, dr

Koapluan on die Schulmeistr koam'n raus getratn öm sich Wenz'n sein Koapall a dr Njächdt amou betrachtn on hörn zo könn'n.

„Karlin — mejnte Wenz — vo södt Leutn müß merch zoamm nahm on gutt zoammgreifn, duas sein Musikkenner!“ —

Wenz schtackt de „Holzauktion“ druf on fing ua zo leiern on d' Karlin schlug a Bumbaß ganz schien takimjäsch. Wie dr orschte huhe Toun kuam, schrie se nuff doaß's an Frejd wuar. Ornou kuam a tiefr vr Wenzu on 's wjär oalls sühr gutt gangn wenn d' Karlin ne of'n Koapluan gfaht hätt on su kriecht se of ejmou 's Voampnfiebr on weiß dr Teifl, of d' legt vrpoaßt se da schinst Toun on bröllt wie's Schtöck schun rontz wuar an oabscheulchen Zaufer hingn anou. Die ganz Pfoargfellschoaft hiltch a Bauch vr Lachen en ging nei. Wenz wuar onschtarblich blamirt. —

„Wu ruhe Kräfte sönnlus waltn, dou kuan sich kej Geböld geschtaltu“ bröllte Wenz aufer sich on schmiß dr Karlin ihrn Bumbaß an Wajch neutz.

D' Karlin hoat zo schpringn, doaß sen wiedr eifricht, a koallerte direkt of 's Woasser zu.

„Kumm' mr ne mich nouhnt, Onflout!“ — brölltr Wenz nou anou. — „Woart du mit denner Trumml bis of'n jüngst Tag, dou word se gebraucht!“ —

Ärgzlich hoct a uf on macht an Dorfwajch nöm, schtöll vr sich hie fluchnd. Be Bäckeffn leiert a 's orschtemou wiedr allejn. Wie a su leiert hört a d' Karlin wiedr hintr sich die huchn Tjän jausn.

„J du verfluchtes Raaf,“ — schrie a wittnd uf — „sist du doaß du fortkömmst, sonst ward dr Bejn machn!“

On wie a ushürt zo leiern, heult se gruad su hingn anou wie ben Pfoarrn. Drbußt of's äußerste drjäh hajch öm mit usgehuabner Faust — a schlug obr oaf ad Lost. — Schtuats dr Karlin suaf Bäckeff's Dacl hintn on heulte ömmer nou an Zaufer, a konnt sich ue zo gutt gahn.

Nej su natürlich, mejnt Wenz fr sich on songch duas Dacl ömmer nou amou ua, duas öz mitn Schwanz of Wenzu woackte. Dabsonderliche Vergleiche zwöschn Dacl on dr Karlin gingn Wenzu dorch'n Roup. —

Druf zo Gmaus wuars, wu Wenz d' Karlin wiedr song. Se schtönd of a Schtell wu die meistin Leut vrbei mußtn on hieb of'n Bumbaß, doaß's oaf su gankste on song drzun: mr hort da meschante Lärm vill schtöndn Wajgs. A Schoubz Leut schtöndn öm se röm on die bießn Jongn schmißn mit Schtemm nonn Bumbaß, 's dauerte guar ne lang, kuam a Polizist on huab da Lärm uf. D' Karlin wur oabgfuhr mit dr Trumml, wajchn Ufruhr on öffntlicher Archernuß, Wenz gonnt'sr von Harzn. —

's wuar wiedr Fuahrt a Heundorf on Wenz schtönd mit senn Koastn of'n selbn Flect wie salt, wu a zor Karlin gkumm'n, vo dar a nu schun übr Fuhr on Tag nisch mieh ghort on gfaht. A mußte of's helle Labn druf lus leiern doaß oaf a Toun raus kuam. Wie a wuar, of duas dorft Wenz nisch mieh gahn. Om Schpillploaß drübn wuar wiedr a Heidnradau. 's meiste Schpektakl hoat a Weibvolk die ben Museum vorn haußn schtönd; mr hort vo senn Koastn guar

nischt mieh. Die Schtömm voner kuan'n sühr bekannt für. Dan huchn Toun hoat a schun wu ghort. A schraubt de Korbl oab on gieht dr Neuschür hoalbr a bößl njähntz zo dan Museum.

Duas Weibvolk, die guar su onvrstündch on wöld schrie, wuar a Indianerweib. Se hoat gruze Ring a a Uhrn on a dr Kuas, a rutbraun Gföcht mit oallerhand Figurn drof. Wie Wenz njähntz hie ging, wuar se schtöll. A Karl mit an Schteckn a dr Hand zeigt of se on schrie:

„Zimmer reinspaziert meine Herrschaften! Hier sehen Sie das berühmte Indianerweib Furiana, die siebenhundert Bleichgesichter skalpiert hat. Hier — on drbei zeigt a drnabn of an Gluastoaftn — liegt der letzte Böhm im Sterben!“

Wenz guckt sühr eign a dan Koastn: 's loug enner drönn wie dr biehmsch Wenzl, vrdrjehte de Auchn on d' Brost zug a uf on nieder, wie a Blousboalkn. Dr Taufnd, denkt sich Wenz, dar Karl sitt aus wie dar eiguckche Borkusdirektr, dar salt dr Karlin d' Reimasthien mit dr Schißbud wegnuam. Duas wuar au kein Wachsfigur, dou schtadt Labn drönn, denn wie Wenz an Koastn nei sitt, macht dar Karl of's Indianerweib a Zeichn on die fung ua zo tanzn on zo heuln on vrzug 's Gföcht, doaf's enn rejn außrhoaftsch vürkuam. Wenz horcht on horcht, a word ne gscheut draus. Dan Toun, dan pfeisndn, kannt oaf zo gut, obr 's Gföcht poafte ne an Kroum, sonst hätt a druf gschwurn, doaf die dochtische Raat niemand anderschr wuar, wie d' Karlin. Wie a su sitt, word af'n of eimou gwuahr, doaf duas Weib 's link Bejn a bößl kürzer hoat wie 's rajchte, nu guabs kenn Zweifel mieh, duas wuar d' Karlin.

„Ühr Leut — bröllt a — loßt euch kej södt Schwindltiater vürmachn. Dar Indianer dou ös mein Karlin on dou drönn leit dar Dnflout vo an Borkusdirektr, dar mieter labt, seit se vo mir weg ös.“ —

Dalles lachte on 's Indianerweib schmiß mit dr Streitart nou Wenzu. — Mr kuan vo a Wildn ne mührer verlangu. Dr scharbnde Bühm hoat d' Scheibn an Koastn vr Born dorchgdreht on 's dauerte guar ne lang, wuar die schinst Worcherei färtisch. Drübr on drontz ging 's nu. A jeds bröllt; Wenz a dr Möttn drönn mitn Indianerweib, die of'n nei hieb. Au dr scharbnde Bühm worcht wie orr on drjähnt mit drönn röm. 's dauerte guar ne lang, mischt sich d' Gensdarmerie nei. Dr scharbnde Bühm mitn Indianerweib zoammstn Ausschreier noamm' se mit. Tagsdruf suaf a Indianerweib an Loch, die sich gwoaschn hoat. —

Wenz guab druf sei Gschäft uf, a hoat an Erbschoaft gmacht. 's wuar au die hichste Zeit, denn dr Koastn ging guar ne mieh. Drom'n an Kaller schtieht a öß mit Kräppln gfüllt, nabn Botterfoaf a Ruh on Friedn.

D' Karlin on dr scharbnde Bühm giehn heut mit Koalmsworzln on Annitablum'n haufirn. A Indianer heßn se se obr heut nou.

„Zwei Schnoten.“

Von Gustav Funke (Reichenberg).

I.

De Zeit'n, ober 's eß wull besser mir soht de Mensch'n, honsch seit fußtich Zuh'r'n sihr geändert; wenn frih'r jemand an Winter of'n Faschn obr sunst weit auß'holb dr Stodt og su aus Jux gegangen wir, dahn hätte mir rundweg fr enn Rorr'n og'sahn. —

Naturliebhoßr, die Wind und Watr ne schojt'n, gobs doumouls vrfrucht wing und hojte eß mr's dopplt lieb, doß ich mich su enn Monne schun ols klenr Junge ofschließ'n dorfte. —

Es wur Dfang dr fußtichr Zuhre a feltu schienr Frühjohrsunntag, em de Stodt rem olls schun apr, Kopp'r Anton wollte obr doch noch a moult geherich an Schnee trempln und su ging's denn frih zeitlich naus nach Kowiese. — Ich a dr schwachen Schobrjacke, a dr Tosche drei Schnecken vun Steinbruchbäckn, ejne em enn Scheinkroißr, drmit solltich n ganzen Tag anslang'n.

Dr Himmel hotte sei schinftes, bloues Klejd ogezohn, de Lorchu sang'n, doß ejne Freide wur, die orschtn Wolkediebe begrüßten uns, a feichtn Stellen lachtn de Bottrichmorchl. —

Glei hint'r Friedrichswald fing dr Schne o und verließ uns nemieh bis Kowiese; dort ogelangt, wur dr Jager Jarisch grode drbei, Sturmästn of die huchn Bejme zu hängn, of ausdröcklichn Wunsch des Exelenzherrn — Die Sache hotte obr kenn Zweck, denn an Herbste hortn mir, doß ne de Stuhre, drfür obr ejne Hard grüße Fresche nei geheckt hott'n!

Noch ennr zweestündschn Rast nohm uns Jarisch mit zum Blattneiteiche, dar wur zwelf Zuhre lang ne gefösch't; a ennr eisreien Stelle lagen Ruthscharen an Wosser, vu dahn ließ Jarisch mit ennr Roudhacde enn Haufen ale Forellen lushackn, die Viechr worn aus laut'r Faulhejt a de Stecke ogewach'sn und hott'n ganze Pokn Mous of'n Reckn — dr Geschmak soll sihr ejsn fein — Jarisch meinte, s wihr og su wos Rneffches fr de huchn Herrschoftn!

Ge gings ofn selbn Wage wie frih zurecke. Wir worn aus'n Bosche kaum raus, sabn mir ei Friedrichswald, links vun Wage of enner Wiese siebtich bis achtsch Loite — jung und alt — heinander stih'n; doß dort mos wechtsches firgieng, wuhr gewiß und Freind Anton horte ou glei, em mos sich's drehte. A Soutgängerverein wuhr zustande gekumm'n und ems Ustrfest geherich feiern zu kenn, hottu se zwe Peller ogeschofft, die sollten eße of dr Wiese probiert warn, de Bedienung besorgten zwei ale ausgediente Soldot'n.

Bei uns drängte de Zeit ne grode, mir konntn also dar Heße ruhig zusah'n; ba dan enn Peller stond mit gesprejztn Bemm a gruf'r, knochiger Dion, de Hände an Toschn dr Ladrhose, de Pfeife an Maule — wie mir spät'r hortn, ennr dr stärktn Holzrectr. — Dar Karle schuttelte ej ems andre moult mit san gruf'n Koppe und schien sich übr die geringe Polvrmenge zu wundern, su doß a endlich sohte: „Lejpold, dos Bessl Polvr hebt mich ne aus“, of dos hie meinte dar andere, während a enn techtschn Rejmsteppl an Peller stompte: „Nu Seff, setsch og druf!“

An Begreffe, sich wocklich of'n Peller zu sehn, vrlangt dar knopp drbei stihnde Schulmeistr, a Wohn huch a dr sechzig, Seff soll dr Sechrheit wegen wingstus a Bratl of'n Peller lehn, Seff überletsch die Sache, frogt sich hintrn Urwaschtn und hult a Bratl.

Ege setzcht asch druf, krehlt sich mit'n Händ'n — su groß wie Barprogn — feste as Gros o und drecht mos a drechn kon; de Spannung undr uns Loitn wur ofs Hichste gestieg'n. —

Dar Naz, dar n Peller gelodt hotte, tunkte mit dr glemmenden Lunte of de Polvrpionne, dr Schuß gibt lus, Seff floigt ei eun großmächtichn Bougn ei de Lost und wie a rundr kemmt, ackrt a mit dr Guschje eine geheriche Forche a dr hortn Wiese aus. —

S Hinterteil vun Ladrhosen wur ufgefladert wie a zfochtr Scholardäppl, vun Gesechte sog mr webr de Nase noch sunst mos; Seff lag dort wie a Hausen Unglecke und bröllte, mos a bröllen konnte. —

Mir obr machtn uns flink of'n Hejmweg, de sinkende Sonne lachte und dar gude Anton lachte ou bu Friedrichswald bis Reichenberg.

II.

Ei dr Gurtlaube of dr Bahnhouffstroße — vor zwejhundert und mihr Zubrn 's Feschrhoisl zun Teiche — gihts hoite bieghuch har, Koppr Wenzl feiert 'n Nomenstag, de Saufrei eß emsunst.

Alle Stommgäste sein wie vu dr Rete lus, ock dr Korbmachr stiht ganz traurich a emner Ecke, ols wenn a de Biern verschutt hätte. — Dar orme Teisl hout de Zeit zun heimgihn schon lange vrpoußt und seine Ale vrstiht a dar Sache kenn Späß, ann ollerwingstn ei dr Nacht. —

Ducke Korl — Gout loß n selich ruh'n — jedrzeit zu Schindludreien ufgeleht — redt n Korbmachr gut zu, noch ejs hindr de Binde zu gießn und macht'n gleichzeitsch eun Dtrag: Weste mos, Franze, geb mr amoul n Hauschlessl har, ich war zu danner Beruhigung sahn, wie deine Ale gelaunt eß!

Franzes Wiene kirtsch uf, dar gutt gemeinte Bierschlag gefällt 'n, und mei Gout, mos Unrachts word wull ne possir'n! —

Wie Ducke giht, gebt an noch dan Routh mit of'n Wag, ja ganz state de Stube ufzumachn und 'n Sejgr, dar glei links bei dr Thire hängt, langsam ufzuzieh'n, dos eß ols wie Franzes langjührige Gewountheit, wenn a nachts hejnkemmt. Zu redn brauchste, Korl, a dr orscht kej Wurt, dos word schon meine Ale besorgen!

Korl eß ban Hoisl ogelangt, dr Hauschlessl quitscht, Korl schmunzelt vor Frejde und tritt ganz state ei de fenst're Stube — ege fühlt a, drweschgt glectlich de Sejrgewechte, a zoidt, ritz fihrt dos ejne a de Hihe und rag sunkts und sprühets vor san Dugn, ejne Urseige soß rechts, die andre links of san fett'n Bactn. —

Wie dr Bleß fihrt a zur Thire naus und ei sechs Minuten wieder ei de Gurtlaube nei. — Alle sein schon gespounnt und Franze ruft: „Na, Korl, mos hout mei Weib gesoht?“

„Gesoh't — gesoh't hout die ale Brandrejte gur nisch't, wenn de obr mess'n well't, wie viel's geschlohn hout, dou guck dr og meine Loboschke o! — Dou — Franze — hoite dann Hauschlessl wieder, ej Sejrgewechte word wull ubn sein, dos andre konnst du nufziehen! — “

Der heilige Johannes im Schnee.

(Reichenberger Mundart.)

Von Julius Bätter (Reichenberg).

Es dos wieder amoul a Stöberwäter a dan Gebrge! Wu mr hie sitt, Schnie und nischd wie Schnie. Die Hoisel dou hon su of fötte kleine Ruckelöchel mit vier kleinn Scheiben, jöke kucken ober of nou die zwiene öbern, und die nemie ganz, über'n Schnie raus, und zu dan Haustüren ös a schmoler Wajg ausgeschaufelt, of dan mr zwöschon dan huchen Schniemauern wie a ejne Festung gieht. De älen Appelbejme stecken drönnne bis zun Ästen; olle Löcher, olle Tölken sein rejne zu, und of dr Waterseite ba dr Kirche göbts Windweben wie ejne Schoine huch. Du vu dr Pforrdei ös ne vill zu sahn, und n heilichen Johannes, darde dorte zwöschon Pforrdei und Kirche of en Postamentl stieht, reicht der Schnie bis über de Bejme nuf. Schnie leit of san Churhemde, Schnie of san Paterfappel, de goldnen Starnl drüber kon mr gur ne sohn.

S wrd Dubend. Mei Gout! An Tage ös jöke gur nischd; öm a Biere röm wrd's schon fönster und drzune schneits a en Dune, wie wenns ganze Dörfel begroben waren sellte.

Dr Pforrer stieht a dr Türe und schüttelt n Koup und denkt, mos dou draus nou wären sol. Dou trempft a Mön mit en Hand-schlitten n Wajg runder, ba dr Pforrdei vrbei. Wie dar zu dan Johanneffe kömmt, läßt a n Schlitten stiehn und leift bis zor Statue hie. Dorte hölt a seine Hände, die a Foistlingen stadten, wie a Sprochrubr a's Maul und schreit dan Heiligen o: „Ihr! Hiertr's! Hiert of! Ihr müßt wu eitratén, sunst wardter drfrieren dou!“

Wie sich nu dr Heilige ne ruhrté, zug dar Mön seine Foistlinge runder und packte n heiligen Johannes ban Orme; ober dou mochten wul a Licht usgiehn, a schrie of zwemoul „Rej! Rej!“, lief geschwinde zu san Schlitten und machte sich drvou.

Dr Pforr, dar mr de Geschöchte nouch Fuhren drzahlte, konnte sich nou ömmer gur ne zu gutte gän; vr Lachen über dan närrschen Mön, dar n heiligen Johannes ne wollte drfrieren loun.

Der Tischler, der sich bei der Arbeit nicht drängen läßt.

Von Leopold Wahnauer, k. k. Hilfsämter-Direktor i. R. (Reichenberg).

Der Tischlermeister Franz ? war ein geschickter Meister, arbeitete sehr gut, machte alle Arbeit sauber und fest, brauchte aber auch viel Zeit dazu und in der Regel überschritt er die Lieferzeit, die ausbedungen war, bedeutend, aber prännen¹⁾ ließ er sich nicht.

Robber Anton brauchte ejne Wiege und ging zum Robber Franz. „Ich brauche ejne Wiege, konste mir ejne machen? Oja — se muß aber a fönf, sechs Wochen fartich sein, dou hoste fönf Gölde-Scheine drauf und mach' se“.

¹⁾ prännen = drängen.

De Gons hotte ober ärschlich gebrüt, a vier Wochen wor ej klenner Junge dou und de Wiege wor ne fartich — nu 'smacht nischt, mer hon ja en alen Kindertorb, dou kom der kleine Junge nai, und wie a mos übers Fuhr alt wor, konnte a lousen und wie a zwanzig Fuhr alt wor, thot'a heiroten und a Fuhr druf brauchta ejne Wiege.

Dou meint der Ale, ich ho doch bei Tischler-Franzen vur 20 Fuhren eine Wiege bestallt, vielleicht es se fartich, dou gieht a hie und frout: „Du Franz, es de Wiege, die ich vor mire os zwanzig Fuhren bestallt ho, fartich? mer brauchen ejne a fönf, sechs Wochen, ich hotte d'r doch fönf Gölben druf gegahn“ —! Nej meinte Tischler Franze, und ging zun Tischkastel, nohm fönf Gölben raus — dou hoste deine fönf Gölben; prännen loß ich mich bei dar Arbeit ne! Robber Anton meinte, nu, ses ou gut, vielleicht giehts mit'n Korbe ou. Nischt ferungut, Robber Franz, adjes — na kumm of wieder, an übrigen bleiben mer gute Freunde“. Ob dar Junge an Korbe gruf worden es, oder ob a ejne Wiege friecht hout, wejs ich ne — ich wejs ou ne, Weisner Anton of der Lade, da words wull wessen, dar hout doch die Geschöchte an Wörtshause derzählt. —

Etwas aus der guten alten Zeit.

Von Leopold Waßnauer (Reichenberg).

Vor mehr als 70 Jahren waren die Mädchen in Reichenberg auch heiratslustig und um zu erfahren, ob sie binnen Jahresfrist einen Mann bekommen, wurde am heiligen Weihnachtsabende Blei ins Wasser gegossen oder auch das Pantoffelwerfen über den Kopf betrieben, aber der Erfolg war ziemlich ungewiß, dagegen das Zaunschütteln ganz etwas anderes.

1. Das Zaunschütteln.

Die alte Muhme Liesel erzählte davon, das war in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts: Die jungen Mädchen, welche bald Braut sein wollten, gingen am 29. November in der Nacht vor dem Tage des heiligen Andreas Ap. in der Nachbarschaft, wo ein wackeliger Bretterzaun ein Gärtchen oder einen Hofraum abgrenzte, Zaunschütteln und gebrauchten hiebei folgenden Spruch: „Lieber Zaun, ich schüttle Dich, lieber Zaun, ich rüttle Dich, heiliger Andreas, ich bitte Dich, schenk' m'r en Mon, aj d'r Bout¹⁾ und aj d'r Tout, wie 'n Gout drschossen hout.“ In der Regel war es aber einem jungen Burschen verraten worden, welche Mädcl Zaunschütteln gingen und wohin. Die Folge war, daß dieser auch mit einigen Kameraden sich versteckte und nach erfolgtem Spruch hervorbrach und ein jeder trachtete, ein Mädchen zu fangen, was auch meistens gelang und im nächsten Jahre war eine oder die andere die Braut. Nicht selten tauchte auch, hinter dem geschüttelten Zaune der Besitzer auf und rief: „Ihr teufersch Mensch,

¹⁾ Bout = das und die Wat = Gewand, Leinwand, Kleid, mhd.: linwät = Leinwand. Die Schriftl.

fatter den gors Toifels, ehr raßt n'r ja gor dan alen Baum aj.“
S' Muhme Diesel wor ne mitte gangen Baumshütteln, de es ou rechtig
ejne ale Zumfer geblieben.

2. Das Alpdrücken.

Damals wurde viel und schwer gearbeitet, von Fröh 5 Uhr bis
in die Nacht hinein und kurz vor dem Schlafengehen viel — besonders
schweres Hausbrot, gegessen; die Folge war das häufig vorkommende
Alpdrücken. Um sich davor zu bewahren, mußten alle Lächer in der
Schlafkammer verstopft werden, auch war es gut, zwei Eibenzweige
an die Tür zu nageln, und dabei wurde folgender Spruch hergesagt:
„Lieber Alp ich wittere Dich, lieber Alp ich bitte Dich, gieh über Berg
und über Thol, mache alle Berge kohl — trolle Dich, trolle Dich, tra,
tre, trätt — bis der Hohn kräht.“ Damit war gemeint, dann ist die
Nacht vorüber. Shakespeare muß Ähnliches gekannt haben, denn im
3. Aufzug des Königs Lear, 4. Szene, läßt er den Edgar einen andern,
aber dem Sinne nach ähnlichen Spruch sagen.

3. Hansl und Kathl.

Hansl maj Kathl, wu zieh n'r denn hie, of's Dorf. Dou kloppert
der Storch, dou fiedlt de Maus, dou tanzt de Maus, dou hoppst d'r
Flugh zum Fenster naus, a hoppste of en Stejn, a broch a Bejn, a
ging zum Boder und ließ sich hejln, a hotte kej Wald, a sprong
offs Fald, d'r Boder anouch a stouch as Louch, häst mich ne a's
Louch gestochen, hätt'ch d'r ne 'n Spies zerbrochen. Su worsich. Ein
Mötternacht, bei Mcundenschein. dou rumpelts off dr Bröcke, 'n Kathl
thot d'r Bauch wieh, Hansl mußte noch Lorbern gieh, a ging zu d'r
Ziegen, dou konnt a kejne kriegen, a ging zum Bocke, dou kriecht'r ejne
ganze Socke. Su worsich. Dou fiehl d'r Dsche an Groben, dou fraß'n
'n die Roben, bleibt a lange liegen, fraß'n 'n de Fliegen. Sa su
worsich.

Heimische Sprichwörter und Redensarten.

Von Anton Kessel (Voigtsbad).

Die Sprichwörter gehen zu tausenden im Volke von Mund zu
Mund und bekräftigen und würzen die Rede. In ihnen liegt der
Volkscharakter ausgeprägt, aus ihnen liest man die Verstandesschärfe,
den gesunden, kräftigen Volkshumor, den schlagenden Wit, die reiche
Erfahrung und die Sitten und Gebräuche des Volkes. Die Sprache
der Sprichwörter ist markig und kennt keine eitle Ziererei. Die
Sprichwörter sprechen jederzeit eine Lebensweisheit oder Lebens-
torheit aus und werden deshalb mit Recht die Philosophie des
Volkes oder die Weisheit auf der Gasse genannt. Ein
großer Teil der Sprichwörter ist bereits Gemeingut der ganzen

Nation geworden; doch gibt es auch noch zahlreiche, die noch gänzlich volkstümlichen Charakter behalten haben, da ihr Gebrauch sich mehr oder weniger nur auf einzelne Gegenden beschränkt. Zur Aufzeichnung derartiger Sprichwörter aus der Friedland-Reichenberger Gegend etwas beizutragen, ist der Zweck nachfolgender Zeilen.

Als echt volkstümliche Sprichwörter können folgende genannt werden: G'schahn Ding is ke Rot mi. — Goar zo gut hot kenn G'schmack. — Me Doh'n larn'n schw(i)er. — A en finstern Gsicht stekt a gut G'müt. — Staub'sche Eltrn erzeugn schiene Kindr. — Klejne Arbs'n mach'n Sack ou vul. — Wenn de Koaß fort is, hoan de Mäus gut tanzn. — A Schwafshelzl, a Kroatepsjudn hilft wirtschaf'tn. — A Körnl Ra(i)cht is bessr oals a Scheffel Gnade. — Dart läßt ne vo dr Dart. — Woas dr Aker ne tri(e)t, muß dr Buell trojn. — Bäck'n on Bräu'n gerot'n ne oallemol. — Gebrotne Taubn fliegn ne as Moul. — Darne hoan Kindr, Reiche de Kindr. — Zo vill on zo wing is e Ding. — De Gruf'n nahm mit Scheffln on gahn mit Löffln. — War ne kimmt zor ra(i)cht'n Zeit, dar muß san, woas übr'ch bleibt. — War Boatr on Mottr ne folgt, muß 'n Koalbfell (d. i. der Trommel) folgn. — Klejne Krötn hoan o Gift. — Dr Lud will Ursach hoan. — Ej Keil treibt 'n andrn. — Wos mo ne an Koppe hot, muß nr an Füß'n hean. — Umgedreht is o gefoahrn. — War sich an Dant (Amt) 'n Fraß zereißt, of dan kej Teisl pfeist. — War zolezt an Sack gekrochn, muß zoerst wieder raus. — Dr Krug gieht su lange, bis dr Henkl weg brecht. — Dr Dppel fällt ne weit vom Stoamme, wenn dr Boamm ne of an Hande stieht, sonst koallert a a Stekl. — Doas dümmste Schwein find't die grifste (größte) Ardeppel (oder Miibe).

Sehr zahlreich sind die sprichwörtlichen Redensarten, die im Volksmunde gang und gäbe sind. An dieser Stelle seien nur einige wenige Beispiele verzeichnet. Arbeitsamkeit und Geschäftigkeit finden ihren Ausdruck in den Redensarten: Nimmt sich kein Zeit zon Starbn. — Will oals z'oamm'n reiß'n. — Sollt schon gestern komm'n. — Doas gieht wie's Brazlbacken, usw. Auf Faulheit und Nichtstun nehmen Bezug z. B.: Is dr g'tou'n Darbeit bessr. — Got's Darbeit'n ne drdocht, usw. Von einem offenen Menschen heißt es: Nimmt sich ke Bloat vors Maul. — Spricht vo dr Laber weg. — Spricht wie'n dr Schnabl gewachsn is usw. Wahrheit beteuert man mit der Redensart: Do koannste Gift nahm, doas doas su is. Auf Geheithheit weisen hin: Spricht wie a Buch. — Got an Köp wie a Viertel. — Got an gutn Merks; — auf Albernheit und Dummheit: Got Strusfied an Koppe. — Gots Polvr ne drfongn (erfunden). — Is dümmmer oals dr Dohs an Henbarge oder vorn neu'n Tur. — Find't sich aus drei Birkl'n (Nichtln) ne raus. — Trägt de Dummheit zu Moarkte, usw. Neugierde: Dan wird nochs Maul off'n stiehn bleibn. — Got Gahwoaff'n feil, usw. Neugierige junge Leute bekommen zu hören: 's sein Boarbse dou. — A is no ne treuch (trocken) hintern Uhrn (Ohren). Einen Hinweis auf Hoffärtigkeit enthalten die Redensarten: Trägt de Koaß' zahn Viertel hiehr (höher) oals sichs g'hiert. — Dar bläst sich uf wie a Frosch. — Sa labt of gruf'n Fuße, usw. Auf Armut weist hin: Is wie a (oder se) stieht

on gieht goar. Die Redensart: an Wind reden — hat die Bedeutung von: vergeblich reden. Auf den eingetretenen Tod bezieht sich die Redensart: Dar hiert 'n Kuckuck ne mie schrei'n. Sparfamekeit wird angedeutet in den Redensarten: Dar schind't ejne Laus zahmoull für en Hoalbn. — Wenn jemand etwas nicht gleich sagen will, ruft man ihm oft zu: Na, raus mit dr Ziege ofn Moarkt. Feigheit findet Ausdruck in der Redensart: Schmeßt (wirft) d' Flinte as Kraut.

Wenn sich jemand ungebührlich, zügellos benimmt, gebraucht das Volk Redensarten ähnlich den folgenden: A hot an Schuß, an Schief'r, a Radl zovill; bei dan rappelts, usw. Den Zustand des Betrunkenseins bezeichnet man durch nachstehende Redensarten: a hot zo tief as Gloas geguckt; a hot schief geloadn; a hot ejs übrn Dorscht getronkn; de Stroße (dr Waig) is 'n zo schmoal; a hot sich en g'hult, g'kauft, a is selig, a hot an Daffn, an Spiß, an Tropfn, an Schwipps, an Brand usw. Andere häufig vorkommende Redensarten sind: Got vill off'n Karbholz. — Ga koan sichs ofs Karbholz schreiben. — Ga hot mich ordentlich geschraubt. — Ich hoan obr heimgelocht (abgefertigt). — Is an rachte Hoadröte (a Streitkeißl). — Traut of ne dan Landfriedn. — Ennr gilt dreißig, dr andr a hoalb Schoß (kein Unterschied). — Hiert ne gut ofs linke Bejn. — Glenn (Weinen) on Nachn is a en Sädl. — Die möcht bald jahn, doaf se ontr de Haube kömmt (d. h. bald heiratet).

Sehr häufig hört man unter dem Volke auch bildliche Redensarten, wie: A gieht krumme Waige. — Macht gruze Augn. — Schlägt de Zeit tut. — Macht lange Fingr. — De Sure (Haare) stiehn zo Barge. — Drißht leeres Strub. — Macht ne an Fingr (oder: ne a Sur) krumm. — Got a G'sicht wie a koperner Uftöp. — A wogt a Muge drou usw.

Hier können auch folgende Redensarten eingereiht werden: Is faul wie a Mistpilz. — Langsam wie an Schnecke. — Grob wie a Saaf. — Dumm wie a Gans. — Dorm wie an Kirchnmaus. — Noaf (naß) wie an geboadte (gebadete) Maus. — Kräht wie a Hoahn. — Ne an Schuß Polbr wart. — Got Kindrschuh an. — Got Eifälle wie a alt Haus. — Macht Scholdn wie a Stabssoffizier. — Ferner: Of'n Hund komm'n. — Heimgeign. — Flötn giehn. — Händ und Füß hoan. — An Mücke für a Pford ousahn. — Von Pford ofn Esel komm'n. — Nu gieht dr Sejar raicht. — Dan gieht dr Hirsche. — Dar wird sich schon de Hörner abstufzen (wird bescheidener werden). — Is vo dr Kette lus (d. h. rein toll). — Alle sieben Zwetschen z'foamm'npacken. — Is wie a an Hudltöp (d. h. gedrängt voll). — Se tejn sich wie de Krähn' an Draif. — Gänsehaut überlausen (d. h. schauern). — Wenn oalle Stränge reißen, drnochtrn tu ich mit. — A de Kej giehn (entgegen gehen) usw.

Kinderreime, Redensarten und Sprichwörter aus dem schlesischen Sfergebirge.

Von Siegfried Beck (Hirschberg i. Schl.).

Kinderchlummerlied.

Schlaf, Kindel, schlafe!
Im Garten stehn zwei Schafe,
Ein schwarzes und ein weißes,
Und wenn das Kind nicht schlafen will,
Da kommt das schwarze und beißt es.

An das schreiende Kind:

Stille, Kind, ich will dich wiegen,
Daß du sollst in die Stube fliegen;
Aus der Stube in das Haus!
Wenn d' nicht still bist, schmeiß'ch dich raus!

Reigentanz:

Jetzt tanzen wir den Judentanz,
Haben ihn noch nicht getanzt.
Mädel, Mädel, dreh' dich 'rum!
(Hier machen die Tänzer kehrt,
tanzen und singen wie vorher.)

Kinderreime:

Lieber Heinrich, wo steckst denn du?
Ich sitz' hinterm Ofen und flid' die Schuh'.
Bist du denn nicht bald fertig?
Ne, ich mach' erst 'n ersten Stich.

Kufel, Schnupfufel, was roschelt im Struh?
Liebe Ganseln sein's, die hon keene Schuh'
Und hon ke Lader und keene Leisten derzu!

Posthorn-Signale:

Muß ich schon wieder fort
An einen andern Ort!
Liebchen ade! Scheiden tut weh!

Günther sei bestes Pfard,
Günther sei bestes Pfard
Es tanen Doaler wart,
Woas is denn droan?
Satt's (Seht) euch of oan!

's ist Jacke wie Hose (und Strumpf wie Niederschuh). — Wenn einer verrückt wird, ist er's zunächst im Kopfe. — Weibsleute haben lange Haare, aber kurzen Verstand. — Mit Geduld und Spucke fängt man leicht 'ne Mücke. — In der Not fängt der Teufel Fliegen und frisst sie auch. — Rückwärtsgehen bedeutet in die Hölle oder dem Teufel ins Messer laufen. — Die Suppe, die einer sich eingebracht hat, muß er auch ausessen. — Sein Kälbchen austreiben = seinen Übermut auslassen. — Es ist leichter, ein Sieb Flöhe zu hüten, als ein junges Mädchen. — Es ist schnell ein Wort gesprochen und ein Bißchen versäumt (bei der gemeinschaftlichen Mahlzeit). — Komm ich über den Hund, so komm ich auch vollends über den Schwanz. — Wer gern tauft, trägt gern. — Wenn die Tunte (zu) sehr gut ist, wird sie leicht sauer = zu dicke Freundschaft erzeugt leicht Haß und Zwietracht. — „'s ist heute Sonnabend“, hört man oft als Erwiderung an diesem Tage, wenn man jemandem einen Sauberkeitsmangel zeigt (weil Sonnabends das gewöhnliche Wochenreinmachen stattfindet. Darauf ist die übliche Entgegnung: „Unreiner Leute Trost = Tag“. — „Das dicke Ende kommt nach!“ — „Den Lezten beißen die Hunde“, d. i. wer sich in gewissen Fällen gegenüber Mitbewerbern nicht beeilt, hat den Nachteil. Wörtlich genommen: Von einer Gesellschaft, die in einem Orte von Hundebelästigt wird, ist der Letzte am übelsten daran, weil dieser sich der Hunde weniger erwehren kann als die vor ihm. — „Er hat den kürzeren gezogen“, d. h. er ist gegenüber seinem Widersacher unterlegen. Wörtlich: Beim Los-Ziehen durch 2 Hölzchen oder Papierstreifen soll gewöhnlich derjenige den Vorteil haben, der das längere Stück zieht. — „Da würde mir wohl der Teufel Melden kochen“ soll heißen, da würde ich Ungelegenheiten haben. Ursprung: Melde sind ein Unkraut, welches in früheren Jahrhunderten bei Hungersnöten als Gemüse genossen wurde, aber unangenehme Folgen brachte. — In den niederen Gesellschaftsklassen gilt es als nicht schicklich, Besuche Sonnabends Abends zu machen. Man sagt da: „Sonnabends gehen die Bettnäßer zum Lichten.“ — Kleine Kinder und alte Leute reden wahr, große Kinder lügen. — Dem Teufel muß man monchmol zwe Lichter aufstecken, 'm Herrgoot oft ees = böswilligen Leuten nachgeben ist klüger, als sie durch Aufrichtigkeit zu reizen. — Um einen anderen zu ärgern, verschimpfen die böswilligen Kinder seinen Namen wie folgt: Sie rufen ihm oder ihr zu: z. B. Anna, Wiedewanna Wiedewintekatanna, Karle, Wiedewarle, Wiedewintekatarle. Das wird so lange zugerufen, bis der Betreffende aus dem Gehörbereiche ist. Statt des Vornamens kommt auch der Zuname in solche Behandlung (hauptsächlich im schlesischen Sfergebirge

wie ich glaube, denn in der Hirschberger Gegend habe ich davon noch nichts gehört. — Wenn der Schneider reiten will und hat kein Pferd, da nimmt er sich an Ziegenbock und reit't verkehrt (Gütergemeinschaft). — Die Frau zum Manne: „Was dein ist, ist auch mein und was mein ist, geht dich gar nichts an!“ — Bei der N. N. ist der Backofen eingefallen = sie ist niedergekommen. — Bemerkung bezüglich des Wuchses der Mädchen: Kurz und dick, hat kein Geschick: schlank und schwächig, das läßt prächtig! — Farbengeschmack bezüglich der Kleider: Grün und blau, geht des Schinders seine Frau. — Wer gut schmiert, dar gut siehrt. — Butter und Weechquorf, dos macht stork, Weechquorf alleene, macht müde Beene. — A hoat Plopperwosser getrunken (er ist nicht nüchtern). — Auf die Frage „wohin soll ich mich setzen?“ wird geantwortet: „Seß' dich hin, wu deine Gruznmutter gefassen hoat, wie se Kraut woar“. — Dar is au ke Pfeifel Tobak meh wert (er ist sehr elend). — Einmal ist nicht immer, zweimal ist schon schlimmer, zum dritten Male fehle nicht, sonst bist du schon ein Böjewicht. — Wenn Brot oder Semmeln zu wenig Hitze bekommen haben, sagt man: Der Bäcker hat sie im Pelze gebaken. — Wenn einer viel Unglück hat, sagt man: Es geht ihm wie dem Bettler, der das erbettelte Brot aus dem Sacke verliert. — Weitläufige Verwandtschaft bezeichnet man mit dem Ausdrücke: „Wie vom Gebäcke das Kleiebrod“. — „Da könnte die Elle länger werden als der Kram“ wird gesagt, wenn man einen üblen Ausgang für ein Unternehmen fürchtet. — „Ein Loch zurückdecken“ für das Nachgeben im Streite. Wahrscheinlich vom Schnallriemen herzuweisen. — Er hat heute die Spendierhosen an = er ist heute freigebig. — „Gib an Boten a Gröschel und gieh salber“ = verlaß dich nicht auf unsichere Leute. — „Dan tut ke Joahn meh wieh“ = der ruht im Grabe. Ein Beweis, wie viele Leute das Zahnweh zu den größten Übeln zählen. — Ein stark fettbeslecktes Kleidungsstück „sieht aus wie Schinders Insekt-Sack, wenn er vom Schlachten kommt.“ — Er stand da, wie die Kuh vorm neuen Scheunentor. — Dreimal umgezogen ist so schlimm, wie einmal abgebrannt. — Sie hat ein Schandmaul, das muß noch extra totgeschlagen werden, wenn sie gestorben ist. — Wenn's Jungvieh bockt, wird schlecht Wetter. — Wenn sich die Spazien im Staube baden, kommt Regen. — Wenn der Fink riez, gibt's Regen. — Wenn die Sonne schießt, desgleichen. — Wenn die Rahe am Baumstamm hinauf sich reckt und krazt, kommt Sturm. — Eine Schafferde zur Linken haben, verspricht dem Wanderer gute Witterung. — Wenn die Henne kräht (ähnlich dem Krähen schreit) gibt's ein Unglück im Hause, z. B. es stirbt jemand; zur Vermeidung dessen muß die Henne sogleich getötet werden. — „Wenn die Mädle pfeifen und die Hennen krähn, muß man allen beiden den Hals umdrehn“. — Wenn der Seiger an der Wand ohne äußeren Anlaß stehen bleibt, stirbt binnen kurzem jemand im Hause, desgl. wenn der Holzwurm tickt, dies nennt man die „Totenuhr“. — Morgens nüchtern dreimal niesen müssen heißt: Glück am Tage haben. — Früh eine Spinne laufen sehen = Mißgeschick haben (Spinne am Morgen bringt Kummer und Sorgen). — Einen Brief soll man nicht mit W anfangen, sonst hat er keine gute Wirkung. — Das Brot soll man auf dem Tische nicht auf die Schwarzkruste legen, sonst gedeiht es nicht.

Unsere Bilder.

Von Franz Hübler.

1. Reichenberg in den 60er Jahren.

Das erste Bild,¹⁾ von der Höhe der neuen Kaserne, von NO. aus, aufgenommen, zeigt uns die „Hirtentreibe“ mit dem „Lerchenfelde“. Von rechts nach links bemerken wir zunächst die Kreuzkirche, weiter links das große Gymnasialgebäude, hervwärts in der Einsenkung die Häuser in der Hirtentreibe, die noch jetzt stehen. Das Volksbrausebad und die Fabrik von S. S. Neumann gegenüber stehen noch

¹⁾ Die beiden Bilder wurden von Herrn Josef Bauer, dem Obmanne des Vereines, hergestellt.

nicht. Weiter erblicken wir in der Stadt den alten Turm der Erzdekanalkirche und am linken Rande den Turm des alten Rathhauses. Hervwärts führt die Verchenfeldgasse, von welcher einige Häuser noch erhalten sind. Die Felder zur Rechten sind jetzt sämtlich mit Häusern bedeckt; dort erhebt sich jetzt die Synagoge, der Wirtschaftshof der Stadt Reichenberg und dazwischen mehrere neue Gebäude.

Das zweite Bild, welches von derselben Himmelsgegend, vom Erzerzierplatze aus, aufgenommen wurde, setzt das erste zur Linken fort. Wir erblicken zunächst vom rechten Rande aus in der Stadt den alten Rathhausturm und, ganz zur Linken, die Türme der evangelischen Kirche und des Stephanshospitals. Hervwärts führen zwei Wege: Der zur Rechten ist die Fortsetzung der Verchenfeldgasse und führt über den Galgenberg, wo jetzt rechts die Kaserne steht, und über den Erzerzierplatz nach Katharinberg und Ruppertsdorf. Der zur Linken ist die Fortsetzung der Schützengasse, der alte Weg über den Kammerberg, der Beginn der jetzigen Kaiser Josefstraße. Gegenüber dem noch jetzt stehenden kleinen Häuschen (Gasthaus „zur Hoffnung“), erhebt sich jetzt die Rudolfschule, und im Anschlusse hervwärts das Rudolf-Versorgungshaus, die Staatsgewerbeschule, die Ehrlich-Villa und die übrigen Neubauten, welche die Kaiser Josefstraße zieren. Diese große ebene Fläche zeigt am deutlichsten, wie sich Reichenberg in den letzten Jahrzehnten vergrößert hat.

2. Schloß Friedland in Böhmen.

Wer kennt es nicht, wenigstens dem Namen nach, hat es doch unser Lieblingsdichter Schiller verehrt!

Er läßt im 5. Auftritte des 3. Aufzuges der „Piccolomini“ Max zur Gräfin Terzky sprechen:

„Er (Wallenstein) hat zu Gitschin einen schönen Sitz,
Auch Reichenberg, Schloß Friedland liegen heiter;
Bis an den Fuß der Riesenberge hin
Streckt sich das Jagdgehöge seiner Wälder.“ —

Es ist ein reizendes Bild;¹⁾ von schönen Baumgruppen links und rechts umrahmt, schaut das Schloß mit seinem Wartturme, dem Hauptgebäude und seinen alten Festungsmauern stolz ins Thal der Wittig.

Schloß Friedland, auf einem 60 m hohen Basaltstein gelegen, hat eine reiche Vergangenheit. Als Wartturm „Indica“ (Zeige, weise den Weg) nennt es die Überlieferung schon im 11. Jahrhunderte. Als „Schloß“ wird es 1278 urkundlich genannt. Die Wappen der Bibersteine, der Rädern und Schlick, der Gallas und Clam-Gallas prangen hier über den Toreingängen. Sussiten, Schweden und Preußen suchten es in Besitz zu nehmen oder brandschatzten es. Wallenstein, der Herzog von Friedland, der „Schöpfer kühner Heere“ hielt sich hier viermal auf. Ein Bildnis von

¹⁾ Die Aufnahme rührt vom Herrn Forst-Kontrolor Franz Wunderlich in Friedland her.

ihm aus dem Jahre 1626 wird daselbst als das beste und getreueste unter allen Bildnissen Wallensteins gezeigt.

Vom Schloßturme, dessen Grundmauern vom alten Wartturme „Indica“ herrühren sollen, genießt man eine herrliche Aussicht auf das Isergebirge.²⁾

Die nächsten zwei Bilder führen uns in das Isergebirge selbst.

3. Die „alte Quarrehütte“,

die wohl bald verschwinden und somit der „Geschichte“ angehören wird, liegt am Fuße des „Käuligen Berges“ neben dem alten Wege, der vom Gipfel des letzteren nach Wittigshaus führte.*) Das hübsche Bild bezeichnet eine Nachmittags-Rast auf einer Herbstwanderung, die am 9. Oktober 1898 von fünf wanderfrohen Touristen aus Reichenberg auf die Tafelsichte und den Käuligen Berg unternommen wurde. Der fünfte Tourist³⁾ ist nicht zu sehen, da er das Bild aufnahm.

4. Der Felsengipfel der Mittagsteine im Isergebirge.

Die Mittagsteine, ein gezackter Granitfelsenrücken mit 7 Türmen, liegen im „Saindorfer Kämme“ und erheben sich neben dem schönen Schwarzbachfalle zu einer Höhe von 1006 m, kommen somit dem Feschen an Höhe ziemlich nahe. Vom „Zickelsteige“ führt ein ziemlich steiler markierter Weg zu den Felsengruppen empor. Die westliche Felsengruppe zeigt unser Bild. Von der Gipfelhöhe, die nur für eine beschränkte Zahl Besucher Raum gewährt, hat man einen überrassenden schönen Blick in die jäh abstürzende Tiefe auf die Felsengruppe der Sainskirche, auf die tief eingeschnittene Schlucht des Schwarzbaches, auf das weithin sich erstreckende malerische Wittigtal und die darüber aufsteigenden Gipfel der Tafelsichte, des Kalmrich, des Käuligen Berges, der Saustirn und der Gemmrichberge.*) Zwei von Sturm und Wetter zerzauste Fichten, ein getreues Bild des rauhen Isergebirges, rahmen die Höhe und die dort lagernde Gesellschaft ein.⁴⁾

5. Der Drachenberg im Isergebirge.

Das Jahrbuch 1903 brachte eine Ansicht dieses malerischen Felsengipfels von der Südwestseite, unser Bild zeigt ihn von Nordost mit dem Ramwege und dem Stufengeländer. Von seinem Gipfel genießt man eine herrliche Aussicht, namentlich in das reichbevölkerte Reifetal, weshalb er auch ein beliebter Ausflugspunkt der Reichenberger geworden ist.⁵⁾ Die Steinstufen zum Gipfel und das Geländer hat der

²⁾ Näheres über das Schloß enthält mein „Führer durch das Feschen- und Isergebirge“, II. Auflage, S. 498—500.

³⁾ „Im Führer“ S. 538 erwähnt.

⁴⁾ Herr Josef Matouschek.

⁵⁾ Näheres „im Führer“ S. 523.

⁴⁾ Die Aufnahme erfolgte ebenfalls von Josef Matouschek am 1. Mai 1898. Der Ausflug ging über Weißbach und den Schwarzbachfall.

⁵⁾ Dieses Bild und die Ansicht von Voigtsbach wurde von Herrn Anton Kessel in Voigtsbach für das Jahrbuch zur Verfügung gestellt.

Deutsche Gebirgsverein herstellen lassen. Den Besuch des Drachenberges (Drachensteins) verbindet man gewöhnlich mit einem Ausfluge von Reichenberg nach Katharinberg, Ratschenhof, Voigtsbach oder umgekehrt.

G e d i c h t e.

Vater Jeschken.

Von Adolf Klinger (Reichenberg).

Wenn dich mein Mund heut' Vater nennet,
So ist dies Wort nicht leer und lalt,
Das Treu'ste, was mein Herze kennet,
Bist du, o Berg, mit deinem Wald;
Ragt auch dein Haupt nicht an die Sterne,
Mir bist du hoch genug gestellt,
Ich habe dich, mein Berg, so gerne
Wie keinen andern in der Welt.

Du sahst herab auf meine Freuden,
Die ich als frohes Kind gelebt,
Du sahst herab auf meine Leiden,
Die mich als Mann so tief durchbebt;
Was auch das Tal mir hat genommen,
Was mir's an Freuden auch gebracht,
Ich bin hinauf zu dir gekommen,
Du hast geweint mit mir, gelacht.

Wie tief ich dich ins Herz geschlossen,
Hat erst die Fremde mich gelehrt,
Ach, helle Freudentränen flossen,
Ward mir ein Gruß von dir beschert.
Rehrt' ich dann heim aus fremden Landen,
Wie suchten meine Blicke dich,
Wie jauchzt' mein Herz, als sie dich fanden,
Kein König war so reich wie ich!

Wie sorglich deine Vaterarme
Um meinen Heimatgau du spannst,
Zu wehren fremdem Völkerschwarme,
Du Alter, ach, so gut du kannst!
Bald wirst allein du's nicht mehr hindern,
Es wächst der Feinde Zahl mit Macht,
Drum winkst du täglich deinen Kindern
Ins Tal hinab: „D, habet acht!“

„Kommt her zu mir, bedrängte Söhne,
In Eis und Schnee, in Sonnenglut,
Damit an Kampf ich euch gewöhne,
Holt euer Erbteil: Kraft und Mut.
Ich habe keine andern Güter,
Nicht Edelstein, noch rotes Gold,
Ich bin nur eurer Heimat Hüter,
So hat es Gott mit uns gewollt!

Schon spült die fremde Völkerwelle
Verderblich mir um meinen Fuß,
Sie überflutet eure Schwelle,
Indes ihr schaffet in Rauch und Ruß.
D seht, schon strecket, wie zum Sohne,
Der Fremdling seine gier'ge Hand
Nach meiner heil'gen Felskrone,
Auf, Söhne, schüzet euer Land!“

So rufft du uns im Donnerrollen,
So rufft du uns im Sturme zu,
Damit wir wissen, was wir sollen,
Daß wir nicht pflegen träger Ruh;
So bist du uns ein Sinnbild worden
Der Treue und der Wachsamkeit,
Den ernsten Blick gewandt nach Norden,
Erhoffend eine bess're Zeit. — —

Drum, wenn mein Mund dich Vater nennet,
So ist dies Wort nicht leer und kalt,
Das Treu'ste, was mein Herze kennet,
Bist du, o Berg, mit deinem Wald;
Ragt auch dein Haupt nicht an die Sterne,
M i r bist du hoch genug gestellt,
Ich habe dich, mein Berg, so gerne,
Wie keinen andern in der Welt.

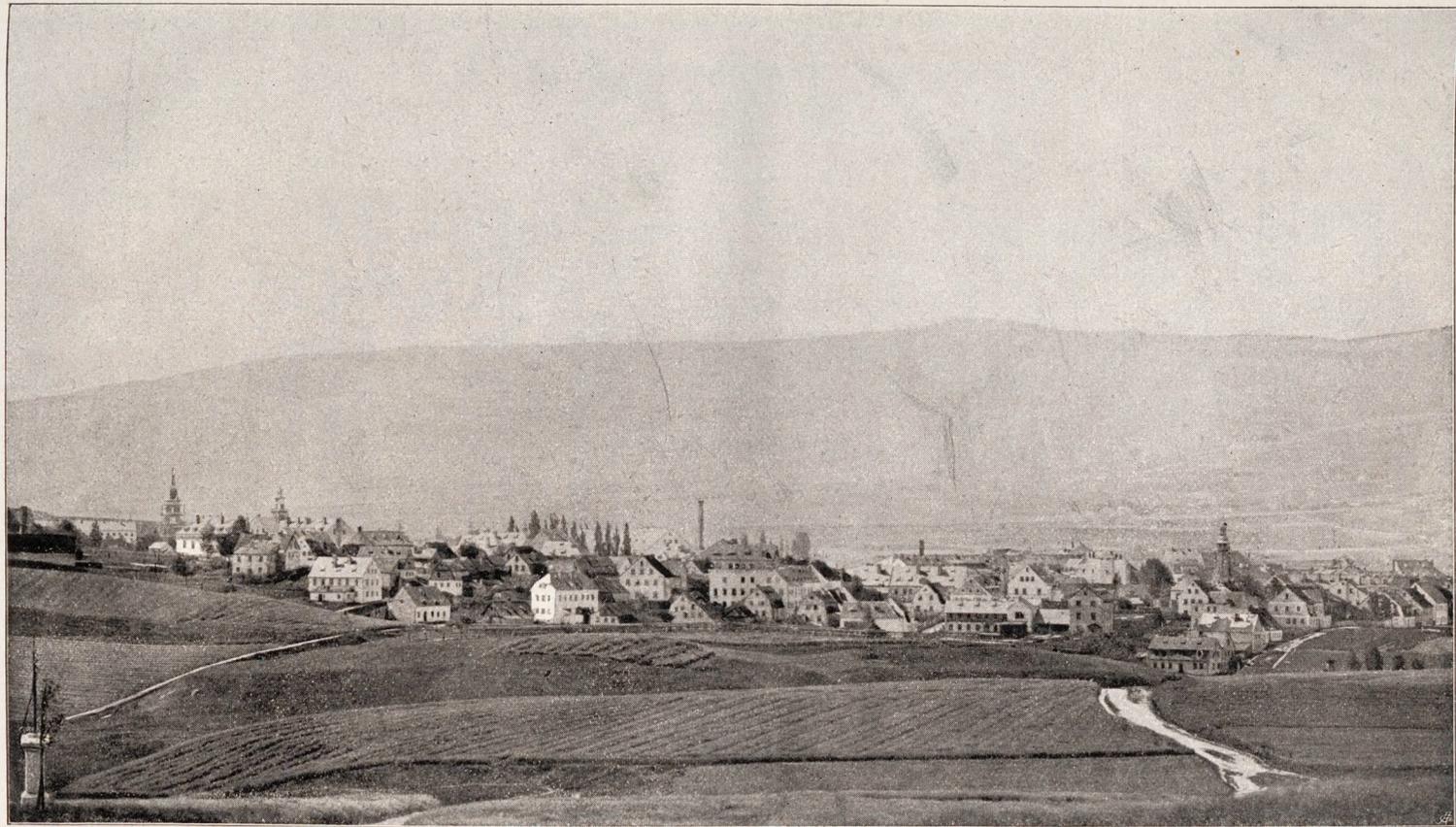
's Isergebörch.

Von Josef Vencesch (Raspenau).

Wu's Örrlicht fuppert; houbnluser Sagentümpl schimmert,
An Worzloch nou äußerhoastich de Rutschar¹⁾ glühschernd flimmert,
Wu a dr düstern Wolfschlucht²⁾ wölbe Woasser gischnd, donnernd brausn,
Wahl gorglud aus a Lächern ruff on über Schtejntärm nontr sausn,

¹⁾ Faulendes Holz.

²⁾ Wolfschlucht = Stolpichschlucht. In dieser Schlucht hat Karl Maria von Weber, als er in dem nahen Badeort Lieberwa weilte, das Motiv zu seiner „Wolfschlucht“ im „Freischütz“ gefunden. In neuerer Zeit wurden auch Dekorationen für das Dresdner Hoftheater nach dieser interessanten Waldpartie gemalt.



(Kammerberg, jetzige Kaiser Josef-Straße.)

(Lerchenfeld.)

Reichenberg in den 60er Jahren. (Vom Exerzierplatze aus.)



10

Wu tausndmeistruch Geschtejn de Wolku schnett,
 Wie wenn dr Leibche Teisl drönn geackert hätt,
 Du riesenhoaste Felsgestaltu ihr Hejt an Dabgrund nejchn,
 Mit trajchlich wörr zerreisfn Toann'n, n' Bargschorms Wahtrzeichn,
 Dou schtieht gebuahnt dr Wandrer schtöll on schtaunt
 Du horcht, wie oalls vo Wundern heimlich raunt. —
 Ja diese mächtische Herrlichkeit,
 Die tröfft mr ne mieh weit on brejt.
 Su weit a sitt, ös nischd wie Busch, röngs suarbnprächtische Bölber,
 Dou leit nou oalls su onberuhrt, bahl traulich on bahl wölber.
 Du scheigt a nuff, weit nuff off oall' die huchn, scheitln Felsndächer
 Du sitt zo Tual: wech Land ös wuh, o sojt, a Schienhejt nou vill recher? —
 Dou liegn Schlässer, Schtjädnt on Därfer tief an Grund
 Du ömmer truntner schweijt sei Blick weit a dr Mund,
 Dou sitt a hundert Barch on Tjaler, die blejtlich sich vrsiehn.
 A bleibt, wu ahnend Gottes Griefe, nou lange trejmnnd schtiehn. —
 Du purpurn moult de Sonn' bahl Tual on Barg:
 De Fferfee, dr Barggeist on dr Zwarg,
 Die huschn drom'n an Dämmerlicht
 Du wabern drönn a neu Gedicht.

Hoch dr Geborgsverein!

Von Ferdinand Klinger (Reichenberg).

Steigt mr heute of de Berge,
 Sieht mr Törme ufgeröcht,
 Unten sein se wie de Zwerge,
 Uben Riesen, wie mr spröcht.

Hübsche Waige, Stroußentofeln,
 Führen uns, dos muß mr sohn,
 Überole of de Berge,
 Ja, mr brauchd orscht ne zu frouhn.

Wuhr ös, wos de Leute sprechen:
 Ging mr früher of Partien,
 Holz und Bejne konnt mr brechen
 Und sich Lungensocht zuziehn.

Heute kon mr mit 'n Radl
 Of de hichsten Berge nuf,
 Ja es ziehn sugur schon Madl
 Als Turistn, 's hiert gur uf.

Gieht an Bosche mr a Stöckel,
 Sieht mr Bänke ufgestallt,
 Jede Pföge hout a Bröckel,
 Söte Sachen kosten Gald.

Wos a dar Urt ös geschoffen,
 Brdanken mr 'n Geborgsverein,
 Vieles hon mr noch zu hoffen,
 Doch Gedold und Zeit muß sein.

Doch Gedold und Zeit allejne,
 Machn 's ne, dos saht ihr ei,
 Drum soh ich euch of das Ejne:
 Tratet zum Vereine bei!

Was mich betrübt.

Von Ferdinand Thomas (Kupfersdorf).

Es tut mir in der Seele weh,
Wenn ich zur Sommerzeit
So mancherlei am Wege seh',
Dem frühen Tod geweiht.

Hier liegen Blumen, zart und fein,
Verstreut von Kinderhand;
Dort windet sich ein Käferlein
Verstümmelt in dem Sand.

Im Feld und auf der Wiese sind
Bertreten Saat und Gras;
Im Walde knickt' ein wildes Kind
Ein Bäumchen rein zum Spaß.

Ein Vöglein, das sein Nest gebaut
In eines Strauches Hut,
Klagt hier im Haine gar so laut
Um die geraubte Brut.

Der Baum, dort an den Weg gesetzt,
War immer eine Zier;
Doch jetzt, von roher Hand verletzt,
Steht er als Schandfleck hier.

Wenn ich dergleichen Frevel seh',
Bin ich stets tief betrübt;
Denn 's tut mir in der Seele weh,
Daß — Menschen sie verübt.

De drei Wünsche.

Von Karl Baier (Reichenberg).

A Ehepur labt' an Geborge
Minander wuhl schun dreißich Jühr.
Se tejlten Frejd' und Lejd und Sorge
Gur treu und redlich, rajcht und wuhr.
Dr Chemon, a ahler Waber,
Schnell* ha en Mejsler a dr Stoodt
— 's wur nou a echter, su gehaber,**
Wie mr se salden find't mieh grod.
Sei Eheweib, de liebe Lejne,
Besorgte 's Haus, a Fleckl Falb,
Gur früh schun mußt' se of de Bejne,
Zu vrdien' ou a pur Kröten Gald.
A Fuhrmon brocht' su nabenbei,
Ihr Tuch zu noppen aus dr Stoodt.
Fuhr a zuröck, fuhrt a mit ei,
Genoppt a se hejm nahmen tot.
Dr Mon orscht unbends öm a acht
Du dr Schnellerei kom wieder.
Frou Lejne hort'ch en Kassej macht'
Und bahl lehten se sich nieder.
Su ging dos fort, juhraus, juhrei,
's wur gur a ärmlich Laben.
Nou niemouls fuhrte 's Glöcke ei,
Sie mußt' fort noppen und ha waben.
Wur Sunnt'ch noumöttag's endlich Ruh
Und bejde a ihrer Klausen,

* Schnellen = weben, ** gehabe = urwüchsig.

Noucht ha sei Pfeiß Louback fruh
 Und soßen se oubends vur'n Hause,
 Dou klohten se sich oft de Nut:
 Wie ös doch manchen all's gegahn,
 Wie leicht vrdienen die sich's Brut,
 Mir sein ock dou, öm zuzufahn.
 „Ach, wenn mr doch,“ Frou Lejue soht,
 „Kännnden ou su glöcklich waren,
 Wie vill Leute a dr Stoodt
 Und vill andre nou of Aren.
 Se aßen fein, se trinken gut,
 Brauchen sich ne su zu schinden,
 Se sein drbeine wuhlgemut
 Und könn' all's leicht überwinden.“
 „Ja, ja,“ soht' druf Hans Chröstian,
 Wie schiene wier's doch of dr Walt,
 Hätt' Gont doch ou amoul Eisahn,
 Dieß kummen uns zu vielen Gald.
 Ich keßte glei a schienes Haus,
 Eine Gotsche und zwö Schimmel,
 Mr labten fein, a Saus und Braus
 Und vul Frejden, wie an Himmel.“ —
 Su soßen se bis a de Nacht
 Vun Glöcke schwärmend of dr Bant,
 Of ejmoul blöht's, dr Dunner kracht,
 Daß beiden wurde orndtlich bang.
 Und grad zwien Schriete of vun weg,
 Dou öffnet sich de Ar', o Graus!
 Und zun Entsetzen und zun Schreck,
 Steigt a Mannl aus dan Loche raus.
 Die Beiden öß, a ihrer Nut,
 Wollten flugs drvou sich machen,
 Denn se dochten 's ös dr Tod,
 Oder sunst a bieser Trachen.
 Doch, s' Mannl winkte, bleibt of dou
 Und macht' a gur freindlich G'söchte,
 Dieß se glei setzen wieder ou
 Und drzahl' folgende Geschöchte:
 „Ich bin vun Fäschkenberg dr Geist
 Und wouhn tief an Guckslouch drunten.
 A jeder Mensch sich glöcklich preist,
 Dar mich wu hout gefunden.
 A en goldnen Schlosse, wunderschien,
 Hal Geister ich a großer Fohl.
 Ho Gald und Gold a Säcken stihn,
 A en grußmächtichen Sool.
 De Geister schöck ich töglich aus
 An zengström, weit a de Kunde,
 Se suchen de Fleißichen, Armen aus
 Und machen mr drvou Kunde.

Drum bin ich heut zu Euch gekummen,
 Daß Ihr sollt glücklich waren.
 Dorch meine Geister ho ich vrunnummen
 Ihr sad fleißich, doch arm of Aren.
 Sprechet aus drei Wünsche, laßt Zeit drzu,
 Drei Tage gah ich Euch Fröst,
 Überleht Euch's gutt, a aller Ruh
 Und sprecht aus die besten Ihr wößt.
 Meinetwegen a Schloß, viel Gold und Gald
 Viel Speise und Trank drnaben.
 Wünschet Euch a Gut mit Busch und Falb,
 Oder Gesundheit, a lang Leben." —
 Frou Lejne glei druf, mit vülen Maul,
 Blagt' raus mit en Klejde, en döcken.
 Dr Ehemon aber, gur ne faul,
 Dar gob'r en Gunks* glei an Rücken.
 Druf hielt se's Maul und a en Nu
 Wur's Fäschkenmannl verschwunden.
 's Louch vur'n Hause wur wieder zu
 Und bahl wur dr Schreck überwunden.
 Dos Ehepur wachte de ganze Nacht,
 Ne a Duge machten se zu.
 Schon sahen s' an Geist öm sich die Bracht,
 Wie war'n se öz glücklich und fruh.
 Mit Freiden schon docht' Hans Chröstian
 Als Krösus sich a en Palast,
 Sei Weib sich schon an Spiegel besahn,
 A Klejden vu Samt und Damast. —
 'n nächsten Tag, aus Gewohnheit, ging
 Hans Chröstian schnellen a d' Stoodt.
 Frou Lejne glei wieder zu noppen ofing,
 Grod wie se's vu jehar halt tot.
 Dubends öm neun, ban Woundenschein,
 Dr Mon ous dr Stoodt kom zuröcke.
 Se noppte nou fleißich an Stübel drein,
 Druf sprochen se vun Wünschen und Glöcke.
 Se noppte mit 'n Eisen sich quälend,
 Über 's G'föcht of dr Schweiß ihr su lief,
 Ha soß ban Ufen drzöhland,
 Bahl macht' a en Röcker und schlies.
 Druf tote's Weib sich's Eisen besahn,
 's wur schon halb azwee und zbrochen,
 Tröm meint se: „Ich macht' bahl' a neues han,
 Nischt nöge es mieh schon seit Wichen.“
 Se soht's of su hie, docht' gur nischt drbei,
 Dou klappert's ou schon an Ramine,
 A neu Noppeisen zun Ufen flug rei,
 D'n Tiesch, gur prächtig und schiene.

* Gunks = ein Stoß.

Of dos Spektakl macht uf ihr Hans,
 Dar fing o, sich's Maul auszulieren:
 „Du Maulaffe“, soht a, „dumme Gans“
 Und anders nou tot a titlieren,
 „Du host ken Vrstand, wiünscht su etwos!
 Dos kon ich Dir niemouls vrzeihn.
 Wäßt Du zu wiünschen ne sunstern wos,
 Laß' alberne Triene dos sein.
 Ich wiünche, dos Eisen führ Dr glei —
 — Böst ja dumm wie an Stohl unse Kuh —
 A Dan brejten, döcken glei nei,
 Drnou hätt'ch vu dan Koppeisen Kuh.“ — — —
 „„Au! Jes', Mand, Jusel!““ Buler Entsetzen
 Schrie's Weib a dan Dugenblick grod,
 Denn of dan Platz, wu mr sich muß setzen,
 Dos Koppeisen neifuhren tot'.
 Druf hoppt' s' a dr Stube röm und nöm,
 Hans Chröfstian dar wur ganz weg.
 Se schrie vur Schmerzen, ach Gout 's wur schlömm,
 Dr zweite Wunsch wurd' su zu Dreck.
 Se schrie laut vur Wut: „„Dos Dus muß raus
 Kon dou drmit ne römloufen,
 Vur Schmerzen hal ich's nemieh aus
 Kon ne droffe söhen und schloufen!““ — — —
 Nu sah's ou ei Hans Chröfstian,
 Wos a ogerächtet hatt' öhe,
 In liebsten hätt' a sich Urfeigen gahn.
 Über seine zu gehl'che Höge.
 Drum mejnt a bahl: „Du liebe Maus,
 Ach töt sich mei Wunsch glei drfüllen,
 Bier doch dos sacrische Eisen raus
 Und künnde dan Schmerz ich dir stöllen.“ —
 Und saht of saht, a dan Dugenblöck
 Hort' mr's of'n Dielen kling, kling,
 Dou wurde Frou Lejne zu ihren Blöck
 Befreit vu dan eisernen Ding.
 Druf guckten se sich vrwundert öm,
 Drei Wiünsche war'n drfüllt suaben.
 All's wur vrpfuscht, ach Gout, 's wur schlömm,
 Sie mußte fort noppen und ha waben.

Bücherschau.

Maiwald Vinzenz, Geschichte der Botanik in Böhmen, Karl Fromme's
 Hof-Verlagsbuchhandlung, Wien, 1904. Groß-8°; 297 Seiten. Preis 6 K 60 h.
Maiwald, ein gebürtiger Arnauer, bekannt auf dem Gebiete der
 Geschichte der Botanik überhaupt, unterzog sich mit großer Gründlichkeit,
 großem Fleiße und Ausdauer der dankenswerten Aufgabe, eine Geschichte
 der Botanik unseres Kronlandes zu verfassen. Dieselbe behandelt nicht nur

die botanische Vorzeit, sondern auch die Ergebnisse der botanischen Forschung während des Mittelalters und macht uns mit den Fortschritte der Botanik in Böhmen bis in die letzten verklossenen Jahrzehnte bekannt. Auf den wissenschaftlichen Wert des stattlichen Werkes hier einzugehen, ist nicht der Ort. Das Werk ist ja einer der wertvollsten Beiträge zur allgemeinen Geschichte der Botanik überhaupt, der in den letzten Jahren veröffentlicht worden ist. Es schildert uns auch ein großes Stück deutscher geistiger Arbeit und die immermehr anschwellende geistige Entwicklung unserer Nation auf dem Gebiete der Naturwissenschaften in unserem Vaterlande. Schon aus dem ältesten „botanischen“ Denkmale für Böhmen erfahren wir so manchen Volksnamen für Blumen der Wiesen und Fluren: *Plantago* hieß früher *wegrede*, jetzt *Wegerich*, *Agrimonia* — früher *berwort*, jetzt *Odermennig*, *Verbena* — früher *isenhart*, jetzt *Eisenkraut* u. s. w.¹⁾ Genanntes Denkmale stammt aus dem 12. Jahrhundert und ist eine Pergamenthandschrift der Prager k. k. Universitätsbibliothek. Die in lateinischer oder in anderen Sprachen verfaßten ältesten botanischen Schriften wollen wir übergehen. Nur der deutschen Ausgabe eines Werkes von Thaddäus Haecius ab Hagel gedenken wir; sie rührt von Georg Handsch her, einem gebürtigen Leipziger, der sich „*Germanico bohemus*“ nannte. Der Titel des Werkes ist: „*New Kreuterbuch mit den allerschönsten und artlichsten Figuren aller Genedschz, dergleichen vormals in keiner sprach nie an tag kommen*“, Prag, 1563.

über schlagen wir nun einen größeren Zeitraum, in welchem die Entwicklung des botanischen Unterrichts in Böhmen und die Umgestaltung und weitere Ausbildung der ersten — und zugleich deutschen — Prager Universität fällt. In dieser wurde für die kombinierte Lehrkanzeln für Botanik und Chemie als erster Professor der in Leipa 1743 geborene Josef Gottfried Mikán genommen. Er führte das obligatorische Studium der Botanik für die Pharmazeuten an der Universität ein und gründete mit Genehmigung der Kaiserin Maria Theresia 1775 den k. k. Kräutergarten in Smichow, aus dem sich später der botanische Garten entwickelte. Der Sohn Mikáns, Johann Christian, geboren 1769 in Teplitz, war der erste Professor der Botanik an der Prager Universität. Er nahm an der brasilianischen Expedition teil, die 1817 anlässlich der Vermählung der Erzherzogin Leopoldine mit Dom Pedro, dem Kronprinzen von Brasilien, ausgerüstet wurde. Der erste, der die Naturwissenschaften an der Prager Universität in deutscher Sprache vortrug, war Josef Maher (geb. 1752 in Prag).

Außerordentlich interessieren uns die **botanischen Forschungsreisen**. Der erste, welcher aus unserem Vaterlande überseeische Länder der botanischen Erforschung wegen bereifte, war Thaddäus Haenke, geboren 1761 zu Kreibitz. Er war ein Schüler des J. Gottfried Mikán. Nachdem er die Alpenländer besucht hatte, wurde er 1789 vom König von Spanien als *Fisico-botanico Commissionado* für die Expedition nach Amerika mit einem Jahresgehalt von 3000 fl. ausersehen. In Cadix (Spanien) traf er die Expedition nicht mehr an, da sie den Tag vorher abgereist war. Auch in Buenos-Aires traf er sie nicht mehr an. Er faßte da den kühnen Entschluß, quer durch Amerika über die Cordilleren nach Chile zu wandern, was ihm auch gelang. Er erstieg die höchsten Gipfel der peruanischen Anden, ferner den Chimborasso und Pichincha und besuchte auch die Quellen des Amazonenstromes. Nachdem er die Philippinen, Mexiko und den Norden von Südamerika durchwandert hatte, zog er sich auf Bucacarey in der Provinz Cochabamba zurück. 1817 wurde er krank. Eines Tages verlangte er von seiner Dienerin eines der Fläschchen, welche auf dem Tische standen. Durch ein Versehen ergriff diese ein mit Gift gefülltes und obwohl Haenke nur eine kleine Menge genossen und als medizinisch Gebildeter sofort den Irrtum erkannte, war es bereits zu spät. Haenke entdeckte die *Victoria regia*, die größte und prachtvollste aller Seerosen.

über die Reisen des Reichenberger's August Josef Corda berichtet uns im Jahrbuche 1902 Professor Hübler.

¹⁾ Wie wünschenswert erscheint eine Zusammenstellung der volkstümlichen Namen der Blumen, Bäume und Sträucher für unsere Gegend!

Der dritte im Bunde war Gottfried Menzel, geboren 1798 in Schönwald bei Friedland, über welchen gleichfalls Professor Hübler in diesem Jahrbuche eine eingehende Lebensbeschreibung bringt.

Nur durch Reisen konnten sich die botanischen Kenntnisse erweitern. Daher unternahmen außer den Genannten eine große Zahl von Botanikern und Floristen Reisen in verschiedene Teile Europas, aber auch nach überseeischen Ländern.

Franz Willibald Schmidt, außerordentlicher Professor der Botanik in Prag, besuchte 1789 Reichenberg, 1794 das Erzgebirge. Ihm verdanken wir die erste Landesflora von Böhmen, die er unter dem Titel „Flora Boemica“ 1793/94 herausgab.

Johann Em. Pohl, geb. 1782 zu Böhm.-Kamitz, bereifte mit Dr. Jojer das Riesengebirge, später Brasilien, J. W. Helfer, geb. 1810 in Prag, reifte über Smyrna, Bagdad nach Vorderindien und dem malayischen Archipel, wo er, von einem vergifteten Pfeile eines Wilden am Kopfe getroffen, umkam.

Franz Wilhelm Sieber, der erste österreichische Naturforscher, welcher auf eigene Kosten botanische Reisen wie niemand vor ihm unternahm, wurde 1789 in Prag geboren und durchforschte Teile von Europa, Afrika, Asien und Australien. Die erworbenen überaus reichen Sammlungen widmete er den heimatischen Museen. Sieber wurde wahnsinnig und starb 1844 im Prager Irrenhause.

Wenzel Jojer (geb. 1797 zu Pflaß) reifte nach Isle de France, Port Louis und Madagastar. Er ist der Begründer und Direktor der kgl. Gesellschaft der Künste und Wissenschaften und des naturhistorischen Museums auf St. Mauritius.

Josef Schmidt schiffte sich 1822 mit Franz Rohaut nach Senegal ein. Dort fanden beide den Tod. Karl Zehher besuchte mit Fr. Etalon das Kapgebiet. Josef Koch (geb. 1816 zu Schnedowitz bei Wegstädtel), unternahm Exkursionen in die Alpen bis Venedig. Karl W. Presl zog zu Fuße bis nach Sizilien. Den klassischen Boden betraten auch Josef Wagner, ein Prager, mit dem berühmten Prager Professor und Arzte Dr. Kromholz, Franz Alois Fischer (geboren zu Rumburg, gest. zu Nixdorf) und Pfarrer Wenzel Karl mit dem St. Georgenthaler Kaplan Josef Pietsch. Karl wirkte in Schluckenau und Fugau, 1870 starb er infolge der Mißhandlung von Seite eines rohen Rekruten. Franz Josef Ruprecht (geb. 1814 in Prag), durchforschte Rußland, Moriz Winkler die Schweiz, Ungarn, Siebenbürgen, die Walachei, die Balearen, Spanien und Portugal. Joh. Pfund besuchte Zentralafrika.

Sehr anziehend wirkte die Flora des Riesengebirges. Das erste Verzeichnis von Pflanzen dieses Gebirges verdanken wir dem Arzte Kaspar Schwenkfeldt in Hirschberg in seinem Werke: *Stirpium et fossilium Silesiae Catalogus*, Lipsiae 1601. Pier Antonio Micheli (geb. 1679 in Florenz), der Begründer des wissenschaftlichen Studiums der Kryptogamen, berührte auf seinen Reisen auch das Riesengebirge. Gründlicher durchforscht wurde es von Ignaz Fr. Tausch, Josef Wagner, Kaspar Graf von Sternberg, Gaente und Ph. M. Dpiz. Die Reisen der letztgenannten zwei Botaniker beanspruchen unser vollstes Interesse; gehören sie doch zu den ältesten, die uns Kunde über das Reisen in diesem Gebirge bringen. Bedauerlicherweise ist das schöne Riesengebirgsherbar des zu Hochlitz 1801 geborenen Kaufmannes Franz Gottstein zugrunde gegangen.

Aus Nordböhmen stammen außer den bereits genannten auch folgende Botaniker: Johann Chr. Neumann (geb. 1784 zu Georgswalde), Josef Sadel (geb. 1783 zu Leipa, 1869 gestorben in Leitmeritz), Wundarzt Josef Ronger (geb. 1795 in Deutsch-Gabel, gest. 1852 in Reichenberg), Karl Seibt (geb. 1799 zu Philippsgrund, gest. als Pfarrer in Bullendorf im Jahre 1875), Franz Poche (geb. 1778 in Rosel bei Leitmeritz), Wenzel Mann, der bedeutendste Flechtenkenner unseres Vaterlandes (geb. 1799 zu Dachsitz, gest. 1839 in Leipa), Vinzenz Edler von Kromholz (geb. 1782 zu Politz bei Leipa, der Verfasser des bissher noch nicht übertrommenen Wertes: *Naturgetreue Abbildungen der eßbaren*,

schädlichen und verdächtigen Pilze 1831/48), die Apothekergattin aus Hohen-
elbe Josefina Rablik, G. Lorinser (geb. 1811 zu Niemes, der
Verfasser des allbekanntem „Exkursionsbuches für die deutsch-österreichischen
Kronländer und das angrenzende Gebiet“), Friedrich W. Lorinser (geb.
1817 zu Niemes, der berühmte Pilzforscher), Franz A. Sodauf (geb.
1800 in Reichstadt), Josef Hampel (geb. 1813 zu Trautenau, gest. 1897
in Kulm), Franz Malinsky (geb. zu Groß-Mohosetz, gest. 1859 in
Tetschen), die Gebrüder Doktoren der Medizin Eduard und Emil Kra-
mann (geb. in Krakau), Franz Petters (1866 als Dechant in
Krakau), Rajetan Wabel (geb. 1812 in Leipa), Revierförster Josef
Schauta (geb. zu Höflich bei Niemes) und andere. — Mit all diesen Män-
nern werden wir genauer bekannt.

Mit derselben Gründlichkeit erläutert Maitwald die botanische Er-
forschung des Erzgebirges, Böhmerwaldes, des mittleren und östlichen
Böhmens.

Ein besonderes Kapitel ist dem Vater der Botanik im Böhmen, dem
„geistigen Zentrum der Botaniker in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“,
Philipp Maximilian Dvitz, gewidmet. Um ihn versammelten sich
alle, welche Interesse an der Botanik hatten. Dvitz ist der Gründer der ersten
botanischen Tauschanstalt der Welt, im Jahre 1819; er bearbeitete auch als
erster die kryptogamischen Gewächse unseres Vaterlandes.

Ein anderer Abschnitt des Werkes befaßt sich mit der Organisation
der medizinischen Fakultät und der Entwicklung des naturhistorischen Unter-
richtes an der Prager deutschen Universität. Das hier Dargebotene inter-
essiert auch jeden Mediziner.

Wir erfahren Näheres über die Entwicklung des Obst- und Gemüse-
baues und der Forstwirtschaft. Die Einführung des Weines, Hopfens, des Ka-
staniensbaumes, der Nockkastanie und der Tulpe wird erläutert und die Garten-
anlagen insbesondere besprochen.

Eine günstige Zeit erblühte der Botanik durch die Gründung ge-
lehrter Gesellschaften, z. B. der Privatgesellschaft von Prager Ge-
lehrten, der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, der k. k. patriotisch-
ökonomischen Gesellschaft und der des vaterländischen Museums, dessen Grün-
der Kaspar Graf von Sternberg, der Freund Goethes, war. Die
an zweiter Stelle genannte Gesellschaft hat einen Preis von 12 Gulden
ausgesetzt auf die „beste physikalische Beschreibung eines merkwürdigen Be-
zirkes oder Kreises von Böhmen“. Keine der eingelaufenen Arbeiten be-
friedigte vollständig, doch erhielt der Verfasser der Arbeit: „Naturgeschichte
der Gegend um Reichenberg“, Wenzel Richter, Magister der Welt-
weisheit, einen Preis von 50 fl. Die Arbeit wurde 1786 dem Drucke
übergeben.

Das Werk Maitwalds ist ein Werk deutscher Forschung und
deutschen Fleißes. Mit Stolz kann die Gesellschaft zur Förderung
deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen auf ihr Kind blicken!
Mit Befriedigung legt ein jeder — ob Fachmann, Freund der Naturwissen-
schaften, Lehrer oder Laie — das Buch nach gründlichem Studium in seine
Bibliothek; es wird ihm zu einem Nachschlagebuch, zu einem „Handbuche“,
in dem er gern jederzeit blättern wird! Franz Matoušek, Reichenberg.

Verzeichnis der Sommerfrischen im Riesenz- und
Sfergebirge, herausgegeben im Auftrage des R.-G.-B. von Wilhelm
Ratschovsky, Hauptlehrer in Dittersbach bei Liebau i. Schl. (1904,
Preis 50 Pfg., Verlag von G. Brieger, Schweidnitz, 136 S.) Zum erstmaligen
gibt der deutsche Riesengebirgsverein nach dem Muster des von Dr. F. Hantschel
1901 verfaßten „Verzeichnisses der Kurorte und Sommerfrischen Deutsch-
böhmens“ ein derartiges Büchlein heraus. Die Sommerfrischen, nahezu 100
reichsdeutsche und 25 österreichische, sind in Bezug auf ihre Lage im Gebirge,
an Flüssen und Bahnstrecken übersichtlich verzeichnet. Wie der Verfasser im
Vorworte mitteilt, wurde er seitens vieler Gemeinden bei der Bearbeitung
seines Buches wenig oder gar nicht unterstützt. So konnte er von folgenden
Sommerfrischen unseres Gebietes keine Auskünfte erlangen: Oberes Kam-
nitztal, Christianstal, Johannesberg, Reichenberg, Ruppertsdorf, Ra-
tharinberg, Voigtsbad, Gemmrich, Gainsdorf und Bad Liebwerda, was sehr

zu bedauern ist, da es doch im Interesse der Sommerfrischen selbst liegt, daß in solchen Verzeichnissen nicht unrichtige und veraltete Angaben erscheinen. Für eine zweite Auflage dieses Verzeichnisses könnte guter Rat dienen, entweder die beigegebenen Bilder auf besonderem Papier abzudrucken oder besseres Papier überhaupt zu wählen, falls sie wieder im Text erscheinen, denn gegenwärtig stellen viele Bilder nur einen schwarzen Fleck dar, sodaß sie eher schaden als nützen.

Ortnblätter on Buchenlaub. Mundartliche Gedichte aus dem oberen Witiigtale von Josef Bennesch. Druck und Verlag bei Franz Niemer, Friedland i. B. 1903, Preis 50 h. Das Büchlein, 59 S. stark, enthält 53 Gedichte, ernstern und heiteren Inhalts. Der Verfasser ist den Lesern des Jahrbuches bereits durch die zwei im Jahrbuche 1904 erschienenen Gedichte „Heimwieh“ und „s Paradies“ vorteilhaft bekannt. In der Zeitschrift „Wandern und Reisen“, II. Jahrgang, 1904, Heft 21, erschien S. 560 von ihm das Gedicht „s Fergbörch“ mit der Übertragung in das Hochdeutsche, das hier ebenfalls abgedruckt erscheint. Allen Freunden unserer heimischen Mundart sei das obengenannte Büchlein „Ortnblätter on Buchenlaub“ bestens empfohlen.

„Untr dr Dorflinda“. Heitere Gedichte und Erzählungen aus alter und neuer Zeit. In der Mundart der Leitmeritz-Auschaer Gegend von Josef N. Grunert, Schuldirektor und Schriftsteller in Ossegg. Ossegg 1905, Kommissionsverlag von Aug. Grohmann, Auffig. Preis 1 K. Das Büchlein, 160 Seiten stark, enthält 84 Dichtungen und Erzählungen, die durch urwüchsigem Humor ausgezeichnet sind. Zu Vorträgen in geselligen Kreisen kann es insbesondere bestens empfohlen werden.

Deutschböhmisches Ausstellung in Reichenberg 1906.

(Industrie-, Gewerbe-, Kunst- und Landwirtschafts-Ausstellung der Deutschen Böhmens.)

Unter dem Ehrenvorsitze der Herren: Excellenz Franz Graf Clam-Gallas, Bürgermeister Dr. Franz Bayer und Handelskammerpräsident Alois Neumann.

Ein großes und bedeutames Werk ist es, zu dem alle Deutschen Böhmens aufgerufen werden — es gilt, eine hervorragende wirtschaftliche und nationale Tat zu vollbringen.

Die „Deutschböhmisches Ausstellung in Reichenberg im Jahre 1906“ soll Zeugnis geben von dem hohen Werte deutscher Arbeit in Böhmen und den Beweis liefern, daß gerade das deutsche Volk Böhmens der vornehmste Träger der wirtschaftlichen Wohlfahrt des Reiches ist.

Als ein gemeinsames Unternehmen aller Deutschen dieses Landes will sie deren hervorragendes Schaffen auf dem Gebiete der Industrie, des Gewerbes, der Kunst, des Bergbaues, der Land- und Forstwirtschaft in einer geschlossenen machtvollen Einheit zusammenfassen und von der Fülle schöpferischer Kraft und der Höhe der Entwicklung deutscher Arbeit in Böhmen auch alle jene Kreise überzeugen, die sich dieser Erkenntnis nur zu gern verschließen möchten.

Es soll diese Ausstellung den in Ziffern schon erbrachten Beweis von der Bedeutung deutscher Arbeit in Böhmen in greifbarer Wirklichkeit vorführen und die Berechtigung der darauf fußen-

den politischen und nationalen Forderungen unseres deutschböhmisches Volkes erhärten.

Hierin liegt die Eigenart des Grundgedankens der Ausstellung und ihre nationale Bedeutung, deren werbende Kraft sich bereits bei der Zeichnung des Sicherstellungsfondes erprobt hat — binnen kurzem wurden über zweieinhalb Millionen Kronen aus allen Teilen Böhmens aufgebracht und die Zeichnung der dritten Million begonnen.

Damit ist aber erst ein Bruchteil der Arbeit getan.

Entscheidend für das Gelingen des Unternehmens wird vor allem die umfassende Vertretung aller Zweige, aller Schaffensgebiete deutscher Arbeit Böhmens, somit die Beteiligung aller Berufsleute als Aussteller sein.

Au diese ergeht zunächst der Aufruf, auf ihre werktätige Mithilfe und ihre Opferwilligkeit wird gerechnet.

Möge das Erfassen der Bedeutung des geplanten großen Werkes eine einmütige Beteiligung schon jetzt ergeben; dann wird die „Deutschböhmisches Ausstellung“ dem deutschen Volke Böhmens zur Ehre und zum Ruhme gereichen, dann wird sie in Wahrheit werden eine bedeutungsvolle wirtschaftliche, nationale und politische Tat.

Die „Deutschböhmisches Ausstellung in Reichenberg“ umfaßt ein Gebiet von 265.000 Quadratmeter, das, unmittelbar an die schönen Bauten des prächtigen „Waldviertels“ der Stadt sich anreihend und im Osten die Talperre mit einbeziehend, landschaftlich ebenso schön als reizvoll gelegen ist.

Das von Nadelwäldern umrahmte Ausstellungsgelände, welches prächtige Ausblicke auf das hochragende Jeschkegebirge gewährt und dem die dichtbewaldeten Höhen des Sfergebirges im Sintergrunde einen wirkungsvollen Abschluß geben, wird von der künftigen Hauptverkehrsader der Ausstellung, der „Heinrich Liebieg-Straße“, in je eine obere und untere Hälfte geteilt.

Auf jener erhebt sich das Hauptgebäude der Ausstellung, an dessen großartig und mächtig wirkende, in der Mitte von einer Kuppel gekrönten Front sich fächerförmig fünf große Hallen anschließen. Diese erhalten bei einer Breite von je 40 Meter eine dem sich ergebenden Bedarfe angepaßte Länge, so daß der wetterfest überbaute Ausstellungsraum der Haupthalle allein bis zu 20.000 Quadratmeter zu umfassen vermag. Dem an den Schmalseiten von je einem kleinen Sonderbau abgeschlossenen Hauptgebäude lagert sich an der Front eine große Terrasse vor.

In den fünf Hallen sollen die Industrie- und Gewerbe-, die Kunst- sowie die Maschinenausstellung, weiters die Kulturgeschichtliche und die Ausstellung der Fachschulen untergebracht werden, während anschließend daran in einem Mustermeierhofe die Landwirtschaftliche Ausstellung eine würdige Heimstätte findet. Eine Reihe von Sonderbauten und kleineren Gebäuden für einzelne größere Ausstellungsanordnungen und die Forstwirtschaft zieht sich sodann von hier aus gegen den höchsten Punkt des Ausstellungsplatzes, wo eine Gastwirtschaft mit einem Aus-

sichtstürme, der eine weite und prächtige Rundsicht bietet, den Abschluß des oberen Teiles bildet.

Die untere Hälfte des Ausstellungsgeländes, die sich von der Heinrich Liebiegstraße bis zur Tal Sperre erstreckt, wird an der genannten Straße zunächst den Pavillon der Stadt Reichenberg, sodann Sonderbauten für große Einzelausstellungen, z. B. Bergbau, zeigen, während an den Enden des Ausstellungsplatzes in der Nähe der beiden Haupteingänge der Straße die beiden größten Gastwirtschaften der Ausstellung vorgesehen sind, deren eine die Festhalle nebst einer Vortragsbühne enthalten soll.

Kunstvolle Garten- und Anlagen, in welche bereits vorhandene Baumgruppen reizvolle Abwechslung bringen, werden im Verein mit Erfrischungs- und Vergnügungsstätten den breiten Raum zwischen Terrasse und Tal Sperre füllen und zwei in diese gebaute Seeterrassen sind als Anlegeplätze für Ruder-, Segel- und Motorboote sowie als Zuschauerraum für die auf der Tal Sperre stattfindenden Vorführungen gedacht.

Der Verkehr zwischen dem oberen und unteren Teile der Ausstellung wird durch Vorkehrungen verschiedener Art möglichst leicht und angenehm gestaltet werden.

Es ist schon ein gewiß recht anziehendes Bild, das selbst diese nur kurz und allgemein gehaltenen Darlegungen über den Plan der Ausstellung zu entrollen vermögen!

Es möge daher ein jeder Angehörige des deutschen Volkes dies- und jenseits der Grenze sein Schörlein zum Gelingen dieser Ausstellung deutscher Arbeit in Böhmen dadurch beitragen, daß er sie besucht und andere zum Besuche anregt.

Bericht über die XXI. Jahreshauptversammlung,

abgehalten im Hotel „Reichenberger Hof“, Sonntag, den 26. März 1905.

Anwesend sind einschließlich des Hauptausschusses 64 Mitglieder.

Von den Ortsgruppen sind vertreten: Abrechtsdorf, Christophsgrund, Johannesberg, Oberes Kamnitztal, Mochensfern, Neustadt a. T., Wiesenental, Wurzelzdorf.

Der Vorsitzende, Vereinsobmann Herr Josef Weuer eröffnet nach Feststellung der Beschlußfähigkeit um ¼ 4 Uhr nachm. die Versammlung und begrüßt zunächst mit herzlichen Worten die anwesenden Mitglieder des Stammvereines und die Vertreter der Ortsgruppen. Insbesondere begrüßt er Herrn Felix Hub aus Neustadt a. T. als Vertreter der jüngsten gleichnamigen Ortsgruppe.

Der Vorsitzende erwähnt sodann, daß das verflossene Jahr wiederum ein Jahr der Arbeit für den Gebirgsverein war und daß sowohl der Hauptausschuß als auch die Ortsgruppenleitungen die besten Kräfte für die weitere Ausgestaltung des bisher Geschaffenen eingesetzt haben. Wenn auch das Können mit dem Wollen in mancher Hinsicht nicht immer Hand in Hand gegangen sei und manch dringender Wunsch

einem späteren Zeitpunkt vorbehalten bleiben mußte, so kann nicht die Leitung hierfür verantwortlich gemacht werden, sondern tragen einfach die Verhältnisse die Schuld hieran, die sich oftmals nicht plötzlich überbrücken lassen.

Herr Obmann Beuer gedenkt des weiteren des Wohlwollens, dessen sich der Gebirgsverein in allen Kreisen fortgesetzt erfreut und hebt mit besonderer Anerkennung das Entgegenkommen hervor, das dem Verein seitens der Erzellenz Graf Clam-Gallas'schen, Reichsgräflich Desfours-Walderode'schen und Durchlaucht Fürst Rohan'schen Herrschaftsverwaltungen in unveränderter, bereitwilligster Weise entgegengebracht wird. Unter Worten der Dankbarkeit gedenkt er der löbl. Reichenberger Sparkassa, der verehrl. Frauenortsgruppe des Deutschen Schulvereines sowie der übrigen Gönner und Förderer für die dem Verein gewidmeten oftmals bedeutenden Spenden.

Der Vorsitzende gedenkt sodann in ehrenden Worten des dahingegangenen opferwilligen Freundes des Gebirgsvereines, des Herrn Baren Heinr. v. Liebig und spricht ferner noch der löbl. Stadtgemeinde den wärmsten Dank aus, welche, als jetzige Besitzerin der Hohenhabsburg, die Einkünfte aus der Turmbesteigung nach wie vor dem Gebirgsverein überläßt.

Sodann wird in die Erledigung der Geschäftsordnung eingegangen.

I. Die Verlesung der Verhandlungsschrift der letzten Hauptversammlung am 27. März 1904 unterbleibt über Antrag des Herrn Richter, da dieselbe im letzten Jahrbuch vollinhaltlich enthalten war. Nachdem gegen die Fassung derselben seitens der Versammlung keine Einwendung geschieht, wird dieselbe genehmigt.

II. Den Tätigkeitsbericht des Hauptauschusses für das abgelaufene Vereinsjahr 1904/5 erstattet der I. Schriftführer, Herr Robert Planer wie folgt:

Hoch geehrte Versammlung!

Wiederum, nach Jahresfrist, hat der Hauptauschuß die hochansehnliche Versammlung an diese Stelle berufen, um über die weitere Fortentwicklung des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Tsergebirge berichten zu können und satzungsgemäß Rechenschaft zu legen über die während des verfloßenen Jahres entwickelte Tätigkeit.

Als Schriftführer komme ich dieser Obliegenheit gerne nach und bitte daher nachstehenden Ausführungen einige Aufmerksamkeit zu schenken.

In der am 27. März v. J. abgehaltenen Hauptversammlung ist der Auschuß aufs neue ergänzt worden und in der Sitzung am 13. April 1904 wurde die Ämterverteilung vorgenommen, welche folgendes Ergebnis aufweist:

Es erschienen gewählt die Herren: Josef Beuer als Obmann, Rich. J. Richter als Obmann-Stellvertreter, Robert Planer als I. Schriftführer, Prof. Leopold Tertsch als II. Schriftführer, Franz Steffan als Zahlmeister, Adolf Weiß als Zahlmeister-Stellvertreter, Josef Matoušek als Zeugwart, L. Sweceny als Bücherwart, Prof. Franz Hübler als Schriftleiter des Jahrbuches.

In die Sonderausschüsse wurden berufen: I. für Wegbau: Die Herren Matouschek als Obmann, Dr. Ahtner, Hoffmann, Rahl, Jos. Leubner, Planer, Steffan, Sweceny, Prof. Tertsch, Weiß; II. für Aufsflüge: Die Herren Matouschek als Obmann, Dr. Ahtner, Prof. Sübler, Rahl, Josef Leubner, Planer, Richter, Sollors, Sweceny, Prof. Tertsch, Weiß; III. für die Ferienkolonie: die Herren Josef Vener als Obmann, Klingler, Richter, Sweceny; IV. für die Studentenherberge: die Herren Paul Sollors als Herbergsvater, Ferd. Leubner, Matouschek.

Die Auskunftsstelle des Deutschen Gebirgsvereines wurde nach wie vor in der Buchhandlung des Herrn Paul Sollors belassen. In den Hauptauschuß wurde noch von dem im § 6 der Satzungen eingeräumten Rechte Gebrauch machend, Herr Prof. Max Kühn als Beisitzer gewählt, welcher sich jedoch infolge Arbeitsüberbürdung vor einigen Wochen veranlaßt sah, aus demselben wieder auszuscheiden und gestatten wir uns genannten Herrn für seine Bereitwilligkeit bestens zu danken.

Das regelmäßig geführte Sitzungsbuch verzeichnet im abgelaufenen Vereinsjahr 23 Sitzungen, in denen die Vereinsangelegenheiten beraten und die laufenden Geschäfte erledigt wurden. Das Wegbaukomitee trat ebenfalls einigemal zusammen, um über Wegbau- und Markierungsangelegenheiten Sonderberatungen zu pflegen.

Bevor ich mich nun der eigentlichen Berichterstattung zuwende, gestatten Sie mir zunächst allen unseren Mitgliedern die im verfloßenen Jahre der Tod mit rauher Hand unseren Reihen entrißen hat, in pietätvoller Weise einen Augenblick stiller Erinnerung zu weihen! Besonders eines Mannes müssen wir gedenken, dem wir zu großem Dank verpflichtet sind und in welchem der Gebirgsverein einen heimatsfrohen Freund und treuen Gönner leider zu früh verloren hat:

Heinrich Freiherrn von Liebieg!

Der Name dieses edlen Mannes wird in der Geschichte des Gebirgsvereines stets mit leuchtenden Lettern verzeichnet bleiben. Der Verbliebene wußte die landschaftlichen Reize unserer Gegend voll auf zu würdigen, er hat an der Verschönerung unserer näheren Umgebung selbst den lebhaftesten Anteil genommen. Ein bleibendes, unvergängliches Denkmal hat er sich im Kreise aller Naturfreunde durch die Erbauung der prächtigen, stilvollen Aussichtswarte „Hohenhabsburg“ am Schmiedstein geschaffen. Dieses herrliche, weithin sichtbare Wahrzeichen der Romantik wird den Namen seines Erbauers bis in die fernsten Zeiten in Erinnerung erhalten.

Infolge letztwilliger Verfügung des verewigten Herrn Baron Heinrich von Liebieg ist die Hohenhabsburg, deren Verwaltung uns bekanntlich seinerzeit übertragen wurde, in das Eigentum der Stadtgemeinde Reichenberg übergegangen und wurde infolgedessen das mit dem Herrn Baron am 31. August 1901 getroffene schriftliche Übereinkommen gegenstandslos. Infolgedessen wandten wir uns an die neue Besitzerin, die Stadtgemeinde, mit dem Ansuchen, uns auch weiterhin die Einkünfte der Hohenhabsburg zu belassen, um dieselben den Absichten des Erbauers gemäß zu verwenden. Dieser Bitte wurde denn auch in der am 11. Oktober 1904 abgehaltenen Sitzung des Stadtverordneten-

Kollegiums stimmeneinhellig entsprochen. Infolgedessen fließen uns daher die Eintrittsgelder der Hohenhabsburg gegen jederzeitigen Widerruf seitens der Stadt, nach wie vor zu und werden dieselben gemäß der mit dem verstorbenen Herrn Baron Heinrich von Liebieg getroffenen und neuerdings auch von der Stadtgemeinde genehmigten Vereinbarung zur Anlage und zur Erhaltung von Wegen, sowie zu Verschönerungszwecken im Gebiete zwischen dem Volksgarten, Harzdorf, dem Hohen Berge, Rudolfstal und Ruppertsdorf verwendet. Außerdem müssen wir jedoch die Kosten der Ausbesserungen, die sich etwa im Laufe der Jahre an der gesamten Hohenhabsburg-Anlage geltend machen sollten, übernehmen; die Stadtgemeinde behält sich jedoch vor, diese etwaigen Schäden durch das städtische Bauamt erheben und im Wege dieses Amtes beseitigen zu lassen.

Wir sind der verehrl. Stadtgemeinde für das uns hierdurch bewiesene Entgegenkommen zu großem Danke verpflichtet und gestatten uns, denselben an dieser Stelle ganz ergebenst zum Ausdruck zu bringen.

Im Gebiete der Hohenhabsburg wurde im verfloffenen Jahre der von der Wassergenossenschaft gebaute, am rechten Ufer der Harzdorfer Talsperre entlang führende Weg zur Harzdorfer Straße hinauf verlängert und belief sich der Kostenaufwand hierfür auf K 260.— Durch Schaffung dieses Wegstückes wurde einem allseits empfundenen Bedürfnis Rechnung getragen. Der hieran anschließende, im Jahre 1903 gebaute Weg, gegen den Volksgarten zu, war im verfloffenen Jahre schadhast geworden und wurde infolgedessen im Spätherbst wieder hergestellt.

Im Frühjahr v. J. wurde auch die Frage der Erbauung eines Weges am linken Ufer der Harzdorfer Talsperre im Ausschusse eifrig durchberaten und die erforderlichen Vorarbeiten hierzu eingeleitet. Die notwendigen Bewilligungen hiezu seitens der Herrschaftsverwaltung und der Wassergenossenschaft sind bereits erwirkt worden und haben uns auch beide genannte Stellen auf unser Ansuchen Beiträge von je K 500.— in dankenswerter Weise für den Fall der Erbauung dieses Weges zugesichert.

Diese ganze Wegbauangelegenheit ist jedoch später in ein anderes Stadium getreten, da die Geschäftsleitung der Reichenberger Ausstellung 1906 für diesen Wegbau ein lebhaftes Interesse an den Tag legte. Wir haben derselben unser sämtliches Material in dieser Angelegenheit zur Verfügung gestellt und trägt sich das Ausstellungskomitee mit der Absicht, in Gemeinschaft mit der Stadtgemeinde diesen Wegbau in erweiterter Form zur Durchführung zu bringen, da von dieser Seite infolge der Auflassung der Heinrich Liebiegstraße während der Dauer der Ausstellung eine Straßenverbindung mit Harzdorf, entlang der Talsperre, geplant ist. Die erforderlichen Arbeiten sind im Zuge und dürfte wahrscheinlich mit dem Eintritt besserer Witterung mit dem Bau begonnen werden. Selbstverständlich werden wir nicht ermangeln, ebenfalls einen entsprechenden Beitrag hiezu zu leisten und außerdem werden wir auch die für diesen Wegbau bereits erworbenen Rechte dem Ausstellungskomitee übertragen.



Schloß Friedland in Böhmen.



23

Im Volksgartengebiete hat unser Ausschußmitglied Herr Adolf Hoffmann in dankenswerter Weise zwei Ruhebänke aufstellen lassen, eine am Baiersbachweg und die andere oberhalb der Waldfriedensquelle und sollen denselben noch weitere folgen.

Am Ruffstein bei Gaiendorf wurde die dortige Anlage durch Anbringung eines zweiten Geländers verbessert, so daß der Felsen jetzt doch einigermaßen leichter bestiegbar ist. Da aber die Erklimmung dieser lustigen Binne trotzdem immer noch nicht jedermanns Sache ist, haben wir im verflossenen Sommer einen in der Nähe befindlichen Felsen, den sogenannten „kleinen Ruffstein“ durch Erbauung eines kurzen Wegstückes und Anbringung eines Geländers zugänglich gemacht, so daß jetzt diejenigen Besucher, welche sich zur Besteigung des kreuzgeschmückten Felsens nicht entschließen, wenigstens von dem neueröffneten Punkte des prachtvollen Tiefblickes nach Gaiendorf teilhaftig werden können. Der Ruffstein-Rammweg wurde gelegentlich dieser Arbeiten an einigen Stellen einer Ausbesserung unterzogen. Die gesamten Kosten für diese Durchführungen belaufen sich auf K 265'52.

Der bequemen Erreichbarkeit unseres Altbaters Feschen wurde im vergangenen Jahr ebenfalls gedacht und haben wir den, von den Feschenbesuchern zumeist benützten Weg über die Schöne Aussicht im oberen Teile in vorzüglicher Weise neu herstellen lassen. Dadurch wurde vielseitigen, lange gehegten Wünschen Rechnung getragen und ist uns hierfür auch allseits Anerkennung gezollt worden. Die Länge des ausgebauten Wegstückes beträgt 1200 m und belaufen sich die Kosten hierfür auf ungefähr K 2000'— welche aus dem Feschenfonde gedeckt wurden.

Die auf dem Feschen unterhaltene *T e i p h o n s t e l l e* ist ebenfalls beibehalten worden, trotzdem die Erhaltung derselben fortgesetzt materielle Opfer erfordert. Wir müssen uns daher immer wieder an die p. t. Feschenbesucher wenden und sie bitten, sich des Fernsprechers recht eifrig zu bedienen, um einen einigermaßen höheren Ertrag aus den Sprechgebühren zu erzielen.

Besondere Aufmerksamkeit wurde abermals der Erhaltung und Neuschaffung der farbigen *W e g m a r k i e r u n g e n* zugewendet. Im Fsergebirge wurde neu markiert der Weg von Reichenberg (Volksgarten) über Rudolfstal—Friedrichswald nach Christianstal zum Anschluß an die Markierung Christianstal—Wittighaus—Tafelfichte; letztere Strecke ist bei dieser Gelegenheit vollständig erneuert und geändert worden. Ferner ist der Weg von der Stolpichstraße zum Eichhübel neu bezeichnet worden. Die blau-gelbe Markierung Reichenberg—Tafelfichte wurde an der Teilstrecke vom Volksgarten über Hohenhabsburg—Reitstein—Drachenberg—Einsiedel bis Hemmrich überprüft und die nötigen Ausbesserungen vorgenommen. Infolge teilweiser Wegveränderungen war auch im Fsergebirge an verschiedenen Punkten das Umsetzen einiger Wegtafeln erforderlich. Die im Jahre 1903 geschaffene Markierung Einsiedel—Hemmricher Spitzberg—Rammhuche wurde über Wunsch der Forstverwaltung an zwei Stellen verlegt und gelangten hierbei gleichzeitig 11 Zinkgußtafeln an dieser Strecke zur Aufstellung. Am Friedrichswalder Ramme sind die schon sehr schadhast gewesenen Markierungen neu hergestellt worden u. zw. folgende Strecken: Garzdorf Kirche—Lautsteine—Meßsteine—Rudolfstal; Garzdorfer Kirche—Garzdorfer

Ramm—Waldflössel—Dornst; Rudolfstal—Hoher Ramm—Dornst; Rudolfstal—Harzdorfer Ramm—Judenhaus—Brummstein—Luzdorf.

Unsere Mitglieder in Neustadt a. T. haben mit Bewilligung der Forstverwaltung von Neustadt zur Tafelfichte einen im unteren Teile neuen Weg markiert und einige Wegtafeln an dieser Strecke aufgestellt.

Im Jeschkengebirge wurden erneuert die Strecken: Reichenberg—Sanichen—Kühnai—Jeschken und Reichenberg—Karlswald—Rehberg—Christophsgrund. Teilweise ergänzt wurden die Markierungen im Gebiete des Langen Berges, des Großen Kalkberges und die Kanmarkierung Jeschken—Rosenberg.

Im gesamten Jeschkengebirge gelangten sodann noch ungefähr 70 Zinkfuß-Wegtafeln zur Aufstellung, wodurch die Markierungsarbeiten in diesem Gebiete zum vollständigen Abschluß gekommen sind.

Bei dieser Gelegenheit darf ich ein unliebsames Vorkommnis ebenfalls nicht unberührt lassen. Kaum war die Erneuerung der Markierung über die Kühnai zum Jeschken vollendet, fanden es einige Vuben für notwendig, eine Anzahl der noch nassen Wegmarken zu verschmieren und andere dagegen wieder samt der Rinde aus den Bäumen herauszuschneiden, kurzum die Markierung zu zerstören. Es wurde hierauf bei der Gendarmerie die Anzeige erstattet, welche nach kurzer Zeit zehn tschechische Burschen ausfindig machte, die der Täterschaft dringend verdächtig waren. Die Angelegenheit wurde beim hiesigen Bezirksgericht anhängig gemacht, welches jedoch leider, mangels nötiger Beweise, mit einem Freispruch dieser Burschen vorging.

Die in der Zusammenkunft vom 6. September 1903 in Wurzelzdorf in Gemeinschaft mit den beiden Riesengebirgsvereinen beschlossene einheitliche Bezeichnung des Weges von der Schneekoppe zum Jeschken hat das Wegbau- und Markierungskomitee sowie unsere hiebei beteiligten Ortsgruppen ebenfalls stark beschäftigt. Nach der mit den Riesengebirgsvereinen getroffenen Vereinbarung wird dieser Weg zum Unterschied von allen anderen mit Hauptweg bezeichnet und sind auch für die ganze Wegstrecke einheitliche Zinkfuß-Taafeln, in welche dieses Wort aufgenommen wurde, angeschafft worden. Die in unserem Vereinsgebiete zur Verwendung kommenden Wegzeichen tragen ebenfalls unterhalb des blauen Rammes eingeprägt das Wort Hauptweg. Was die Durchführung selbst anbelangt, so wurde dieselbe auf der ganzen Strecke wohl in Angriff genommen, konnte aber infolge verschiedener Umstände nicht vollständig fertiggestellt werden. Besonders an der Teilstrecke von Tiefenbach über die Stephanshöhe nach Wurzelzdorf war es nicht mehr möglich, viel zu arbeiten, da die erforderliche Bewilligung von der Gemeinde Przychowitz erst im Spätherbst herablangte.

Von Seite des Hauptausschusses ist die Markierung vollständig fertiggestellt worden vom Jeschken über Johamestal nach Reichenberg (Bahnhof) und vom Volksgarten über Rudolfstal bis Friedrichswald. Wir werden jedoch trachten, diese äußerst wichtige Markierung im bevorstehenden Frühjahr vor Eintritt der eigentlichen Reisezeit vollständig fertigzustellen. An sämtlichen vorerwähnten Markierungsarbeiten haben sich in uneigennützigster Weise die Herren Adolf Hoffmann,



Die „alte Quarrehütte“ im Isergebirge.



2

Adolf Kahl, Ivan König, Josef Matoušek und Heinrich Walter beileigt, welchen wir für die mit derartigen Arbeiten oftmals verbundene große Mühe und Aufopferung den verbindlichsten Dank aussprechen.

Die vorgeschriebene Kommission am Seibthübel hat Herr Ferd. Leubner am 2. Juni im Beisein eines Sachmannes sowie der Vertreter unserer Ortsgruppe Ober-Maxdorf vorgenommen und mußte auf Grund des Befundes dieser Kommission der Turm einer gründlichen Ausbesserung unterzogen werden, für welche ein Betrag von K 324'15 verausgabt wurde. Der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Gablonz ist das übliche Protokoll hierüber seinerzeit übersandt worden. An der Reichenberg—Gablonz—Tannwalder Eisenbahn wurden die Orientierungstafeln in den Stationen Röchlitz, Maffersdorf, Proschwitz und Brandl aufgefrischt.

In unserem hiesigen beim Rathhaus aufgestellten Wetterhäuschen haben wir während des vergangenen Sommers eine Neu-Einrichtung getroffen, indem wir daselbst die täglichen telegraphischen Wetterprognosen des k. k. Ackerbau-Ministeriums veröffentlichten. Diese Maßnahme hat bei der hiesigen Bevölkerung Anklang gefunden und werden wir auch im kommenden Sommer die Veröffentlichung dieser Berichte fortsetzen.

Unser Jahrbuch ist im verflossenen Jahr in seinem XIV. Hefte erschienen, hat abermals durch seine gediegene Ausstattung allerorts die beste Aufnahme gefunden und ist auch von der Presse in günstigster Weise besprochen worden. Herr Prof. Hübler, welcher wiederum die Leitung desselben übernommen hatte, bitten wir hiefür den wärmsten Dank entgegenzunehmen. Unsere Lichtbilder-Serie aus dem Jeschken- und Isergebirge ist während des verflossenen Winters von einigen Seiten zur Vorführung verlangt worden und haben wir diesen jeweiligen Ansuchen auch bereitwilligst entsprochen. Die alljährlich am Jeschken stattfindende Sonnwendfeier veranstaltete am 21. Juni die Verbindung „Scharfe Gäse“ des Turvereines, welcher wir hiezu das Holz des niedergerissenen Aussichtsturmes zur Verfügung stellten. Die freundschaftlichen Beziehungen, die uns mit den beiden Riesengebirgs-Vereinen verknüpfen, fanden ihren Ausdruck in den Zusammenkünften am 23. und 24. April in Hirschberg und am 18. September in der Prinz Heinrichbaude. Die gemeinsamen Beratungen galten in beiden Fällen der Durchführung der Hauptweg-Markierung Schneekoppe—Jeschken.

Das freundschaftliche Verhältnis zu den Nordböhm. Gebirgsvereinen und jenen der angrenzenden Lausitz wurde ebenfalls aufrecht erhalten und fand am 13. März v. J. eine gemeinsame Zusammenkunft in Warnsdorf statt. Ferner hatten wir noch das Vergnügen, am 14. und 15. August v. J. 11 Herren der Abteilung Rumburg des Gebirgsvereines für das nördl. Böhmen anlässlich einer nach Reichenberg unternommenen Wanderfahrt in unserer Stadt begrüßen zu können. Betreffs der im Vorjahr angekündigten Erschließung des Pfaffensteines bei Grottau muß ich die betäubende Mitteilung machen, daß Herr Ingenieur Lubisch aus Bittau, welcher bekanntlich die Kosten der gedachten Anlage aus eigenem bestreiten wollte, im verflossenen Som-

mer, bevor noch seine Idee zur Ausführung kommen konnte, leider plötzlich gestorben ist. Die Witwe des Verstorbenen hat späterhin mit uns Unterhandlungen gepflogen und hoffen wir, daß vielleicht doch in diesem Jahr die Angelegenheit noch in einer für uns günstigen Weise zum Abschluß kommen wird. Die Herrschaftsverwaltung hat sowohl zur Ausführung dieser Anlage, als auch zur Herstellung der hiezu nötigen Markierungen die Bewilligung auf unser Ansuchen hin, bereitwilligst erteilt.

Seitens der königl. sächs. Staats-Eisenbahn wurden wir vor einigen Wochen um unsere Meinung ersucht, wegen der schon seit einigen Jahren geplanten Errichtung einer Haltestelle zwischen Machendorf und Krazau. Wir gaben unsere Ansicht in dem Sinne ab, wie wir dies bereits bei der Kommission am 2. September 1902 getan haben und traten abermals für die Errichtung der Haltestelle zwischen km 72 und 74 hinter der Ruine Hammerstein ein. Wir hoffen sowohl im Interesse des gesamten Touristenverkehrs als auch der beteiligten Ortsgruppen Christophsgrund und Engelsberg, daß die Herstellung dieser Haltestelle noch zur Durchführung kommt, umsomehr, als auch von beteiligten Gemeinden nennenswerte Beiträge hiezu in Aussicht gestellt wurden und auch die P. T. Herrschaftsverwaltung die für den Zugangsweg erforderliche Bewilligung schon erteilt hat.

Der Sonder-Ausschuß für Ausflüge hat im vergangenen Jahr 8 Vereinspartien unter entsprechender, mitunter sehr großer Teilnahme veranstaltet: am 15. Mai: Saindorf—Ferdinandstal—Rußstein—Saindorf; am 29. Mai: Brandl—Turnergrund—Bramberg—Morchenstern; am 19. Juni (Tagesausflug): Tannwald—Neustück—Darre—Schlößersteine—Fier Schwarzer Berg—Wittighaus—Käuliger Berg—Weißbach; am 24. Juli (Tagesausflug): Josefstal—Steinkoppe—Schlangenfichtenweg—Wels—Christianstal—Reichenberg; am 7. August: Schönbach—Rasenbank—Gr. Kalksberg—Freudenhöhe—Weißkirchen; am 21. August (Tagesausflug): Grüntal—Wurzelsdorf—Teufelsberg—Harrachsdorf—Grüntal; am 4. September: Einsiedel—Hemmricher Spitzberg—Kammbuche—Hemmrich; am 25. September: Hemmrich—Kahlsteine—Kammbuche—Nichthäuser—Hemmrich.

Den Herren des Ausschusses, welche bei den einzelnen Ausflügen die Führung übernommen hatten, sind wir für ihre Mühewaltung zu Dank verpflichtet, welchem wir hiermit entsprechend Ausdruck verleihen.

Im verflossenen Winter wurden auch wieder 3 Monatsversammlungen veranstaltet, in denen folgende Vorträge gehalten wurden: am 5. Dezember durch Herrn Josef Matouschek „König Bernina“; am 30. Jänner durch Herrn Professor P. Karl Rlinger „Zentral-Afrika“; am 27. Feber durch Herrn Professor Franz Vahsch „Vom Predil zur Adria“. Diese Vereinsabende erfreuten sich eines ungemein zahlreichen Besuches seitens unserer Mitglieder und Freunde. Den Herren Vortragenden erlaube ich mir gleichzeitig für ihre ausgezeichneten Darbietungen und für die liebenswürdige Bereitwilligkeit, mit welcher sie dadurch unsere Bestrebungen unterstützten, unseren Mitgliedern auch in dieser Hinsicht etwas zu bieten, namens der Vereinsleitung wärmstens zu danken. Die Vorführung der Lichtbilder bei den einzelnen

Vorträgen hatte wieder in entgegenkommendster Weise Herr Adolf Gahler übernommen, dem wir ebenfalls hiefür unseren Dank zollen.

Der diesjährige Vereinsball wurde am 28. Jänner in der hiesigen Turnhalle unter dem Titel einer „Sommernacht“ veranstaltet. Dieselbe wurde seitens der hiesigen Bevölkerung durch einen sehr zahlreichen Besuch unterstützt und nahm wie immer einen äußerst glanzvollen Verlauf.

Die von uns im vorigen Jahr im Wege der Handelskammer eingeleiteten Schritte wegen neuerlicher Einlegung eines Frühzuges auf der N.-G.-L. E. nach Grüntal hatten einen entschiedenen Erfolg zu verzeichnen, indem dieser für Touristen günstige Zug wieder eingelegt und außerdem hiebei noch eine Ermäßigung des Fahrpreises gewährt wurde. Die Bahnverwaltung hat sich dadurch sicherlich den Dank aller Touristen erworben. Dieser Zug wurde denn auch an schönen Sonntagen geradezu massenhaft benützt, umso mehr, als auch die preußische Bahnverwaltung einen Anichlußzug nach Schreiberhau einlegte. Wir wollen hoffen, daß derselbe diesen Sommer bis Hirschberg weitergeführt wird. Ferner sei an dieser Stelle noch mitgeteilt, daß die Direktion der N.-G.-L. E. einem von uns schon längst geäußerten Wunsche teilweise Rechnung getragen und einen neuen Tarif ausgearbeitet hat, wonach jetzt von allen Stationen dieser Bahn im Verkehr mit den nachbarlich deutschen Bahnen nach allen Seiten sowohl einfache als auch Rückfahrkarten zu erhalten sind. Diese Vereinfachung wird zur Belebung des Verkehrs gewiß wesentlich beitragen.

Dem Sommerfrischenwesen widmen wir unausgesetzt unsere Fürsorge und haben wir uns keine Gelegenheit entgehen lassen, dieser Bewegung jederzeit fördernd zur Seite zu stehen. Die Ankündigungen in den verschiedenen Touristen- und Reisezeitungen haben wir im verflossenen Jahr wieder beibehalten, um die Bevölkerung auf unsere Gegend unausgesetzt aufmerksam zu machen. Neuerlich sind wir auch mit der Deutschen Alpenzeitung in Verbindung getreten, welche ebenfalls in dankenswerter Weise unser Gebiet mit behandeln will. Erwähnen will ich hiebei, daß demnächst durch den Gebirgsverein ein neues *F l a k* von der „Sommerfrische Reichenberg mit dem Jeschten- und Tsergebirge“ zur Ausgabe gelangt und waren wir bei der Zusammenstellung desselben bemüht, nebst hiesigen Aufnahmen auch die schönsten Punkte unseres Vereinsgebietes zu berücksichtigen.

Auch unsere Ortsgruppen haben während des verflossenen Jahres eine rastlose Tätigkeit entwickelt und verweise ich diesbezüglich auf die später folgenden Jahresberichte derselben. Daß sich der Gebirgsverein nach außen hin allgemeiner Anerkennung erfreut, beweist wohl der Umstand, daß uns die hochgeehrte Direktion der Reichenberger Sparkassa auch im verflossenen Jahr in hochherziger Weise mit Beiträgen von K 800.— für die Hauptkassa und K 800.— für die Ferienkolonie unterstützte; außerdem übermittelten uns noch die Erben nach dem verstorbenen Baron Heinrich von Liebieg K 200.— und ein ungenannter Wohltäter ebenfalls K 200.— für Vereinszwecke und gestatten wir uns für diese Spenden unseren tiefgefühltesten Dank hiermit zum Ausdruck zu bringen.

Über unsere Ferienkolonien und Studentenherbergen folgen später besondere Berichte, aus denen Sie entnehmen werden, daß beide Einrichtungen auch im verfloffenen Jahr unter ihrer ausgezeichneten Leitung eine gedeihliche Fortentwicklung genommen haben. Die Schülerfahrten wurden in den Ferien v. J. zum drittenmale durchgeführt und wird Ihnen ebenfalls ein späterer eigener Bericht Aufschluß hierüber geben; ebenso beziehe ich mich betreffs des Standes der Hauptkassa und wegen unseres Besitzstandes auf die späteren Berichte der betreffenden Amtswalter.

Der Mitgliederstand des Deutschen Gebirgsvereines beträgt gegenwärtig insgesamt 2410 Personen. Auf den Stammverein entfallen hievon 1395 und auf unsere 12 Ortsgruppen 1045. Was das Werben von Mitgliedern anbelangt, erlauben wir uns zu bemerken, daß wir im verfloffenen Jahre za. 800 bis 1000 gedruckte Aufforderungen hinausgeschickt haben. Es sind wohl hiemit ganz schöne Erfolge erzielt worden, aber die eingelaufenen Anmeldungen erreichten noch lange nicht die Ziffer, die wir uns versprochen hatten. Viele unserer Mitbewohner genießen wohl ganz gern die durch den Gebirgsverein geschaffenen Annehmlichkeiten, können sich aber bedauerlicherweise nicht entschließen, demselben als Mitglied beizutreten.

In Neustadt a. T. haben unsere, bis jetzt dem Stammverein angehörenden Mitglieder in dankenswerter Weise beschloffen, eine eigene Ortsgruppe zu gründen. Die nötigen Vorbereitungen sind bereits im Zuge und wird demnächst die gründende Versammlung stattfinden. Wir bringen unserer jüngsten Ortsgruppe schon jetzt die wärmsten Glückwünsche entgegen und hoffen, daß auch hier der Mitgliederstand nach der Begründung eine erhebliche Steigerung erfahren wird.

Betreffs unserer Kanzleitätigkeit bitten wir zur Kenntnis zu nehmen, daß die ein- und ausgehenden Schriftstücke im verfloffenen Vereinsjahr die erhebliche Ziffer von ungefähr 1500 Stück erreicht haben.

Ich habe mich im Rahmen vorstehender anspruchloser Ausführungen bemüht, Ihnen in gedrängten Umrissen ein Bild unserer Tätigkeit während des verfloffenen Vereinsjahres zu entwickeln und hoffe, daß Sie daraus die Überzeugung gewonnen haben, daß der Hauptauschuß jederzeit die allgemeinen Vereinsinteressen zu wahren bestrebt war. Am Schlusse dieses Berichtes müssen wir aber auch mit Gefühlen tiefster Dankbarkeit aller jener gedenken, durch deren Wohlwollen es allein ermöglicht wurde, die bisher betretenen Bahnen so erfolgreich weiter verfolgen zu können. In erster Reihe sind wir zu ganz besonderem Danke Seiner Exzellenz, dem hochgeborenen Herrn Grafen Franz Clam-Gallas verpflichtet, welcher uns auch im abgelaufenen Jahre wiederum durch die mannigfaltigsten Bewilligungen in unseren Bestrebungen unterstützte. Ferner müssen wir den hohen Reichsgräflich Desfours-Walderode'schen und Durchlaucht Fürst Rohan'schen Herrschaftsverwaltungen, sowie allen übrigen Förderern und Gönnern, u. a. auch den Vorstandsdamen der hiesigen Frauen-Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines für ihr neuerliches Entgegenkommen wärm-

stens danken. Auch den Schriftleitungen der beiden hiesigen Tagesblätter danken wir für die Aufnahme unserer jeweiligen Berichte.

Hoffnungsfreudig treten wir mit dem heutigen Tage in ein neues Vereinsjahr, mit dem aufrichtigen Wunsche, daß das bisher allseits bestandene gute Gedeihen auch fernerhin erhalten bleibe und der Deutsche Gebirgsverein durch fortgesetztes einträchtiges Zusammenwirken einer weiteren gedeihlichen Zukunft entgegen schreiten möge! —

III. Von der Verlesung der Tätigkeitsberichte der Ortsgruppen wird über Antrag des Herrn Prof. Tertsch Abstand genommen, da diese hier erscheinen:

Ortsgruppe Albrechtsdorf, Marienberg und Umgebung.

(Mitgliederzahl 105.)

Am 5. März 1905 fand die Hauptversammlung der gefertigten Ortsgruppe statt. Heutiger Mitgliederstand 105; Zuwachs 15, Abgang 8 Mitglieder. Der vorjährige Ausschuß entledigte sich in 19 gut besuchten Sitzungen rühmlich seiner übernommenen Arbeit. Unter anderem wurde das in Albrechtsdorf lang erstrebte Ziel, die Wiedereröffnung des Spitzberges nun endlich erreicht. Mit Hilfe des Tannwalder Verschönerungs-Vereines wurde oben das Gasthaus wieder aufgebaut. Der Aufstieg von Albrechtsdorf nebst Herstellung des Felsens kostete 520 K 17 h. Der Abstieg konnte noch nicht geschaffen werden und bleibt diese Arbeit für das heurige Jahr. Tannwald plant auch die Erbauung eines Aussichtsturmes. Markierungen wurden folgende geschaffen: 1. Im Orte selbst die Hauptweg-Markierung. 2. Wittighaus—Albrechtsdorf—Zinkstein—Schwarzbrunn rot-gelb. 3. Abzweigung auf die Steinkoppen (Marienberg) von der Markierung rot-gelb nur in gelb. 4. Spitzberg: Kammzeichen. 5. Abstiegmarkierung bis zum Gasthaus Clemens Görner.

Tafeln: Auf diesen markierten Strecken gelangten 21 Holztafeln mit 113 Ortsnamen und 15 Zinkgußtafeln mit 50 Ortsnamen zur Aufstellung, also zusammen 36 Tafeln mit 163 Ortsnamen. Der Ersparnis halber wurden die mit Blech beschlagenen Holztafeln von uns selber gemalt. Ferner wurden auf der Strecke Albrechtsdorf—Spitzberg drei Warnungstafeln und eine Tafel auf dem Spitzberg mit der Aufschrift „Zur Aussichtswarte“ angebracht. Für den Hauptweg in unserem Gebiete wurden 16 Stück Zinkgußtafeln mit der Aufschrift „Felschen“ — „Schneekoppe“ bestellt, die heuer zur Aufstellung gelangen dürften.

Am 8. Jänner 1905 beteiligte sich die Ortsgruppe an der gemeinsamen Sitzung. Im Orte selbst wurden verschiedene Bänke aufgestellt. Herr August Anders schenkte der Ortsgruppe ein Stück Grund zur Schaffung eines Ausflugsortes. Unternommen wurden unter reger Beteiligung 13 Ausflüge, 3 Lichtbildervorträge und 1 Ball. Der Kassenstand beziffert sich wie folgend: Die Einnahmen betragen mit Subventionen und Spenden im Orte selbst von K 537'61, zusammen K 1203'35. Ausgegeben wurde außer den bereits genannten K 520'17 für den Spitzberg, verschiedene Beträge für Markierungstafeln, Ansichtskarten

unv. K 1167'50, so bleibt ein Saldo von K 35'85, die wir auf neue Rechnung vortragen.

Die Wahl ergab folgenden Ausschuß: Herr Förster Wilhelm Marek, Marienberg, Herr Theodor Dreßler, Herr Dr. Ed. Fuchs, Herr Heinrich Mittelehrer in Albrechtsdorf, Herr Johann Köppler, Marienberg, Herr Duido Vabel, Albrechtsdorf, Herr Franz Noebel, Georgental, Herr August Anders, Albrechtsdorf, hievon in engerer Wahl zum Obmann: Herr Förster Wilh. Marek. Stellvertreter Herr Dr. Ed. Fuchs, Kassier Herr Theodor Dreßler, Stellvertreter Herr Johann Köppler, Schriftführer Herr Franz Noebel, Stellvertreter Herr Duido Vabel. In den erweiterten Ausschuß kamen die Herren: Josef Endler, Johann Köppler, Jos. Köppler, Anton Spindler, Anton Görner, Engelbert Vorbach, Theodor Hübner, Josef Stecker. Zu Kassaprüfern wurden bestellt die Herren: Hans Langer, Heinrich, Köppler, Eduard Schmidt.

Wir können nicht umhin auch an dieser Stelle allen Spendern, den betreffenden Vereinen, Herrn Aug. Anders und den übrigen Herren für das bewiesene Wohlwollen zu danken. Wir werden auch in diesem Jahre mit demselben Eifer fortfahren für wenig Geld viel zu schaffen.

Franz Noebel,
Schriftführer.

Wilh. Marek,
bz. Obmann.

Ortsgruppe Christophsgrund.

(Mitgliederzahl 90.)

Am 2. Feber 1904 fand die vorjährige Hauptversammlung statt. Nach Begrüßung durch den Herrn Vorsitzenden fand die Verlesung des Protokolles der Hauptversammlung vom Jahre 1903 und des Tätigkeitsberichtes statt. Beide wurden genehmigt. Hierauf erfolgte die Bekanntgabe des Kassaberichtes, dem Herrn Kassier wurde die Entlastung erteilt. In die Vereinsleitung wurden gewählt die Herren Bernard Knesch, Wenzel Michler, Wenzel Günther, Josef Richter, Heinrich Walter, Wenzel Seibt, Franz Lüh, Josef Breuer. Als Kassarevisoren wurden gewählt die Herren Heinrich Breuer und Bernard Lüh. Die Ortsgruppe hat einen Stand von 90 Mitgliedern. Die Studentenherberge wurde von 51 Studenten besucht, welche Nachtlager und Frühstück erhielten. Herbergsvater war Heinrich Breuer. Während des verfloffenen Vereinsjahres fanden 6 Ausschußsitzungen statt. Vor allem wurden wieder mehrere, zum Teil sehr prächtige Wege durch Markierung und Tafeln für Sommerfrischler und Touristen erschlossen, so der Waldweg von Eßersbach nach Sandorf, welcher von Sr. Erz. dem Herrn Grafen Clam-Gallas zur allgemeinen Benützung freigegeben wurde. Zur Hebung unserer Sommerfrische wurde im Jahrbuche unseres Gebirgsvereines und in der „Reichenberger Zeitung“ annonciert. Auch wurden wieder mehrere Ruhebänke teils neu aufgestellt, teils ausgebessert. Der Fremdenbesuch im verfloffenen Jahre war ein recht zufriedenstellender und wies gegen das Vorjahr eine Zunahme auf.

Samstag, den 25. Juni, veranstaltete die Ortsgruppe, gemeinsam mit dem Gesangsverein „Liederkrantz“ auf dem „Kreuzhübel“ eine

Sonnwendfeier, welche einen recht erhebenden Verlauf nahm. An dieser Stelle sei besonders der löblichen Gemeindevertretung für die kostenlose Überlassung des Holzes und der Musikkapelle des Herrn Bernard Knesch der Dank ausgesprochen.

Mittwoch, den 24. August, fand ein Nachmittagsausflug auf den Jeschen über Sandorf statt. Der Abstieg erfolgte gegen Kriesdorf. Ein anderer Ausflug, eine Kammwanderung bis Sandichen, mußte wegen Regenwetter unterbleiben.

Am Schlusse meiner Mitteilungen möchte ich nur wünschen, daß unsere Ortsgruppe weiter blühe und gedeihe als ein Glied jenes großen Verbandes, dessen Ziel es ist, Liebe und Begeisterung für unsere deutsche Heimat zu erwecken.

Wenzel Günther,
Schriftführer.

Bernard Knesch,
Obmann.

Ortsgruppe Morchenstern.

(Mitgliederstand 101.)

Der Vereinsausschuß war auch im abgelaufenen Vereinsjahre von dem eifrigsten Bestreben beseelt, recht viel zu schaffen, doch gebot das Verliegen der Mittel dem Wirken baldigst Einhalt. Im kommenden Jahre erhofft die Vereinsleitung durch einen bedeutenden Mitgliederzuwachs reichlichere Einkünfte zu schaffen weshalb zu Beginn der heurigen Reisezeit die Mitgliederwerbung emsig betrieben werden soll.

Die Arbeitsleistung erstreckte sich auf Anbringung von Markierungen, Aufstellen von Wegweisern, Wegausbesserungen und Unternehmen von Ausflügen.

Neu markiert wurden: 1. Zwei Wege über den Buchberg nach Mardorf und Josefstal. Anfangs in der Richtung Finkstein, dann der blau-roten Marke folgend auf dem zum Buchberge ansteigenden Berg Rücken führt der Weg bis vor das Forsthaus, wo eine Wegtafel die Richtungen Mardorf—Josefstal und Buchberg—Josefstal anzeigt. Der Weg in der erst genannten Richtung streift die sogenannte Bildtanne und mündet in Ober-Mardorf (Scholzeberg) auf die Bezirksstraße ein, während der andere unterhalb des Forsthauses in den Wald führt, den Steinbruch (aus einer Basaltader wird Straßenschotter gewonnen) zur Linken läßt und dann etwas ansteigend lauschige Waldlichtungen passiert, welche prachtvolle, abwechslungsreiche Landschaftsbilder bieten. (Zuerst wird der zackige Schwarzbrunnfamm mit dem Muchow und der Theresienhöhe sichtbar, später erscheint der Spitzberg im Vorder-, die Stephanshöhe und das Riesengebirge im Hintergrunde und endlich erblickt das Auge das herrliche obere Kammthal und die nordwärts davon auftauchenden Berge des Isergebirges.) Zuletzt trifft der Weg beim Gasthause des Josef Haupt in Unter-Mardorf die Fahrstraße. 2. Von der Kaiserhöhe bis zur Kreuzchenke (grüne Marke), als Fortsetzung der Markierung Bramberg—Kreuzchenke. 3. Von der Kaiserhöhe bis Grund (rot-grün), welcher Weg sodann von der Nachbarortsgruppe Wiesental über den Bramberg bis zum Wackelsteine bei Genersdorf geleitet wurde. 4. Über Ober-Georgental—Scholzeberg nach

Antonitwald (blau). 5. Im heurigen Frühjahr wird die gelb-rote Marke von Wittighaus—Bauden—Abrechtsdorf—Georgental—Zinkstein vom leggenannten Punkte über die „Kaiserhöhe“ bis zur Aussichtswarte am Schwarzbrunnfamme weitergeführt werden. — An folgenden Plätzen sind Wegtafeln (mehrere werden vielmehr erst nach der Schneeschmelze zur Aufstellung gelangen) angebracht worden: 1. Buchberg (2 Tafeln), 2. Kaiserhöhe (2 Tafeln) und Schwarzbrunnfamm (3 Tafeln). — Ausflüge wurden im verflossenen Vereinsjahre 10 unternommen, an denen sich durchschnittlich 26 Personen beteiligten: Am 24. April zu den Dösesfällen (18 Teilnehmer), am 7. Mai über Hirschwinkel nach Labau (47 Teilnehmer), am 26. Juni nach Marienberg—Bauden—Josefstal (28 Teiln.), am 10. Juli nach der Schneegrubenbaude—Schreiberbau (35 Teilnehmer), am 31. Juli nach dem Tschöfen—Christophsgrund—Machendorf (15 Teilnehmer), am 4. September nach Bramberg—Hennersdorf (51 Teilnehmer), am 18. September nach Klein-Tser—Karlstal—Grüntal (4 Teilnehmer), am 16. Oktober über Neudorf zur Schwarzbrunnwarte (28 Teilnehmer), am 8. Jänner nach Abrechtsdorf (15 Teilnehmer) und am 22. Jänner Rennwolfsparthie nach Hirschwinkel (18 Teilnehmer). Diese Ausflüge waren teils Familienausflüge teils strammere Tages- oder Halbtagsparthien. Bei denselben trat stets die größte Ginnütigkeit zutage, alle Kreise der Bevölkerung fanden sich hier zwanglos zusammen und war der Verlauf ein so angenehmer, daß sich diese zu einer beliebten Veranstaltung herausgebildet haben. Dem Rennwolfsparthie konnte heuer infolge der durch allzu reichliche Schneefälle verursachten schlechten Fahrbahn weniger gehuldigt werden.

Als Amtswalter waren tätig im verflossenen Vereinsjahre: Karl Schmidt, Obmann, Gustav Kleinert, Stellvertreter, Raimund Weiß, Kassierer, Raimund Endler, Stellvertreter, Josef Meißner, Schriftführer, Franz Neumann, Stellvertreter, Güterinspektor Hans Hirsche und Heinrich Posselt, Beiräte. Dem Vergnügungsausschusse gehörten an: Karl Schmidt, Gustav Kleinert, Franz Neumann, Heinrich Müller, Alexander Hartig, Adolf Wenzel und Anton Hübnert. Vorstandssitzungen wurden 8 abgehalten. Außer diesen beteiligte sich die Ortsgruppe an einer gemeinsamen Zusammenkunft der benachbarten Ortsgruppen Wiesental, Abrechtsdorf, Ober-Rammital, Ober-Mardorf. Diese Zusammenkunft verfolgte hauptsächlich den Zweck, um im Vereinsgebiete der erwähnten Ortsgruppen einheitliche Wegmarkierungen (hauptsächlich Anschließungen an die bestehenden Nachbarortgruppen) zu schaffen, Vereinbarungen über Aufstellung und Beschaffung von Wegtafeln zu treffen, Anregungen verschiedenster Art zu empfangen und auszutauschen und untereinander in beständiger Fühlung zu bleiben. Besonders sollen in Reisehandbüchern die dürftigen und mitunter sehr fehlerhaften, auch veralteten Darstellungen unserer herrlichen Gegend richtig gestellt werden. Auch gemeinsame Besuche der Ortsgruppen untereinander wurden in Anregung gebracht.

Die Kassagebarung weist an Einnahmen 300 K., an Ausgaben 258'60 K. auf. Der Turmbaufond „Kaiserhöhe“ beziffert sich auf 358 K.

Mögen auch fernerhin die Bestrebungen der Ortsgruppe bei unserer opferwilligen Bevölkerung das wohlwollendste Entgegenkommen finden und die Arbeitsfreudigkeit der Mitglieder und die im Vereine herrschende Einmütigkeit gewahrt bleiben.

Josef Meißner,
bz. Schriftführer.

Karl Schmidt,
Obmann.

Ortsgruppe Wurzelndorf und Umgebung.

(Mitgliederzahl: 108.)

Das abgelaufene Jahr können wir in Bezug auf Arbeitsfreudigkeit den vorangegangenen 19 Jahren würdig zur Seite stellen. Der Vorstand erledigte die eingelaufenen und ihm von der Jahresversammlung übertragenen Arbeiten in 2 Sitzungen, nahm die Wahl der Amtsverwalter vor und vergab die durchzuführenden Wegbauten. Es wurde der Weg von Grüntal über den Sattel des Schafberges nach Ober-Wurzelndorf gebaut, von dem sich leicht eine Abzweigung zum Bade anlegen ließe, wodurch man der staubigen Straße ausweichen könnte. Die zweite Wegstrecke, die der Verein baute, befindet sich am Fierberge und bildet die Fortsetzung des Parallelweges zum Bahngleise. Es wurde der Wazelsbach überbrückt und so der genannte, herrliche Aussicht ins Isertal bietende Parallelweg beim Bahnviadukte mit dem Fierplanwege verbunden. An Wegweisern gelangten 15 Stück mit 25 Tafeln zur Aufstellung. Die Zinkgusstafeln wurden von der Firma Joh. Stogmanns Söhne in Budweis bezogen. Am Stephansturme wurden in diesem Jahre keine Ausbesserungsarbeiten vorgenommen. Ein Fenster auf der oberen Warte wurde probeweise mit Glasscheiben versehen. Das in Kupferplatten eingravierte Aussichtsbild erfreut sich in Touristenkreisen der größten Beachtung. Ruchlose Hände hatten aus diesen Platten an den Pfingsttagen gegen 25 Stück Metallschrauben entwendet. Die Studentenherbergen erfreuten sich auch im Jahre 1904 eines regen Besuches; es übernachteten in Wurzelndorf 193, in Wilhelmshöhe 68 Studenten. Herr Wilhelm Riedel spendete den Besuchern der Wurzelndorfer Herberge das Frühstück, der Reichenberger Stammverein das Nachtmahl. — An Spenden gingen ein vom Stammverein 150 K; von der Gemeinde Pölaun 150 K; vom Herrn Bürgermeister Dr. Dohnsorg in Auffig 2 K. Allen Spendern sei der beste Dank ausgedrückt. Dem Vorstande gehörten an die Herren: Franz Reckziegel, Obmann; Franz Fiedler, Obmann-Stellvertreter; Ernst Kasper, Schriftführer; Rudolf Weinert, Stellvertreter; Reinhold Heyer, Zahlmeister; Heinrich Ruhn, Stellvertreter; als Vorstandsmitglieder: Dr. Nowotny, Julius Poffelt, August Preußler, Anton Porsche, Emil Siegmund, Berthold Bergmann.

Im Winter 1904 auf 1905 starb das rührige, langjährige Vorstandsmitglied Herr Heinrich Ruhn. Seitens der Ortsgruppe wird ihm ein dauerndes Andenken gewahrt bleiben.

Die Einnahmen betragen 1261 K 57 h; die Ausgaben 1267 K 99 h. Der Turmbaufond erreichte eine Höhe von 192 K 23 h. Dieser Fonds, bestimmt für die Ausbesserungen am Turme, wird gebildet aus dem Eintrittsgelde beim Besuche des Aussichtsturmes auf der Stefanshöhe. Jede erwachsene Person entrichtet 20 h; befreit hievon sind Mitglieder des Festschen- und Tsergebirgsvereines sowie Kinder und Schulklassen. Bei Schulen zahlen die erwachsenen Begleiter das Eintrittsgeld.

Der derzeitige Obmann Herr Oberlehrer Franz Redziegel übersiedelte am 1. März 1905 nach Bad Schlag. Der Vorstand überreichte ihm in der am 21. Feber 1905 abgehaltenen Sitzung einen schönen Geldstecher mit eingrabierter Widmung als Ehrengeschenk. Der Scheidende hat sich als Mitbegründer des Vereines, als langjähriger Schriftführer und zuletzt als Obmann um die Hebung und Entwicklung des Vereines große Verdienste erworben. Ihm sei auch an dieser Stelle nochmals der Dank zum Ausdruck gebracht.

Möge der Verein auch in Zukunft bestens gedeihen!

Ernst Kasper,
Schriftführer.

Ortsgruppe Oberes Kamnitztal.

(Mitgliederzahl: 122.)

Das vergangene Vereinsjahr hat wieder eine rege Tätigkeit wie die verflossenen Jahre aufzuweisen. In erster Reihe muß der Ankauf der Zuffelkoppe als Vereinseigentum in Betracht genommen werden, worauf jedes Vereinsmitglied stolz sein kann, diesen Punkt als Vereinseigentum betrachten zu können. Durch einiges Zusammenhalten der Vereinsmitglieder und hauptsächlich der Mitglieder des Touristenklubs „Deutsche Einheit“ wurde dieser Platz zu einem Erholungsorte umgewandelt, was von allen Besuchern anerkannt wird. Wenn auch die Aussicht nicht gerade großartig genannt werden kann, so übersieht man doch die engere Heimat des Kamnitztales in seiner ganzen Ausdehnung. Nicht umsonst haben die hier bestehenden Klubs geschaffen, denn ihre Arbeiten und Mühen finden erst jetzt die richtige Anerkennung, da die Koppe jetzt in die Hände des Gebirgsvereines gelangt und ein Hort der Touristik geworden ist.

Im verflossenen Vereinsjahre wurde eine weitere Neuerung bei dem schon so oft beschriebenen Tannwasserfall durch Herstellung eines neuen Zugangsweges geschaffen. Die Brücke wurde abgetragen, wodurch das ganze ein anderes Bild erhalten hat, welches seines Gleichen suchen muß.

Ferner wurde der Weg vom Tannwasserfall über die lange Schneiße, Grünstein, Schlangensichte neu besandet und fehlt nur noch die Ausbesserung und Besandung des Stückchens auf der Friedländer Herrschaft bis zur Stolpichstraße. Dieser Touristenweg ist die schönste Verbindung zwischen Stolpichstraße—Jozefstal Bahnhof und ist reich an Waldromantik; wir wollen hoffen, daß das Fehlende an Wegverbindung und Besandung in kurzer Zeit fertiggestellt werden wird.

Durch den im Vorjahre herrschenden Sturm wurde auch das Gebiet des oberen Rannitztales nicht verschont und waren die vielen Windbrüche Ursache, daß die beabsichtigte Ausbaunng des kürzeren Verbindungsweges von Josefstal gegen Christianstal nicht durchgeführt werden konnte.

Der Weg führt der Rannitz entlang aufwärts und mündet bei der Christianstaler Brücke; er ist dann als Promenadenweg zu betrachten und kürzt die Verbindung um einen Kilometer ab.

Die ehemöglichste Ausbaunng dieses Weges wird also im heurigen Vereinsjahre 1905 Sache der Ortsgruppenverwaltung sein. Das Geschaffene ist hauptsächlich der dem Gebirgsverein zu jeder Zeit freundlich gesinnten Herrschaftsdirektion zu danken; wir wollen hoffen, daß dieses Wohlwollen auch fernerhin der Ortsgruppe erhalten bleibt!

Eine bedeutendere Auslage ist der Ortsgruppe dadurch erwachsen, daß von Schieferdeckern mit ihren Pferden der Welsweg benutzt wurde und dadurch der weiche Boden zerstampft und die Ränder des Touristenweges beschädigt wurden. Eine solche Benutzung ist fernerhin nicht gestattet, da der Weg nur für Touristen hergestellt wurde.

Die Ortsgruppe hielt eine Haupt-Versammlung und vier Ausschuffigungen ab, bei welchen die notwendigsten Arbeiten besprochen wurden. Die Zahl der Studierenden, welche unsere Studentenherberge besuchten betrug 7, hievon waren 4 aus Deutschland und 3 aus Osterreich.

Wöge es dem Ausschuffe gegönnt sein, auch weiter hin so fort zu arbeiten, zum Nutzen und Gedeihen unserer Ortsgruppe und des ganzen Gebirgsvereines!

Franz Fischer,
Schriftführer.

Heinrich Zenkner,
Obmann.

Ortsgruppe Wiesental.

(Mitgliederzahl 123.)

Das 16. Vereinsjahr begann mit der Hauptversammlung am 29. Feber und zeigt wieder, dank der emjigen Tätigkeit des Ausschuffes, recht ansehnliche Erfolge. Vexterer bestand wieder aus 16 Mitgliedern und erledigte die Arbeiten in 8 Sitzungen. Den Hauptanteil an der Arbeit nahm der Neubau an der Brambergbaude in Anspruch. Die schon im Vorjahre geplante Vergrößerung kam heuer zur Durchführung. Der Bau wurde vom Baumeister Gebr. Sprenger ausgeführt und war anfangs Juni fertiggestellt. So gewährt die Baude jetzt dem Wächter eine geräumige und angenehme Wohnung und die Veranda vergrößert das Gastzimmer derart, daß an schönen Sommertagen eine große Zahl Ausflügler und Touristen Unterkunft findet. Der Bau kostet der Ortsgruppe 2400 K, welcher Betrag in jährlichen Raten (10) abgetragen werden soll. Für die Zuborkommenheit und lobenswerte Ausführung sei an dieser Stelle Herrn Baumeister Sprenger der beste Dank ausgedrückt. Für die Veranda mußte die Ortsgruppe 2 Tausend Stühle (120 K) anschaffen. Von der Veranstaltung eines größeren Festes anlässlich der Vergrößerung ward

abgesehen; es sollte vom Wirte eine kleine Eröffnungsfeier gemacht werden. Dies geschah am 19. Juni, einem herrlichen Sonntag, an dem die Klänge eines Vaudenkonzertes eine große Zahl Besucher auf unseren schönen Aussichtspunkt lockten. Da Herr Endler als Pächter den 10prozentigen Mehrbetrag für den Neubau nicht zahlen wollte und deshalb kündigte, erfolgte die Neuverpachtung durch öffentliche Ausschreibung. Von den gemeldeten wurde Herr Gärtner jun. vorgeschlagen, der auch am 1. Oktober einzog. Möge ihm ein guter Sommer ersetzen, was ihm durch den harten Winter abgeht.

Betreffs der Markierung hat sich die Ortsgruppe heuer ein Denkmal gesetzt, welches von ihrer Schaffensfreude Zeugnis gibt. Bei Stadt Wien wurde ein Wegzeiger gesetzt, der dem Orte gewiß zur Zierde gereicht und auch für die Dauer jeder Beschädigung Widerstand leisten wird. Eine vierkantige, 2½ m hohe Granitsäule zeigt dem Wanderer den Weg nach vier Richtungen. Vier zierliche Schutzsteine bewachen den Obelisken. Die Gesamtkosten desselben belaufen sich auf etwa 200 K. Einige beschädigte Wegzeiger fanden die notwendige Ausbesserung, die Markierung wurde teils ergänzt, teils aufgefrischt. Zur Durchführung eines Wegbaues vom Freischütz zum Seidemann und zum Turme fehlte es heuer an dem nötigen Gelde.

Ein größerer Ausflug der Ortsgruppe fand am 29. Mai in Gemeinschaft mit dem Gesangsvereine „Niedertranz“ statt, und zwar auf den Jeschken und nach Christophsgrund. Hier verschwand bald die trübe Stimmung, welche der in dichten Nebel gehüllte Jeschken in den Gemütern erzeugt hatte.

An der Hauptversammlung des Stammbereiches beteiligte sich die Ortsgruppe mit 6 Mann, und es erhielt die Ortsgruppe eine Unterstützung von 250 K bewilligt. An Spenden gingen ein von der Gemeinde 100 K, von Herrn Joh. Fischer 10 K für Anpflanzung. Die Zahl der Mitglieder ist gegen das Vorjahr um 10 gefallen, da einige übersiedelten, einige sich abmeldeten. Die Einnahmen betragen gegen 1040 K, die Ausgaben gegen 1000 K. Die Studentenherberge war verflossenen Sommer bedeutend stärker besucht als im Jahre vorher. Von den 48 Jünglingen waren 31 Reichsdeutsche, 17 Oesterreicher. Für das kommende Jahr obliegt der Ortsgruppe wieder die Erledigung manch wichtiger Arbeit. Die Baude möchte außen ganz verschlagen werden, die Veranda soll innen eine Verschalung erhalten. Der rauhe Winter hat an den alten, hölzernen Wegweisern wieder viel Schaden angerichtet, den eisernen beim „blauen Stern“ in Ober-Wiesental hat der Sturm umgebrochen. Der Schwarzbrunner Turm erfordert eine Markierung vom Mittelorte über Neudorf auf die Koppe. So möge denn die Ortsgruppe zielbewußt weiterarbeiten, um allen Anforderungen gerecht zu werden!

Emil Redziegel,
dzt. Schriftführer.

Franz Mitlehner,
dzt. Obmann.

IV. Die Erstattung des Kassaberichtes für das Jahr 1904 erfolgt durch den Zahlmeister Herrn Franz Steffan wie folgt:

Bilanz:

Baureferve	K 9.780 ¹²
Feschkeureferve	„ 10.229 ⁵⁷
Kassastand	„ 981 ⁸⁶
Zusammen	K 20.991 ⁵⁵

Als Guthaben sind noch zu rechnen:

Hübler'sche Führer	K 637 ⁸⁰
105 St. Vereinsabzeichen	„ 126 [—]
Summa	K 763 ⁸⁰

Geprüft und richtig befunden von:

Franz Scholz.

Ferd. Einzel.

Reichenberg, am 8. März 1905.

Herr Franz Scholz berichtet über Ersuchen des Vorsitzenden namens der Kassaprüfer, daß die vorliegende Kassa-Abrechnung geprüft und für vollständig richtig befunden worden ist. Außerdem stimmen die ausgewiesenen Saldos mit den vorhandenen Werten vollkommen überein.

Über Antrag des Herrn Scholz wird sodann dem Zahlmeister sowie dem Gesamtvorstand seitens der Versammlung die Entlastung erteilt.

V. Über den Besitzstand des Vereines berichtet in Vertretung für den Zeugwart Herrn Josef Matouschek Herr Adolf Kahl folgendermaßen:

Neuanschaffungen und Besitzstand.

Der Gesamtbesitz unseres Vereines wurde am Ende des Vorjahres mit 52.000 K bewertet. Seither erhielt er eine Vermehrung durch folgende Anschaffungen:

22 Zinkgustafeln für Ober-Maxdorf	K 101.20
18 „ „ Albrechtzdorf	„ 84.60
31 „ „ Christofsgrund	„ 207.55
8 „ „ Engelsberg	„ 52.80
36 „ „ die Hauptwegmarkierung Schneefoppe—Feschken	„ 772.63
1750 Wegmarken	} „ 213.10
Pfähle zc.	
Zusammen	K 1431.88

Es kann somit der ganze Besitzstand am 31. Dezember 1904 mit rund 54.000 K bewertet werden.

Ferner erstattet noch Herr Kahl über die von Herrn Matouschek verwaltete Hohenhabsburg-Kasse folgenden Bericht:

Rechnungs-Anweis über die Hohenhabsburg

vom 31. Dezember 1904.

1904	
Jan. 1.	An Saldo K 322.48
Besuche des Turmes:	
Jan. 31.	49 K 9'80
Febr. 28.	42 " 8'40
März 31.	185 " 37'—
April 30.	437 " 87'40
Mai 31.	1147 " 229'40
Juni 30.	1258 " 251'60
Juli 31.	731 " 146'20
Aug. 31.	1118 " 223'60
Sept. 30.	481 " 96'20
Okt. 31.	242 " 48'40
Nov. —	— " —
Dez. 31.	41 " 8'20
Besuche	
	5731 " 1146'20
" 31.	Erlös aus Postkarten " 255'07
" 31.	Zinsen pro 1904 " 24'46
Summa K 1748'21	
1905	
Jan. 1.	An Saldo vortrag . K 1155'21
" 1.	" Wert von 15000
	Postkarten . . . " 490'—

1904	
März 15.	Pacht an Herrn Baron Heinr. Viebig pro 1904 K 10'—
" 16.	100 Block Eintritts- scheine " 43'—
Mai 4.	Ausbesserungen des Talsperren-, Röhr- und Annenweges. " 40'—
Juni 28.	Herstellung des Tal- sperrren = Serpen- tinenweges . . . " 260'—
" 30.	Fremdenbücher III. und IV. . . . " 15'20
Nov. 30.	Ausbesserungen des Talsperren- u. des Serpentinweges " 118'—
Dez. 31.	Einkassieren d. Turm- gelde " 106'80
" 31.	Saldo " 1155'21
Summa K 1748'21	

Reichenberg, am 23. März 1905.

Josef Matoušek.

Die Hohenhabsburg-Kassa wurde am 17. Jänner 1905 von Herrn Adolf Kahle geprüft und in Ordnung befunden.

VI. Den vom Herbergsvater Herrn Paul Sollors zusammen-
gestellten Bericht über die Studentenherbergen erstattet in Verhinde-
rung desselben Herr Adolf Klinger wie folgt:

Infolge der günstigen Witterung des verflossenen Sommers hatte
die Studentenherberge die seit Bestand höchste Besuchsziffer aufzu-
weisen.

330 Gäste, gegen 280 im Vorjahre, strömten aus Deutschland und
Österreich in unsere Berge, alle wanderfreudig, alle begeistert von den
ungetannten Schönheiten des Jeschken- und Tsergebirges, — einig
darin, später einmal, wenn die Schulzeit in traumhafte Vergangenheit
gesunken ist, als Männer gelegentlich zurückzukehren.

Die Besucherzahl aus Österreich betrug 152, aus Deutschland 178.
Hiervon waren 76 Hochschüler und 254 Mittelschüler, welche uns 254 K
58 h Kosten verursacht haben, das ist zirka 85 h pro Kopf.

Die Zahl der Herbergsbefucher im ganzen Jeschken- und Tser-
gebirge war folgende:

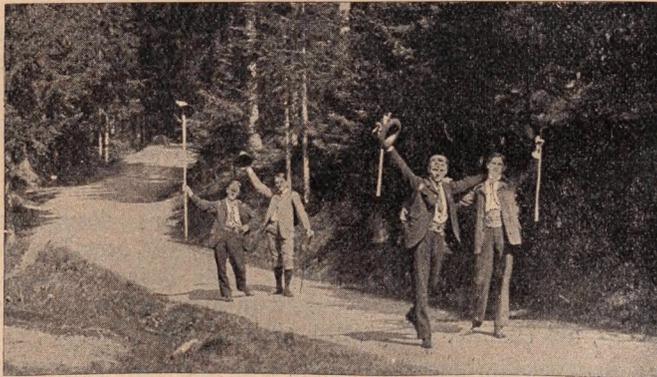
Herberge	Zahl der		Art der Verpflegung	Besuche auf				Besuche zusammen
	Betten	Not- lager		Hier- reich	Deut- sch- land	Hoch- schu- len	Mittel- schu- len	
Im Feschen- und Herberge.								
Christophsgrund . .	2	—	Nachtlager und Frühstück	21	30	8	43	51
Flinsberg (Pr.-Schl.)	10	n.Bed.	dto.	92	324	81	335	416
Gablonz a. N. . . .	7	—	dto.	23	17	9	31	40
Haindorf, Bez. Friedl.	nach	Bed.	Nachtlager	23	54	20	57	77
Johannesberg h. Gabl.	3	—	Nachtlager und Abendbrot	2	2	4	—	4
Unter-Mardorf . . .	3	—	Nachtlager und Frühstück	—	7	2	5	7
Neustadt a. T.	nach	Bed.	Nachtl., Frühst. u. Abendbr.	45	93	25	113	138
Kaspenau (Oberwit- tital) bei Friedland	nach	Bed.	dto.	28	161	36	153	189
Reichenberg	10	—	Nachtlager und Frühstück im „Café Kronprinz“	153	177	74	256	330
Unter-Tannwald . . .	5	—	Nachtl., Frühst. u. Abendbr.	84	71	23	132	155
Ober-Tannwald . . .	4	—	dto.	44	28	8	64	72
Wiesental	5	—	dto.	17	31	5	43	48
Wilhelmshöhe	3	—	Nachtlager und Abendbrot	24	44	9	59	68
Wurzelsdorf	6	—	Nachtl., Frühst. u. Abendbr.	55	138	47	146	193

Im Anschlusse hieran berichtet Herr Professor Hartl über die im vergangenen Jahre durchgeführten

Schülerfahrten

folgendes:

Der zur Veranstaltung von Schülerfahrten eingesetzte Ausschuss trat auch im verflossenen Jahre kurz vor Beginn der Ferien u. zw. am 7. Juli 1904 zu einer Sitzung zusammen, um die Berichte des Zahlmeisters und Schriftführers entgegenzunehmen und über die Aufteilung der vorhandenen Gelder zu beschließen.



Nach dem vom Zahlmeister Herrn Paul Sollors vorgelegten und nach erfolgter Prüfung genehmigten Ausweise betrug der Kassastand an dem genannten Tage K 2005'89, von denen K 1305'14 der allgemeinen Kasse angehörten, während von dem Vertreter der Staats-



Der Felsengipfel der Mittagsteine 1006 m im Jsergebirge.



13

gewerbeschule K 700'75 aufgebracht und dieser Schule zugewiesen wurden. Es entspricht dies dem bei Gründung des Ausschusses aufgestellten Grundsatz, daß die von den Vertretern der einzelnen Schulen gesammelten Beträge speziell diesen Schulen zuzufließen haben.

Außer den oben angeführten Summen verwendete die Oberrealschule 90 K, das Obergymnasium 47 K und die Lehrerbildungsanstalt 25 K für ihre Schülerfahrten, welche Beträge zum Teil aus Ersparungen aus dem Vorjahre erübrigten, teils aus eigener Kasse bestritten wurden.

In Anlehnung an die in den früheren Jahren durchgeführte Verteilung wurde vom Ausschusse beschlossen, aus der **a l l g e m e i n e n K a s s e** folgende Beträge anzuweisen:

der Gewerbeschule	K 100'—
der Handelsakademie	" 85'—
der Lehrerbildungsanstalt	" 385'—
dem Obergymnasium	" 175'—
der Oberrealschule	" 150'—
der Webeschule	" 130'—
zusammen	K 1025'—

so daß in der allgemeinen Kasse K 280'14 verblieben.

Mit diesen Mitteln und den oben angeführten besonderen Beträgen, über welche einzelne Schulen verfügten, wurden 24 Schülerfahrten mit zusammen 76 Teilnehmern veranstaltet. Über die Verteilung auf die einzelnen Schulen gibt die folgende Tabelle Aufschluß, welche auch einen vergleichenden Überblick über die Jahre 1902, 1903 und 1904 gewährt.

S c h u l e	1902		1903		1904	
	Gruppen	Schüler	Gruppen	Schüler	Gruppen	Schüler
Gewerbeschule	6	22	8	28	9	27
Handelsakademie	1	4	1	4	1	3
Lehrerbildungsanstalt	5	15	6	20	6	18
Obergymnasium	} 3	10	2	8	3	10
Oberrealschule			2	7	3	12
Webeschule	2	7	3	10	2	6
Zusammen	17	58	22	77	24	76

Gegenüber dem Vorjahre hat sich demnach die Zahl der Gruppen um 2 erhöht, die Zahl der ausgesandten Schüler jedoch um 1 vermindert. Es wäre jedoch unrichtig, aus dem letzternächsten Umstande auf einen Rückgang unserer jugendfreundlichen Einrichtung zu schließen. Denn der unbedeutenden Verminderung der Teilnehmerzahl steht die Tatsache gegenüber, daß der Ausschuß nicht sämtliche verfügbaren Mittel in Anspruch nahm, sondern die oben ausgewiesene nicht unbeträchtliche Summe von K 280'14 zurücklegte, was aus mehrfachen Gründen gebilligt werden muß.

Eine weitere Ausgestaltung haben die Schülerfahrten im verfloßenen Jahre durch Erweiterung des Reisegebietes erfahren, indem

eine Gruppe des Gymnasiums das Erzgebirge, eine Gruppe der Gewerbeschule, der sich noch ein auf eigene Kosten reisender Schüler angeschlossen hatte, den Böhmerwald durchwanderte. Für letztgenannte Gruppe hatte der Schriftführer eine Unterstützung von 40 K vom deutschen Böhmerwaldbunde erwirkt, der uns auch zwei „Führer“ kostenlos überließ.

Die Schülerfahrten des verflossenen Jahres waren durch das anhaltend schöne, regenlose Wetter begünstigt, und es spricht daher aus allen, von den Gruppenleitern vorgelegten Berichten die ungetrübte, herzliche Freude an den schönen Wanderungen durch unsere heimischen Gebirge. Von diesen Berichten seien zwei hervorgehoben, nämlich der mit einer hübschen Kartenskizze versehene, durch besondere Genauigkeit ausgezeichnete Ausweis des Gymnasiasten F. König sowie der ausführliche, von warmer Natursfreudigkeit erfüllte Bericht des Gewerbeschülers Karl Kreher.

Aus allen Berichten aber klingt neben der Freude an dem Gesehenen eine herzliche Dankbarkeit für die Gönner der „Schülerfahrten“ heraus, denen unsere fahrenden Schüler ihre frohen Wandertage zu danken haben.

So schließt z. B. ein Bericht mit den Worten: „Die Ferienzeit ist nun vorüber; doch unvergeßlich wird mir diese Zeit für mein späteres Leben bleiben. Ich bin all den gütigen Spendern großen Dank schuldig, denn sie sind die Urheber dieser schönen, so angenehm und fröhlich verlaufenen Stunden.“ Und ein anderer Gruppenleiter schreibt: „Jeder von uns trug das Gefühl der Dankbarkeit im Herzen gegen alle, welche es durch ihre gütige Freigebigkeit ermöglicht haben, daß wir so froh die herrliche Gebirgswelt durchwandern konnten. Darum treudeutschen Gruß und herzlichen Dank für die uns erwiesene Wohlthat!“

Um es den Schülern zu ermöglichen, den Förderern der Schülerfahrten unmittelbar ein Zeichen des Dankes zu senden, wurden im verflossenen Jahre größere Grußkarten herausgegeben, welche von sämtlichen Teilnehmern unterzeichnet und den p. t. Spendern zugesendet wurden. Letztere können aus diesen Karten, die auch in den nächsten Jahren in Verwendung kommen sollen, sofort den jeweiligen Umfang unseres Unternehmens erkennen. Außerdem wurde durch die Ausgabe dieser Karte die in den früheren Jahren geübte Zusendung von Ansichtskarten seitens der einzelnen Gruppen an die Spender überflüssig, was nebenbei auch eine Ersparung an Porto bedeutet.

Wie in den früheren Jahren, so wurden auch im letzten Sommer jedem fahrenden Schüler 10–15 Stück der mit dem Schülerfahrtenbildchen gezierten Grußkarten mitgegeben. Die neue Auflage dieser Karten ist in etwas veränderter Ausstattung erschienen und trägt einen reizenden Wanderspruch, den der liederreiche fahrende Geselle Rudolf Raumbach für unsere Schülerfahrten einsandte. Er lautet:

Um gestern und morgen bekümmre dich nicht
Und streife die Sorgen vom ernstern Gesicht,
Laß klingen und tönen ein Wanderlied hell
Und trinke des Schönen lebendigen Quell!

Die Aufbringung der zur Durchführung der Schülerfahrten erforderlichen Mittel geschah zum Teil durch persönliches Werben, in erster Linie aber durch öffentliche Aufrufe, für deren Aufnahme wir den beiden hiesigen Tagesblättern ebenso dankbar verpflichtet sind, wie für die Veröffentlichung der unseren Zwecken zustießenden Spenden. Von bestem Erfolge erwies sich die Verendung des durch das Spendenverzeichnis 1903/04 ergänzten Aufrufes an jene Persönlichkeiten, von denen wir eine Förderung unseres Unternehmens berechtigterweise erwarten durften. Es sei auch an dieser Stelle allen diesen geehrten Spendern unser herzlichster Dank ausgesprochen.

Goffen wir, daß uns das freundliche Entgegenkommen, das wir bisher in allen Kreisen unserer jugendfreundlichen Bevölkerung gefunden haben, auch fernerhin zuteil werde, damit wir auch in der Zukunft alljährlich eine stattliche Zahl wanderfroher deutscher Jünglinge ausfenden können in unsere schönen heimatlichen Berge, zu körperlicher und geistiger Erholung, zur Kräftigung ihrer Liebe für Heimat und Volk.

Verzeichnis der für die Schülerfahrten in der Zeit vom 1. August 1903 bis 1. August 1904 eingelaufenen Geldspenden.

A. M. Fr. K	10.—	Rahl Philipp und Frau	5.—
Appelt Anton	10.—	Rahl Josef A.	5.—
Aubin Carl	20.—	Rarrer Heinrich, Habendorf	20.—
Bablich Friedrich	10.—	Kirchhof Carl	5.—
Band Robert	5.—	Klinger Johanna Frau	10.—
Bartel Josef	2.—	Klinger Wilhelm	10.—
Beuer F. M.	20.—	Klingmüller, Ingenieur	4.—
Bezirksparkasse	10.—	Knobloch Josef	5.—
Brey Dr. Max	10.—	Kotter Dr., Köchlig	10.—
Buder Gustav, Erzdechant	5.—	Kränzchen i. B.	10.—
Demuth Th., Prof. und Frau	10.—	Lambrecht W., Göttingen	28.20
Demuth Adolf	10.—	Liebieg Alice Baronin	20.—
Verein deutscher alter Studenten	50.—	Ludwig Ritter von Liebieg	10.—
Ehrlich Josef von	20.—	Liebieg Anna von	10.—
Ertes A. Frau	5.—	Liebieg Baron Theodor	100.—
F. R.	1.—	Liebieg Fina Baronin	20.—
Falcke Anna Frau	10.—	Linser Rudolf	20.—
„Fester Tag“	10.—	Ludwig Carl	6.—
Frank Gustav	20.—	Massopust Julius	5.—
Geisler Adolf	10.—	Meininger Ernst	6.—
Gemeinde-Sparkasse	20.—	Meißner Josef C.	20.—
Ginzley J., Maffersdorf	100.—	Molitor Dr. J., Maffersdorf	5.—
Grohmann, Professor, Linz	5.—	Mrzina Anna Frau	25.—
Grötschel Adolf	10.—	Mrzina Marie Fr.	10.—
Gruner Robert	10.—	Müller A. u. G.	5.—
Gube Johann	6.—	Müller, Advokat Dr. Alfred	10.—
Hartl Hans, Professor	94.—	Neumann S. S.	100.—
Hauptmann Josef	5.—	Oppenheimer L. Baron	20.—
Hauptmann Josef	10.—	Pazarnek Dr.	5.—
Herzig, Direktor, Braunau	50.—	Phonographen-Gesellschaft bei Pflücke	22.—
Hastwek Ludwig und Frau	20.—	Pilz Dr.	5.—
Hoffmann Adolf, Görlitz	50.—	Pischniger Aug. Frau	10.—
Hufschy A.	3.—	Pluhar Eugen	5.—
Jakob Adolf	5.—	Profeld F. W.	40.—
Jakowit Wilh. F.	5.—	P. S.	1.—
Zanowsky, Professor	5.—		

N. F.	1.—	Staden Dr.	5.—
Kaeze Robert	10.—	Stadtrat Reichenberg	50.—
Reichenberger Sparkasse	100.—	Stammtischgesellschaft bei Leimer	10.—
Kiepe, Direktor C.	10.—	Stammtischgesellschaft Pilsner Bierstube bei Plischke	21.—
Ringelhaan Dr.	5.—	Stiepel Gebrüder	56.50
Rostowetz F. J.	3.—	Stiepel Gebrüder	21.35
Rudolf, Bürgerschuldirektor	4.—	Stöhr Hugo	20.—
Salomon Franz, Aschaffenburg	11.70	Stumpe Robert, Tiefenbach	20.—
Salomon Josef J.	20.—	Sühne-Betrag	6.—
Säfer Ernst	5.—	Tschect, Inspektor	5.—
Schär, Professor, Hörter	5.—	Thyll Dr. Robert	10.—
Schiller Adolf	5.—	Trentler Leop. Frau	25.—
Schirmer Gustav	20.—	Ungenannt	5.—
Schicht Franz	20.—	W. J.	5.—
Schmitt Helene von	100.—	Weiß Baron Hofrat	10.—
Schüder Dr. Karl und Frau	10.—	Werner Franz und Frau	10.—
Schüllerausflug	1.—	Weydlich Dr.	10.—
Schulhof Ludwig	5.—	Wondrak Josef	10.—
Seiche Josef	3.—	Zemanek Heinrich	10.—
Seidel F. J.	5.—	Zettl Alex.	5.—
Siegmund Ernst von	50.—	Zimmermann C. von	50.—
Siegmund Franz von	20.—		

Paul Sollors, Zahlmeister.

VII. Über die Ferienkolonien erstattet der unermüdlische Leiter derselben, Vereinsobmann Herr Josef Beuer, einen ebenso eingehenden wie interessanten Bericht, der mit großem Beifall aufgenommen wird und seinem Wortlaute nach an anderer Stelle erscheint.

VIII. Anträge der Ortsgruppen:

Von 9 Ortsgruppen sind Anträge um Unterstützungen für das kommende Vereinsjahr rechtzeitig eingegangen und wird über Vorschlag des Hauptauschusses seitens der Versammlung den Ortsgruppen: Abrechtsdorf 250 K, Christophsgrund 100 K, Johannesberg 100 K, Liebenau 100 K, Morchenstern 150 K, Neustadt 50 K, Oberes Rannitztal 200 K, Wiefental 250 K, Wurzelzdorf 200 K bewilligt.

Für eine Ortsgruppe, die sich bis jetzt noch nicht gemeldet hat, werden 50 K zurückgelegt.

Herr Schnaderbeck von der Ortsgruppe Oberes Rannitztal ergreift hierauf das Wort und gibt namens dieser Ortsgruppe die Anregung, daß sich der Gebirgsverein an der deutsch-böhmischen Ausstellung 1906 in Reichenberg beteiligen solle. Herr Schnaderbeck glaubt, daß dies in der Weise geschehen könnte, daß der Hauptauschuß und jede einzelne Ortsgruppe die schönsten Punkte ihres Tätigkeitsgebietes photographisch aufnehmen lasse und daß diese Bilder dann in geeigneter Weise zur Ausstellung gebracht werden.

Der Vorsitzende, Herr Obmann Beuer, bemerkt hierauf, daß auch der Hauptauschuß sich mit dieser Frage bereits eingehend beschäftigt und im Prinzip die Beteiligung an der Ausstellung beschlossen habe. Er werde dies im vollen Umfange und selbstverständlich mit sämtlichen Ortsgruppen tun und denke sich die Sache so, daß in einem zweckentsprechenden Bauwerke, vielleicht einer Unterkunftshütte, die Ausstellung eingerichtet und dem Besucher die Schönheiten des Jeschen- und Ner-

gebirges und das, was der Gebirgsverein bisher geschaffen hat, vor Augen geführt werden soll.

Der Hauptauschuß wird im übrigen in dieser Angelegenheit mit den Ortsgruppen später noch in Fühlung treten. (Zustimmung.)

IX. Über Antrag des Herrn Prof. Sübler wird der Mitgliedsbeitrag für 1905 wieder mit 3 K festgesetzt.

X. Den Voranschlag für 1905 bringt Herr Adolf Weiß zur Verlesung und wird derselbe seitens der Versammlung stimmeneinhellig genehmigt.

Voranschlag für das Jahr 1905.

Einnahmen:	K	Ausgaben:	K
1. Kassastand am 1. Jan. 1905	980'—	1. Offene Rechnungen am 1. Jänner 1905	2200'—
2. Mitgliederbeiträge:		2. Beiträge an die Ortsgruppen	1450'—
a) v. Stammvereine	4000'—	3. Abgabe an die Baureserve	900'—
b) von den Ortsgruppen	3000'—	4. „ „ „ den Feschenfond	400'—
	7000'—	5. Wegbauten und Martierungen im Gebiete des Stammvereines	1100'—
3. Unterstützung der löblichen Reichenberger Sparkassa:		6. Ausbesserungen und Instandhaltungen im Gebiete des Stammvereines	400'—
a) Mitgliedsbeitrag	800'—	7. Abgabe an die Ferienkolonie-Kassa:	
b) Ferienkolonie	800'—	a) Sparkassa-Unterstützung	K 800
4. Ballerträgnis	832'24	b) Ballerträgnis „	350
5. Ertrag der Ankündigungen im Jahrbuche	1000'—	8. Erhaltung der Studentenherbergen im Feschen- und Isergebirge	750'—
6. Erlös für den „Führer“	200'—	9. Kosten des Jahrbuches	1700'—
7. Verschiedene Einnahmen	97'76	10. Zeitungs-Anzeigen und Reklame-Kosten	250'—
		11. Verwaltungskosten:	
		a) Entlohnung von Schreibkräften, Bücherei und Drucksachen	K 500
		b) Kanzleierfordernisse u. Reisespesen „	300
		12. Erhaltung des Wetterhäuschens	120'—
		13. Vereinsdiener	400'—
		14. Verschiedene Ausgaben	90'—
	K 11.710'—		K 11.710'—

XI. Aus den hierauf vorgenommenen Ergänzungswahlen in den Hauptauschuß gingen die Herren: Dr. Ludwig Ahtner, Adolf Hoffmann, Adolf Klinger, Jos. Leubner, Rich. F. Richter, Franz Steffan und Prof. Leop. Tertsch als wiedergewählt hervor.

XII. Als Kasseprüfer für 1905 werden abermals die Herren Ferd. Ginzl, Edmund Kittel und Franz Scholz wiedergewählt.

XIII. Mitteilung:

Der Vorsitzende, Herr Obmann Beuer, macht die Mitteilung, daß die Reichenberger Sparkasse heuer abermals beschlossen habe, den Gebirgsverein mit dem namhaften Betrage von 1600 K und zwar 800 K für die Ferienkolonie und 800 K für Vereinszwecke zu unterstützen.

Der Vorsitzende nimmt Veranlassung, der Reichenberger Sparkasse namens der Vereinsleitung hiefür wärmstens zu danken und erheben sich über Ersuchen desselben, die Anwesenden zum Zeichen des Dankes von den Sitzen.

Herr Franz Andr. Hoffmann widmet sodann der Tätigkeit des Hauptausschusses unter der vortrefflichen Leitung des Obmannes Herrn Beuer sowie der Tätigkeit der Ortsgruppen-Leitungen warme Worte der Anerkennung, welche von lebhaftem Beifall begleitet werden.

Herr Obmann Beuer dankt hierauf in seinem sowie im Namen des Hauptausschusses für die anerkennenden Worte des Herrn Hoffmann.

Da die Tagesordnung hiermit erschöpft ist, dankt sodann der Vorsitzende allen Anwesenden für ihr Erscheinen und für die Aufmerksamkeit, mit welcher an den Verhandlungen teilgenommen wurde und schließt hierauf um 26 Uhr die Jahreshaupt-Versammlung.

Unsere Ferien-Kolonien 1904.

Von Josef Beuer.

„Pfleger der Jugend schafft reifiges Alter.“

Anschließend an meine früheren Berichte kann ich über diesen Zweig unserer gemeinnützigen Tätigkeit vom vergangenen Jahre nur wieder Günstiges mitteilen und mich in Kürze dahin fassen, daß wir, Dank der uns entgegengebrachten Unterstützungen, abermals so glücklich waren, 120 Kinder, wie im Jahre 1903, in unsere Ferienkolonien aufzunehmen und daselbst, wie schon seit vielen Jahren, durch volle fünf Wochen zu verpflegen. Wie stets, wurde mit Beginn des Frühling's, beim Erwachen der Natur, der übliche Aufruf an die Herzen unserer vielen Freunde gerichtet und um Beiträge zur Durchführung der 18. Ferien-Kolonien gebeten; die Spenden liefen ziemlich zahlreich ein und auch der hochgeborene Herr Besitzer der Unterkunftsstätten, Seine Erzellenz Graf Franz Clam-Gallas hatte in entgegenkommender Weise die Wiederbenützung gütigst gestattet.

Wir konnten sonach Anfang Juni an die Schulleitungen um Erstattung von Vorschlägen herantreten und am 11. Juli bereits die diesbezügliche Auswahl treffen, nachdem vorher die Heimstätten gründlicher Reinigung und Herrichtung zur Aufnahme der kleinen Gäste

unterzogen und die Einrichtungen entsprechend ergänzt und verbessert worden sind. Unter der bewährten Unterstützung des Herrn k. k. Oberbezirksarztes, Dr. Josef Müller, vollzog sich die Auswahl in kurzer Zeit und wurden unter der fast doppelt so großen Zahl von Bewerbern 66 Mädchen und 54 Knaben für besonders aufnahmswürdig befunden. Am 16. Juli wurde auf dem üblichen Wege über Josefstal die Mädchen-Kolonie in Christianstal und am 18. Juli die Knaben-Kolonie in Tschernhausen bezogen und fanden an diesen Tagen vorher das Abwägen der Kinder und das Beteilen derselben mit neuen Hüten und Blusen statt. Auch diesmal hatten sich zur Abfahrt nicht nur die Angehörigen der Kleinen, sondern eine große Anzahl teilnehmender Freunde am Bahnhofe eingefunden, um Zeugen zu sein, von den rührenden Abschiedsszenen, aber auch, um die Überzeugung zu gewinnen, welche dürftiges und erholungsbedürftiges Kinder-Material hier versammelt war, denen allgemein ein Hinausgehen in Luft und Sonne Noth tat. Reiche Segenswünsche in die Ferne mitnehmend, verlassen die Kinder auf fünf Wochen Heimat und Elternhaus, um in den ozonreichen Wäldern des Fergebirges neue Kraft und Erholung zu suchen, um in süßem Nichtstun und munterer Gesellschaft die Lungen zu weiten und den Körper zu stählen und um aufs neue nach vollzogener Wandlung den sprechendsten Beweis dafür zu erbringen, welche großer Segen in der Einrichtung der Ferienkolonien liegt.

Die Leitungen waren, wie stets, umsichtig und aufopfernd und lagen abermals in den durch so viele Jahre erprobten Händen der Fräulein Louise Meißl und des Herrn Lehrer Josef Schubert, welche nach besten Kräften vom Herrn Lehrer Oswald Kunze und Fräulein Anna Fregler in ihrem schweren und verantwortungsvollen Amte unterstützt wurden. In beiden Kolonien verstanden es die Leitungen, sich die Herzen der Kinder im Fluge zu erobern und es herrschte vom Anfang bis zur Scheidestunde ein inniger herzlicher Verkehr zwischen den Führern und den Kleinen, der durch nichts gestört wurde, als den einzigen trüben Gedanken, daß diese schönen Stunden auch ihr Ende finden müssen.

Das Wetter des vorigen Sommers, der ewig lachende Himmel und die anhaltend schönen Tage kamen den Kindern ungemein zu statten; alle Tage wurden daher größere oder kleinere Ausflüge in die landschaftlich so schönen Umgebungen unternommen, der schattige Wald mit seiner kühlenden Frische und den Schätzen an Beeren wurde oft und gerne aufgesucht, aber auch in Hof und Garten tummelte sich die kleine Gesellschaft gern bei Spiel und Sang herum, so daß auch nicht ein Augenblick übrig blieb, in welchem über Langeweile zu klagen gewesen wäre. Heiter und fröhlich, wie das Wetter, flossen für unsere Schützlinge die Tage dahin; während die Mädchen fleißig die Umgebung durchstreiften und den Lieblingspunkten: Königshöhe, Blattneiteich, Neuwiese, Wittighaus, Welz usw. wiederholten Besuch abtäteten und auch zu dem großartigen Bau der Friedrichswalder Talsperrre geführt wurden, hatten die Knaben Gelegenheit, alle Ortschaften der Umgebung von Tschernhausen kennen zu lernen und unter kundiger Führung viel Neues und Interessantes zu sehen. Die um das Wohl der Kinder besorgten Herren: Franz Edler von Siegmund und Adolf Hoff-

mann, hatten wieder die Güte, die Knaben-Kolonie nach Friedland und Görlitz zu Gaste zu laden, woselbst ihnen unvergeßlich schöne Stunden reicher Gastfreundschaft geboten wurden, deren Erinnerung zu den schönsten des Aufenthaltes zählt.

Die Leitung der Mädchen-Kolonie hatte auch diesmal ein „Abschiedsfest“ veranstaltet, welches am 15. August stattfand und folgende reichhaltige und genußreiche Vortragsordnung enthielt: 1. Willkommgruß, Chorgesang; 2. Hypnotisiert, Lustspiel v. Christen; 3. Zufriedenheit, Lied; 4. Im Tropfchen, Soloscherz; 5. Abschied vom Walde, Lied; 6. Fräulein Bernegroß, Schwank; 7. Plaudertasche, Soloscherz; 8. Der Kinder-Dank und 9. das Kolonie-Lied. Die Aufführung, welche in allen Teilen als höchst gelungen bezeichnet werden konnte, fand den wohlverdienten Beifall der zahlreichen Zuhörer und die Anerkennung sowie den Dank des Berichtstatters. Die Kolonisten Margarete Neumann sprach den üblichen Dank in recht überzeugender und gefühlvoller Weise worauf dem obligaten Kaffee- und Kuchen-Schmause und darauffolgendem Tanze gehuldigt wurde.

Am Geburtsfeste Seiner Majestät des Kaisers fand in der Kapelle zu Christianstal Gottesdienst statt, woran die Kinder sich beteiligten und am Schlusse durch Absingen der Volkshymne ihren patriotischen Gefühlen Ausdruck verliehen; auch die Knaben-Kolonie feierte diesen Tag in festlicher Weise und veranstaltete Abends einen Fackelzug. Mit dem 20. August war der bestimmte Zeitraum für die Mädchen-Kolonie verstrichen und wurde dieselbe an diesem Tage vom Obmann heimgeholt; kurz nach 1 Uhr nachmittags fand der Abmarsch von der so lieb gewonnenen Scholle statt, nachdem den Kindern noch vorher in Erinnerung gebracht worden war, dieser Stätte glücklicher Stunden und ihrer Wohltäter nicht zu vergessen und der Pflicht der Dankbarkeit stets eingedenk zu bleiben. Bei prächtigstem Wetter ging es nun hinab zum idyllischen Kamnitzale, wo im Hotel zur Post in Unter-Maxdorf schon der Kaffee bereit stand, welcher den Kleinen nach 1½tündigem Marsche trefflich mundete. Hierauf fand die Abwägung der Kinder statt, auf welche später zurückgekommen wird, und um 4 Uhr fuhren dieselben in zwei, von der k. k. Staatsbahnleitung freundlichst beigestellten direkten Wagen von Josefstal ab und langten nach fröhlicher Fahrt gegen $\frac{1}{2}$ 7 Uhr abends wieder in der Heimat an, wo sie am Bahnhofe von den Angehörigen und einer großen Menschenmenge auf das freudigste begrüßt und empfangen wurden.

Am 22. August wurde auch die Knaben-Kolonie vom Berichterstatter zurückgeführt; freudig überrascht wurden hier die Teilnehmer durch die Aufführung des Viederspieles: „Eine Wanderung durch die Heimat“ von Schuldirektor Josef Bez in Graz, welche vor dem Abschiede im Schulzimmer zu Tschernhausen von sämtlichen 54 Kolonisten vorgelesen wurde. Die musikalische Begleitung besorgten Herr Lehrer Oswald Kunze und Herr Paul Schubert, ersterer auf dem Harmonium, letzterer auf der Violine, während die Leitung Herr Lehrer Josef Schubert besorgte. Die Aufführung war eine musterhaft gute und wirkte sowohl die Chorgesänge, wie die Solo-Vorträge vom Kolonisten Mölbner, Trommel- und Triangelbegleitung von den Ko-

Ionisten Breuer und Drazdanský, erhebend, so daß es am Schlusse derselben reichen Beifall gab. Mit Absingung des Kolonie-Liedes schloß der musikalische Teil, worauf der Kolonist Gustav Palme folgende vom Herzen kommende und zu Herzen gehende Worte des Dankes an den Obmann richtete:

Hochgeehrter Herr!

Wir sind im Begriffe, das traute Ferienheim zu verlassen, wo es uns so gut gegangen ist, wo wir durch Ihre gütige Fürsorge und die freigebige Hand manches edlen Gönners so vieler Wohlthaten theilhaftig geworden sind, und wo wir so manche Freude erlebt haben. Bei frohem Spiel und Sang sind uns die 35 Tage nur allzu rasch dahingeschwunden; gesunder und kräftiger kehren wir heim zu unseren lieben Eltern, denn trefflich hat uns gemundet die reichliche und schmackhafte Kost. An nichts hat es uns gefehlt; Sie haben, hochgeehrter Herr, für alles wohl gesorgt. Sie haben uns gesandt in Sonn' und Luft, so möge auch warmer Sonnenschein Ihre ferneren Tage verklären und der Hauch edler Menschenliebe Ihr Herz erquickn, wir aber wollen uns bestreben, es Ihnen einstens gleich zu tun!

Dieser dankte seinerseits den Kindern, namentlich aber den beiden Herren Lehrern Schubert und Kunze für die brave Durchführung und die gehaltenen Mühen und brachte den Knaben in Erinnerung, die schönen Tage der Koloniezeit stets vor Augen zu halten und allen guten Menschen, welche für sie gesorgt und geopfert haben, ein dankbares Gedenken zu bewahren. Um 1 Uhr nachmittags ward auch hier von traurer, liebgekommener Stätte Abschied genommen, und gegen 3 Uhr mit hellem Liederklang der heimatliche Boden wieder begrüßt; noch ein Händedruck und ein aufrichtiges „Vergelt's Gott“ und fort stürmten die Kinder, begleitet von Eltern und Geschwistern, dem Elternhause zu, um daselbst immer wieder zu erzählen von den herrlich schönen Tagen frohen Genießens, von den vielen Ausflügen und von all dem Guten und Lehrreichen, was sie genossen! —

Wie schon oben bemerkt, fanden unsere Bitten um Unterstützung vielfach Gehör und bei offenen Herzen auch offene Taschen; trotzdem aber sind die Gesamteinnahmen gegen das Vorjahr um etwas zurückgeblieben und würde der Ausfall beiläufig 1000 K betragen, wenn nicht das im Berichtsjahre eingegangene Legat des Herrn Dr. Karl Czörnig, dessen bereits im letzten Berichte Erwähnung geschah, im Betrage von 821 K 54 h einen großen Teil davon gedeckt hätte. Angesichts dieses Umstandes möchten wir an die öffentliche Mildthätigkeit die Bitte richten, in Zukunft wieder etwas mehr der Ferien-Kolonie zu gedenken; bei aller Menschenfreundlichkeit, mit welcher wir gewiß allen sonstigen Wohlfahrtseinrichtungen unserer Stadt vom ganzen Herzen das größte Gedeihen und anhaltende Förderung durch unsere Bevölkerung wünschen, müssen wir doch immer wieder in Erinnerung bringen, wie gerade unser Werk so eigentlich berufen ist, mit der Zukunft, denn das sind unsere Kinder, zu rechnen. Haben wir die Mittel, einer nennenswerten Zahl so kleiner, schwacher Pflanzen alle Jahre die große

Wohltat des wochenlangen Aufenthaltes in frischer Waldesluft gedeihen lassen zu können, so schaffen wir damit unendlich viel Gutes für die künftigen Generationen, da nur im gesunden Körper ein gesunder Geist leben kann. Das körperliche und geistige Wohlbefinden, welches unsere Schüllinge nach wochenlanger Stärkung erfüllt, bleibt ihnen für spätere Jahre ein köstlicher Schatz, ein Born der Kraft und Gesundheit. Die Kinder aber sammeln außerdem noch in den fünf Wochen vollen Genießens einen Reichtum von unvergänglich schönen Erinnerungen, an denen sie in den kommenden Jahren, ja oft das ganze Leben lang zehren. Was also für diese Sache getan wird, ist von weitgehender und tiefgreifender Bedeutung für das soziale Leben im Allgemeinen, für das einzelne Kind der Armen aber oft ein Segen für sein ganzes Sein; dem Kinde der vom Schicksal minder bedachten Eltern lediglich Brot oder Almosen zu geben, ist nicht die alleinige oder einzige Aufgabe des Wohlthuns; seinem Gemüte auch Freude zu geben und es Anteil nehmen zu lassen an der Erholung reichen Segen, das ist, was das Streben des wahren Menschenfreundes erfüllt und was durch die Einrichtung der Ferien-Kolonien so praktisch und erfolgreich betätigt wird! Wer von der Zukunft Früchte begehrt, muß die Blüten der Gegenwart pflegen; die besten Blüten aber eines Volkes sind seine Kinder und wie viele von ihnen wachsen ohne Freude, ohne Liebe, oft in Not und Elend auf und für sie sind die heute über die ganze Welt verbreiteten Ferien-Kolonien die beglückenden Oasen in der Wüste ihrer Jugend! — Wie recht hat eine bekannte medizinische Größe auf dem Gebiete der Kinderpflege, wenn sie über diese Einrichtung sagt: „Tausende von armen Kindern finden in den Ferien-Kolonien jene Lebensbedingungen, die an ihrem Organismus während des Winters und der Schulzeit eingetretenen Schäden gutzumachen und durch Zuhilfenahme kräftiger Ernährung, Förderung des Wachstums und der Blutbereitung jene Stärkung, die den nötigen Widerstand gegen Krankheitskeime schafft, wieder herzustellen. Mit Freuden verfolgt der Sachmann die Erfolge der Ferien-Kolonien und durch Körperwägungen und Blutuntersuchungen kann bei vielen Kindern die wiedererlangte volle Gesundheit und anhaltende Kräftigung des Organismus festgestellt werden. Darum zollt den Kinderfreunden, die die Ferien-Kolonien gegründet und erhalten haben, beziehungsweise noch erhalten und pflegen, die höchste Anerkennung und wünschet den hochherzigen Humanisten, die noch im Dienste derselben stehen, daß ihre edelmütige Tätigkeit gedeihe und wachse, zum Wohle unserer armen Kinder und zum Wohle des Vaterlandes!“ —

Auf die eingegangenen Spenden zurückkommend, so steht auch diesmal wieder die verehrliche Direktion der Reichenberger Sparkasse mit ihrem großmütigen Geschenk von 800 K obenan; die geschätzten Vorstandsdamen der Frauenortsgruppe des Deutschen Schulvereines waren ebenfalls wieder unsere treuen und opferwilligen Helfer, indem sie in rastlosem Eifer bemüht waren, mit den bekannten Sammelbögen für unser gutes Werk an den Türen bewährter Freunde anzuklopfen und unserer Kassa hierdurch den Betrag von 2500 K zuführten. Mit dem Vollertragnis-Anteile, einigen Legaten und größeren Spenden, sowie Kapitalszinsen von 1438 K 91 h betragen die Gesamt-Ein-

nahmen des Vorjahres 8120 K 42 h, worüber der nachfolgende Einzel-Ausweis alles Nähere enthält. Das Bedürfnis für die Verpflegung von 120 Kindern samt Aufsichts- und Küchen-Personale durch 35 Tage, für Ergänzung der Kolonie-Einrichtungen, verschiedene Herstellungen in den Unterkunftsräumen, Fahrkosten, dann Ausrüstung der Kinder usw., welches im Kassabuch einzeln aufgeführt erscheint, betrug insgesamt 5990 K 49 h, so daß wir noch mit einem Ueberschuß von 2129 K 93 h rechnen konnten, welchen wir, wie üblich, zur Stärkung unseres Reservefondes verwendeten. Der letztere, fruchtbringend in Sparkassa-Einlagen und einer Staats-Rente (Legat Dr. Czörnig) angelegt, hat mit 1. Januar 1905 die Summe von 39.893 K 90 h erreicht.

Eine Zusammenstellung der immerhin ganz interessanten Ergebnisse aller 18 Ferien-Kolonien ist in einer der nachfolgenden Tabellen enthalten, woraus zu entnehmen ist, daß der Gebirgsverein seit dem Jahre 1887, wo er das erstmal 18 Kinder hinausfandte, insgesamt 905 Mädchen und 604 Knaben, zusammen 1509 Kinder in seine Ferien-Kolonien aufgenommen und dafselbit durch 633 Tage, d. i. 1 Jahr, 8 Monate und 28 Tage verpflegt hat. Es wurden hiefür 72.148 K 68 h verausgabt, hingegen 112.042 K 58 h eingenommen, worunter die Reichsberger Sparkasse allein mit 12.000 K Spenden allen vorangeht; die in dieser Zeit erreichten Gewichtszunahmen betragen 3383 Kilogramm.

Im nachstehenden sind auch wieder die in den beiden Ferien-Kolonien des vergangenen Sommers in Erscheinung getretenen Körpergewichtszunahmen tabellarisch zusammengestellt, auf deren Einzelheiten verwiesen sei mit dem Bemerken, daß die Zunahmen, wenn auch ganz erfreuliche und in zwei Fällen sogar geradezu überraschende waren, da ein Mädchen $6\frac{1}{2}$ und ein zweites 7 Kilogramm Mehrgewicht nach Hause brachten, gegen die zwei früheren Jahre etwas zurückgeblieben sind, woran die anhaltend schöne Witterung und die vermehrte Bewegung im Freien Schuld trägt; sämtliche 120 Kinder haben 298 Kilogramm zugenommen, wovon auf die 66 Mädchen 199 $\frac{1}{2}$ und auf die 54 Knaben 98 $\frac{1}{2}$ Kilogramm entfallen; während die Durchschnittszunahme bei den Mädchen 3'02 Kilogramm beträgt, erreicht sie bei den Knaben nur 1'82 Kilogramm, so daß der Durchschnitt bei sämtlichen 120 Kindern nur 2'48 ist. Wenn zwischen den gleichalterigen Knaben und Mädchen ein Vergleich über die Verschiedenheit der Zunahmen angestellt wird, so finden wir bei den Kindern zu 8, 9, 10, 11, 12 und 13 Jahren bei den Mädchen eine Durchschnittszunahme von 2'3, 2'5, 3'1, 2'9, 3'5 und 4'2 Kilogramm und bei den Knaben nur 1'7, 1'8, 1'6, 1'7, 2'3 und 2'2 Kilogramm, so daß bei den Mädchen 0'6, 0'7, 1'5, 1'2, 1'2 und 2 Kilogramm durchschnittliches Mehrgewicht zu verzeichnen ist. Bei letzteren haben sämtliche 66 zugenommen und fängt bei 1 Kilogramm an, während von den Knaben nur 53 zugenommen haben und ein Knabe das gleiche Gewicht behielt. Die Mindestzunahme war bei einem Knaben $\frac{1}{2}$ Kilogramm, die Meistzunahme bei einem mit $3\frac{1}{2}$ Kilogramm. Im ganzen sind jedoch bei beiden Kolonien in geistiger und körperlicher Hinsicht nur gute Erfolge zu verzeichnen mit dem aufrichtigen Wunsche, daß diese recht nachhaltig sein mögen.

Tabelle I. Gewichts-Ergebnisse in der Mädchen-Kolonie.

Kinder		Durchschnittliches Gewicht eines Kindes in Kilogrammen			Gesamt-Zunahme	Einzel-Zunahme in Kilogrammen															
Anzahl	Alter	bei der Ab-fahrt	bei der Rück-fahrt	Zu-nahme		0	1/2	1	1 1/2	2	2 1/2	3	3 1/2	4	4 1/2	5	5 1/2	6	6 1/2	7	
12	8	20 ²	22 ⁵	2 ³	27 ⁵	—	—	2	—	3	5	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—
8	9	22	24 ⁵	2 ⁵	20	—	—	1	—	2	1	3	1	—	—	—	—	—	—	—	—
18	10	23 ⁸	26 ⁹	3 ¹	54 ⁵	—	—	—	2	3	3	4	1	2	2	—	1	—	—	—	—
9	11	25 ⁵	28 ⁴	2 ⁹	26	—	—	1	—	—	2	3	2	1	—	—	—	—	—	—	—
11	12	30 ¹	33 ⁶	3 ⁶	37 ⁵	—	—	1	—	1	1	3	3	—	—	—	1	—	—	—	1
8	13	33 ⁴	37 ⁶	4 ²	34	—	—	—	—	—	1	1	1	1	1	2	—	—	—	1	—
66					199 ⁵	—	—	5	2	9	13	14	10	4	3	2	2	—	—	1	1

Tabelle II. Gewichts-Ergebnisse in der Knaben-Kolonie.

Kinder		Durchschnittliches Gewicht eines Kindes in Kilogrammen			Gesamt-Zunahme	Einzel-Zunahme in Kilogrammen															
Anzahl	Alter	bei der Ab-fahrt	bei der Rück-fahrt	Zu-nahme		0	1/2	1	1 1/2	2	2 1/2	3	3 1/2	4	4 1/2	5	5 1/2	6	6 1/2	7	
4	7	19 ⁵	21 ⁵	2	8	—	—	1	—	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
6	8	20 ⁷	22 ⁴	1 ⁷	10 ⁵	—	—	2	—	3	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
12	9	23 ⁷	25 ⁵	1 ⁸	22	—	—	1	—	6	1	3	1	—	—	—	—	—	—	—	—
12	10	25 ⁸	27 ⁴	1 ⁶	20	1	—	1	6	1	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
10	11	27 ³	29	1 ⁷	17 ⁵	—	—	3	4	—	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—
3	12	29	31 ³	2 ³	7	—	—	1	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—
6	13	31 ²	33 ⁴	2 ²	13	—	—	—	2	2	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
1	14	22	23	1	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
54					99	1	1	9	18	8	10	6	1	—	—	—	—	—	—	—	—
66	Mädchen				199 ⁵	—	—	5	2	9	13	14	10	4	3	2	2	—	—	1	1
120	Kinder				298 ⁵	1	1	14	20	17	23	20	11	4	3	2	2	—	—	1	1

Sowie wir befriedigt auf das abermalige Gelingen des Werkes blicken können, wollen wir auch im Vertrauen auf das uns wiederholt entgegengebrachte, allseitige Wohlwollen hoffen, daß dieser menschenfreundlichen Einrichtung, die bisher so reichen Segen gespendet hat, auch in Zukunft gleich warme Herzen zur Seite stehen mögen, mit deren Hilfe es dem Gebirgsverein vergönnt sei, noch recht oft einer Zahl armer, Erholung und Stärkung bedürftender Kinder die Wohlthat eines Ferien-Kolonie-Aufenthaltes erweisen zu können. Wenn uns die bisher durch so viele Jahre zur Seite stehenden Hilfskräfte und die allgemeine Teilnahme erhalten bleiben, wird der Ausschuß es gewiß mit Freude begrüßen, immer wieder auch nach dieser Richtung Gutes zu üben und unentwegt an der weiteren Ausgestaltung dieser Einrichtung festzuhalten. Es sei hier an die Worte Rosseggers erinnert, daß

man nicht höher steigen kann, weder als Tourist, noch als Mensch, als bis zu den lichten Höhen edler Menschlichkeit, welche an die Tatsache gemahnen, daß gerade in den Kreisen begeisterter Naturfreunde, zu deren Anhängern auch wir uns gern gezählt wissen, sehr häufig warmes Empfinden für die eben so edlen Ziele echter Menschenfreundlichkeit zu finden sind und bestätigen die Anschauung, daß in dem Menschen, welcher ein Freund der Natur ist und der die wunderbare Sprache derselben verstehen will, das Bewußtsein lebt, daß es Dinge im menschlichen Leben gibt, viel schöner und reiner als das, was im Lärm und Staub der großen Welt oft unsere Seele so stark bewegt und bekümmert. Mit dieser Erkenntnis gelangt der fühlende Menschenfreund auch zur Wahrheit der Betrachtung: was sind alle äußeren glänzenden und rauschenden Ehren gegen das stille, heilige Feuer kindlichen Gemütes, kindlicher Freude und voll empfundener, wahrer Dankbarkeit! —

Deshalb sei immer wieder Dank, inniger Dank allen jenen guten und wohlthätigen Herzen, die diese reine Flamme entzündet und bis jetzt durch ihre Opferwilligkeit erhalten haben, ausgesprochen. In erster Reihe sprechen wir denselben Seiner Erzellenz, dem Herrn Grafen Franz Clam-Gallas aus, welcher uns abermals die beiden Behausungen in Christianstal und Tschernhausen zur Verfügung stellte, sowie der sehr geehrten Direktion der Reichenberger Sparkassa für ihre abermalige Unterstützung und den geschätzten Vorstandsdamen der Schulvereins-Ortsgruppe vom ganzen Herzen gedankt sei! Aber auch allen offenen und stillen Wohlthätern, die wieder einmal mitgeholfen haben, das Werk der Liebe auszubauen, allen Spendern an Geld oder anderen Werten, sowie der löblichen k. k. Staatsbahn-Direktion in Prag für die gewährte Fahrpreisermäßigung sind wir zu vielem Danke verpflichtet und sprechen gern und aus tiefstem Herzen nach allen Seiten ein inniges „Vergelt's Gott“ für alles Gute aus!

Zum Schlusse sei auch noch den Leitungen der Kolonien für ihre umsichtige und aufopfernde Mühewaltung, insbesondere Fräulein Weißl und Herrn Schubert, Dank und Anerkennung an dieser Stelle ausgesprochen! —

Das Herz muß warm und opferfreudig schlagen,
 Das fremdes Wohl hoch über eig'nes stellt; —
 Da sind nicht Rang und Reichthum zu erjagen,
 Nur Tränen, die dem Menschenfreunde sagen,
 Daß Dankgefühl der Kinder Herzen schwillt!

Tabelle III. Ergebnisse der Ferien-Kolonien von 1887 bis 1904.

Jahr	Aufgenommene Kinder			Dauer des Koloniaufenthaltes in Tagen	Einnahmen				Gesamt-Ausgaben einschließlich aller Anschaffung usw.		Durchschnitt der Kosten eines Kindes per Tag		Erzielte Gewichtszunahmen			
	Mädchen	Knaben	zusammen		Von der Reichenberger Sparkasse		Gesamt-Einnahmen		K	h	K	h	K	h	im Durchschn. auf 1 Kind in Kilogramm.	Gesamtzunahme aller Kinder in Kilogramm.
					K	h	K	h								
1 1887	18	—	18	28	—	—	1277	34	871	42	1	73	1·50	27		
2 1888	22	—	22	40	—	—	1341	60	988	84	1	12	1·90	42		
3 1889	33	—	33	40	400	—	2580	08	1466	68	1	11	1·78	59		
4 1890	33	20	53	35	600	—	4441	14	2757	78	1	59	1·96	104		
5 1891	41	28	69	35	600	—	3912	24	3444	70	1	43	1·96	105		
6 1892	45	30	75	35	600	—	4955	16	3995	76	1	52	1·59	119·5		
7 1893	50	32	82	35	600	—	6150	94	3979	02	1	39	1·79	147		
8 1894	55	32	87	35	800	—	6346	28	3971	66	1	28	2·59	224		
9 1895	56	34	90	35	800	—	5893	52	3549	20	1	13	2·48	223		
10 1896	60	40	100	35	800	—	8071	64	4757	58	1	36	2·25	225·5		
11 1897	60	40	100	35	800	—	7257	70	4351	58	1	24	2·31	231		
12 1898	60	40	100	35	800	—	8634	46	4353	98	1	24	2·01	201		
13 1899	60	50	110	35	1000	—	8321	04	5086	60	1	32	2·26	249		
14 1900	60	50	110	35	1000	—	11279	24	5064	82	1	31	2·45	270		
15 1901	60	50	110	35	600	—	7580	19	5386	40	1	40	2	220		
16 1902	60	50	110	35	1000	—	7549	90	5915	67	1	53	2·65	291·5		
17 1903	66	54	120	35	800	—	8329	69	6217	50	1	48	2·63	316		
18 1904	66	54	120	35	800	—	8120	42	5990	49	1	43	2·48	298·5		
zusammen	905	604	1509	633	12.000	—	112.042	58	72.148	68	1	36	2·14	3383		

Tabelle IV. Die Kolonisten von 1904 besuchten folgende deutsche Schulen in Reichenberg.

	Bürger-Schule	Kaiser Franz-Josef-Schule	Altstädter Volksschule	Rudolf-Schule	Viertel-Schule	Christianstädter-Schule	Asyl am Johannestein	Zusammen
Mädchen	8	10	13	10	6	11	8	66
Knaben	—	13	8	11	9	12	1	54
Zusammen .	8	23	21	21	15	23	9	120

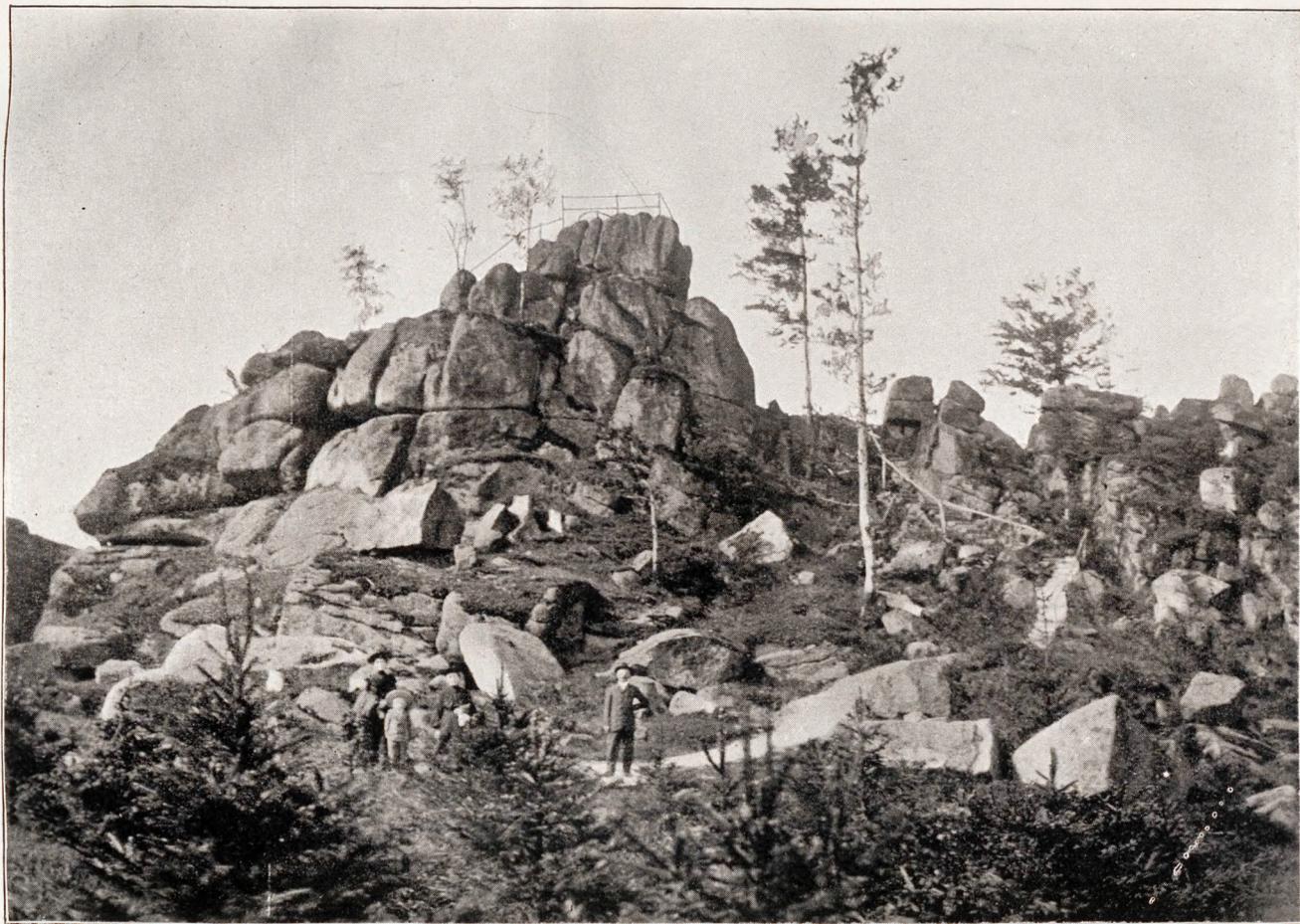
Kassa-Bericht über die Ferien-Kolonie-Kassa i. J. 1904.

Einnahmen:		K	h	Ausgaben:		K	h
An Reservefond-Vortrag vom 1. Januar 1904		37.763	97	Für Kosten der beiden Ferien-Kolonien Christianstal und Tschernhausen, 66 Mädchen und 54 Knaben, zusammen 120 Kinder samt Aufsichtsz-, Küchen- und Bedienungspersonale, Verpflegung durch 35 Tage, Ergänzung der Kolonie-Einrichtungen, Gehalte, Fahrkosten, Ausrüstung der Kinder, Feuerversicherung usw. laut Kassa-Büchel u. Belegen	5.990	49	
„ 415 verschiedenen Spenden laut nachstehender alphabetischer Zusammenstellung . . .	4.109	97		„ Reservefond-Vortrag	39.893	90	
„ Widmung der löblichen Reichenberger Sparkassa	800	—					
„ Legat nach † J. U. Dr. Karl Czörnig	821	54					
„ Anteil vom Erträgnis des Gebirgsvereinsballes	350	—					
„ Spende des Herrn Karl Neumann	200	—					
„ Legat nach † Franz Schütze	100	—					
„ Spende der Frau Johanna Kiedel, Polann	100	—					
„ Spende der Herren Ebi und Hugo Klinger	100	—					
„ Spende von Ungenannt	100	—					
„ Zinsen für 1904	1.438	91					
		<u>45.884</u>	<u>39</u>			<u>45.884</u>	<u>39</u>
1905 Januar 1.				K h			
An Reservefond-Vortrag, bestehend in:							
a) Sparkassaeinlage bei der Reichenberger Sparkassa Folio 13.816	13.060	98					
b) do. „ 28.176	12.947	76					
c) do. „ 33.329	13.019	29					
d) Sparkassaeinlage in der Gemeindeparkassa Fol. 15.269	22	53					
e) Staatsrente vom 1. März 1903 Nr. 53.448	800	—					
f) Bar in der Kassa	43	34					
		<u>39.893</u>	<u>90</u>				

Verzeichnis der oben bezeichneten 415 verschiedenen Spenden, eingegangen im Jahre 1904.

	K	h		K	h		K	h
A. D.	4	—	Angeestellten von S.			Bayer Elisabeth	10	—
A. G. und A. S.	2	—	Polaczek	20	—	Beck Malvine	4	—
A. K.	1	—	Appelt Anton	5	—	Bergmann P. S., Sohn		
Abrahamer Leon	2	—	„ Otto	5	—	hanmesberg	3	—
Abchiedsf. Lubofai	5	—	Lubin Karl	20	—	Bernstein D.	10	—
Adermann Juste	2	—	Band Rosa	10	—	Beyer Alois	10	—
Adam Franz	10	—	Bartel Anna	5	—	Blumrich Rudolf	17	—
Adamek Rudolf	5	—	Bayer Brüder	5	—	Bräflöf Dr. E.	5	—

	K	h		K	h		K	h
Breslauer Erwine . . .	4	—	Gesellschaft „Casé			Kahl Dr. Josef . . .	5	—
Brey Dr. Max . . .	10	—	Kronprinz	4	80	„ Philipp	6	—
Büder Erzbd. P. Gust. . .	10	—	Sinzel Dr. A.	10	—	Kämmel F.	3	—
Bürger Helene . . .	4	—	Sinzkey Hermine . . .	10	—	Kind Daniel	5	—
Burmann Ernst . . .	10	—	„ Julie	15	—	Kirchhof Karl	10	—
Carus Josefina . . .	4	—	„ Martha	40	—	„ & Stinka	2	—
Christel kleine . . .	3	—	„ Rosa	20	—	Klabiersp., Gruszbach	5	—
Cloin Edith	4	—	Glücksthal Sofie . . .	4	—	Kleines Scherflein . . .	3	—
Damen-Larochpartie . . .	12	—	Gogojewitsch Wilhel-			Klinger Anna	10	—
Daume P. Ignaz . . .	4	—	mine von	10	—	„ Auguste	5	—
Demuth Adolf	10	—	Grab Emanuel	20	—	„ Johanna	10	—
„ Dr. Adolf	10	—	Gröttschel Adolf . . .	30	—	„ Marie	10	—
„ Anton R.	10	—	Gruner Gustav jun. . .	1	20	„ Wilhelm	20	—
„ Grottau	20	—	H. W.	2	—	Knesch Wilhelmine . . .	10	—
„ Johanna	15	—	H. M. P. St.	20	—	Köhler Franz J.	2	—
„	10	—	Hafelbacher F. E. . . .	4	—	König Anna	10	—
Deutsch Berta	5	—	Haller Dr. Th.	10	—	Kopfa Emil	5	—
Dienstag-Regelgesell-			Hallwich Hofr. Dr. H. . .	20	—	Korfelt Robert	20	—
schaft Schweizerhaus . . .	7	—	Hanisch Johanna	5	—	Krczka Emilie	5	—
Dienstmann	1	—	Hartig Adele	8	—	Kühlmann F., Kragau . .	12	—
E. R.	3	—	„ Dr. Rudolf	5	—	Kuhn Prof. Franz	4	—
Ehrlich Ernestine von . . .	15	—	Hartl Marie	4	—	Kraus Mathilde	4	—
Elger Josef & Sohn	10	—	Haurowitz Rudolf	10	—	Krumpöck Karl, Wien . .	10	—
Eltern der Mädchen-			„ Sigmund	20	—	L. J.	10	—
kolonie	5	16	Hausler Aloisia	3	—	L. K.	10	—
Endler Emilie	6	—	Hein Anna	5	—	L. T.	5	—
Englisch Club	15	—	Heintschel Jenny von . .	10	—	Lampe Marie	2	—
Erinnerung K. L.	10	—	Hertner Luise	20	—	Langstein Emilie	2	—
Ertes Kathi	4	—	„ Marie	10	—	„ Malvine	5	—
F. J. E.	4	10	Herrmann Gustav	20	—	Lauer Julius	3	—
F. & M. B.	20	—	„ Marie	2	—	Lechner Dr. Karl	20	—
Fatke Anna	10	—	Hersch Friederike	10	—	Lederer Berta	4	—
Fantl J.	1	—	Hiller Adolf	5	—	Lesegesellschaft		
Feygl Kamilla	5	—	Hirschmann P. Anton . .	5	—	„ Arania	20	—
Fiedler Karl	10	—	„ & Wildner	10	—	Leubner Anna	10	—
Finderlohn 11 × 1 K	11	—	Hlastwey Aurelia	20	—	„ Auguste	4	—
„	1	20	Hoffeld P. Florian	5	—	„ Hedwig	4	—
„	1	40	Horn Adolf	10	—	„ Rosa	10	—
„	2	—	„ Marie	5	—	Leupelt Auguste	6	—
„	3	—	„ Wilhelm	6	—	Liebig Anna von	25	—
Fischer Dr. R., f. f.			Hübner Anna	5	—	„ Baron Hans	20	—
Kreisger.-B.-P.	5	—	„ Josef, Görlich	6	—	„ Bar. Alice	40	—
Fischer Emil	1	30	„ W.	4	—	„ Marie	40	—
Flasche Sekt	5	—	J. R.	5	—	„ Ludw. R. v.	25	—
Frank Gustav	20	—	J. H. T.	10	—	Lindinger Ernst	5	—
„ Marie	20	—	Zahnel Dr. Anton	5	—	Linser Anna	10	—
Franz u. Ferdinand	2	—	Zahrgedächtn. 2 × 5 K . .	10	—	„ Karoline	10	—
Freyberg Ida	5	—	Zakob Anna	6	—	„ Rudolf	20	—
Fritsch Robert	4	—	„ Johanna	5	—	Ludwig Geschwister . . .	15	—
Frühstücksgesellschaft			„ Martha	4	—	„ Karl	25	—
Knirsch	5	—	„ Oskar	10	—	M. F.	2	—
Gablonzler	8	—	Zakowit Emma	20	—	M. W.	10	—
Gadebusch Berta	4	—	Zanovsky Prof. J.	5	—	M. Professor	6	—
Gahler Katharina	5	—	Zantsch Anton jun. . . .	10	—	Mädchen-Handelstsch. . .	8	—
„ Robert	5	—	„ Emmi	4	—	Mabler & Klepsch	25	—
Gaswerk Reichen-			„ Johanna	10	—	Mayer Anton	5	—
berger	10	—	„	10	—	Meißner Adele	5	—
Geißler Adolf	20	—	„ =Poffelt Marie	10	—	„ Josef E.	25	—
Gesellschaft gemüthliche			„ =Schmidt	10	—	Meller Amalie	2	—
Edel, Kronprinz	25	—	Johannovsky Dr. B. . . .	10	—	Mittwoch-Gesellschaft		
„ „Harmonie“	10	—	K. B., Linz	30	—	„ Gold. Löwen“	16	—



Der „Drachenberg“ im Jfergebirge 674 m.



24

	K	h		K	h		K	h
Mirzina Adele . . .	10	—	Sales Anna . . .	2	—	Stammgäste		
" Anna . . .	20	—	Salomon Anna . . .	10	—	"Deutsches Haus"	10	—
Müller Dr. Alfred . . .	30	—	" Gisela . . .	10	—	Stammgäste		
" Johanna . . .	17	—	" Josef S. . .	20	—	"Pflisches Rest."	25	—
" Magdalena . . .	6	—	Sammelbüchse i. Hotel			Stammgäste		
Nerradt Marie . . .	4	—	"Deutsches Haus"	45	50	"Kessels Weinst."	10	—
Neujahrsgeſchenk . . .	20	—	Sammelbüchse in			Stammgäste		
Neumann Alois . . .	20	—	"Leimer's Weinst."	7	—	"Zur Sonne"	13	—
" Gustav . . .	10	—	Sammelbüchse			Stammgäste		
" Karl . . .	20	—	bei Seeger Gustav	29	—	"Wollmanns Rest."	26	—
" Karoline . . .	2	—	Sammlung in			Stammgäste		
" Louise . . .	10	—	Rogerts Gasthaus	3	—	"Zur Zweede"	23	42
" Paula . . .	20	—	Schaurich Anna . . .	4	—	Stammtisch "Kreuz-		
" Richard . . .	20	—	Scheider Paul . . .	10	—	ſchenke"	2	—
" Dr. Rud. . . .	40	—	Scheure E. von . . .	4	—	"Stanniolsammler		
Paul Marie . . .	20	—	Schien Franz . . .	4	—	"Feißiger"	8	80
Paulus Adele . . .	6	—	Schiller Johanna . . .	5	—	Siedert Geſchwister		
" Louis . . .	6	—	Schindler Eduard . . .	10	—	Heinrich	15	—
Peres Dr. E. . . .	10	—	" P. Dr.			Steinſchneider Wilh.	5	—
Peruß Dr. S. . . .	40	—	Laurenz	4	—	Stern Heinrich . . .	10	—
Perzina Marie . . .	10	—	Schirmer Gustav . . .	20	—	Sternkopf Anna . . .	4	—
Pfannkuch Geſchw.	3	—	Schlenz P. Dr. Joh.	4	—	Strafny Eduard . . .	2	—
Pick Anna	6	—	Schmidt Adolf . . .	20	—	Stiepel Marie . . .	2	—
Piſchinger Auguſte . . .	5	—	" Anna	5	—	" Wilhelm	20	—
Podrazil S.	6	80	" Emma	10	—	Stöhr Hugo	20	—
Polaczek Vertha . . .	10	—	" Emil	10	—	Strafachen, Dr. Birckl	65	—
" S.	10	—	" Ida	10	—	Streitig Emma . . .	10	—
Pollat Dr. S.	5	—	" Marie	10	—	Sühnbetrag Dr. Neu-		
" Malvine	5	—	Schnabel Albertine . . .	5	—	ſta dtl	10	—
Pompel Marie	5	—	" Emma	5	—	" Dr. Reichmann	5	—
Poffelt Eruſt	8	—	" Laura	4	—	Thiemer Roſel . . .	4	—
" Franz	5	—	Scholze Marie	8	—	Töpfer Roſa	3	—
" Franz A.	10	—	Schuldes P. Robert	4	—	Touristenecke "Kron-		
" Guſtav	5	—	Schulhof Ludwig . . .	8	—	prinz"	2	20
" Kathi	4	—	" Dr. S.	20	—	Trenkler Leopoldine	20	—
Priebſch Eleonore . . .	10	—	Schulz Richard	20	—	Marie	10	—
Profeld Wilh. F. . . .	10	—	Schütze Evi	9	—	Tuchmacher-		
Proſch Anna	10	—	L.	5	—	Genoffenſchaft . . .	60	—
Quodlibet=Geſellſch.	70	—	Schwab Dr. Albert	20	—	Tuchmacher=Taſel . .	2	—
R. T.	10	—	" Fanni	20	—	Tugemann Gottfried	4	—
Raege Laura	10	—	" Felix	20	—	Wilhelm	10	—
Reich Eduard	5	—	Seidel F. S.	5	—	Turnwald Klottilde .	10	—
Reichelt Marie	1	—	" Helene	10	—	Ulbrich Hermine . . .	10	—
Reichmann Dr. Hugo	40	—	Seutter Gotth. von	10	—	Ida	6	—
" M.	10	—	" Gretel von	10	—	Ulrich Anton	30	—
Reimer Joſef	10	—	Sieber Jakob	10	—	" Emma	4	—
Reiter Sgnaz	3	—	" Sofie	5	—	" Ferdinand	10	—
Renifch Anna	4	—	Siegmund Brüder . . .	10	—	" Franz	2	46
Richter Anna	10	—	" Elſa v.	20	—	" Martha	10	—
" Richard	8	—	" Roſa	10	—	Ungenannt	1	—
Riedel Johanna	20	—	Simon Guſtav	5	—	"	2	—
Rieger Adolf	4	—	Statgewinn	6	38	" 2 x 4 K	8	—
Riepe Marie	10	—	Statgeſellſchaft Ferdl	1	—	" 2 x 5 K	10	—
Rohe S.	20	—	Sommerfriſchler			"	10	—
Rohn Marie	10	—	Yubolai	2	20	"	12	—
Röbler Katharina . . .	4	—	Soudel Berta	2	—	" 2 x 20 K	40	—
Rofenbaum L.	10	—	Soyka Eduard	35	—	"	50	—
Rofsbach Roſa	10	—	" Eduard Sohn	5	—	Verein alter		
Rudolf Anna	4	—	Sparbüchſe v. Hans			Studenten	20	—
S. S.	40	—	und Franz Lechner	10	—	Vereinspartie Epit-		
Sachers Guſt. Söhne	5	—	Staden Dr. Heinrich	10	—	berg	3	30

	K	h		K	h		K	h
Wander Wilhelm	12	—	Weissenstein Emil	20	—	Winterberg Berthold	50	—
Walter Louise	5	—	Werner Berta	4	—	Wolf F. & Sohn	5	—
Wanka Hugo	10	—	" Franz	10	—	Wondrak Emilie	10	—
Weiblich Dr. Otto	10	—	Wette „Sonne“	1	—	Worf Antonie	2	—
Weinberger Daniel	5	—	Wildner Anna	10	—	Wünsch Anton	1	74
Weiß Baron Hofrat	10	—	" Gertrud	5	—	Würfel Josef	40	—
Weißes Berta	6	—	" Heinrich	20	—	" " A.	10	—
" Ida	4	—	" Ida	10	—	Zimmermann Karl v.	20	—

Nachtrag zum Mitgliederverzeichnis des Deutschen Gebirgsvereines für das Jahr 1905.

Aktiengesellschaft für den Betrieb der Destillation, Anpflanzungs-Verein, Bad Runnersdorf.	Haffat Eduard. Hauptmann F. Hede Heinrich, Röchlitz. Herzog Karl. Hittmann Robert. Hoffmann Karl, Katharinenberg.	Mittig Franz, Ober-Berzdorf. Müller Rudolf. Neubauer Jakob, Prof., Plan. Neubert Josef. Ortsgruppe Seidenberg des Riesengebirgs-Vereines. Paul Ernst. Pieczonta, Prof. Polz Philipp. Pöche Heinrich. Proska Friedrich, Görlitz. Richter Karl. Rössler Anton, Säckelsberg. Siebeneichler Julius. Schüler Robert. Teuber Hans. Tilk Franz jun. Umann Franz. Volkert Karl, Görzdorf. Wagner Adeline. Wagnauer Leopold. Weissenstein Ernst. Wodak Johann. Wondrak Rudolf.
Babsch Franz, Prof. Balg Bernh., Görlitz. Baier Josef. Beck Hans. Bergmann Eduard. Bergmann Rudolf. Bienert Karl Em. Buchroithner Engelbert. Effenberger Heinrich. Engel Anton. Engelmann Karl. Elsner Franz. Farland E. M. Mc. Fischer Karl H., Gablonz. Förster Oskar. Fritsche Franz. Fuchs Franz. Ginzel Anton, M. U. Dr. Girg Julius, Zittau. Göb Fritz. Gruner Anton. Gruner Gustav. Hartmann Blasius, Ebersdorf.	Kolonschel Heinrich. König Eduard jun. König Iwan. König Paul. Körber Heinrich. Kreßing Franz. Kropatsch Anton. Kühnel Franz, Pantraz. Lindinger Ernst. Männergesangverein Lyra. Miethig Josef. Mitteffel Fanny. Mitteffel Josef.	



Die Auskunftsstelle
des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge
befindet sich in der
Paul Sollors'schen Buchhandlung
am Theaterplatz.

Sammelstellen für die Ferien-Kolonien:

Josef Beuer, Kratzauerstraße 265—II,
Ant. Pfeiffer, Verwalter des Stephanshospitals
und
Gustav Seeger, Altstädter Platz.

Unentbehrlich für jeden Besucher des Jeschken-
und Iser-Gebirges sind:

Professor **F. Hüblers** Führer durch das Jeschken-
und Iser-Gebirge, Teile des Lausitzer- und Mittel-
Gebirges, durch Reichenberg und Umgebung.

2. gänzlich umgearbeitete und stark vermehrte Auflage.

Herausgegeben vom Deutschen Gebirgsvereine für das Jeschken- und Iser-Gebirge.
Preis in Leinwand gebunden, oder in 2 Bänden broschiert
3 Kronen.



Touristenkarte vom Jeschken- und Iser-Gebirge,

Maßstab 1 : 80.000.

Im Auftrage des Deutschen Gebirgs-Vereines für das Jeschken- und Iser-Gebirge
auf Grund österr. und preuß. Generalstabkarten und eigener Aufnahmen von

Jos. Matouschek und Jul. Straube,
aufgezogen auf Leinwand, zusammenlegbar in Taschenformat.

Preis 3 Kronen.

Zu beziehen von der Buchhandlung von Paul Sollors, Reichen-
berg i. Böhmen, Theaterplatz.

Anmeldungen von Mitgliedern

werden jederzeit entgegengenommen von sämtlichen Mitgliedern des Hauptausschusses
des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge in Reichenberg und
bei den Leitungen der Ortsgruppen.

Adresse für Briefe: Deutscher Gebirgsverein Reichenberg in Böhmen.





Reichenberg i. B.

Hotel

„Zum gold. Löwen“

Gegründet 1804 Neu eröffnet 1905

100 Zimmer, Zentralheizung, elektrisches Licht,
Personenaufzug, Bäder, Schreib-, Lese-
und Ausstellungs-Zimmer, Friseur,
Vacuum Cheaner, mäßige Preise

Raimund Haschke, Besitzer.

Reichenberg.

Reichenberg.

Hotel Reichenberger Hof

On parle français. (vorm. Union). English spoken.

Ganz neu eingerichtet. — Altbekanntes Hotel I. Ranges mit
44 eleganten Fremdenzimmern von K 1.60 aufwärts.

Omnibus an der Bahn. + Kegelbahn. + Mäßige Preise.
Vorzügliche Wiener und französis. Küche. — Gut gepflegte Getränke.

J. Hauptmann, Hotelier.

Reichenberg.

Hotel u. Restaurant Central, Theater-Café feines Familien-Hotel

im Zentrum, direkt beim Theater, Post und Rathaus, sowie elektr. Bahn gelegen.
Vollständig umgebaut, mit allem Komfort der Neuzeit eingerichtet.

Anerkannt vorzügliche Küche und Getränke.

Freundliche Fremdenzimmer und Salons.
Bivile Preise. — Hotel-Omnibus am Bahnhof. — Telephon Nr. 274.

Inhaber **R. Adamek.**

Hotel „Zur Eiche“ Reichenberg.

Altbewährtes Hotel im Mittelpunkte der Stadt.

Große Restaurations-Räume.

Bequeme Fremdenzimmer von 1 K 60 h an eingeschl. Beleuchtung.

Telephon-Anschluss. * Vorzügliche Küche. * Omnibus am Bahnhof.

Verschiedene Biere und große Auswahl in- und ausländischer Weine.

H. Pittroff, Hotelier.

„Hotel Reichshof“, Reichenberg.

Neuerbautes, größtes Hotel mit modernster Einrichtung.

Von Touristen und Familien besonders gut besucht.

40 Zimmer und Salons.

Große luftige Speiselokalitäten mit Sommer-Veranda.

Anerkannt bestes Pilsner-Bier.

Schmackhafte Speisen bei billigsten Preisen. — (Vereinsheim des Alpenvereins.)

Große Ausspannung. — Stallung für 40 Pferde. — Omnibus an der Bahn.

Franz Fischer.

Hotel National, Reichenberg

Bahnhof-
straße.

1. Haltestelle Reifebrücke der elektrischen Straßenbahn.

Telephon Nr. 348.

Vollständig neu und elegant hergerichtet.

Schöne luftige Fremdenzimmer.

ff. bürg. Pilsner und Waffersdorfer Bier und Weine.

Anerkannt vorzügliche Küche zu jeder Tageszeit.

Extrazimmer mit Piano.

Empfehlenswert hochachtungsvoll Ferdinand Besenmüller.

Für Touristen besonders geeignet.

Hotel „Deutsches Haus“ Reichenberg,

am Tuchplatz (Geschäftsmittelpunkt),

empfehlenswert der Neuzeit entsprechend eingerichteten Fremdenzimmer von 1 K 60 h aufwärts, vorzügliche Küche, große Auswahl in- und ausländischer Weine und gut abgelagerte Biere, gute geräumige Stallung, Wagenremise und Hofraum, bequeme Einfahrt.

Sitzungs-Lokal des Haupt-Ausschusses des D. G. V.

Brüder Manhart.

In der Nähe des Bahnhofes.

Telephon Nr. 354.

Anerkanntes Geschäft.

	Hotel „Zum grünen Baum“	Bahn. Haltestelle der elektr. Telephon Nr. 413.
	Reichenberg	
	Eck der Wienerstraße und Giselgasse.	
	Unterzeichneter hält sich den geehrten Herren Reisenden und Touristen aufs beste empfohlen. Bürgerliches Hotel, neu hergerichtet. Hochachtungsvoll Wilhelm Fischer , Hotelier.	

Gasthaus „Zum goldenen Hirsche“

Bahnhofstraße 32. **Reichenberg** Bahnhofstraße 32.

†† Gute Küche. ††† Wohlgepflegte Getränke. ††
 fremdenzimmer zu mäßigen Preisen.

Stefan Effenberger, Gastwirt.

Die Erste Pilsner Bier- und Wiener Frühstückstube „Zum Fasan“

Eisengasse 10 gegenüber der Erzdekanalkirche Eisengasse 10
 empfiehlt ihre anerkannt vorzügliche Küche, bestbekanntes Pilsner Urquell, echte,
 unverfälschte österreichische und ungarische Naturweine, Rhein und Mosel, bei streng
 gewissenhafter Bedienung und den billigsten Preisen.

Hochachtungsvoll
Karl Zenner, Gastwirt.

Rathauskeller Reichenberg.	
 Sehenswürdigkeit und Vereinigungsort aller Fremden.	 Ausschank von Original österr. und ungarischen Weinen. ff. Pilsner und Maffersdorfer Bier. <u>Stets frische Küche.</u> Mittagstisch zu K —.80 aufwärts. Hochachtungsvoll ergebenst Christian Arzböck.

<p>Anerkannt geschmack- volle</p>	<p>Prämiiert mit d. Diplom der goldenen Medaille Reichenberg 1895 und der bronzenen Medaille des Landeskulturrates 1900.</p>	<p>Ausschank von Kaffee,</p>
<p>hygienische Küche in größter Auswahl.</p>	<p>Vegetarisches Speisehaus</p>	<p>Schokolade, Kakao, Thee und verschiedenen Sorten Fruchtweinen besten Qualität.</p>
<p>Jeden Tag andere Speisen.</p>	<p>„Chalybia“</p>	<p>Beste und billigste Einkaufsquelle alkoholfreier</p>
<p>Feinste Bäckereien eigener Erzeugung.</p>	<p>Reichenberg Friedländerstraße Nr. 12 (in der Nähe des Altpädler Platzes).</p>	<p>Fruchtweine und Säfte;</p>
<p>Stets frisches Cafelobst.</p>	<p>Preise mäßig. Angenehme rauchfreie Räume.</p>	<p>selbe eignen sich als die besten Getränke für Hochzeiten, Taufen und andere Festlichkeiten.</p>
<p>Neues franz. Billard. Schachbrett.</p>	<p>Solide Bedienung. Große Auswahl polit. Zeitschriften und hygien. Fachliteratur.</p>	<p>Bei größerer Abnahme Rabatt.</p>

Wo unterhält man sich am besten?
Nur in

Meiningers Variété

„Kaiser Josef-Park“ in Siebenhäuser
bei Reichenberg.

Schönster Ausflugsort von Reichenberg und Umgegend, herrliche Lage in
Mitte des Parkes, gegenüber dem Springbrunnen.

➤ Zwei Minuten von der Haltestelle der elektrischen Straßenbahn. ➤

Schön ausgeschmückte Fest- und Konzert-Halle.

Jeden Abend: **Große Variété-Künstler-Spezialitäten-Vorstellung,**
nur erstklassige Künste.

Großer schattiger Garten und Veranda, 500 Personen fassend,
große Kinder-Spielplätze mit schönen, eingezäunten Wald- u. Wiesen-Anlagen.

Anerkannt vorzügliche Küche, bester Kaffee.

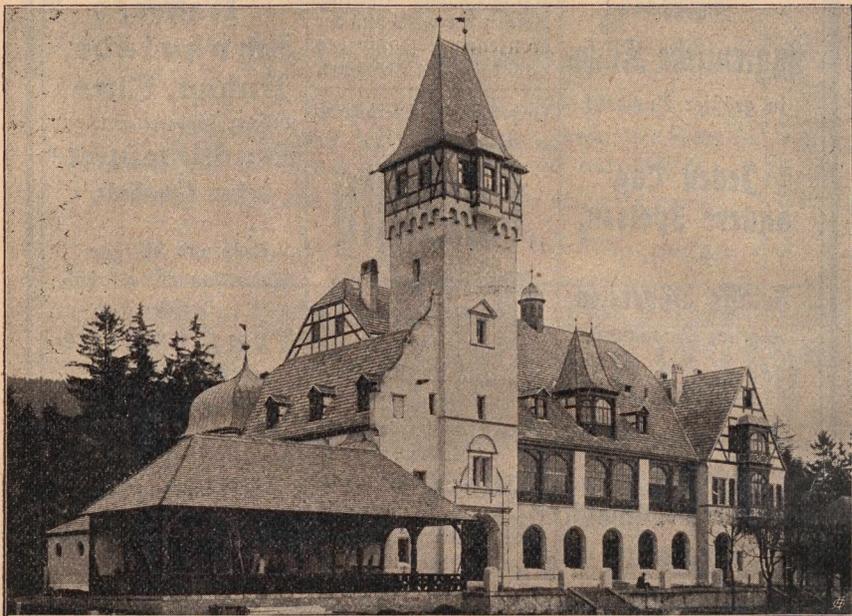
➤ **Spezialität: Gut gepflegte, alte Weine, ff. Biere,**
bestengetrocknet für alle **Milch- und Mineralwasser-Kuren.**

10 schön eingerichtete Zimmer für Sommerfrischler.

➤ **Eigene Fischzucht.** ➤

Hochachtungsvoll **Karl Meininger,** Besitzer.
(Früher Pächter im Volksgarten und Schützenhaus.)

Reichenberg.



Gastwirtschaft „Volksgarten“.

Schönster Ausflugsort von Reichenberg und Umgebung. — Herrliche Lage inmitten des Stadtparks. — Endstation der elektrischen Straßenbahn.

Aussichtsturm. — Großer, schattiger Garten. — Kinderspiel-Garten. — Jeden Sonn- und feiertag Nachmittag Militär-Konzert. — Großer Saal für Vereine, Festlichkeiten und Bälle. — Sommer-Wohnungen. — Anerkannt vorzügliche Küche und reine Weine. — Mahlzeiten zu festen Preisen von K 1.70 an. — Beste Einrichtungen getroffen für Mineralwasser- und Milchtrinkuren. — Geöffnet im Sommer Morgens von 5 Uhr ab.

Telephon Nr. 623.

Leopold Echlner, Pächter.

Restaurant „Stadtwaldchen“

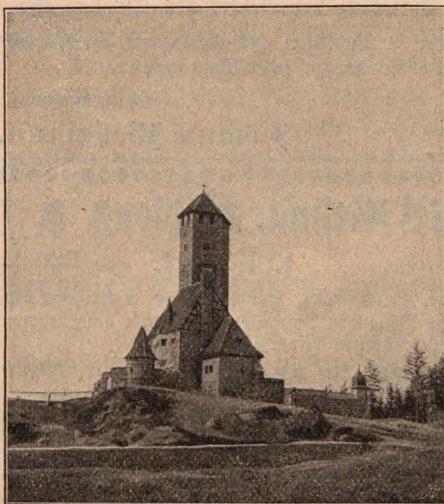
Haltestelle
der
elektrischen
Bahn.

Inmitten der Baiersbachschlucht gelegen. Beliebtester Ausflugsort **Reichenbergs**, führt gute Küche zu jeder Tageszeit, vorzüglichen Kaffee, Kulmbacher, Pilsner und Maffersdorfer Biere, Naturweine. Warme und kalte Wannenbäder von 6 Uhr früh bis $\frac{1}{2}$ 8 Uhr abends.

— ❖ Sommerwohnungen. ❖ —

Josef Pietsch.

Hohenhabsburg.



Schönster Ausflugspunkt in unmittelbarer Nähe der
Sommerfrische Reichenberg.

Altertümlich gehaltenes Bauwerk mit mächtigem Turm.

Malerische Aussicht. * Bergwirtschaft.

Elektrische Bahn vom Bahnhof bis Endstation Volksgarten,
von da auf dem bequemen „Faulenzerweg“ in 25 Minuten erreichbar.

Gastwirtschaft Kiefernwald

„Zur fröhlichen Grasmück?“

Sieben - Häuser.

ff. Saazer Urstoff und Pilsner Bier. Gute Küche sowie in-
und ausländische Natur-Weine.

Hochachtungsvoll **Josef Grasmuck**, Gastwirt.

Johann Wollmanns Gastwirtschaft

Siebenhäuser * Reichenberg

gegenüber dem Gondelteiche

Haltestelle der elektrischen Straßenbahn

empfehlen dem P. T. Publikum gut abgelagerte Biere, gute Weine, sowie warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit.

Hochachtungsvoll

Johann Wollmann, Gastwirt.

Hotel Geling, Gablonz a. N.,

Telephon Nr. 33.

1. Ranges.

Elektrische Beleuchtung.

Beste Lage, Hauptstraße, Haltestelle der elektrischen Straßenbahn, empfiehlt den Herren Reisenden und Touristen seine aufs bequemste eingerichteten Fremdenzimmer zu mäßigen Preisen.

Vorzügliche Küche, in- und ausländische Weine, ff. Biere.
Billigste Preise. Solide Bedienung.

Hochachtungsvoll

G. A. Geling, Hotelbesitzer.

„Hotel Krone“ in Gablonz a. N.

empfehlen den P. T. Reisenden und Touristen seine neu und bequem eingerichteten

— Fremdenzimmer —

zur gütigen Beachtung. Gute Küche, ff. Getränke, aufmerksame und billigste Bedienung. Hochzeiten, Vereinen und Gesellschaften stehen geräumige Zimmer zur Verfügung. Sämtliche Räume (auch die Fremdenzimmer) sind elektrisch beleuchtet.

Neu hergerichteter, großer, schattiger Restaurations-Garten.

Fahrgelegenheiten stets zu haben.
Geräumige Stallungen.

Achtungsvoll

Josef Hub.

Gasthaus „Zum Hirschen“

Gablonz, Hauptstraße

empfehlen schmackhaftes, billiges Frühstück, Mittagessen im Abonnement und Abendessen.

Gut abgelagerte Biere und Weine. — Billige Fremdenzimmer.

— Stallung für 26 Pferde. —

Hochachtungsvoll

Heinrich Görner,

Besitzer der Kreuzschänke in Wiesenthal.

Hotel I. Ranges in Liebenau am Marktplat.

Gasthaus „Zum Erzherzog Stephan“.

Auskunftsstelle | Bundeshotel
des „Deutschen Gebirgsvereines“ | des „Deutschen Radfahrerbundes“.

Für Ausspannung große Stallung.

← Ganz: Saal. →

Hochachtungsvoll

Adolf Weisk.

Wald-Restaurant ‚Mosesquelle‘.

Halt! Wohin?  Zur Mosesquelle!

Schönster und beliebtester Erholungsort von Maffersdorf und Umgebung.

Für ff. Maffersdorfer Bier und kalte Speisen ist bestens gesorgt.

Um zahlreichen Besuch bittet

Hochachtungsvoll

Josef Lange, Gastwirt.

Gasthaus „Zum Kaiserstein“ in Hohlstatt.

Von den Bahnstationen Langenbruck oder Proschwitz je $\frac{1}{2}$ Stunde entfernt.
Empfehle den geehrten Sommerfrischlern, die in reinster, gesunder Bergluft Erholung
suchen, meine sehr geeigneten Wohnungen aufs beste.

Prachtvolle Rund- und Fernsicht nach dem Riesenz-, Fiser-, Jeschken-
und Laufiser-Gebirge.

Den P. T. Touristen bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll

Anton Hiebel, Gastwirt.

Morchenstern - Schwarzbrennkoppe.

Gasthaus „Zum Jägerhorn“

an der Markierung: Morchenstern-Birchwinkel.

Von hier prachtvolles Gebirgs panorama.

Allen Gebirgsfreunden empfohlen.

Josef Mähwald, Gastwirt.

Studentenherberge, Sammelort sämtlicher Touristen.

Hotel „Stadt Wien“ Wiesenthal.

5 Minuten vom Bahnhof.

Neu eingerichtete Fremdenzimmer, für Gesellschaften Vereinszimmer, schöner Tanzsaal mit Theater, schattiger Garten und Ausspannung. Günstiger Ausgangspunkt für alle Partien der Umgebung Wiesenthals. Anerkannt gute Küche, ff. Weine und Gablonzer Biere, Bürgerliches Pilsner vom Zapfen.

Hochachtend Heinrich Hallak, Hotelier.

Gasthaus „Bur Stadt Frankfurt a. M.“

in Albrechtsdorf.

Am Fuße des Spitzberges. Kalte und warme Speisen
zu jeder Tageszeit.

Andreas Gimm, Besitzer.

Gasthaus „Bur Stadt Wien“

des Josef Florian in Albrechtsdorf

empfiehlt sich den P. T. Touristen zur gefälligen Einkehr.

Bequemster Aufstieg zum Spitzberg.

Josef Rösler

hält seine

Restauration in Albrechtsdorf

den geehrten Touristen zur freundlichen Benutzung empfohlen.

Fremdenzimmer.

Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.

Vereinsheim „Königshöhe“

der Ortsgruppe „Johannesberg“ des Deutschen Gebirgsvereines
für das Jeschken- und Isergebirge.



Durch Zubau
bedeutend ver-
größerte, allen
Anforderungen
entsprechende
Baudenwirtschaft,
welche das ganze
Jahr geöffnet ist.

○ ○
Gute Unterkunft
und Verpflegung.

○ ○
858 m
über dem Meere.

○ ○
Prachtvolle
Rundsicht.



Vereinsheim „Brambergbaude“ in herrlicher Lage, 791 m ü.d.M.,
bietet der daselbst errichtete,
neue renovierte Aussichtsturm
eine weite Rundsicht. — Geeignetes Reiseziel für Schülerausflüge. — In den Winter-
monaten gut gepflegte Hörnerschleppbahn. — Der Wirt der Brambergbaude empfiehlt
seinerseits den werten Besuchern ff. Getränke und gute Küche.

Julius Gärtner, Pächter.

Ortsgruppe Wiesenthal.

„Hotel Post“, Unter-Maxdorf.

Altbekanntes Touristen-lokal
des romantischen

In nächster Nähe der
Bahnstation

„Oberen Kamnikthales“.



Josefsthal = Maxdorf.

Studenten-Herberge, empfiehlt seine freundlichen Gast- und Fremdenzimmer, schattigen Garten und Veranda. Für gute Faß- und Flaschenweine, ff. Pilsner, Maffersdorfer und Salonzer Bier, sowie anerkannt gute Küche zu jeder Tageszeit wird bestens gelorgt. — Großer und schöner Saal. — Stallung im Hause.

Hochachtungsvoll

Carl Naglitsch.

✻ Gasthaus ✻

„Zum Touristenheim“ in Josefsthal

(ehemals Anton Dresslers Gasthaus), am Ausgangspunkte des Karlsberger Weges gelegen, Sitz des Touristen-Klubs „Frühauß“, Josefsthal,

empfiehlt P. T. Touristen, Reisenden, Sommerfrischlern zc. seine anerkannt gute Küche, kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit, ff. Biere und Weine, Fremdenzimmer mit vollständiger Verpflegung, Fremdenbetten, Stallung, Piano, Billard, Kahnfahrt, Kegelbahn zc. zur Verfügung.

Hochachtend

Wendelin Benkner, Besitzer,

vormals Pächter des „Deutschen Hauses“ in Antoniwald,
Mitgl. d. D. G. V. f. d. J. u. J.-G.

Geneigter Beachtung des P. T. reisenden Publikums wird bestens empfohlen:
Büffet u. f. f. Tabak-Zerfel am Bahnhof in Morchenstern,

sowie das nur 3 Minuten vom Bahnhof entfernte altbewährte

Hotel „Engel“ in Morchenstern, Desfours-Platz.

Elegante Fremdenzimmer. Speisen und Getränke in nur vorzüglicher Qualität bei mäßigen Preisen und aufmerksamster Bedienung.

Warme Stallung.

Hoteldiener bei jedem Zuge.

Hochachtungsvoll **Siegmond Kleinert.**

Tannwald—Schumburg.

15 Schritte gegenüber dem Hauptbahnhof, schöne freundliche Fremdenzimmer zu den billigsten Preisen. Geräumige, rauchfreie Restaurationsräume, schattige Veranda und herrliche Lage bietet den P. T. Reisenden und Touristen

Hotel und Restauration „Zum Bahnhof“

sehr angenehmen Aufenthalt. Vorzügliche Küche, ff. Pilsner und einfache Biere, verschiedene Weine, guten Kaffee und Mineralwässer.

☞ Fahrgelegenheiten sind stets zu haben. ☛

Sehr gute Bahn- und Postverbindungen nach allen Richtungen. Ausgangspunkt in das herrliche Fier- und Riesengebirge, daher für einen längeren Aufenthalt sehr zu empfehlen

Hochachtungsvoll

W. Hasda.

Hotel und Restaurant
③ „Zur Hüttenschenke“, ③
Unterpolau

gegenüber der Station der Reichenberg-Tannwald-Grünthaler Eisenbahn
 empfiehlt den P. T. Reisenden und Touristen seine
 im altdeutschen Stil eingerichteten Restaurations-
 Lokalitäten und Fremdenzimmer, vorzügliche Speisen
 und Getränke bei mäßigen Preisen.
 ~ ~ Stallung im Hause. ~ ~

A. Hoffmann, Hotelier.

TANNWALD

Hotel „Zur Krone“.

*
 Das in **günstiger und schöner Lage** ge-
 legene Hotel bietet einem P. T. reisenden
 Publikum, Touristen und Ausflüglern an-
 genehmen Aufenthalt.

Station

der k. k. Fahrpost Neuwelt, 5 Minuten
 zum Bahnhofs, nebenan das k. k. Post-
 und Telegraphenamt, sowie sämtliche
 Fabrikgebäude.

Unterzeichneter empfiehlt seine
bequem eingerichteten Fremdenzimmer,
gute Küche und Keller

— zu den **billigsten Preisen.** —

Fahrgelegenheiten
 (Ein- und Zweispänner) sind im Hotel stets
 zu haben.

Bahnhofs-

*
Restauration

— neu eröffnet —

allen **Touristen und Reisenden**
 bestens empfohlen.

~ ~ ~
Station

der k. k. priv. Südnorddeutschen Ver-
 bindungsbahn (**Eisenbrod-Tannwald**) und
 der Reichenberg — Gablonz — Tannwalder
 Eisenbahn.

—
 Im

Mittelpunkt des Iser-Gebirges.
 In hochromantischer Lage.

Julius Rohn,

Besitzer des Hotels «Zur Krone» und Restaurateur in Tannwald.